P. o. germ. 780g-3

Digitized by Google

<36606796730016

<36606796730016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

P.o.germ. 780g-3

Bm S

Digitized by Google

Handbuch

der

altdeutschen

Sprache und Literatur

von

der ältesten Zeit

bis

gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

D. J. G. Kunisch.

Leipzig, 1824.

Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Digitized by Google

Handbuch

der

deutschen

Sprache und Literatur.

Herausgegeben

von

D. J. G. Kunisch.

Dritter Theil.

Die altdeutsche Literatur.

Leipzig, 1824.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Die deutsche Sprache und Literatur kann niemals wahrhaft begriffen noch ihrem innern Wesen nach vollständig erkannt werden, so lange nicht die Geschichte ihrer allmähligen Entwickelung von der ältesten Zeit bis auf die unsrige herab in ihrem größeren Zusammenhange wie in ihren einzelnen Zweigen und Richtungen genau erforscht und zum Gegenstand eines sorgfältigen bis ins einzelne eingehenden Studiums gemacht ist. Allein eine so gründliche Kenntniß des Bildungsganges, den unsere Sprache und Literatur von Anfang an genommen, ist bei dem fühlbaren Mangel an genügenden Hilfsmitteln schwerer zu erreichen, als es manchem scheinen möchte. Denn wenn gleich Grimm's umfassende deutsche Grammatik (Göttingen 1819, zweite Ausg. Göttingen 1822.)

Digitized by Google

eine herrliche Bahn dazu gebrochen, so vermißt man doch noch ein etymologisches Wörterbuch des gesammten altdeutschen Sprachschatzes, auch fehlen noch kritische Ausgaben der vorzüglichsten altdeutschen Schriftwerke, die theils handschriftlich in Heidelberg, Wien, München und an andern Orten zerstreut, theils nur noch in selten gewordenen, oft ganz ungenauen und unbrauchbaren Abdrücken vorhanden sind. Wie weit man aber auch noch von einer vollständigen Uebersicht und Kenntniß des ganzen Feldes der älteren deutschen Literatur entfernt seyn mag, so schien es doch nicht unverdienstlich, für die sprachbeflissene Jugend so wie überhaupt für die zahlreichen Liebhaber und Freunde unserer älteren Literaturzeit eine gedrängte Uebersicht der bedeutendsten noch vorhandenen altdeutschen Schriftdenkmale zu entwerfen und zugleich Musterstellen, als Proben von dem Geist, dem Inhalt und der Sprache derselben, beizufügen. Daß hier alles, was blos einen bedingten oder mittelmäßigen Werth, oder eine blos sprachliche Wichtigkeit hat, ausgeschlossen werden mußte, bedarf wohl erst keiner Erwähnung; aber auch des Vorzüglichen ist noch so viel auf uns gekommen, daß

Digitized by Google

eine vollständige Aufzählung desselben unausführbar, eine Auswahl daraus sehr schwierig erscheinen mußte.

Der Herausgeber dieses Handbuches glaubte sich indeß dem Plan und der Anlage dieses Unternehmens zufolge möglichst beschränken zu müssen. Er durfte voraussetzen, daß jeder, der sich eine vollständige Uebersicht des ganzen älteren Literaturgebiets und aller noch vorhandenen handschriftlichen oder gedruckten Werke und Ueberreste zu verschaffen gedenkt, wenigstens Büsching's und von der Hagen's Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechszehnte Jahrhundert (Berlin 1812) oder die ausführlichere und umfassendere Darstellung von Dr. Ludwig Wachler in den Vorlesungen über die teutsche Nationalliteratur (Frankfurt am Main 1818. f. 2 Bände) zur Hand haben werde. Darum ist jede Wiederholung des dort gesagten, besonders der ausführlichen Nachweisungen von Ausgaben und Handschriften, von ihm möglichst vermieden worden. Ueber die Lebensgeschichte der meisten älteren Dichter und Schriftsteller so wie über Anzahl und Inhalt ihrer

Digitized by Google

Werke konnte aus Mangel an Nachrichten oft nur sehr wenig gesagt werden. Erst bei den späteren, besonders bei denen der drei letzten Jahrhunderte, fließen die Quellen in dieser Hinsicht etwas reichlicher, und so konnte denn in der letzteren Hälfte dieselbe Einrichtung und Anordnung getroffen werden, die der Herausgeber in den beiden früher erschienenen Bänden seines Handbuchs der neueren deutschen Literatur befolgt hat.

Was den Text der aufgenommenen Stücke betrift, so hat der Herausgeber bei dem Mangel an kritischen Vorarbeiten und Hilfsmitteln sich nur darauf eingelassen, offenbare Fehler der Handschriften und Druckausgaben hinweg zu schaffen und die ursprüngliche Rechtschreibung eines jeden Jahrhunderts möglichst treu wiederzugeben und selbst da wieder herzustellen, wo sie durch spätere Hände erneut oder geändert worden. Gleichwohl war es bei der Verschiedenheit der Mund- und Schreibart, die selbst unter gleichzeitigen Schriftstellern obgewaltet hat und noch obwaltet, mitunter sehr schwierig, den richtigen Mittelweg zu treffen,

Digitized by Google

und es schien daher am gerathensten, hierin lieber zu wenig als zu viel zu thun.

In Hinsicht auf das Verständniß der Stücke aus den ältesten Zeiträumen der Sprache hielt der Herausgeber die Beifügung einer wörtlich treuen Uebersetzung für hinlänglich, für das Mittelhochdeutsch der Hohenstaufenzeit ist am Schluß des Bandes ein kurzes Wörterbuch hinzugefügt, für die Schriftstellen aus den späteren Zeiträumen werden die einzelnen unter den Text gesetzten Anmerkungen und Erläuterungen genügen. Auf eine grammatische Zergliederung der Sprachformen noch besonders einzugehen, schien mit Plan und Zweck dieses Handbuchs unvereinbar und selbst überflüssig, seit Grimm in seiner deutschen Grammatik die älteren und neueren deutschen Mundarten so gründlich bearbeitet hat, daß der Anfänger wie der Kenner daraus die befriedigendste Kenntniß und Belehrung schöpfen kann.

Indem der Herausgeber dieses Handbuch der altdeutschen Literatur, welches sich zugleich an die beiden früher erschienenen Bände seines Handbuchs der neueren deutschen Sprache und Literatur als nothwen-

Digitized by Google

diger Ergänzungsband anschließt, den Freunden des deutschen Sprachstudiums zu nachsichtsvoller Beurtheilung übergiebt, fühlt er sich am Schluß noch verpflichtet, den achtungswerthen Gelehrten, die ihn bei der Ausführung seines Unternehmens mit Rath und That wohlwollend unterstützt haben, den schuldigen Dank öffentlich abzustatten.

Breslau am 1. Januar 1823.

D. J. G. Kunisch.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Altdeutsche Dichtungen.

Erster Zeitraum.

Das Lied von Hildebrand.
Das Weissenbrunner Gebet.

Zweiter Zeitraum.

Die altsächsische Evangelienharmonie.
Otfrieds poetische Bearbeitung der Evangelien.
Das Ludwigslied.
Das Lied von St. Anno.

Dritter Zeitraum.

A. Helden- und Rittergedichte.

I. Epische Dichtungen aus dem Kreise des Heldenbuchs.

Gudrun.
Biterolf und Dietlieb.
Otnit.
Das Lied der Nibelungen.

Digitized by Google

II. Helden- und Ritterdichtungen aus dem Sagenkreise Karls des Großen.

Das Lied von Roland.
Flos und Blankflos.
Malagis.

III. Dichtungen von den Rittern der Tafelrunde und dem heiligen Gral.

Titurel, oder die Pfleger des heiligen Grales.
Parzifal.
Lohengrin.
Wigalois.
Tristan und Isolde.

IV. Geschichtliche Dichtungen.

Herzog Ernst.

V. Altdeutsche Bearbeitungen antiker Heldensagen.

Aeneide des Heinrich von Veldeck.
Der Trojanische Krieg des Konrad von Wirzburg.

B. Minnelieder.

Herzog Heinrich von Breslau.
Gottfried von Nifen.
Kristan von Hamle.
Walther von der Vogelweide.
Wolfram von Eschenbach.
Ulrich von Lichtenstein.
Gottfried von Strasburg.
Konrad von Wirzburg.

Vierter Zeitraum.

Ottokar von Horneck.
Boner.

Digitized by Google

Peter Suchenwirt.
Luther.
Hans Sachs.

Fünfter Zeitraum.

Spee.
Opitz.
Flemming.
Gryphius.
Günther.
v. Haller.

Zweite Abtheilung.

Altdeutsche Prosa.

Erster Zeitraum.

Ulfila's gothische Bibelübersetzung.

Zweiter Zeitraum.

Niederdeutsche Psalmen.
Notker's Psalmenübersetzung.

Dritter Zeitraum.

Der Schwabenspiegel.

Vierter Zeitraum.

Tauler.
Twinger von Königshofen.
Geiler von Kaisersberg.
Thurmayer.
Luther.
Göz von Berlichingen.

Digitized by Google

Fünfter Zeitraum.

Opitz.
Moscherosch.
Greifenson.
v. Lohenstein.
Abraham a Sancta Clara.

Altdeutsches Wörterbuch.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Die altdeutſchen Dichtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Zeitraum*).

Von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen (um 800 nach Chr.). Früheste Spur altdeutscher Heldendichtung.

1. Das Lied von Hildebrand und Hadubrand.

Dieses Lied, obwohl nur Bruchstück eines größeren Ganzen und in Hinsicht auf Sprache und Inhalt unbeschreiblich dunkel, ist dennoch als das älteste Ueberbleibsel von unserer altdeutschen Heldendichtung (es fällt wohl noch in den Schluß des achten Jahrhunderts) von großer Wichtigkeit. Die Sprache neigt sich mehr zum Niederdeutschen, die Form ist noch alliterirt, der Inhalt zeigt, daß es zum Kreise der ostgothischen Heldensagen gehört, als deren Mittelpunkt Dietrich von Bern (Theodorich) zu betrachten ist. Das vollständige Lied mochte wahrscheinlich die Sage berichten, wie Dietrich auf seinem letzten Zuge, den er wieder heim in sein Reich macht, in Amelungenland angekommen ist und in einem Walde hält **). Hildebrand will vorher ausreiten und seinen Sohn aufsuchen, um ihn für den König zu gewinnen; er hat sich deshalb seine Gestalt und Rüstung beschreiben lassen. Das alte Bruchstück beginnt damit, daß beide auf der Fahrt sich begegnet und einander zum Kampfe aufgefordert haben; der Vater vermuthet den Sohn, um aber seiner Sache erst gewisser zu seyn, fragt er nach seines Gegners Geschlecht, und als er es erfährt, möchte er nun gern den Kampf abwenden. Aber der Sohn

*) Die Abtheilung in Zeiträume ist ganz dieselbe, die wir in der geschichtlichen Einleitung an der Spitze des ersten Bandes unseres Handbuchs zum Grunde gelegt haben.

**) Vergl. Wilkina- und Nifflunga-Saga, übersetzt durch von der Hagen, Breslau 1814. Band III. Kap. 575. Seite 141. f.

Digitized by Google

erkennt ihn nicht an und besteht auf dem Kampf. Hildebrand klagt über sein Verhältniß, will aber als Held und kühner Ostgothe dem Streit nicht ausweichen, welcher nun anhebt, und damit bricht das Fragment ab. Die weitere Beschreibung des Kampfs, die Besiegung des Sohnes, das Wiedererkennen und die Heimfahrt zur Mutter, welches alles in späteren Liedern noch enthalten ist, fehlt hier, und demnach wahrscheinlich zwei Drittel des Ganzen und die schönsten Stellen.

Herausgegeben ist das Lied mit erläuternden Anmerkungen durch die Brüder Grimm (Cassel 1812), womit zu vergleichen Grimm's neueste Musterung desselben (Altdeutsche Wälder II, 97. f.).

Urkundlicher Text des Liedes*).

Ik gihorta dat seggen, dat sih urhettun ánon muotin
Hildibraht enti Hadubrant untar heriun-tuem,
sunu fatar ungo; iro saro rihtun,
garutun se iro gudhamun, gurtun sih iro suert ana,
helidos, ubar ringa, do sie to dero hiltu ritun.
Hildibraht gimahalta, Heribrantes sunu, her was heroro man,
ferahes frotoro, her fragen gistuont
fohem wortum: wer sin fater wari
fireo in folche, eddo welihes cnuosles du sis?

Ich hörte das sagen, daß sich herausforderten einmüthig (einmal)
Hildebrand und Hadubrand unter einander,
Der junge Sohn den Vater; ihre Kriegsgewande richteten,
Kleideten sich in ihre Kriegshemde, gürteten Schwerter sich an,
Helden, über die Panzer-Ringe, da sie zum Kampf ritten.
Hildebrand sprach, Herbrands Sohn, er war ein hehrerer Mann,
Geistesklüger, er fragen that
(Mit) wenigen Worten, wer sein Vater wäre
Im Männervolke, „oder welches Stammes du seist?

*) Ueber das Grammatische, welches hier besonders schwierig und dunkel, vergl. Grimm's deutsche Grammatik, Band I., die Abschnitte über das Althochdeutsche.

Digitized by Google

ibu du mi ánan sages, ik mideo dre wet,
chind in chunincriche, chud ist min al irmin-deot. —
Hadubraht gimahalta Hiltibrantes sunu: dat sagetun mi
usere linti alte anti frote, dea erhina warun,
dat Hiltibrant hátti min fater, ih heittu Hadubrant.
forn her ostar gihueit, floh her Otachres nid
hina miti Theotriche enti sinero degano filu;
her furlaet in lante luttila sitten
prut in bure, barn unwahsan,
arbeolosa heraet, ostar hina det,
sid Detriche darba gistuontum, fatereres mines,
dat was so friuntlaos man, ber was Otachre ummettirri,
degano dechisto, unti Deotriche darba gistontun:
her was eo folches at ente, imo was eo feheta ti leop,
chud was her chonnem mannum, ni waniu ih, iu lib habbe. —
wittu irmin-got, quad Hiltibraht, obana ab hevane,
dat du neo danahalt mit sus sippan man dine ni gileitosl
want her do ar arme wuntane bouga

Ob du mir einen sageſt, ich miethe (dir) drei Pfänder (ſetze dir drei Gaben aus, um dein Vertrauen zu gewinnen),
Kind im Königreiche, kund iſt mein (mir) all Menſchen-Geſchlecht."
Hadubrand ſprach, Hildebrands Sohn: „Das ſageten mir
Unſere Leute, alte und kluge, die eherhin waren,
Daß Hildebrand heiße mein Vater, ich heiße Hadubrand.
Einſt er oſtwärts gieng, floh er Otaker's Neid
Hinnen mit Dietrich und ſeiner Degen viel;
Er verließ im Lande klein (zart) ſitzen
(Seine) Frau im Gemache, Kind unerwachſen,
Erbelos (das) Land, nach Oſten hin machte er ſich (auf),
Seit Dietrichs Elend begann, meines Vetters,
(Der war ein ſo freundloſer Mann), er war Otakern heftig erzürnt,
Der berühmteſte Degen, als Dietrichs Elend angieng.
Er war je an Volkes Spitze, ihm war je Fechten ſehr lieb,
Kund war er kühnen Mannen, nicht wähne ich, (daß er) noch Leben habe."
„Herr Menſchen-Gott, ſprach Hildebrand, oben vom Himmel,
Daß du doch nimmer zwiſchen ſo nahverwandten Männern Kampf einleiteſt!"
Er wand da vom Arme gewundene Spangen,

Digitized by Google

cheiſuringa gitan, ſo imo ſe der chuning gap
Huneo truhtin: dat ih dir it nu bi huldi gibu! —
Hadubraht gimalta, Hiltibrantes ſunu:
mit geru ſcal man geba infahan
ort widar orte; du biſt dir alter Hun, ummet-
ſpaher, ſpenis mih mit dinem wortum,
wilihuh di nu ſperu werpan,
piſt alſo gialtet man, ſo du ewin inwit fortos;
dat ſagetun mi ſâolidante
weſtar ubar wentilſâo, dat man wic furnam,
tot iſt Hiltibrant, Heribrantes ſuno. —
Hiltibraht gimahalta, Heribrantes ſuno: wela giſihu ih
in dinem hruſtim, dat du habes heine herron goten,
dat du noh bi deſemo riche recheo ni wurti.
welaga nu, waltant got, quad Hiltibrant, we wurt ſkihit!
ih wallota ſumaro enti wintro ſehſtick urlante,
dar man mih eo ſcerita in folc ſceotantero,
ſo man mir at burc ânigeru banun ni gifaſta;
nu ſcal mih ſuaſat chind ſuertu hauwan,
breton mit ſinu billiu, eddo ih imo ti banin werdan!

Kaiſerliche, wohlgethane Ringe, die ihm der König gab,
Der Hunnenfürſt. „Das gebe ich dir nun zu Hulden!“ —
Hadubrand ſprach, Hildebrands Sohn:
„Mit dem Speere ſoll man Gabe empfangen,
Spitze gegen Spitze; du biſt ein alter Hunne, ein übermäßig
Schlauer, lockeſt mich mit deinen Worten,
(Drum) will ich dich nun mit Speere werfen,
(Du) biſt ein eben ſo alter Mann, als du Trug führeſt;
Das ſageten mir Seefahrende
Weſtwärts über (den) Wendelſee, daß man Kampf vernahm;
Todt iſt Hildebrand, Herbrand's Sohn.“ —
Hildebrand ſprach, Herbrand's Sohn: „Wohl ſehe ich
An deiner Rüſtung, daß du habeſt keinen Herrn guten,
Daß du noch bei dieſem Reiche Recke (Held) nicht wurdeſt.
Wehe nun, waltender Gott, ſagte Hildebrand, böſes Schickſal geſchiehet!
Ich wallete ſechszig Sommer und Winter außer Landes,
Da man mich je ſchaarete in (das) Volk (der) Schießenden,
Und man mich nie auf irgend einer Burg (mit) Banden befeſtigte;
Nun ſoll mich (mein) eigen Kind (mit dem) Schwerte hauen,
Erlegen mit ſeinem Beil, oder ich ihm zum Mörder werden!

Digitized by Google

doh maht du nu aodlicho, ibu dir din ellent aoc,
in sus heremo man hrusti giwinnan,
rauba bi hrahanen, ibu du dar enic reht habes.
der si doh nu argosto, quad Hiltibrant, Ostarliuto,
der dir nu wiges warne, nu dih es so wel lustit,
gudea gimeinun, niu se demotti,
wer dar sih hiutu dero hrel-zilo hrumen muotti,
erdo desero brunnono bedero waltan! —
do lättun se ärist asckim scritan
scarpen scurim, dat in dem sciltim stont;
do stoptun tosamene, staimbort chludun,
hewun harmlico huitte scilti
unti im iro lintun luttilo wurtun
giwigan ni ti wambnum . . . . . .

Doch magst du leichtlich, wenn dir deine Kraft erstarkte,
An so edlem Mann (die) Rüstung abgewinnen,
Raub beim Leichnam (begehen), wenn du da einiges Recht hast.
Der sey doch nun (der) feigste, sprach Hildebrand, (unter den) Ostleuten,
Der dich nun (vor dem) Kampfe warne, nun dich dessen so wohl gelüstet.
Gute Gesellen, es demüthige uns nicht,
Wer (von uns) heute sich rühmen möge des (besten) Pfeilzielens,
Oder dieser beiden Panzer Herr zu werden!" —
Da ließen sie erst die Eschen (Speerschafte) schreiten (losfahren)
(Mit) scharfen Schauern, daß (sie) in den Schilden festhafteten;
Da sprangen (sie) zusammen, Steinkeile (Steinärte) erklangen,
Hieben heftig die weißen Schilde,
Bis ihnen ihre Helmbänder etwas wurden
Bewegt, nicht zu den Wamben . . . . . .

Digitized by Google

2. Das Weißenbrunner Gebet.

Dies altdeutsche Gebet wurde zuerst in einer Handschrift des Klosters Weißenbrunn entdeckt; daher denn der Name desselben. Die Form ist noch alliterirt und die Sprache ganz so dunkel wie die im Hildebrandsliede, mit welchem es auch gleichzeitig (in den Schluß des 8. Jahrhunderts) gesetzt werden muß. Grimm hält es für kein Bruchstück, sondern für ein Ganzes, und zwar für ein kürzeres Gebet an Gott.

Neueste und beste Ausgabe: Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem achten Jahrhundert, das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet, herausgegeben durch die Brüder Grimm, Cassel 1812.

Dat chafregin ih mit firahim firiwizzo meista,
dat ero ni was, noh ufhimil,
noh paum noh pereg ni was,
ni . . . nohheinig, noh sunna ni scein,
noh mano ni liuhta, noh der mareo seo;
do dar niwiht ni was, enteo ni wenteo,
enti do was der eino almahtico cot
manno miltisto, enti (dar warun auh) manahe mit inan,
cootlihhe geista enti cot heilac.
Cot almahtico, du himil enti erda chaworahtos,
enti du mannun so manac coot forchapi,
forgip mir in dino ganada rehta galaupa
enti cotan willeon wistom enti spahida,
enti craft tiuflun za widarstantanne,
enti arc za piwisanne, enti dinan willeon za chawurchanne.

Anmerkungen. chafregin ih, erfrug, erfuhr ich. fir, Mensch. mit, durch, von, bei. firiwit, Fürwitz, Neugier. ufhimil, Obenhimmel, weil das Dach des Himmels die Erde zudeckt. der mareo seo, der Meeresee, Ocean. do....do, obwohl....doch. forgap, so viel als gab allein. piwisan, vermeiden, abweisen.

Ueber das Grammatische und die alten Sprachformen, die hier vorkommen, vergl. Grimm's deutsche Grammatik. Bd. I. über das Althochdeutsche.

Digitized by Google

Neudeutsche Uebersetzung.

Das gefrug ich bei (den) Menschen (mit) Fürwitz meistem
daß Erde nicht war, noch Aufhimmel,
noch Baum, noch Berg nicht war,
noch einiger [Stern], noch Sonne nicht schien,
noch Mond nicht leuchtete, noch Meeresee;
obgleich da nichts war, Ende noch Wende,
und doch war der eine allmächtige Gott,
Männer mildester, und da waren auch manche bei ihm
göttliche Geister und Gott heilig,
Gott allmächtiger, du Himmel und Erde wirketest,
und du Menschen so manich Gut gabest,
gib mir in deiner Gnade rechten Glauben
und guten Willen, Weisthum und Klugheit,
und Kraft, Teufeln zu widerstehen
und Arg zu vertreiben und deinen Willen zu wirken.

Digitized by Google

Zweiter Zeitraum.

Von Kaiser Karl dem Großen (um 800) bis zum Regierungsanfang der Hohenstaufen (um 1140).

1. Die altsächsische Evangelienharmonie.

Diese poetische Bearbeitung der Evangelien, die in sächsischer Mundart und in alliterirenden Zeilen abgefaßt ist, war von Kaiser Ludwig dem Frommen († 840) einem berühmten sächsischen Dichter aufgetragen worden. Aber weder sein Name, noch das vollständige Werk (die Bearbeitung erstreckte sich nemlich außer den Evangelien auch noch auf das alte Testament) haben sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Die noch übrige Bearbeitung der Evangelien ist ziemlich frei, und wegen des hohen Alters ziemlich dunkel, doch so, daß sich das Walten eines dichterischen Geistes*) darin nirgends verkennen läßt.

Das Ganze ist bis jetzt noch nicht aus den Handschriften herausgegeben. Das folgende Bruchstück ist entlehnt aus Docen's Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur, München 1807. Band II. S. 12., womit zu vergleichen von der Hagen's Beurtheilung in der Jen. Lit. Zeit. (1809. No. 174.), die hier benutzt ist.

*) Man vergl. besonders die Stelle von Christi Gefangennehmung, die indeß zu lang war, um hier aufgenommen zu werden.

Digitized by Google

Der Welt Ende.

Kap. 11. V. 9.

Altſächſiſch*).

Ik mag iu thoh gitellien,
Huilic her tecan
Biuoran giuuerdad uunderlic,
Er he an theſe uuerold kume:
An themu mareon daga
That uuirdid her an themu manon ſkin,
Jac an theru ſunon ſo ſame:
Giſuerkad ſiu bithiu,
Mid finiſtre uuerdad biſangan;
Fallad ſterron,
Huit heben tungal,
Endi hriſid erde:
Biuod thius brede uuerold.
Uuirdid ſulicaro bokno filu:
Grimid the groto ſeo
Uuirkid the gebenes ſtrom

Neudeutſche Ueberſetzung.

Ich mag euch doch erzählen,
Welche Zeichen
Bevor werden wunderlich,
Ehe er an dieſe Welt komme:
An dem hehren Tage
Das wird an dem Monde Schein,
Auch an der Sonne zuſammt;
Geſchwärzet ſie beide
Mit Finſtre werden befangen;
Fallen Sterne,
Weiße Himmelszünglein,
Und kreißet Erde,
Bebet dieſe breite Welt.
Wird ſolcher Ereigniſſe viel:
Grimmet die große See,
Wirket der Meeres-Strom

*) Ueber das Grammatiſche vergl. Grimm's deutſche Grammatik, B. I. die Abſchnitte über das Altſächſiſche.

Digitized by Google

Altsächsisch.

Egison mid is ublun
Erd buandiun
Than thorrot thiu thiod
Thurh that gethuing mikil,
Folc thurh thea forhta,
Than nis fridu huergin,
Ac uuirdid uuig so manag
Obar these uuerold alla
Hetilic afhaben
Endi heri ledid,
Kunni obar obar;
Uuirdid Kuningo giuuin,
Meginfard mikil,
Uuirdid managoro qualm,
Opeu urlagi.
That is egislic thinc,
That io sulik mord
Sculun man afhebbien.
Uuirdid uuol so mikil

Neudeutsche Uebersetzung.

Angst mit seinen Unden (Wogen)
Erd-bauenden (bewohnenden).
Dann dorret die Diet (Volk)
Durch den Gezwang großen,
Volk durch die Furcht.
Dann nicht ist Friede irgend,
Auch wird Krieg so mancher
Ueber diese Welt alle
Heißiglich erhoben,
Und Heere leitet
(Ein) Geschlecht über (das) andere,
Wird Königen Krieg,
Heerfahrt große,
Wird manche Quaal,
Offener Urlug (Krieg).
Das ist ängstlich Ding,
Daß je solchen Mord
Sollen Menschen erheben.
Wird wohl so groß

Digitized by Google

Altsächsisch.

Obar these uuerold alle
Mansterbono mest
Thero, the gio an thesaru middilgard,
Suulti thurh suhti
Liggiad seoka man,
Driosat endi doiat
Endi iro dag endiad,
Fulliad mit iro ferahu,
Ferid unmet
Grot hungar heti grim
Obar helido barn.

Neudeutsche Uebersetzung.

Ueber diese Welt alle
Menschen-Sterben meistes
Derer, die je auf dieser Erde.
Verderbt durch Sucht (Seuche)
Liegen siech die Menschen,
Fallen und sterben,
Und ihre Tage enden,
Erfüllen mit ihrem Leben,
Fähret unmäßig
Großer Hunger heiß grimm
Ueber Menschen Kind.

2. Otfried's poetische Bearbeitung der Evangelien.

Otfried, Mönch im Benediktiner-Kloster Weißenburg im Elsaß, und wahrscheinlich aus Schwaben gebürtig, verfaßte um das J. 870 eine freie, dichterische Bearbeitung der Evangelien in alemannischer Mundart, die noch vorhanden und als das Hauptdenkmal der althochdeutschen Sprache zu betrachten ist. Die erste Zuschrift an der Spitze des Werks ist an König Ludwig den Deutschen, die zweite, in lateinischer Prosa abgefaßte, an Liutbert, Erzbischof zu Mainz, die Nachschrift aber an die St. Galler Mönche Hartmut und Werinbert gerichtet.

Digitized by Google

Die Anordnung der Materien ist zufällig, daher manche Begebenheiten des Evangeliums fehlen, die Ausführung selbst gelehrt, fromm und gemüthlich, nicht ohne poetische Stellen, zuweilen mit lebendiger Anwendung auf die Sitten der Zeit. Otfried ist der erste deutsche Dichter, der sich des Reims, statt der früheren Alliteration, bediente. Sein in mehrfacher Hinsicht wichtiges Werk hätte längst schon eine kritische Musterung und Ausgabe verdient, die ihm indeß noch immer nicht geworden ist. Die nachfolgenden Stellen sind aus dem Abdruck in der Schilterschen Sammlung (Theil I) entlehnt, mit Benutzung der trefflichen Anmerkungen von Scherz.

Lob der Franken.

Buch I. Kap. 1. V. 117.

Sie sint sosama chuani, *)
selb so thie Romani,
ni tharf man thaz uuh redinon,
thaz Kriachi in es giuuidaron.

Si eigun in zi nuzzi
so samalicho uuizzi,
in felde, joh in uualde
so sint sie sama balde.

Sie sind eben so kühne,
Selbst wie die Römer,
Nicht darf man das auch reden,
Daß (die) Griechen ihnen das (Lob) versagen.

Sie eignen sich zu Nutze
Dieselben Witze,
Im Felde und im Walde
Sind sie eben so balde (kühn).

*) Ueber das Grammatische vergleiche Grimm's deutsche Grammatik, B. I.

Digitized by Google

Rihiduam ginuagi,
jo ſint ouh filu chuani,
zi uuafane ſnelle
ſo ſint thie thegana alle.

Si buent mit geziugon
joh uuarun io thes giuuon
in guatemo lante
bithiu ſint ſie unſcante.

Iz iſt filu feizzit,
harto iſt iz giuueizit
mit managfalton ehtin
niſt iz bi unſen frehtin.

Zi nuzze grebit man ouh thar
er inti kuphar,
joh bi thia meina
iſine ſteina.

Reichthum zur Genüge,
Und ſind auch viele kühne,
Zu Waffen ſchnelle
Sind die Degen alle.

Sie wohnen mit Gezeuge
(Und waren des gewohnet)
In gutem Lande,
(Darum ſind ſie ohne Schande),

Es iſt viel feiſt,
Sehr iſt es berühmt
Durch mancherlei Früchte,
(Nicht iſt das durch unſre Verdienſte).

Zu Nutze gräbet man auch da
Erz und Kupfer,
Und auch in Menge
Eiſenſteine.

Digitized by Google

Ouh thara zua fuagi
    ſilabar ginuagi,
joh leſent thar in lante
    gold in iro ſante.

Sie ſint faſt muate
    zi managemo guate,
zi manageru nuzzi,
    thaz duent in iro uuizzi.

Si ſint filu redie
    ſih fianton zirrettine,
ni gidurrun ſi es beginnan,
    ſie eigun ſe ubaruuunnan.

Liut ſih in n'int fuarit,
    thaz iro lant ruarit,
ni ſe bi iro guati
    in thionon io zi noti.

Auch dazu füge
    Silber zur Genüge,
Auch leſen ſie da im Lande
    Gold in deſſen Sande.

Sie ſind ſehr muthig
    Nach mancherlei Gute,
Auf mancherlei Nutzen,
    Das macht ihnen ihr Wiſſen.

Sie ſind ſehr fertig,
    Sich (von) Feinden zu retten,
Nicht dürfen ſie es beginnen,
    Sie haben ſie überwunden.

Kein Volk ſich ihnen entziehet (entfliehet),
    Das ihr Land berühret,
Wenn ſie nicht, wegen ihrer Tapferkeit,
    Ihnen dienen ſtets in Nöthen.

Digitized by Google

Joh mennisgon alle
ther se iz ni untarfalle,
ih wueiz, iz Got wuorahta,
all eigun se iro forahta.

N'ist liut, thaz es beginne,
thaz uuider in ringe,
in eigun sie iz firmeinit,
mit uuafanon gizeinit.

Si lertun sie iz mit suuerton,
n'alles mit den uuortun,
mit speron filu uuasso,
bithiu forahten sie se noh so.

Ja (unter) allen Menschen (ist keiner),
Der sie nicht darum bitte,
Ich weiß, Gott es bewirkte,
(Daß) sie alle haben vor ihnen Furchte.

Es ist kein Volk, welches es beginne,
Daß es wider sie ringe,
Ihnen haben sie es verkündet,
Mit Waffen gezeiget.

Sie lehrten sie es mit Schwerten,
Nicht mit den Worten,
Mit Speeren viel scharfen,
Darum fürchten sie sich noch so.

Digitized by Google

Ni uuoltun uuir giloſſin,
harto unegen uuir es ein,
nu riazen elilente
in fremidemo lante.

Nu ligit uns umbitherbi
thaz unſer adalerbi,
ni niazen ſino guati,
ſo duat uns ubarmuati.

Tharben uuir nu leuues
libes filu maneges,
ioh thulten hiar nu noti,
bittero ziti.

Nu birun uuir mornente
mit ſeru hiar in lante,
in managfalten uuunton
bi unſeren ſunton.

Nicht wollten wir gehorchen,
Schwer kommen wir (nun) zu ihnen,
Nun weinen wir Elende (Verbannte)
Im fremden Lande.

Nun lieget uns unfrommen
Dies unſer Edelerbtheil,
Nicht genießen wir ſein Gutes,
Das macht uns der Uebermuth.

Nun darben (entbehren) wir unſelig
Gar manches Gute,
Und dulden hier nun Nöthe,
Bittere Zeiten.

Nun ſind wir trauernd
Mit Schmerz hier zu Lande,
In manigfachen Wunden,
Wegen unſeren Sünden.

Digitized by Google

Arabeiti manago
    ſint uns hiar io garauuo,
ni uuollen heim uuiſon.
    uuir uuenegon uueiſon.

Uuolaga elilenti,
    harto biſtu herti;
thu biſt harto filu ſuar,
    thaz ſagen ih thir in ala war.

Mit arabeitin uuerbent,
    thie heiminges tharbent.
ih haben iz funtan in mir,
    ni fand ih liebes uuiht in thir,

Ni fand in thir ih ander guat,
    ſuntar rozzagaz muat,
ſeragaz herza,
    ioh managfalta ſmerza.

Mancherlei Arbeiten (Mühſale)
    Sind uns hier ja bereitet,
(Und doch) nicht wollen wir die Heimat ſuchen,
    Wir armen Waiſen.

O Elend (Verbannung),
    Sehr biſt du harte;
Du biſt ſehr viel beſchwerlich,
    Das ſag' ich dir in aller Wahrheit.

Mit Mühſalen werben (kämpfen)
    Die der Heimat darben (entbehren).
Ich habe es funden in mir,
    Nicht fand ich Liebes irgend in dir,

Nicht fand ich in dir anderes Gut
    Als traurigen Muth,
Verwundetes Herze,
    Und manigfache Schmerzen.

Digitized by Google

Ob uns in muat gigange,
thaz unsih heim lange,
zi themo lante ingâhe
ouh iamar gisahe,

Farames so thie ginoza
ouh andera straza,
then uueg, ther unsih uuente
zi eigenemo lante.

Thes selben pades suazi
suachit reine fuazi.
si therer situ in manne,
ther thar anegange:

Thu scalt haben guati,
joh mihilo otmuati,
in herzen io zi noti
uuaro karitati.

Wenn uns in Sinn käme,
Daß uns heim verlangte,
In das Land einzugehen
Und (in) immerwährende Freude,

(So wollen wir) ziehen wie diese Genossen
Auch (eine) andere Straße,
Den Weg, der uns wende (führe)
Zum eigenen Lande.

Des selben Pfades Süße
Suchet (erfordert) reine Füße.
(Er) sey (von) solchen Sitten unter den Menschen,
Der da hinwandelt:

Du sollst haben Güte
Und am meisten Demuth,
Im Herzen ja von Nöthen
Wahre Liebe.

Digitized by Google

Dua thir zi giuuurti
ſcono furiburti,
Unis horſam ouh zi guate,
ni hori themo muate.

Innan thines herzen luſt
ni laz thir theſa uuorolt luſt,
fliuh thia geginuuerti,
ſo quimit thir fruma in henti.

Hugi, unio ih thar fora quad,
thiz iſt ther ander pad.
gang theſan uneg, ih ſagen thir, ein,
er gileitit thih heim.

So thu thera heimuuiſti
ninziſt mit giluſti,
ſo biſtu Gote liober,
u'intratiſt ſcadon niamer.

Mache dir zur Würde
Schöne Enthaltſamkeit,
Sey gehorſam auch zum Guten,
Nicht gehorche deinem Muthe (Gelüſt).

In deines Herzens Schrein (Kammer):
Laß dir nicht dieſer Welt Luſt,
Flieh das Gegenwärtige,
So kommt dir Frommen (Nutzen) in die Hände.

Bedenke, wie ich zuvor ſagte,
Dies iſt der andere Pfad.
Geh dieſen Weg, ich ſage dir, allein,
Er geleitet dich heim.

Alſo du der Heimath
Genießeſt mit Luſte,
Alſo biſt du Gotte lieber,
Und fürchteſt Schaden nimmer.

Digitized by Google

3. Das Ludwigslied.

Dieser altdeutsche Lobgesang auf die Besiegung der Normannen durch die Franken bezieht sich höchst wahrscheinlich auf den Sieg, welchen der westfränkische König Ludwig III. im J. 881 bei Sodalcurch über die Normannen davontrug. Das Lied war früher handschriftlich zu St. Amand bei Tournay; aber schon im J. 1693 nicht mehr aufzufinden. Nach einer Abschrift, die er durch Mabillon erhalten, gab Schilter dasselbe zuerst im J. 1696 heraus, und nahm es sodann noch in seine größere Sammlung altdeutscher Sprachdenkmale (Th. 2.) auf. Die Lesarten in den Ausgaben sind sichtbar entstellt, und die Anfangsverse verrathen durch Sprache und Rechtschreibung einen neueren Ursprung. Im Ganzen ist die Sprache offenbar fränkischer als bei Otfried. Docen hat in einer neuen Ausgabe (München 1813) viele Fehler kritisch berichtigt, und die Strophenabtheilung (die ganz wie bei Otfried) wieder hergestellt.

Wir geben hier das ganze Lied nach Docen's Ausgabe nebst beigefügter Uebersetzung.

Einen kuning vueiz ih,
Heizet her Hludovuig,
Ther gerno gote thionot;
Vuol'*) her imo's lonot.

Kind vuarth her vaterlos,
Thes vuarth imo sar bos;
Holoda 'nan truhtin,
Magazogo vuarth her sin;

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludwig,
Der gerne Gott dienet;
Wohl er ihm's lohnet.

Kind ward er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bös;
(Es) holete ihn der Herr,
Erzieher ward er sein.

*) Oder: vil.

Gab her imo dugidi,
Froniſc githigini,
Stuol hier in Vrankon,
So bruche her es lango!

Thaz gedeilb er thanne
Sar mit Karlomanne
Brudet ſinemo,
Thia zala vuani ano.

Tho daz vuarth al geendot,
Koron vuolda ſin god,
Ob her arabeidi
Jo lang tholon mahti.

Liaz her heidine man
Obar ſie lidan,
Thiot Vrankono
Mannon ſin dionon.

Gab er ihm Tüchtige (Helden),
Edles Gefolge,
Stuhl (Thron) hier in Franken,
So brauche er es lange!

Das theilte er dann
Bald mit Karlmann,
Seinem Bruder,
Die Theile ohne Wahn.

Da das ward all geendet,
Prüfen wollte ſeiner Gott,
Ob er Arbeiten (Mühſale)
So lang dulden möchte.

Ließ der Heiden Mannen
Ueber ſie leiten,
Das Volk der Franken
Den Mannen derſelben dienen.

Digitized by Google

Sume far verlorane
Vuarun, sum' erkorane;
Haranscara tholota,
Ther er misselebeta;

Ther-ther thanne thiob vuas,
Ind' her thanana ginas,
Nam sine vaston,
Sid vuarth her guot-man.

Sum vuas luginari,
Sum vuas skachari,
Sum falloses,
Ind' er giburtha sih thes.

Kuning vuas eruirrit,
Thaz richi al g'irrit;
Vuas erbolgan Kriſt;
Leid her, ther ingald iz.

Manche bald verloren
Waren, manche (wurden) erprüft,
Schmach duldete,
Wer früher mis (übel) lebte;

Wer damals Räuber war,
Und davon Kräfte gewann,
Nahm ſeine Veſten (ein),
Seitdem ward er ein Edelmann.

Mancher war Lügner,
Mancher war Schächer (Raubmörder),
Mancher (ein) Verräther,
Und er erhob ſich deſſen.

(Der) König war außer ſich,
Das Reich ganz verwirret,
Erzürnt war Chriſtus;
Litt er, der vergalt es.

Digitized by Google

Tho herbarmed es God,
Wuest er alla thia nod,
Hiaz her Hludvuigan
Tharot sar ritan.

„Hludvuig kuning min,
Hilph minan liutiu,
Heigun sie Nordman
Harto bidvuungan."

Thanne sprach Hludvuig:
„Herro so duon ih,
Dot ni rette mir iz,
Al thaz thu gibiudis."

Tho nam her godes urlub,
Huob her gundfanon uf,
Reit her thara in Vrankon
Ingagan Nortmannon.

Da erbarmte es Gott,
Wußte er alle die Noth,
Hieß Herrn Ludwig
Dahin bald reiten (ausziehen).

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
(Es) haben sie (die) Normannen
Harte bezwungen."

Dann sprach Ludwig:
„Herr, so thue ich,
Tod nicht wehre mir es,
Alles, das du gebieteſt."

Da nahm er Gottes Urlaub,
Hob die Kriegsfahne auf,
Ritt dahin nach Franken
Entgegen (den) Normannen.

Digitized by Google

Gode thancodun.
Thie ſin beidodun,
Quadun al: „fro=min,
So lange beidon vuir thin!“

Thanne ſprach luto
Hludowig ther guoto:
„Troſtet hiu giſellion,
Mine notſtallon;

Hera ſanta mih god,
Joh mir ſelbo gebod,
Ob hiu rat thuhti,
Thaz ih hier gefurti,

Mih ſelbon nu ſparoti,
Unz ih hiu gineriti;
Nu vuil ih, thaz mir volgon
Alle godes holdon.

Gott danketen,
Die ſeiner warteten,
Sagten alle: „Herr mein,
So lange warten wir dein!“

Dann ſprach laut
Ludwig, der Gute:
„Tröſtet euch, Geſellen,
Meine Nothſtallen!“

Her ſandte mich Gott,
Und mir ſelber gebot
Ob euch Rath (gerathen) däuchte.
Daß ich Heer führte.

Mich ſelber nicht ſpar' ich,
Bis ich euch befreie.
Nun will ich, daß mir folgen
Alle Gottes Treuen.

Digitized by Google

Giskerit ist thin hiervuist
So lango so vuil Krist;
Vuil her unsa hinavarth,
Thero habet (er) givualt.

So vuer so hier in ellian
Giduat godes vuillian,
Quimit her gisund uz,
Ih gilonon imo's;

Vilibit her tharinne,
Sinemo kunnie."
— — — — —
— — — — —

Tho nam her skild indi sper,
Ellianlicho reit her,
Vuold' her uuarer rachon
Sina vuidarsahchon.

Beschееret ist (uns) das Hierseyn (Leben),
So lange als will Christus;
Will er unsere Hinfahrt (Tod),
Deren (darüber) hat er Gewalt.

Wer nur hier in Kräften
Thuet Gottes Willen,
Kommet er gesund hinaus (von dannen),
Ich lohne ihm es;

Bleibet er darinne,
Seinem Geschlechte (lohne ich es)."
— — — — —
— — — — —

Da nahm er Schild und Speer,
Eilend ritt er,
Wollt' er wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Digitized by Google

Tho ni was iz bora lang
Fand her thia Northman,
Gode lob sageta,
Her siht, thes her gerda.

Ther kuning reit kuono,
Sang lioth frono,
Joh alle saman sungun
Kyrieleison.

Sang vuas gesungen,
Vuig vuas bigunnen,
Bluot skein in vuangon
Spilionder Vrankon.

Thar vaht thegano gelih,
Nichein so so Hludovuig,
Snel indi kuoni,
Thaz vuas imo gekunni.

Suman thuruh fluog her,
Suman thuruh stach her,
— — — — —
— — — — —

Da nicht war es sehr lange,
Fand er die Normannen,
Gott Lob er sagte,
Er sieht, dessen er begehrte,

Der König ritt kühn,
Sang das hehre Lied,
Und alle zusammen sangen
Kyrie eleison.

Sang war gesungen,
Kampf war begonnen,
Blut schien in Wangen
Spielender Franken.

Da focht Helden gleich
Keiner so wie Ludwig,
Schnell und kühn,
Das war ihm angeboren.

Manchen durchschlug er,
Manchen durchstach er,
— — — — —
— — — — —

Digitized by Google

Her ſkancta ce=hanton
Sinen fianton
Bitteres lides;
So vne in hio thes libes!

Gilobet ſi thiu godes kraft!
Hludvuig vuarth ſighaft;
Sag allin heiligon thanc,
Sin vuarth ther ſigi=kampf.

Odar abur Hludvuig
Kuning vuar ſalig,
Garo, ſo ſ'er hio vuas,
So vuar ſo ſ'es thurft vuas.

Gihalde inan, truhtin!
Bi ſinan eregrehtin,
— — — — —
— — — — —

Er ſchenkte alsbald
Seinen Feinden
Bitteren Trankes (ein);
So wehe ihnen hier des Leibes!

Gelobet ſey die Gottes Kraft!
Ludwig ward ſieghaft;
Sag allen Heiligen Dank,
Sein ward der Siegeskampf.

Doch aber Ludwig
(Der) König fuhr (zog) ſelig (heim),
Gerüſtet, wie er immer war,
So fuhr er, wie es deſſen Noth (nöthig) war.

Erhalte ihn, o Herr,
Bei ſeiner Ehrwürde,
— — — — —
— — — — —

Digitized by Google

4. Das Lied von Sanct Anno.

Der Lobgesang auf den Cölnischen Erzbischof **Anno** († 1075) dürfte unter den noch vorhandenen Denkmalen dieses Zeitraums leicht das bedeutendste seyn. Der Name des Dichters ist nicht bekannt, die Entstehung des Gedichts aber scheint in den Schluß des eilften oder in den Anfang des zwölften Jahrhunderts zu fallen. Das Gedicht besteht aus 49 Strophen oder etwa 880 Versen; die Mundart ist niederrheinisch, die Darstellung episch oder vielmehr chronikenartig. Es beginnt mit der Schöpfung und dem Sündenfalle, spinnt von da den geschichtlichen Faden, nicht ohne Einschaltungen und gemüthliche Abschweifungen, bis auf die Römerzeiten und auf die Einführung des Christenthums in Frankenland und in Cöln herab, und geht sodann zum Lobe des frommen Bischofs Anno über.

Entdeckt wurde dieser Lobgesang zuerst von **Martin Opitz** in einer Handschrift des Rehdigerschen Bücherschatzes zu Breslau und demnach von ihm (Danzig 1639) zuerst herausgegeben. So verderbt und unsicher auch der Text in dieser ältesten Ausgabe seyn mag, so ist sie doch, da die Handschrift später verloren gegangen, die einzige Quelle und Grundlage aller späteren Abdrücke des Liedes bis auf die neueste Ausgabe von **G. A. F. Goldmann** (Leipzig und Altenburg 1816) herab geblieben.

Bruchstücke aus dem Annoliede.

1.

(Strophe 1, V. 1.)

Wir horten ie dikke singen,
Von alten dingen,
Wi snelle helide vuhten,
Wi si veste burge brechen,
Wi sich liebin winiscefte schieden,
Wi riche Künige al zegiengen.

Anmerkungen. dikke, oft. helide, Helden. vuhten, fochten, von vehtin, fechten. winiscefte, Freundschaft. al, ganz. zegan, zergehen, vergehen.

Digitized by Google

Nu ist cit daz wir denken,
Wi wir selve sulin enden.
Crist, der unser hero gůt,
Wi manige ceichen her uns vure důt!
Als er uffin Sigeberg havit gedan
Durch den diurlichen man,
Den heiligen Bischof Annen,
Durch den sinin willen;
Dabi wir uns sulin bewarin,
Wante wir noch sulin varin
Von disime ellendin libe hin
Cin ewin, da wir imer sulin sin.
In der werilde aneginne
Dů liht was unte stimma,
Dů diu vrone Gbdis hant
Diu spehin werch gescuph so manigvalt,
Dů deilti Got sini werch al in zuei,
Diss werlt ist daz eine deil:
Daz ander ist geiste:
Dů gemengite
Die wise Godis List
Von den zwein werch, daz der mennisch ist.
Der beide ist corpus unte geist,
Dannin ist her na dim engele allermeist.
Alle gescaft ist an dem mennischen,
So iz sagit daz Evangelium.
Wir sulin uns cir dritte werilde celin,
So wir daz die Criechen horin redin.
Zden selben erin ward gescaphin
Adam, havit er sich behaltin.

cit, Zeit. selve, selber. hero, Herr. manige, manche. vure, vor. duen, thun. als, wie. uffin, auf dem. Sigeberg, Benediktinerkloster im Herzogthum Berg. havin, haben. diurlich, theuerlich, theuer. dabi, dabei. bewarin, bewahren. wante, weil, da. sulin, sollen. varin, fahren, gehen. ellende, fremde. lib, Leben. c'in ewin, in die Ewigkeit. sin, seyn. werilt, Welt. anegin, Anbeginn. -dů, da. liht, Licht. was, war. unte, und. stimma, Stimme, Wort; vielleicht ist zu lesen scina, Glanz, Klarheit. vron, heilig. spehe, kunstreich, schön. deilti, theilte, von deilen, theilen. gemengite, vermischte, von mengen. list, Kunst. werch, ein Werk. mennisch, mensch. beide, beides. dannin, von da, daher. her, er. na, nahe, nächst. gescaft, das Geschaffene. so, wie. cir, zu der. celin, zählen. Criechen, Griechen. redin, reden, sagen. zden, zu den. erin, Ehren. scaphan, schaffen. havit, hätte. haltan, halten, erhalten.

Digitized by Google

Dů ſich Lucifer dů ce ubile gevieng
Unt Adam diu Godis wort ubirgieng,
Dů balch ſig is Got desti mer,
Daz her andere ſini werch ſach rechte gen,
Den manen unten ſunnen,
Die gebin ire liht mit wunnen:
Die ſterrin bihaltent ire vart,
Si geberent vroſt unte hizze ſo ſtarc.
Daz fuir havit ufwert ſinen zug,
Dunner unte wint irin vlug,
Die wolken dragint den reginguz,
Nidir wendint wazzer irin vluz.
Mit blůmin cierint ſich diu lant,
Mit loube dekkit ſich der walt.
Daz wilt habit den ſinin ganc,
Scone iſt der vůgilſanc.
Ein iwelich ding diu é noch havit,
Di emi Got van eriſt virgabit,
Newere die zuei geſcephte,
Di her geſcuph die bezziſte,
Die virkerten ſich in diu doleheit,
Dannin hůbin ſich diu leit.

2.

(Strophe 34. V. 576.)

Den vili tiurlichin man
Můge wir nu ci biſpili havin,
Den als ein ſpiegil aneſin
Die tugint unti warheiti wollen plegin.
Dů der dritte Keiſer Heinrich
Demi ſelbin herrin bival ſich,
Unti der Godis willo was irgangin,

---

ubil, Uebel. gevieng, von vahen, fangen. ubirgan, übertreten. balch, zürnte, von belgen, zürnen. mane, Mond. ſterrin, Sterne. vart, Lauf. geberen, gebären. fuir, Feuer. ufwert, aufwärts. irin, ihren. dragen, tragen. ſcone, ſchön. vůgilſanc, Vogelſang. iwelich, jeglich. é, Geſetz, Ordnung. emi, ihm. van eriſt, von Anfang. virgabit, gab, verlieh. newere, nur. bezziſte, beſten. virkeren, verkehren. doleheit, Tollheit. bubin, erhoben. leit, Leid, Uebel. — vili, viel. ci, zu. biſpel, Beiſpiel. aneſin, anſehen. plegin, pflegen. bival, befahl, von bivelen. willo, Wille. irgangin, ergangen.

Dar her ci Kolne ward mit lobe intfangin,
Dů gieng her mit liut crefte,
Alſi diu ſunni důt in den liufte,
Diu in zuſchin erden unti himili geit,
Beiden halbin ſchinit;
Alſo gieng der Biſchof Anno
Vure Gode unti vure mannen.
In der Phelinzin ſin tugint ſulich was,
Daz im daz rich al unterſaz,
Ci Godis dienſti in den geberin,
Sam ir ein engil weri.
Sin ere gihilt er wole beidint halb,
Dannin ward her ci rehtimi hertumi gezalt.

Sin gůte bikanti vil un manig man.
Nu virnemit, wi ſini ſidi warin gedan;
Offen was her ſinir worte,
Vure dir warheite niemannin her ni vorte.
Als ein lewo ſaz her vur din vuriſtin,
Als ein lamb gin her untir diurftigin:
Den tumbin was her ſceirphe,
Den gůtin was er einſte:
Weiſin unti widewin
Die lobeten wole ſinin ſidde,
Sini predigi unti ſin ablaz
Ni mohti nichein důn baz,
Alſo gotliche da bi mit rehte
Solte lichen allir irdiſchir diet.
Gode was her vili liep,
Selicliche ſtunt Kolniſchi werlt,
Dů ſi ſulichis biſchovis warin wert.

---

intfangin, empfangen. liut, Leute, Volk. crefte, Kraft. alſi, als wie. ſunni, Sonne. liuft, Luft. zuſchin, zwiſchen. beiden halbin, beidenthalben. ſchin, ſcheinen. Phelinz, Pfalz, Palaſt. ſulich, ſolch. unterſaz, unterthan war. gebere, Geberden, Betragen. ſam, als ob. weri, wäre. gihilt, erhielt. reht, recht. hertům, Herrſchaft, Würde. gezalt, gezählt. bikanti, Bekannte. virnemit, vernehmet. ſidi, Sitten. nieman, niemand. vorte, führte. lewo, Löwe. vuriſto, Fürſt. diurftig, dürftig. tumb, unkundig, boshaft. ſceirphe, ſcharf. einſte, ſanft, mild. weiſin, Waiſen. widewin, Wittwen. predigi, Predigten. ablaz, Ablaß. nichein, keiner. baz, beſſer. lichen, gefallen. irdiſch, weltlich. diet, Volk. ſelicliche, ſelig, glücklich. ſtunt, ſtand, befand ſich. wert, werth.

Digitized by Google

So diz liut nahtis ward slafin al,
So stunt imi uf der vili güte man,
Mit luterer sinir venie
Suht er münistere manige.
Sin oblei her mit imi drüg,
Dir armin vant her genüg,
Die dir selide niht hattin,
Unt imi da ware dadin;
Da diz armi wif mit demi Kindi lag,
Der dir nieman ni plag,
Dari gienc der bischof vrono,
Her gebettidi iri selbe scono;
So her mit rechte mohte heizin
Vatir aller weisin,
So harte was er in genedig!
Nu havit is imi Got gelonit.

---

nahtis, Nachts. slafin, schlafen. luter, lauter. venie, vom lat. venia, im Mittelalter so viel als: Ehrfurcht, Kniebeugen. suhen, besuchen. münistere, Münster. oblei, vom lat. oblatum, Almosen. armin, Arme. vant, fand. selide, Nachtherberge. wäre duen, wahrnehmen, warten. wif, Weib. plag, pflag, pflegte. gebettidi, er bettete. scono, schön. heizin, heißen. harte, sehr. gelonit, gelohnet.

Digitized by Google

Dritter Zeitraum.

Höchste Blüthe der altdeutschen Dichtkunst unter den Kaisern aus dem Hause Hohenstaufen. Von der Mitte des zwölften bis gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Helden- und Rittergedichte.

Die große Zahl altdeutscher Helden- und Ritterdichtungen, die uns aus diesem Zeitraume übrig geblieben, läßt sich am passendsten nach Inhalt und Stoff, den sie behandeln, abtheilen und ordnen. Ein Theil ist durchaus volksmäßig und befaßt sich ausschließlich nur mit den alten einheimischen Stammsagen aus den Zeiten der Völkerwanderung von den Helden der Hunnen, Ostgothen, Burgunden und Franken, (Etzel, Dietrich von Bern, Gunther, Siegfried u. A.), — es sind dies die Dichtungen, die man insgemein unter dem Namen des Heldenbuchs begreift. Ein anderer Theil behandelt die, großentheils aus Altfrankreich herübergekommenen, Sagen von Karl dem Großen, seinen Ahnen, Helden, und Sarazenenkämpfen in Spanien; noch andere bearbeiten die Sagen von dem altbrittischen Könige Arthur (Artus) und den Rittern der Tafelrunde, und die damit verwandten und zusammenhangenden altspanischen und südfranzösischen Sagen von dem heiligen Gral. Außerdem giebt es noch eine Anzahl von Heldengedichten, die mehr auf geschichtlichem Grunde ruhen, oder doch die Thaten, Abentheuer und Irrfahrten späterer vaterländischer Fürsten und Helden darstellen, wie z. B. Herzog Ernst, Heinrich der Löwe, Reinfried von Braunschweig u. A. Zuletzt noch wären wohl hierher zu rechnen die romantischen Bearbeitungen und Umdichtungen altgriechischer und

Digitized by Google

altrömischer Heldensagen, wie die Aeneïde des Heinrich von Veldeck und der Trojanische Krieg des Conrad von Wirzburg.

I. Epische Dichtungen aus dem Kreise des Heldenbuchs.

Der ganze große Kreis unserer einheimischen Volks- und Stammsagen würde uns, da so manche treffliche Dichtung aus dieser Zeit untergegangen, nur noch theilweise bekannt seyn, wenn sich nicht glücklicherweise noch eine kurzgedrängte Uebersicht oder vielmehr cyklische Darstellung seines ganzen Umfangs sowohl wie der Zweige und Verflechtungen der einzelnen Sagen in nordischer Prosa bis auf unsere Tage erhalten hätte. Es ist dies die sogenannte Wilkina- und Niflunga Saga, welche durch F. H. von der Hagen ins Deutsche übersetzt ist (Breslau 1814. 3 Bde.). Die noch vorhandenen Dichtungen dieses Sagenkreises sind offenbar von verschiedenen Dichtern verfaßt und daher auch sehr verschieden an Werth; nicht alle haben sich in ihrer alten und ursprünglichen Gestalt, mehrere nur in der späteren volksmäßigen Bearbeitung eines Meistersängers, Kaspar von der Roen (1472), einige sogar nur noch als prosaische Volksbücher erhalten. Es sind dem Namen nach etwa folgende: Lied vom hörnen Siegfried, Etzels Hofhaltung, der große Rosengarten, Ecken Ausfahrt, Alpharts Tod, der Riese Siegenot, Kaiser Otnit und Zwerg Elberich, Hugdietrich und Wolfdietrich, König Laurin oder der kleine Rosengarten, Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen, die Ravennaschlacht, Gudrun, Biterolf und Dietlieb, ferner Dietrich und seine Gesellen, Hildebrand und sein Sohn, das Meerwunder u. s. w.

Die sechs ersten sind durch F. H. von der Hagen (der Helden Buch. 1ter Band, Berlin 1811) herausgegeben, die meisten übrigen dagegen in gemeinschaftlicher Sammlung erschienen: Der Helden Buch, in der Ursprache herausgegeben von F. H. von der Hagen und Alois Primisser (Berlin 1820. u. 1822. 2. Bde. in 4.).

Digitized by Google

1.

G u d r u n.

Der Name der Haupthelden dieses Gedichts ist zuverläßig nordischen Ursprungs, so wie die ganze Erzählung, deren Schauplatz Irland, Norwegen, Dänemark und die Normandie ist. Der Inhalt des Ganzen ist folgender.

Sigeband in Eyerland vermählt sich mit einer Fürstentochter aus Norwegen. Sie gebiert ihm einen Sohn, den er Hagene nennt. Bei einem Turniere raubt ein Greif den jungen Hagen, und trägt ihn durch die Lüfte in das Nest zu seinen Jungen, deren einem der Knabe entfällt. Befreit kommt er glücklich zu drei königlichen Jungfrauen, welche, auch von Greifen entführt, in einer Höhle wohnen und sich von Wurzeln nähren. Hagen bekommt eine übermäßige Stärke. Ein Schiff kommt in die Nähe, und nimmt die Entführten, auf ihre Bitte, an Bord. Der in sein Vaterland zurückgekehrte Hagen vermählt sich mit Hilde, und erhält von ihr eine Tochter, die auch Hilde genannt wird, und die er keinem geben will, der schwächer ist, als er. König Hettel von Hegelingenland läßt um Hildens Hand werben. Die Gesandten Wate, Horant und Frute werden, da sie sich für reiche Kaufleute ausgeben, gastfreundlich aufgenommen. Horant ein treflicher Sänger, weiß sich heimlich den Eintritt zu der schönen Hilde zu verschaffen, um ihr Hettels Liebe zu entdecken. Die Gesandten suchen, unter dem Vorwande, ihre Kostbarkeiten zu zeigen, den König sammt seiner Tochter zu ihren Schiffen zu locken. Die List gelingt. Während des Königs Aufmerksamkeit auf die am Ufer ausgebreiteten Kleinoden geheftet ist, wird die Schöne schnell von der Mutter getrennt und ins Schiff gebracht; die Fremden segeln mit ihrer Beute davon. Der ergrimmte Vater rüstet sich in größter Eile zur Verfolgung der Räuber. Hettel empfängt die Braut mit ihren 20 Frauen, unter welchen auch Hildeburg von Portigal ist. Nun

landet auch Hagen mit seinen Eyerländern. Nach einem harten Kampfe, in welchem Hagen zuerst den Hettel verwundet, dann von dem herbeigeeilten Wate dasselbe erleidet, wird Friede geschlossen, und die versöhnten Könige feiern in Hettels Lande die Hochzeit, worauf Hagen heimkehrt. Hettel erhält von seiner Gemahlin zwei Kinder, einen Sohn Ortwein, und eine Tochter Chautrum (Gudrun). Das Gerücht von der außerordentlichen Schönheit der Prinzessin bestimmt Seyfried von Morland und Hartmuth von Normandie, wiewohl vergebens, um ihre Hand zu werben. Auch Herwig von Seeland, ein benachbarter Fürst, buhlt um die Gunst der schönen Chautrum, die ihm, wie Hartmuthen, versagt wird. Herwig sammelt ein kleines Heer und überfällt Hettels Burg. Seine Tapferkeit erregt selbst des Königes Bewunderung. Auf die Bitte der Chautrum, die eben so besorgt für den schönen Feind, als für den Vater ist, endet man den Kampf. Der König erkennt die Neigung seiner Tochter, und Herwig erhält ihre Hand, doch unter der Bedingung, daß er sich erst der Krone würdig mache. Nun rüstet sich Seyfried von Morland gegen Herwig von Seeland. Schon ist dieser in der äußersten Gefahr, der Uebermacht der Feinde zu erliegen, als die ersehnte Hilfe der Hegelingen kommt und die Feinde in die Feste einschließt. Indeß benutzen Hartmuth und sein Vater Ludwig die Abwesenheit des Königes Hettel und seines Heeres, um die wehrlosen Hegelingen zu überfallen. Die Stadt (Matalane) wird verbrannt, und Chautrum mit Hildeburg und vielen Frauen entführt. Hettel schließt mit dem eingeschlossenen Seyfried Frieden und ein Bündniß, um den Entführern nachzusetzen. Die Hegelingen und ihr Bundesgenosse Seyfried holen die Räuber ein. Schlacht am Ufer (auf dem Wolpensande). Ludwig erschlägt Hetteln im Zweikampfe. Von der Nacht begünstigt, setzt Ludwig seine und der Seinigen Heimkehr fort. Hettels Tod und der erlittene große Verlust an Mannschaft machen die weitere Verfolgung unmöglich. Die heimgekehrten Ritter geloben der Königin Hilde, den Tod des Königs zu rächen und die Tochter den Räubern zu entreißen,

Digitized by Google

sobald die im letzten Kampfe aufgezehrten Streitkräfte durch die herangewachsene Jugend ersetzt werden können. Indeß kommen die Feinde mit dem Raube in ihr Vaterland. Nichts kann Chautrum bewegen, die Treue gegen Herwig zu verletzen, und dem Entführer Hartmuth, der selbst die Härte seiner Eltern gegen Chautrum mißbilligt, ihre Hand zu geben. Hartmuths Mutter Gerlinde verdammt Chautrum zum niedrigen Dienste, die Kleider der Ritter am Meere zu waschen. Nach dreizehn Jahren rüsten sich die Hegelingen zur geschworenen Rache. Ein großes Heer unter Horants Anführung segelt nach der Normandie. — Ortwein und Herwig, Bruder und Verlobter Chautrums, beschließen als Kundschafter ans Land zu gehen. Chautrum erfährt durch eine Erscheinung die nahe Rettung. Unerkannt sprechen Chautrum und ihre Freundin Hildeburg mit den herbeigekommenen Kundschaftern am Ufer des Meeres, bis endlich Herwig, nachdem er der Unbekannten seinen Brautring gezeigt, seine Verlobte an dem ihrigen wieder erkennt. Die beiden Ritter kehren zu ihrem noch verborgenen Heere zurück. Chautrum, voll edlen Stolzes, wirft die Kleider alle ins Meer. Dafür soll sie auf Gerlindens Befehl mit Ruthen gezüchtiget werden. Aber im Vertrauen auf die gewisse Rettung verspricht sie, um der schmerzlichen Strafe zu entgehen, ihre Hand Hartmuthen zu geben. Früh Morgens bricht das Heer in aller Stille auf. Der König Ludwig erblickt in der Dämmerung die Feldzeichen, und Hartmuth nennt seinem Vater die Fürsten, deren Fahnen er erkennt; er rüstet sich in Eile. Es erfolgt eine Schlacht. Herwig erschlägt Ludwigen; Hartmuth wird von seinem übrigen Heere getrennt. Ein Mörder, den Gerlinde gedungen, hat schon das Schwert über Chautrum gezückt, als Hartmuth, der mit Wate kämpft, die Stimme der Geliebten vernimmt, und durch drohenden Zuruf sie rettet. Dafür erhält Herwig, auf Chautrums Bitte, dem Nebenbuhler im Kampfe mit Wate das Leben. Hartmuth wird aus dem Streite gebracht und als Gefangener verwahrt. Wate erobert die Burg und hält das Strafgericht. Gerlinde und Heregart, eine der Entführ-

Digitized by Google

ten, welche sich mit Hartmuths Schenken verbunden hatte, werden hingerichtet. Horant von Tenneland bleibt mit Chautrum und den Gefangenen in der eroberten Burg zurück, während Wate alle Festen im Lande bezwingt, und überall Hildens Panier aufpflanzt. Die Hegelingen kehren heim, nur Horant bleibt als Vogt des Landes zurück. Hilde empfängt die Ihrigen. Hartmuth erhält auf Chautrums und seiner Schwester Ortrun Bitte die Freiheit, gegen sein Wort, nicht zu entfliehen. Eine vierfache Heirath, Ortweins mit Ortrun, Herwigs mit Chautrum, Hartmuths mit Hildeburg, und Seyfrieds mit des Herwig Schwester wird beschlossen, und auf das glänzendste gefeiert. Hartmuth kehrt mit seiner Gemahlin Hildeburg in sein Land zurück, welches ihm Horant wieder einräumt. Auch die andern ziehen jeder mit seiner Gattin nach Hause. Zum Schlusse schwören Ortwein und Herwig sich ewige Freundschaft.

Das Gedicht selbst, das in Hinsicht auf Inhalt und poetische Darstellung leicht das vorzüglichste und anziehendste des ganzen Heldenbuches seyn dürfte, ist in vierzeiligen Strophen abgefaßt, und enthält 32 Abenteuren und 6824 Verse. Weder der Name des Dichters noch die Zeit der Abfassung ist bekannt. Aus der Wiener Handschrift, die nur leider in Sprache und Rechtschreibung das Gepräge des 15. Jahrhunderts trägt, ist es abgedruckt in von der Hagen's und Primisser's Ausgabe des Heldenbuch's (Erster Band. Berlin 1820.).

Digitized by Google

Wie Horant vor Hilden singt.

(Abent. 6. B. 1487.)

Das kom an einem abent, daz in so gelang,
daz von Tenemarke der küne degen sank
so mit herlicher stimme, daz ez wol gevallen
müse allen den liuten: davon gesweik der vogelin schallen.

Das hort' der künik gerne, und alle sine man,
do von Tene Horant der friunde vil gewan.
ouch het es wol gehöret diu alte küneginne:
es erhal ir durch daz venster, do si was gesezzen an der zinne.

Do sprach diu schöne Hilde: „was han ich vernomen?
die allerbeste wise ist in min oren komen,
die ich zů diser werlde von ieman han erfunden:
das wolte got von himele, daz si mine kameräre kunden!"

Si hiez ir gewinnen den, der schone sank.
do si sach den recken, si sagt' im's grozen dank,
daz ir der abent wäre mit fröuden hin gegangen:
von frouwen Hilde wiben wart der helt wol enpfangen.

Do sprach diu küneginne: „ir sult uns hören lan
die wise, die ich heinte von iu vernomen han:
daz gebt mir ze einer gabe ze allen abunden,
daz ich iuch höre singen; so wirt iuwer lon wol erfunden." —

„Frouwe, ob ir'z geruchet, welt ir mir'z sagen dank,
ich singe iu ze allen ziten also gůt gesang,
wer ez rehte erhöret, daz im sin leide verswindet,
und minnert gar sin sorgen, der min süze wise reht erfindet."

Er sprach, er diente ir gerne; damit schied er von dan.
sin singen also grozez lon ze Eyerlant gewan,
daz man im nie daheime gelonet also verre:
also diente Hettelen uz Tenemarche der herre.

Do sich diu naht verendet' und es begunde tagen,
Horant begunde singen, daz dabi in den hagen
geswigen alle vogele von sinem süzen gsange:
die liute, die da sliefen, die lagen do niht lange.

Digitized by Google

Sin laut erklang im schone, ie hoher und ie baz.
Hagene ez selber horte; bi sinem wibe er saz;
uz der kemenaten müsten si in die zinne:
der gast wart wol beraten, es hörets die junge küneginne.

Des wilden Hagenen tohter und ouch ir magedin,
die sazen unde losten, daz die vogelin
vergazen ir done uf dem hofe frone;
wol horten ouch die helde, daz der von Tenemarke sang also schone.

Do wart im gedanket von wiben und von man.
do sprach von Tene Früte: „min neve möht' es lan
sin ungefüge done, die ich in höre singen;
wem mag er ze dienste als ungefüge tagewise bringen?"

Do sprachen Hagenen helde: „herre, lat vernemen:
nieman lebt so siecher, im möhte wol gezemen
hören sine stimme, diu get uz sinem munde."
„das wolte got von himele," sprach der künik, daz ich si selber kunde!"

Do er drie done sunder vol gesank,
alle die es horten, duht' es niht so lank,
si heten'z niht mere wan einer hende wile,
ob er solte singen, daz einer möhte riten tusent mile.

Do er nu het gesungen, und er vom sedel gie,
die junge küniginne frölicher nie
wider morgen wart gekleidet in liehtem ir gewande,
die junge maget edel, nach ir vater Hagenen si do sande.

Der herre gie balde, da er die maget vant,
in trurekliher wise: do was der magde hant
an ir vater kinne; si bat in vil sere,
si sprach: „liebez vaterlin, heiz in singen mere."

Er sprach: „liebiu tohter, ze abende stunt,
wolte er dir singen, ich gäbe im tusent pfunt.
nu sint so hohvertik die geste mine,
daz uns hie ze hofe niht wol erklingen die done sine."

Waz si gebiten kunde, der künik dannen gie.
des vliz sich aber wise Horant, daz er ie
gesank so ritterliche: die siechen zů den gesunden
sich niht mit ir sinnen wol dannen gescheiden kunden.

Digitized by Google

Diu tier in dem walde ir weide liezen ſten;
die wurme, die da ſolten in dem graſe gen,
die viſche, die da ſolten in dem wage vliezen,
die liezen ir geferte: ja kunde er ſiner füge wol geniezzen.

Waz er da dienen mohte, daz duhte nieman lanc:
ſi minnerte ir choren, davon der pfaffe ſanc;
die glocken niht klungen ſo wol, al ſam ouch e:
allez daz in horte, dem was nach Horande we.

Do bat in ir gewinnen daz ſchöne magedin,
daz es an' ir vater wizzen ſolte vil tougen ſin,
noh daz ir müter Hilde nieman ſagte daz märe,
daz er alſo tougenliche in ir kemenaten wäre.

Ein gefüger kameräre der erarnte den ſolt:
daz ſi im gap ze miete, daz was rotez golt,
lieht und tiure zwelf bouge ſwäre,
daz der ſanges meiſter ze abende in ir kemenaten wäre.

Er warp ez tougenlichen. ja frouwet' ſich der man,
daz er ſo güten willen da ze hofe gewan;
er was von fremden landen gefarn nach ir minne:
durch die ſine füge trüt ſi im wol holde ſinne.

Si hiez ir kameräre vor dem huſe ſtan,
daz nieman en ſolte nach im darin gan,
unz ſi vol gehorte die wiſe, die er ſunge:
da was manne nieman, wan er und Morung der iunge.

Den helt bat ſi ſitzen. „ir ſult mich hören lan,"
ſprach die maget edele, „daz ich e vernomen han,
des luſtet mich vil ſere; wan iuwer ſtimme
die iſt vor aller froude ob aller kurzwile ein gimme."

Er ſprach: „gerörſt ich iu ſingen, vil ſchönez magedin,
daz mir darumbe näme niht daz houbet min
iur vater, der künik Hagene, mir ſolte niht verſmahen,
wa ich iu möhte dienen, wäret ir mines herren lande nahen."

Do hüp er eine wiſe, diu was von Amile,
die gelernte nie Criſten menſche, ſit noch e,
wan, daz er ſi horte uf dem wilden flüte:
damit diente ze hofe Horant, der ſnelle degen güte.

Digitized by Google

Do er die ſüzen wiſe ze hofe vol geſank,
do ſprach diu maget ſchöne: „friunt, du habe dank!"
ſi gap im ab ir hende, niht goldes was ſo gütes;
ſi ſprach: „ich lone in gerne; des bin ich in vil williges mütes."

Si gap im des ir triuwe mit willen an die hant:
getrůk ſi immer krone, und daz ſi gewunne lant,
daz man in verrer kunde niht vertriben,
wan zů ir bürge, da möht' er mit eren wol beliben.

Waz im die frouwen buten, des en wolt' er niht,
wan einen gurtel: „des man mir verjiht,
daz ich ſi behalten, magt vil minneklich,
den bring' ich minem herren: ſo iſt er miner märe fröudenrich."

Si ſprach: „wer iſt din herre, oder wie iſt er genant?
mag er haben krone, oder hat er eigen lant?
ich bin im durch din liebe holt vil ſicherlichen."
do ſprach der von Tene küne: „ich geſach nie kunig ſo richen."

Er ſprach: „und meld' uns nie man, vil ſchone magedin,
ſo saget' ich dir gerne, wie uns der herre min
von im ſcheiden lieze, do er uns her ſande,
frouwe, durch dinen willen ze dines vaters bürge und lande."

Si ſprach: „laz mich hören, waz mir der herre din
uz iurem lande biete: iſt ez der wille min,
des bring' ich dich wol inne, e daz wir uns geſcheiden."
Horant vorhte Hagenen, im begunde da ze hofe leiden.

Er ſprach zů der frouwen: „ſo embiet er dir daz,
daz dich ſin herze minnet an' aller ſlahte haz.
nu laz in geniezzen, frouwe, diner güte:
er hat durch dich eine genomen von allen frouwen ſin gemüte."

2.

Biterolf und Dietlieb.

Dies Gedicht, dessen Verfasser eben so unbekannt ist als die Zeit, wenn es entstanden, umfaßt 16 Abenteuren und 13495 Verse. Der Inhalt ist folgender.

Biterolf, König von Tolet, und sein Weib Dietlinde haben einen Sohn Dietlieb. Eines Tages kommt ein Pilger zum Könige und erzählt ihm von Etzel's Macht und Helchens Milde und Reichthum so viel, daß er sich entschließt, ins Hunenland zu fahren, um die große Herrlichkeit zu schauen. Selbzwölfter zieht er fort, ohne Jemandem das Ziel seiner Reise zu entdecken, kommt zu Etzel, und bleibt unter seinen Rittern, ohne seinen Namen und Stand zu entdecken. In einer Schlacht gegen die Preussen kämpft er mit Tapferkeit für Etzel, wird aber in der Hitze des Kampfs sammt Rudeger gefangen und in einen Thurm gesperrt. Er befreit sich gleichwohl selber, und wird der Urheber des erfochtenen Sieges. Indeß macht sich Dietlieb, obgleich noch ein Kind, auf, seinen Vater zu suchen. Im Waschenwalde rennen ihn die Burgunden, Gunther, Gernot und Hagene feindlich an: er besiegt sie aber nach einander und setzt seinen Weg ungehindert fort, mit der Drohung, sich blutig zu rächen. Er kommt nach Etzelburg, wo er, unerkannt von seinem Vater, und selber ihn nicht erkennend, sich aufhält; tapfer streitet er in den Schlachten für Etzel, kämpft sogar mit dem Vater, da beide sich wechselseitig für Feinde ansehen. Rudeger endlich erkundet das Geheimniß, und führt den Sohn dem Vater zu. Auf Dietliebs Bitte unternimmt Etzel, die ihm von den Burgunden widerfahrene Beleidigung zu rächen. Ein großes Heer mit den tapfersten Helden zieht mit Biterolf und Dietlieb gen Worms, und mit ihnen vereinigt sich auch Dietrich von Bern und seine Ritterschaft. Rudeger wird in die Stadt zu Worms gesendet, von Etzel und den Uebrigen Fehde anzukündigen.

Digitized by Google

Hier waren viele Fürsten und Ritter mit ihren Frauen zu einem Feste geladen, und der allgemein beliebte Markgraf erhält die Erlaubniß, die schönen Königinnen zu küssen. Brunhild beschenkt ihn mit einer kostbaren Fahne, die er mit seinen Rittern und Freunden an die Porte tragen soll. — In einem Turnier, welches auf Verlangen der Hunen und Berner vor der Stadt mit den Burgunden gehalten wird, erschlägt Dietrich den König von Pulle (Apulien), Stautfuchs. Des andern Tages beginnt der eigentliche Ernstkampf, in welchem Dietrich mit Seifried, Dietlieb mit Gunther, Biterolf mit Gernot, Rudeger mit Walther streiten. Besonders blutig ist der Kampf um das gute Schwert Nagelring, welches Heime gegen Siefried verloren, und welches endlich Dietrich durch tapfern Streit mit diesem wieder gewinnt. Erst am dritten Morgen endet die Schlacht. Als aber Rudeger mit Hilfe seiner Freunde, seinem Gelöbniß zufolge, die Fahne an die Stadt vor die Frauen bringen will, beginnt der Kampf von neuem, bis endlich die Frauen bitten, daß man den Streit scheide. Der Friede wird geschlossen, und Gunther bewirthet die verhöhnten Fremdlinge. Das ganze Heer kehrt nun nach Hunenland zurück, und Biterolf mit seinem Sohne Dietlieb muß von Etzel das Land zu Steyer als Belohnung für die heldenmüthigen Dienste annehmen.

Die Wiener Handschrift dieses Gedichts verräth durch Schreibart und Sprachform ihre spätere Entstehung, gleichwohl ist sie in von der Hagen's und Primisser's Heldenbuch (Erster Band. Berlin 1820.) buchstäblich abgedruckt.

Digitized by Google

Wie Biterolf an Etzel's Hof empfangen ward.

(Abent. 2. V. 1155 f.)

Do er nu zu Etzelburg was komen,
do wart sin vast war genomen.
wie vil da ritter wâre,
man hiez den degen mâre
herbergen, nach gewonheit.
wer ie zu des kunigs hof gereit,
der wart vil wenig übersehen:
also müst' ouch im geschehen.

Wol behalten wart ir wat,
durch den Biterolfes rat
si legten bezzer kleider an.
dem kunig wart do kunt getan,
daz da ritter waren komen:
wo si heten sich genomen,
si fürten dürchel schilde schart;
davon ir wol gegaumet wart.
der kunig hiez do besehen hin:
„haben si iht herren under in,
das sol man mich wizzen lan."
Der bote sach ir herren an:
der trüg wat von Abalin,
darunter hut vischin
ze bezoch waren wol genät;
was siner helde bi irn stät,
die trügen ouch die besten wat,
die ieman noch gesehen hat,
daz waren pfelle uz Azzabe,
samat grün alsam der kle,
gesniten wit und ouch vil lang,
darunter wizzer dann blank
riche federn harmlin
daz si niht besser mohten sin.

Der ie ritter gerne sach,
von des boten daz geschach,
daz si ze hofe müsten komen.
Die daz heten e vernomen,
daz fremde wigant
weren in dem lant,

die ilten ſ' al geliche ſehen;
bi ir grůzze moht er iehen,
ſi trůgen den rechten holden můt.
diſe helden vil gůt
komen, da der kunig ſaz:
der wirt ſin ſelbs do vergaz,
daz er von ſedele niht enſprang;
des ſagt' im deſte ſeiner danch
Witolf und die ſinen man;
des grůzzes, der im wart getan,
ſi nigen im: er hiez ſi ſider
zu im ſitzen nider,
und hiez in ſchenken ſinen win.
wie kund' er unfraget ſin
da von diſer mâre,
von wan komen wâre,
der reche und ouch ſine man?
der kunig verſinnen des began,
daz der eine ir aller pflag,
an dem die hohſte zucht lag.

Der kunig von Pergen ſprach dů
dem ſune Botelunges zů:
„Eßel, tiuwerlicher degen,
wir haben uns uf den fremden wegen
gearbeit harte ſere,
daz wir die grozzen ere
hie zu'n Hůnen wolten ſehen;
und wer' doch anders niht geſchehen,
wan daz uns viende haben vertriben,
wir weren ouch anderswa beliben,
wan durch dinen lop den richen,
den man vil volliclichen
ſagt in ander kunige lant:
und wirt uns des iht erkannt,
ſo far wir immer deſter baz."
der kunig do lenger niht en ſaz,
von dem ſedele er balde ſprang,
er ſagt im der reiſe danch,
die ſi da riten in ſin lant;
er ſprach: „min golt, min gewant,
ſilber, roz und ouch min wat,
und allez, das min kamer hat,

daz sol mit in geteilet sin."
er tet in güten willen schin,
und bevalch die geste al ze hant
Ramunge uz der Walhen lant.

Wil dringens müste da geschehen
von denen, die ez niht heten gesehen,
wie sî der Hünen kunig enpfie.
do sach man Rudegeren hie
und Gotteln den richen,
die empfingen vliziklichen
die fremden wiganden
in Hünischen landen,
sî nigen, als sî solten.
die andern, die da wolten
ouch mit grüzze sî enpfan,
die sach man zu den gesten gan:
Gibeche und Hornboge;
von Polan der herzoge,
der was in vanknuz da,
zu den gesten gieng er sa;
also tet ouch Schrûtan,
der herzöge von Meran;
von Duringen der wigant,
der was Irenfrit genant;
da gieng ouch Otte der degen,
des pris vil hohe was gewegen;
Iring und ouch Hawart;
von den vil wol gegrüzzet wart
der fremde gast in Hünen lant.
darnach enpfieng in sa ze hant
vil vliziklichen Rudeger.
do danket im der degen her
der güten nahtselden,
die er mit sinen helden
ze Bechelaren namen,
do sî dar kamen,
von der marggravinne.

3.

Otnit.

Der Name des Dichters ist unbekannt; der Inhalt des Gedichts ist folgender.

Es war ein reicher gewaltiger König zu Garda in der Lombardei, der hieß Otnit. Dem riethen die Seinen, ein Weib zu nehmen, und als er keine ebenbürtige im Lande fand, so erzählte ihm sein Oheim Elias, der König von Russen, daß der wilde Heidenkönig Nachaol zu Muntenbur eine überaus schöne Tochter habe, die er aber Niemanden gebe, und jedem ankommenden Boten und Freier das Haupt abschlagen und auf die Zinnen seiner Burg stecken ließe. Da ergrimmte Otnit und wollte die Heidin erwerben gegen den Rath seines Oheims und seiner Dienstmannen. Darauf träumte Otniden, wie er in einer Wildniß Abentheuer bestände, und er wollte hinaus, sie zu suchen. Weinend gab ihm seine Mutter einen Zauberring, damit würde er Abentheuer finden. Otnit fand in der Wildniß den Zwergenkönig Elberich, der ihn an dem Ring erkannte, und ihm nach mancherlei neckenden Prüfungen entdeckte, daß er sein Vater sey und ihm in allen Nöthen helfen wolle. Elberich gab ihm einen wunderfesten goldenen Harnisch und das Zauberschwert Rose. Otnit fuhr über's Meer mit achtzigtausend Mann, und nahm mit Elberichs Hilfe und List die Heidenhauptstadt Suders ein, wobei er 9000 Mann verlor; zog dann auf das Gebirg vor Muntenbur, wo nach einem hartnäckigen Kampfe, nach dem ihm blos nach 5000 Mann übrig blieben, Elberich ihm die Heidentochter durch List aus der Burg zuführte. Nachaol verfolgte sie, mußte aber zurückfliehen und Otniden seine Tochter überlassen. Sie wurde getauft und Sydrat genannt, und herrschte mit Otniden lange Jahre glücklich zu Garda. Ihr Vater aber voll Zorn und Schmerz sann auf Rache, und schickte den wilden Jäger Welle mit zwei jungen Drachen un-

Digitized by Google

ter dem Schein der Freundschaft zu Otniden. Welle erzog auf Otnits Befehl die Würme in einer Gebirgshöle oberhalb Trient, und als sie erwachsen, schreckten sie weit und breit umher das Land, und wurden auch des edeln Otnits Tod.

Die ferneren Schicksale und Abentheuer Otnits, sein Tod und seine Bestattung, sind indeß nicht in unserm Gedicht, sondern in einem andern damit verwandten und zusammenhängenden, dem Wolfdieterich, erzählt.

Das Gedicht von Otnit ist in vierzeiligen Strophen, und enthält sieben Abenteuren und etwa 2272 Verse. Es ist aus einer Heidelberger Handschrift herausgegeben von F. J. Mone, Berlin 1821.

Wie Otnit auszog.

(Abent. 2. V. 101. f.)

Do sprach der Lamparter: „Nů wär ich bereit;
daz der meige erschine, daz wär mir niht gar leit,
wir sulent mit fogel gesange uber mer,
ich wil niht erwinden, mir werde diu maget her."

Do sprach mit klagenden worten daz tugentriche wip:
„Sun, du wilt niht erwinden, du verliereſt dinen liv,
du soltest billig haben diner friunde rat,
ez gat vil selten eben, daz man ane rat begat."

Do sprach von Lamparten der kunig Otnit:
„Ir mügent mir niht erweren den willen noch den strit,
waz ir mir gebieten, daz sol sin getan,
und werent ir mir die reise, so wil ich si doch niht lan.

Ir hant mich erzogen unz daz ich bin worden ein man,
ich wil ouch kurzewile triben, die wile ich daz leben han;
ich wil gen Muntabur nach der edelen künigin,
ich wil ouch niht erwinden, ich küsse ir rotez mündelin."

„So sol man dich niht irren," sprach die künigin,
„vater und herre und ouch sun min,
sit ez dich wol gelustet, so sol dir ez nieman weren,
der riche got von himel müzze dir selben bescheren."

Digitized by Google

Do sprach diu kunigin: „Du bist min einiges kint,
sit nů mi friunt alle an dich gedigen sint,
und an minen brůder dinen öhin Elias,
der kunig von wilden Ruzzen zů güte din nie vergaz."

„Mir troumet von aventure vor eines steines want,
die wil ich suchen, reichent mir min sturm-gewant."
Do sprach mit klagenden worten daz tugentriche wip:
„Sun, du wilt zů arbeiten bringen dinen lip."

Do sprach der Lamparter: „Daz ist lihte gotes gebot,
ich můz von hinan riten, — do mit gesegen iuch got, —
nach der aventure, des mag ich niht entbern,
dar zů sulent ir mich sturen, und sulent mich des gewern.

Ich bin in keiner wile nach aventůre geriten,
frówe und můter, ir sulent mir heil des biten;
ich hab' iuch nie erzurnet, also stet min sin;
und werent ir mir die reise, so wil ich doch do hin."

Do sprach diu kunigin: „Du wilt mit nöten leben,
durch die aventure, so wil ich dir geben,
daz du mir iemer mere můst dester holder sin,
wan du von hinan riteſt, nim hin daz vingerlin.

Nů nim von mir daz vingerlin, daz vil rote golt,
und gistu ez iemer ieman, ich wurde dir niemer holt."
Do sprach der Lamparter: „Ich swere iu einen eit,
ich gib ez iu niemer nieman, ist ez iu echte leit."

Do er daz kleine vingerlin erste ane sach,
er schowete ez gar lange, er lachte und sprach:
„Nů het mich iemer wunder, vil liebe můter min,
war umb ist iu so rechte liep das kleine vingerlin?"

Si sprach: „Du en weist niht rechte umb das kleine vingerlin,
i'ouch durftestu 'z niht geben, daz alle rich wärent din,
des goldes nutz ist kleine, der stein ist gůt und stark,
er frumet dich in disem iare wol achzig tusent mark.

Daz vingerlin ist kleine, ez dunket dich niht wert,
wiltu aventure suchen, der din herze gert,
wenn du von hinan riteſt, so laze es von dir niht,
du vindest aventure, von dem steine daz geschicht."

Digitized by Google

Wan du von hinan ritest, so ker' zů der linken hant,
uber Rome und uber gebirge zů tal die steines want,
und warte, wo eine linde vor eime berge stet,
und ein vil kuler burne uz der wende get;

Die linde ist grüne, der anger der ist breit,
funfhundert rittern küne die linde schaten dreit,
kumest du under die linde, so můst du mir verjehen,
soltu aventure vinden, das můz aldo geschehen."

Urlöp nam der werde, er neig der můter sin;
si sprach: „Du solt nit bergen daz kleine vingerlin,
wen du von hinan ritest, so laze es bleken bar,
du vindest aventure, der stein wiset dich dar."

Do kerte der Lamparter unverzagt von dan,
von der burg zů Garten one alle sine man,
daz was den getriuwen und den werden leit,
daz der herre alleine von siner burge reit.

Do suchte er das gewilde, also in sin můter bat,
do kerte er gegen der wilde ane straze und ane pfat,
do schowete er vil dike das golt an siner hant,
do reit er ane geverte zů tal die steines want.

Do kam er in eine heide, in den Garten se,
do sprungent allenthalben blůme und der kle,
die fogel sungen, ir gebrechte das was groz,
er hete die nacht gewachet, des ritens in verdroz.

Din sunne uber die berge und durch die wolken schein,
do schowete er vil rehte das golt und ouch den stein,
do sach er uber den anger das grüne gras geweten,
und mit smalen fuzen einen engen pfat getreten;

Dar folgete er nach zů tale die steines want,
do er die grüne linde und den burnen vant,
und die vil breite heide und der linden ast,
si hete uf irem rise vil manigen werden gast;

Die fogel lute sungent dar uf in widerstrit. —
„Ich bin geriten rehte," sprach der kunig Otnit;
do freuete sich sin herze, do er die linde vant,
er erbeizete von dem roze, er nam ez an die hant.

4.

Das Lied der Nibelungen.

Unter allen zu dem vaterländischen Sagenkreise gehörenden oder damit verwandten und zusammenhängenden Heldengedichten ist das Nibelungenlied durch Anlage, Inhalt und großartige Ausführung das umfassendste, bedeutendste und vollendetste. Da in ihm alle Zweige und Richtungen der vaterländischen Heldensage sich vereinigen und gleichsam zusammenlaufen, so bildet es zugleich den höchsten Gipfel und das Schlußstück des ganzen Kreises. Es enthält bekanntlich die Jugendabentheuer und Thaten Siegfried's, des gewaltigen Helden von Niederland, seinen Aufenthalt am burgundischen Königshofe zu Worms, seine Vermählung mit der burgundischen Königstochter Chriemhilde, endlich seine meuchlerische Ermordung durch die Brüder derselben; sodann Chriemhildens zweite Vermählung mit Etzel, dem Könige von Hunenland, und ihre grausame Rache an ihren Brüdern, den Burgunderfürsten, die, von ihr nach Hunenland gelockt, daselbst alle ihren traurigen Untergang finden. Doch ist dies alles gleichsam nur der Hauptfaden, an dem sich die ganze große und reiche Heldenfabel entwickelt, deren Grundzug, wie schon sonst bemerkt worden, wahrhaft tragisch ist. Es ist nemlich der alte Hort (Schatz) jenes altnordischen Königsgeschlechts der Nibelungen, der vermöge eines auf ihm lastenden Fluchs jeden seiner Besitzer ins Verderben hinabzieht, und der nicht eher zu wirken aufhört, als bis Siegfried und nach ihm der ganze herrliche Königs- und Heldenstamm der Burgunden untergegangen und er selber im Rheine versenkt ist.

Das ganze Gedicht, welches als ein lebendiger Spiegel des altdeutschen Ritter- und Heldenlebens zu betrachten ist, besteht aus 39 Abenteuren und etwa 9636 Versen, und ist in vierzeiligen Strophen gedichtet. Der Dichter, der dies wunderwürdige Nazional-Epos geschaffen und den gegebenen

Digitized by Google

Sagenstoff zu einem so kunst- und beziehungsreichen Ganzen zu verknüpfen gewußt hat, ist nicht bekannt; doch wird gemeinhin Heinrich von Ofterdingen dafür gehalten.

Hauptausgabe des Nibelungenliedes ist die von F. H. von der Hagen, Breslau 1820.

Die Jagd.

(Abent. 16. W. 5717. f.)

Do ritten si von dannen in einen tiefen walt,
durch churzewile willen, vil manich ritter balt
volgeten Gunthere unde sinen man:
Gernot unde Giselher die waren daheime bestan.

Geladen vil der rosse chom vor in über den Rin,
diu den iaget gesellen trügen brot und' win,
daz vleisch mit den vischen und' manigen andern rat,
den ein chunich so reiche vil harte billichen hat.

Sie hiezen herbergen für den grunen walt,
gegen des wildes ablouf, die stolzen iaeger balt,
da si da iagen solden, uf einen wert vil breit.
da was ouch chomen Sivrit; daz wart dem chünege geseit.

Von den iagt-gesellen wurden do gar bestan
die warte in allen enden. do sprach der chüne man,
Sivrit der vil starche: „wer sol uns in den walt
wisen nach dem wilde, ir helde chüne unde balt?“ —

„Welle wir uns scheiden,“ sprach do Hagene
e daz wir beginnen hie ze iagene:
dabi wir mügen bechennen, ich und' die herren min,
wer die besten iaegere an dirre waltrise sin.

Liute und' gehünde suln wir teilen gat;
so cher' ietslicher, swar er gerne var':
swer danne iage daz beste, des sol er haben danch.“
do wart der iaeger biten bi einander niht ze lanch.

Do sprach der herre Sivrit: „ich han der hunde rat,
niwan einen brachen, der so genozzen hat,
daz er die verte erchenne der tiere durch den tan:
wir chomen wol ze iaegede.“ sprach der Chriemhilde man.

Do nam ein alter iaegere einen güten spür-hunt,
er brahte den herren in einer churzen stunt,
da si vil tiere funden: swaz der von iaegere stünt,
diu eriagten die gesellen, als noch güte iaeger tünt.

Swaz ir der brache erspranchte, diu sluoc mit siner hant
Sivrit der vil chüne, der helt von Niderlant;
sin ros lief so sere, daz ir im niht entran:
den lob vor in allen er an dem iagde gewan.

Er was in allen dingen biderbe genuoc:
sin tier was daz erste, daz er ze tode sluoc,
ein vil starchez halp-fül, mit der sinen hant;
darnach er vil schiere einen ungefügen lewen vant.

Do den der brache erspranchte, den schoz er mit dem bogen;
eine starche strale het er darin gezogen;
der leu lief nach dem schuzze wan drier sprünge lanch:
die sinen iagtgesellen die sagten Sivride danch.

Darnach sluoc er schiere einen wisent und' einen elch,
starcher üre viere und' einen grimmen schelch;
sin ros in truoc so balde, daz ir im niht entran:
hirze oder hinden chunde im wenich engan.

Einen eber grozen den vant der spürhunt;
als er begunde vliehen, do chom an der stunt
des selben geteides meister, er bestünt in uf der sla:
daz swin vil zornechlichen lief an den helt sa.

Do sluoc in mit dem swerte der Chriemhilde man;
ez en het ein ander iaeger so sanfte niht getan;
do er in het ervellet, man vie den spür-hunt:
do wart sin iaget daz riche wol den Burgonden chunt.

Do sprachen sine iaegere: „müg' ez mit füge wesen,
so lat uns, her Sivrit, der tier' ein teil genesen;
ir tüt uns hiute laere den berch und' ouch den walt."
des begonde smielen der degen chüne unde balt.

Do horten s'allenthalben ludem unde doz,
von liute und' ouch von hunden was der schal so groz,
daz in davon antwurte der berch und' ouch der tan:
vier und' zweinzech rüre die iaeger heten verlan.

Digitized by Google

Do müſen vil der tiere vlieſen da daz leben;
do wanden ſi daz fügen, daz man in ſolde geben
den pris von dem geiaegede: des chunde niht geſchehen,
do der ſtarche Sivrit wart zer viuverſtat geſehen.

Daz iagt was ergangen, unde doch niht gar.
die zer viuverſtete wolden, die brahten mit in dar
vil maniger tier' hüte und' wildes genüch:
hei, waz man des zer chuchen des chuniges ingeſinde trüch!

Do hiez der chünich chünden den iaegern uzerchorn,
daz er wold' enbizzen; do wart vil lüte ein horn
z'einer ſtunt geblaſen, damit in wart erchant,
daz man den furſten edele da zen herbergen vant.

Do ſprach ein Sivrides iaegere: „herre, ich han vernomen
von eines hornes duzze, daz wir nu ſuln chomen
zů den herbergen: antwurten ich des wil,
do wart nach den geſellen gevraget blaſende vil.

Do ſprach der herre Sivrit: „nu rüme ouch wir den tan."
ſin ros trüch in ebene; ſi ilten mit im dan;
ſi erſpranchten mit ir ſchalle ein tier vil griuvelich,
daz was ein ber wilde: do ſprach der degen hinder ſich:

„Ich wil uns hergeſellen güter chürzewile wern;
ir ſult den brachen lazen, ia ſih' ich einen bern,
der ſol mit uns hinnen zen herbergen varn:
er n'vliehe danne vil ſere, er n'chan ſich es nimmer bewarn."

Der brache wart verlazen, der bere ſpranchte von dan;
do wold in erriten der Chriemhilde man;
er chom in ein gevelle, do ne chond' es niwet weſen:
daz ſtarche tier do wande vor dem iaegere geneſen.

Do ſprach von ſinem roſſe der ſtolze ritter güt,
er begonde nachloufen; daz tier was umbehüt,
ez en chonde im niht entrinnen: do viench er ez zehant,
an' aller ſlahte wunden, der helt es ſchiere gebant.

Chraßen unde bizen chunde es niht den man;
er band ez zůme ſatele, uffaz der ſnelle ſan,
er braht' ez an die viuverſtat durch ſinen hohen můt,
z'einer churzewile, der reche chüne unde güt.

Digitized by Google

Wie rehte herlichen er zen herbergon reit!
sin ger was vil michel, starch unde breit;
im hiench ein zier waffen hin nider an den sporn;
von vil rotem golde fürt' der herre ein schone horn.

Von bezzerm pirsgewaete gehort' ich nie gesagen:
einen roch von swarzem pfellel den sach man in tragen,
und' eine hut von zobele, diu riche was genůch;
hei, waz er richer borten an sinem chochaere trůch!

Von einem pantel was daruber gezogen
ein' hut, durch die süze; ouch fürt' er einen bogen,
den man mit antwerche müse ziehen dan,
der in spannen solde, er n' het' ez selbe getan.

Von einer ludemes hute was allez sin gewant,
von houbet unz an daz ende gestreut man daruffe vant;
uz der liehten riuhe vil manich goldes zein
ze beiden sinen siten dem chunem iaegermeister schein.

Do fürt' er Balmungen, ein ziere waffen breit,
daz was also scherpfe, daz ez nie vermeit,
swa man ez slůch uf helme; sin eche waren gůt:
der herliche iaeger was vil hohe gemůt.

Sit daz ich in diu maere gar beschelden sol:
im was sin edel chocher vil gůter strale vol,
von guldinen tůllen, diu sahs wol hende breit:
ez müse vil balde sterben, swaz er damit versneit.

Do reit der ritter edele vil weidenliche dan:
in sahen dort chomen her die Guntheres man,
si liefen im engegen und enpfiengen im daz march:
do fürt' er bi dem satel einen bern groz unde starch.

Als er gestůnt von rosse, do lost' er im diu bant
von füze und ouch von munde: do erlůte da zehant
vil groze daz gehünde, swaz des den beren sach:
daz tier ze walde wolde; die liute heten ungemach.

Der ber von dem schalle durch die chuchen geriet:
hei, waz er chuchen-chnehte von dem viuver schiet!
vil chezzel wart gerüret, zefüret manich brant:
hei, waz man gůter spise in der aschen ligen vant!

Digitized by Google

Do ſprungen von dem ſedele die herren und' ir man;
der ber begonde zürnen: der chünich der hiez do lan
allez daz gehünde, daz an den ſeilen lach:
und' waer' ez wol verendet, ſi heten vrolichen tach.

Mit bogen und' mit ſpiezen, niht langer man daz lie,
do liefen dar die ſnellen, da der bere gie;
da was ſo vil der hunde, daz da niemen ſchoz:
von des liutes ſchalle daz gebirge allez erboz.

Der ber begonde vliehen von den hunden dan:
im chunde niht gevolgen, wan Chriemhilde man;
der erlief in mit dem ſwerte, ze tode er in do ſlüch:
hin wider zů dem viuvere den beren man do ſider trüch.

Do ſprachen die daz ſahen, er waer' ein chreftech man.
die ſtolzen iagetgeſellen hiez man zen tiſchen gan;
uf einem ſchönem Anger ſaz ir da genüch:
hei, waz man richer ſpiſe den edeln iaegeren do trüch!

II. Helden- und Ritterdichtungen aus dem Kreiſe der Sagen von Karl dem Großen, ſeinen Ahnen und Helden.

Die Sagen dieſes Kreiſes, deren Heimath hauptſächlich Frankreich iſt, wurden früh ſchon von altfranzöſiſchen Dichtern bearbeitet und ausgebildet. Alles iſt hier mehr mythiſch gehalten und man erkennt im Ganzen nur wenig geſchichtliche Grundzüge. Nach der Sage ſind nemlich Karls des Gr. Eltern Pipin und Bertha. Pipins Vater iſt König Rother, Pipin's Schweſter aber heißt Phila, iſt an König Chryſoſtomus von Ungarn vermählt, und hat zwei Söhne Valentin und Namelos, deren Abentheuer und Thaten die Dichtung verherrlicht hat. Bertha's (der Mutter Karls) Eltern heißen Flos und Blankflos; ihre Jugendliebe und Jugendſchickſale ſind ebenfalls Gegenſtand des Geſanges geworden. Unter Karls des Gr. Heereszügen iſt keiner durch die Sage ſo ausgeſchmückt worden als ſein Zug nach Spanien, wo der

Haupthelb des ganzen Sagenkreises, der gefeierte Roland, Wunder der Tapferkeit verübt, und endlich seinen Tod findet. An diesen Kreis knüpfen sich außerdem noch die Dichtungen von Malagis, Ogier, den Heimonskindern und manche andere der Art. Zuletzt noch gehören hierher, gleichsam als Thaten der Epigonen, die Sagen vom Markgrafen Heinrich von Narbonne und dem ältesten seiner sieben Söhne, Wilhelm von Orange, der nebst dem starken Rennewart, seinem Gefährten, viele Abentheuer besteht, zuletzt die schöne Arabele entführt und sich anvermählt, und am Ende seines thatenreichen Lebens Einsiedler wird, so wie seine Frau eine Nonne.

In allen diesen Dichtungen ist der Einfluß des Auslands und der Kreuzzüge unverkennbar. Ueberall erscheinen die Heiden, Sarazenen und Mohren als Erz- und Erbfeinde der christlichen Ritter und Helden, und das Morgenland mit seinen Mährchen und Wundern steht bedeutsam im Hintergrunde. Fast alle noch vorhandenen Gedichte aus diesem Kreise sind mehr oder weniger nach welschen (altfranzösischen) Vorbildern gedichtet, viele haben sich nur noch in späteren Umarbeitungen oder wohl gar nur als prosaische Volksbücher erhalten; noch mehrere sind ganz verloren gegangen.

1.

Das Lied von Roland.

Dieses alte Heldenlied, welches der Pfaffe Kunrat um die Mitte des zwölften Jahrhunderts dichtete, ist das älteste Denkmal dieses Zeitraums, und für die Geschichte der älteren deutschen Sprache und Dichtkunst von sehr großer Wichtigkeit. Es bildet gleichsam den Uebergang von dem Althochdeutschen zu dem Mittelhochdeutsch der Hohenstaufenzeit, und die Sprache desselben, die sich auffallend zum Niederdeutschen hinneigt, ist nicht ohne Schwierigkeit. Hauptinhalt ist besonders Karls

Digitized by Google

des Großen Zug gegen die Heiden in Spanien, Rolands Heldenthaten, sein Fall und Tod im Thal von Roncevaal durch den Verrath Ganelon's, zuletzt endlich Karls Rache und Strafgericht über den Verräther.

Abgedruckt ist bis jetzt blos ein Theil des Gedichts in Schilter's Sammlung altdeutscher Sprachdenkmale (Band II), aber lückenhaft, ungenau und unvollständig; das Ganze befindet sich handschriftlich zu Heidelberg, und verdiente gewiß eine sorgfältige, kritisch genaue Herausgabe.

Karl der Große reis't vom Heere in Spanien nach seiner Heimat zurück; Roland übernimmt die fernere Führung des Heeres.

(Schilter's Ausgabe. V. 1781. f.)

Tho sih thie tho lieven
Von einander geschiethen,
Ther iammer wart vile groz,
Ther woft von in thoz
Uber zwo mile;
Thaz lieve in sio ther vater von sineme lieven sune,
Ther brother mose sam tuon,
Tha sciet sih michel vriuntscaf.
O wie tha geclaget wart!
Tha was wof ynde we;
Ne wether sit noh e,
So ne horte neheim man
Clage also freisam;
Sie mosen alle wol wainen,
Sie liezen tha menegen helet vaigen.

Ther kaiser karte ze lande.
Thie allerkuneſten wigande,

Anmerkungen. Das th ist überall wie das mittelhochdeutsche d zu betrachten. lieven, lieben. woft, wof, Wehklage. Thaz lieve in sio (vielleicht un fro) ther vater u. s. w. ist verdeckt und unklar. mose, mußte. sciet, schied. vriuntscaf, Freundschaft. freisam, schrecklich. menegen, manchen. vaige, zum Tode reif.

Thie ere erthe
Je geboren thorften werthen,
Thie kerten unter Rolantes van.
Sie heten zwanzih thuſent man,
An then nihtes ne brah,
Swa iz in thar zo geſcah,
Tha ſie Gode ſcolden thienen
Tha ne ſunderote ſie nieman
Sie furten vaile then lih,
Sie geraiten ſih in allen zit
Thurh then heiligen gelouben erſterben,
Thurh Got wolten ſie gemarterot werthen.
Furſten thie tha beſtuonden,
Thie mit Rolante huoten,
Ouh ne gereten ſi neheiner winne
Ni wan thie waren Godes minne.
Thaz beware wir mit then lebentigen buochen,
Thaz man ſie ſcol ſuochen
Under allen drehtines kinden;
Ther ſundere mah zo in vinden
Veithe helve unde rat,
Uber alle ſine miſſetat.
Alle thie ſint mit Rolante beliven,
Thie ſint an then leventigen buochen geſcriven,
Thaz iſt Gergeis unde Engelris,
Efkerih unde Gernis;
Tha was Verenger unde Ato,
Anſis unde Juo,
Gerhart unde Walther,
Samſon, ein helet ſnel,
Oliver unde Turpin,
Rolant unde thie mit ſin,
Unde alle thie mit in waren,
Tha ſie den geiſt wither gaven
Ireme urloſare,
Ire tot iſt tiure unde mare.

---

ere erthe, aus Erde. van, Fahne. brah, gebrach. geſcah, geſchah. ſunderote, sonderte, trennte. vaile, feil. geraiten, bereiteten. huoten, hüteten, Wache hielten. winne, Gewinn. beware, bewähren. ſcol, ſoll. drehtin, der Herr, Gott. ſundere, Sünder. beliven, geblieben. geſcriven, geſchrieben. gaven, gaben. urloſar, Erlöſer. mare, berühmt.

Digitized by Google

Rolant ſih geraite,
Mit flize er ſih bewarte.
Ain liehten roh veſten,
Thaz unter theme himele ne weſte
Sinen bezzeren nehein;
Von ſinen bruſten vorne ſcain
Ein drahehe von golde,
Sam uz ime varen ſcolde
Thie funchen viures flammen,
Mit geſmelze bewallen;
Thaz geſtaine alſo ethele,
So iz wol gezam theme helethe;
Ther helm hiez Venerant,
Then ther helet uf bant,
Mit golde geworhten,
Then thie heithene harte vorhten,
Mit guldinen bohſtaven
Was an there liſten ergraven:
„Alle werlt wafen
Thie muozen mih maget lazen;
Wil thu mih gewinnen,
Thu fuoreſt ſcathen hinnen.“
Sin ſwert thaz hiez Durendart,
Wane under theme himele nie geſmidet ne wart
Niht, thes ime gelih ware.
Sine ſite waren ſelzene;
An ſo welih ende ſo man iz bot,
Tha was reite ther tot.
Alle thie ie ſmithen begunden,
Thie ne weſſen noh ne kunden,
Wie thaz ſwert gebertet was,
Sine ekke waren vaſt.
Iz vorhten alle thie wither ime waren,
Unde thie iz ouh nie geſagen;
Iz vorhte elliu haithenſcaf,
Thes ſtal ne hete tha wither nehaine kraft,

---

geräite, bereitete. roh, Rock. ſcain, ſchien. drahehe, Drache. geſmelze, Schmelzwerk. bewallen, überwallt. gewohrten, gewirkt, gearbeitet. heithene, Heiden. bohſtave, Buchſtabe. liſte, Leiſte. ergraven, eingegraben. maget lazen, jungfräulich (unverſehrt) laſſen. ſcathen, Schaden. gelih, gleich. welih, welch. reite, bereit. geſagen, ſahen. haithenſcaf, Heidenſchaft. thes, deren.

Newether bain noh horn,
Iz was allez verloren,
Joh thie herten vlinſtaine.
Thurh not entſazen iz thie haithene.
Zwo hoſen er ane leite,
Thie waren gantreitet
Von golde und von perlen,
Thie liuhten ſam thie ſterne,
Thaz ethele geſtaine.
Er ne untvorhte wafen nehaine.
Einen ſpiez nam er an thie hant,
Einen wizen van er ane bant;
Tha waren tiere unde vogele,
Mit golde underzogene,
Vile manih wunder tha ane was.
Uf ein marh er geſaz,
Thaz was genamet Velenthih.
Thaz cruce tete er vore ſih,
Ze rukke unde ze ſiten;
Tho kerte er an aine liten;
Er ſprah zo ſinen geſellen:
„Ne lant iuh niet erlangen;
Ih wille gerne erſinnen,
Uf thie unſeren witherwinnen
Sin mit ſamenunge.“
Tho kerte ther helet iunge
Uf eine hohe ther alben;
Tho ſah er an allen halven
Thie molten ufſtieven,
Menegen wizen vanen vliegen,
Mit menegeme helme pruner varwen,
Menegen ſcilt goltgarwen,
Beithe berh unde tal
Was bevangen uberal.

---

vlinſtain, Kieſel. ioh, ja auch. entſazen, entſetzten ſich davor. gantreitet, geordnet, gefertigt. untvorhte, fürchtete. ane, daran. marh, Roß. cruce, Kreuz. rukke, Rücken. lite, enger Paß. erlangen, zu lange werden, die Zeit lang werden. erſinnen, erſpähen. uf, ob. witherwinnen, Widerſacher. ſamenunge, Verſammlung; mit ſamenunge, verſammelt. hohe, Höhe. alben, Berge. halve, Seite. molte, Staub. ufſtieven, emporſtieben. prun, braun. ſcilt, Schild. goltgarwe, goldgefertigt, goldgearbeitet. berh, Berg.

Digitized by Google

Goldes furten ſie genuoh.
Ther widerſcin im thaz gare entruoh,
Thaz er ſie mit nihte
Geahten ne mohte.
Beithe golt unde geſtaine
Scain von then haithenen,
Sam thie ſterren under then wolken.
Von volke ze volke
Sigen ſie zeſamene
Mit theme allermeiſten magene,
Thaz ſih uf der erthe
Je geſamenet mothe werthen.
Sie vuorten groz ubermuot,
Thie iſt niemanne guot,
Sie geliget ia nithere,
Ther rihtare tha ze himile
Haizet ſie ſelve vallen;
Then demontigen allen
Then heizet er ſelve ſinen ſegen,
Thie an ſinere horſam willen leven.
Tho frote ſih ther helet Rolant
Thaz er there haithene ſamenunge vant.
Er ſprah zo Walthere:
„Nu ile, thu helet mere,
Ne ſume thih niht ze lange,
Vah uns thie berge,
E ſin thie haithene innen werthen,
Thaz wir thie hohe begrifen,
E uns thie heithene under ſlichen;
Thie andere thu warne,
Hi iſt thes tiufeles geſwarme;
Thaz ſie wafen ſciere,
Sage Turpin unde Olivire,
Then helethen allen ſamt,
Seme min zeſwer hant!

---

widerſcin, Widerſchein. entruoh, entzog. geahten, betrachten. ſcain, ſchien. ſterren, Sterne. ſigen, ſinken, ſich ſetzen. magene, Macht. geſamenet, verſammelt. nithere geligen, danieder liegen, unterliegen. rihtare, Richter. heizen, verheißen. frote, freute. ile, eile. mere, berühmt. ſume, ſäume. vah, erobere, nimm ein. begrifen, beſetzen. ſlichen, ſchleichen. geſwarme, Schwarm. wafen, ſich waffnen. ſciere, ſchier, bald. ſeme min zeswe hant, bei meiner rechten Hand! Schwurformel.

Jh ne kume niemer von therre herte,
Unze ih ſlahe mit mineme ſwerte,
Sie ne hilvet nehain ire grozer ſcal,
Hi wirthet hute ſo getan val,
Thaz man iz wole ſagen mah,
Unze an den iungeſten tah,
Mir ne ſwike ther guote Durendart,
Si geriuvet al ire hohvart.

Tho thie helethe vernamen,
Thaz thie haithene mit ſamenunge waren,
Sie baten ire ewarte,
Thaz ſie ſih gareten,
Zuo ire ambafte ſie giengen,
Godes lihchamen ſie entphiengen;
Sie ſohten ire venie,
Sie riefen hine ze hemile
Zo vile manegen ſtunden,
Sie maneten Got ſiner wunde,
Tha er ſine mite erloſte,
Thaz er ſie getroſte,
Thaz er in ire ſunde vergeve,
Unde ſelve ite urkunde were;
Mit bihte ſie ſih bewareten,
Zo themę tothe ſie ſih gareten,
Unde waren ithoh guote knehte,
Zo there martere gerehte
There ſele ze wegene.
Thie waren Godes thegene,
Sie ne wolten niht entrinnen,
Sie wolten gerne wither gewinnen
Thaz unſer alte erbe.
Thar nah ſtreveten die helethe.
Ja waren thie herren ethele
Jn criſtenlicheme levene,
Sie heten alle ainen mot,

herte, Heerde. ſcal, Schall, Lärm. hute, heute. val, Fall. mir ne ſwike u. ſ. w., dafern mich nicht im Stich läßt. geriuven, gereuen. ewart, Prieſter. garen, rüſten, bereiten. ambaft, ambaht, Amt, Verrichtung. lihchamen, Leichnam. venie, vom lat. venia, Verzeihung. urkunde, Zeugniß. bihte, Beichte. ithoh, doch. thegen, Degen, Streiter. ſtreveten, ſtrebten. leven, Leben. mot, Muth.

Digitized by Google

Ire herze hin ze Gote ſtuont;
Sie heten zuht unde ſcame,
Kusge unde gehorſame,
Gethult unde minne,
Sie brunnen warlichen innen
Nah there Godes ſuoze.
Wegen ſie uns mouzen,
Thaz wirre armuote vergezzen,
Wande ſie thaz Godes rike habent beſezzer.

Tho ſih thie Godes thegene
Mit ſalmen unde mit ſegene,
Mit bihte unde mit gelouben,
Mit trenenden ougen,
Mit grozer deumote,
Mit meneger ſlahte gote,
Sih ze Gote haveten,
Thie ſele gelaveten
Mit theme himel broude,
Unde mit theme vrone bloute,
Zo theme ewigen levene.
Tho wafeneten ſih thie helethe,
Got loveten ſie tho,
Sie waren alle ſamet vro,
Sam thie ze brutloften ſint.
Sie haizent alle Godes kint,
Thie welt ſie verſmaheten,
Thaz raine opher ſie brahten,
Tho ſie thaz cruce an ſih namen,
Zo theme tothe begonden ſie nahen,
Sie koften thaz Godes riche.
Sie ne wolten einander niht geſwichen.
Swaz eineme thuhte guot,
Thaz was ire aller muot.
David pſalmiſta
Hat von in geſcriven tha:
Wie grozzen lon min drehtin,

ſcame, Scham. kusge, Bescheidenheit. ſuoze, Süßigkeit. wegen, bewegen. mouzen, müſſen. wirre, wir. rike, Reich. ſalmen, Pſalmen. ſegen, Seegen. deumot, Demuth. got, Gut. haveten, hoben. gelaveten, labten. broud, Brod. blout, Blut. loveten, lobten. brutloſte, Brautläufte, Hochzeiten. geſwichen, verlaſſen. thuhte, däuchte. geſcriven, geſchrieben.

Thie brutherliche mit anthere sin,
Er bietet in selve sinen segen,
Sie sculen iemer vrolichen leven.
Ain zoversiht unde ain minne,
Ain loube unde ein gethinge,
Ein treuve was in allen,
Ire nehainen untweih theme anderen.
In was allen ein warheid,
Thes frote sih alle thiu cristenhaid.

Haithenen thie verworhten
Thie Got ni ne vorhten,
Ire afgote sie uf huoven,
Mit groz hohvart sie vuoren;
Sie vielen vuore Mahmet,
Thaz was ire aller gebet:
Thaz er in erlovete,
Thaz sie Rolanten gehofeten,
Unde so sie in erslogen,
Thaz sie sin houvet vor ine truogen.
Sie gehiezen ime ze eren,
Sin lof iemer ze meren
Mit tanze unde mit saitspile.
Aller ubermuote was tha vile.
Sie versahen sih zo ire krefte,
Tho ne wessen sie niht rehte,
Thaz er allez wither Got strevet,
So wer ane Got levet.
Sie versmahent ire rehten scefare,
Then unseren rehten heilare,
Then unseren overisten ewart,
Ther nieman ane trost ne lat,
Swer mit deumuote
Sochet sine guote.

---

selve, selbst. sculen, sollen. leven, leben. loube, Glaube. gethinge, Hofnung. treuve, Treue. untweih, entwich. verworhte, von verwurchen, verwirken, sich eines Rechts verlustig machen, sich einer Strafe schuldig machen. afgot, Abgott. huoven, hoben. vuoren, zogen. vuore, vor. erlovete, erlaubte. gehofen, enthaupten. erslogen, erschlugen. houvet, Haupt. gehiezen, verhießen. lof, Lob. meren, mehren. versahen, hatten Zuversicht. scefare, Schöpfer. heilare, Heiland. overist, oberst. sochen, suchen.

Digitized by Google

Flos und Blankflos.

Dieses Gedicht, welches von den Jugendschicksalen der mütterlichen Großeltern Karls des Gr. handelt, — denn die Tochter von Flos und Blankflos, Bertha mit dem Plattfuß, wird der Sage zufolge nachmals die Gemahlin des Pipin und somit die Mutter Kaiser Karls — wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts von Konrad Flecke verfaßt. Die Sage selbst, welche der deutsche Dichter aus dem Welschen des Ruprecht von Orbent entlehnte, ist folgende.

Flos ist der Sohn des Heidenkönigs Feinix von Spanien; Blankflos dagegen die Tochter einer christlichen Gräfin aus Frankreich, die auf einer Pilgerfahrt von den Leuten des Feinix überfallen und gefangen an den Hof dieses Königs gebracht worden war. Beide Kinder lieben sich von früher Jugend an, zu großen Verdrusse des Königs Feinix, der bei Entdeckung dieser Liebe die Blankflos umbringen will, und nur durch die Bitten seiner Frau sich davon abhalten läßt. Flos wird unter dem Vorwande des Studirens nach Mandowe (Mantua) oder Muntore zu seiner Mutter Schwester, der Herzogin Sibylle, geschickt, unterdeß Blankflos in der Stadt Langquit reichen Kaufleuten verkauft wird, die sie über Meer führen, und dem Amiral (Emir al Omrah) von Babilonien um einen sehr hohen Preis überlassen. Dem heimgekommenen Flos wird seiner Geliebten Tod vorgespiegelt und ihr wunderschönes Grab gezeigt. Da er, untröstlich darüber, sich ermorden will, entdeckt ihm seine Mutter die wahre Geschichte. Er beschließt nun über Meer seine Geliebte zu suchen. Sein Vater giebt ihm einen Wunderbecher, seine Mutter einen Zauberring, und so fährt er als Kaufmann mit großen Schätzen in fremde Länder. Flos reiset von Rom ab, wo seine Geliebte verkauft ward und er vom Wirthe ihr Schicksal erfährt, und kommt nach 14 Tagen an die Meeresstadt Baldag (Bagdad), von wo er nach Babilon reitet. Der Amiral hat indeß die Blankflos in einen festver-

Digitized by Google

wahrten Thurm mitten in seinem paradiesischen Baumgarten bringen lassen, der von einem rauhen und wilden Thorwächter bewacht wird. Flos giebt sich dem Thorwart als Kaufmann zu erkennen, benutzt seine Habsucht im Schachspiel, und macht ihn endlich durch einen geschenkten Becher zu seinem Mann, worauf er ihm erst sein wahres Wesen und seine Absicht eröfnet. Der Thorwart muß ihn hierauf in einem Blumenkorbe auf den Thurm zu seiner Geliebten bringen lassen. Flos und Blankflos sind nun in froher Liebe viele Tage beisammen im Thurme, und Blankflos vergißt darüber ihr Geschäft beim Amiral, der sie durch seine Ankunft überrascht und Florens Gegenwart entdeckt. Sie werden gebunden, vor den versammelten Fürsten angeklagt, und sollen erst verbrannt, dann enthauptet werden. Aber angesehen ihrer großen Liebe und Treue werden sie durch Florens mütterlichen Zauberring gerettet, der Amiral verzeiht, giebt Floren seine Geliebte zur Frau, und heirathet Klarissen, die treue Gespielin Blankflorens. Flos kehrt darauf mit Blankflos heim in sein Land, übernimmt das Reich, und wird Christ. Nachdem beide hundert Jahr alt geworden sind, sterben sie an einem Tag und zu einer Stunde, und werden zusammen in ein Grab gelegt. Ihre einzige Tochter Bertha wurde nachmals die Mutter des Kaiser Karl.

Das ganze Gedicht, welches 7885 Verse enthält, ist abgedruckt in Chr. Heinr. Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte (Berlin 1784. f. 3 Bde.).

Ueber die niederdeutschen, vermuthlich späteren Bearbeitungen dieses Gedichts vergleiche man Eschenburg's Denkmäler altdeutscher Dichtkunst (Bremen 1799.) und Romantische und andere Gedichte in altplatdeutscher Sprache, herausgegeben von Bruns (Berlin 1798).

Digitized by Google

Wie Blankfloren ein künstreiches Grabmal errichtet wird.

(Vers 1955. f.)

Daz duhte den kunig gut,
und sante also zu hant
nach werchmeistern in das lant,
und hiez würchen gebrate
ein grap nach irme rate.
Nu hörent wunder manigfalt,
als uns die aventûre zalt.
In eine marmelsteine
gliche helfenbeine
wart daz grap erhouwen,
daran man mohte schowen
wunderliche wunder.
Do lagent under
vier lowen erin,
alsam obe siu lebetin;
daruf lag der stein enbor.
Man gesach nie sit noch vor
kein grap baz gezieren
mit vogelin und mit tieren,
so man da schowen mahte
von allerhande slahte
und von aller der art,
so ehte ie lebens wart,
daz uf erden iergen lebet,
in wasser oder in lusten swebet,
ez sige zame oder wilde.
Diu selben zwei bilde
duhten iu so lobenlich,
daz ir swûrent si regetent sich,
und daz siu lebetent garwe.
Daz kam von maniger farwe
und von des goldes richeit.
Ein stein wart daruf geleit,
nach dem grabe wol gezieret,
glicher wise gevisiret,
ouch also der understein.
Wanne die sunne schein
an daz grap vil vaste,
daz gesmide wider glaste,

daz die ougen ire craft verluren,
die ez durch ſine ſpehe kuren.
Daz kam von vier ſachen,
one die nieman kan gemachen
ſchöne bilde cleine:
golt, ſilber, gůt geſteine,
ſchöne farwe daz vierde.
Zu aller der gezierde
oben an uf dem grabe,
als ich ez vernomen habe,
die werchmeiſter mahten
zwei kint, alſo ſiu lachten
und ſiu mit einander ſpilten.
Blantſcheflur der milten
was daz eine ſo geliche
von golde clare und riche,
Floren daz andere was.
Wer ſiu ſach und erkante das,
wie diu kint geſchaffen woren,
der ſach die zwei geboren,
den ienen zweien gliche,
Flore ſo rehte frúntliche
ſinre frúndin ein roſe bot,
gemaht von ſchönem golde rot;
do wider bot ime ſin frúndin
ein ſchöne lilge, was guldin.
Darzu was ouch gezieret ſchone
ir ietliches bilde mit einre crone;
ſiu mohte ein kunig mit eren tragen,
uzzer golde wol geſlagen,
darzu warent ſiu gut genůg.
Diu crone, die er uf trůg,
ein karfunkel dar inne lag,
der des nahtes, alſo were ez tag,
ein mile al umbe luhte,
daz die lůgenden duhte,
do en wurde niemer naht.
Do was wunders me gemaht
an des grabes vier orten,
die meiſter mit zouber-worten
uzzer antwerch gemaht heten,
ſo die winde weten,

so trugent siu den wint
innerthalb unze an diu kint;
von zouberlisten das geschach,
innewendig das schöne gesmide sprach
in lebendiger menschen wise.
Ez mahtent zwene smide, die ich prise,
Vulcan und Orphanus.
Floren bilde sprach alsus:
„Küsse mich, frowe süze!
Daz ime übel beschehen müze,
der uns diser minnen nide!
wanne ich niemer doch vermide,
ich en si iu rehte holt."
Do sprach daz ander golt,
daz Blantscheflur was glich:
„Ist ez war, so bin ich rich;
wanne ich üch in minen sinnen
vor aller welte minnen.
Also helfe mir nu got!
das ist mi ernest one spot."
Darnach under kustent siu sich
diu bilde (daz was wunderlich,)
me danne tusent stunt;
ungeferwet was ir beder munt,
unze des windes craft ergie
und er sie mit gnaden ruwen lie.
Diz was vor eines münsters tor;
wer darin ging oder do vor,
der mohte schowen das werch,
do was umb dehein berg,
ez mohte schowen gliche
beide arme und riche.
Nach des kuniges gebote,
bi dem grabe betent vier gotte
vier böume gesetzet,
die der wint nit entletzet
an löubern und an zwigen,
deheine zit siu ensigen
grüne und wol geloubet.
Des endes, do der meide houbet
bin solte sin bekeret,
diu stat diu was geeret

mit eime boume, der criſem betrug,
des ſtunt daruf genug.
Ein balſam-boume zu den ſüzen,
die des bedürfen müzen
die lange iunge wellen ſin.
Anderhalp ſtunt dar neben in
ein boum, der heiſſet ebanus,
des craft ſol man ſus
mit dem urkunde erkennen,
daz fiur mag ſin niht gebrennen,
do von iſt ez erkant.
Anderhalp zu der linken hant
ein wunder-boume gepflanzet was,
dar under blumen und gras
towig über allen tag,
der gap ſo guten geſmag,
daz ingeber und negelin,
zitwan und zimin,
galgen und muſcat,
ſo guten geſmag niht en hat,
der ſich mohte genozzen dar;
ſine blümen warent roſenfar,
daruf was der vogel geſang,
in maniger wiſe was ir clang
dem grabe zu beden ſiten
ſo ſüze zu allen ziten,
daz ein frôideloſer man,
der nie frôide gewan,
ſiner ſwere vergâze,
obe er do ſtunde oder ſâze,
do er der vogel ſtimme horte,
werlich er zerſtorte
ſin leit, ſolte er weſen do,
obe er iʼoch von alter were gro.
Noch ſulent ir von dem grabe wizzen;
ſich hete der kunig ſchone geflizzen
umb geſteine aller ſlahte,
ſo er beſte erwerben mahte,
das hiez er in das grap ſenken.
Ich wene, nieman kunde erdenken
der gezierde urkunne
und der manigfaltigen wunne,

die do was ergraben.
Man sách gehowen búchstaben
alumbe des grabes ort.
Alsus sprachent disе wort:
„Hie lit Blantscheflur die gûte,
die Flore minnete in sime mûte,
und siu in zu glicher wise;
siu was sin friundin und er ir amise."
Nu was daz grap gezieret gar,
keinere gezierde bar,
diu an richen werken mag schinen.
Nu verbot der kunig den sinen,
also lieb in daz leben were,
daz Flore die rehte maere
von ir deheime verneme,
wenne er zu lande keme.

3.

Malagis.

Malagis, Sohn des Herzogs Buene von Egermont, erscheint im Sagenkreise Karls des Gr. durchaus als ein Zauberer, dessen Geschichte in die der Heimonskinder besonders eingreift. Das Rittergedicht gleiches Namens, welches gleichsam als erster Theil zu dem Gedicht von den Heimonskindern zu betrachten ist, erzählt die Jugendschicksale des Malagis und wie er das Roß Bajart aus der Hölle geholt. Die Sprache in Malagis ist ursprünglich durchaus niederdeutsch, und erst ein späterer hochdeutscher Abschreiber scheint die hochdeutschen Formen eingemischt zu haben.

Da die Dichtung von Malagis bis jetzt noch nicht in einer Druckausgabe erschienen ist, so haben wir die nachstehende Stelle aus der Heidelberger Handschrift entlehnt.

Digitized by Google

Herzog Buene's Hochzeit.

(Vers 65. f.)

Ez gefiel hievor uf ein stont,
Daz der herzog Büene von Egermont
Hiulichet und nam ein wip,
Lieblich was all ir lip;
Sie was schone und wolgeboren,
Iren namen sollent ir horen,
Sie was geheizen Druwane;
Ein swester hat sie, diu hiez Isane,
Der stolze greve von güter maniere
Was ir bruder von Monpeliere.
Nu hat der herzog von Egermont
Geminnet sie lange stont
Druwane, die iungfrauwe, sicherlich,
Und sie ine wider desglich,
Daz sie niemans wolt dan den einen man.
Der greve det ir wol daran
Von Monpelier, versamet sine mage
Und hielt hochzit vierzig tage.
Dar quam der konig von Frankrich,
Der konig von Engelant dem rich,
Der konig von Cecilien wart dar geleit,
Vil nach die konig alle von der christenheit
Quamen zur hochzit in kurzer stont
Zu dem herzogen von Egermont,
Wan er wolgeboren was.
Man en wist nit sint sicher das
Sinen glichen in der christenheit.
Da sprach Druwane und seit:
„Herre Buene, herre von Egermont,
Ez ist vergangen lange stont,
Daz ich úch z'erst minnte, daz ist ware,
Nu bit ich úch betlicher bet one fare,
E ich úch zur ee empfa,
Daz ir embiet ferr' und na
Allen armen und ellenden
Und dünt mir die alher von stont besenden."
Der herzog antworten began:
„Herze lieb, daz ist balde getan."
Er det embieten wieder und fort

Allen armen uz und inwendig der port,
Daz sie quemen zur herzoginne,
Und sprach: „sûz' frauwe, nu sint sie hinne."
Und da sie in den sal sint komen,
Daz sie diu herzogin hat vernomen,
Da sprach zu ine daz frouwelin:
„Sint wilkomen, ir frunde min,
Uch habe ich liep von recht,
Diz ist min's vater gesleht,
Die ich in herzen han uzerkoren.
Herre Buene, sprach sie, von mir solt ir horen,
Diz sint die frund', die mich bestan,
Die sollen vor mir gan
Zur kirchen, daz all man ansicht."
Der herzog sagt: „Waz ist die geschicht,
Und was mag diz bedûten,
Daz ir dise arme lûten
Wellent tûn in aller nehst wesen,
Umb die füze sint sie ruch mit fesen,
Und tragent cleider arme gesniten.
Frauw' min, ez wer' bezzer vermiten,
Und liezent ûwer mage vor und nach iu brangen,
Die sint mit bont und zobel wol behangen,
Dan dise betteler, daz mogent ir wizzen,
Die en habent weder zu drinken noch zu ezzen.
Was unfals habt ir vernomen,
Sint ir von disen paltenern komen."
Druwane antwort' und seit:
„Herre herzog, bi miner christenheit,
Niemer werde ich ûwer wip
So lange ich habe den lip,
Oder sie sollen vor und hinder mir gan.
Die mag', die mich da z'nehst bestan,
Daz sint die iene, die ir siet.
Nu nemt mich also, ob ir gebiet,
Als unser hiulich ist getan,
Solt ir die warheit verstan,
Warumb ich dûe dise sache."
Der herzog wart sere zu ungemache,
Und bedacht' in diser selben wise,
Man solt ez ime haben vor unprise.
Nochdann zwang ine diu minne so sere,

Daz er getrost' sich der unere,
Und bet Druwane bereiden,
Und liez sie zwen betteler leiden,
Die waren geplakt und sere bestoben.
Nu lazt uns Druwane loben,
Die bet umb die minne
Son unserm herren, als ich die sach besinne.
Die armen giengen umb sie al umbe,
Der einer kroppel, der ander ein stombe,
Einer blind, der ander krank,
Einer smakt, der ander stank;
Diese armen giengen ir aller nast.
Der herzog Buene sich gar sere hast,
Daz er zur kirchen queme zu voren,
Und meniger furst uzerkoren
Nahe siner brut er emheit,
Die sach er komen alle gereit.
Und als sie in die kirch quam,
Sach man da blicken und vernam
Uzzer mazen wiz ein hant,
Diu wart ine allen da bekant,
Und horten eine stimm', diu seit:
„Gang, Druwane, in gotes geleit!
Diu ere, die du got hast getan,
Sol diner frucht zu statten stan,
Der du empfenglich solt bekomen."
Als Druwane diz hat vernomen,
Da viel balde nider uf ihr knie,
Und dankt' gote von herzen sie,
Demütig sprach sie ir gebet,
Da kam ein schone clarheit
Uz dem himelschen trone;
Die bettler und kroppel worden alle schone,
Die Druwane brachten geleiten dar,
All ir lip wart lieht und klar,
Und ir kleider wurden so getan,
Daz kein man kund' verstan,
Wann abe sie weren gemacht,
Uz dem himel waren sie bracht,
Die blinden wurden gesehen zwar,
Die stommen sprachen alle gar,
Iglicher dreibe ein sonderlich spil,

Digitized by Google

Einer ſlug tamburen vil,
Der ander ſlug uf der ſnare,
So was einer ein meiſter videlare;
Von trompeten was da uber all
Groz getöne und grozer ſchall,
So was der ſpilt die parteni.
So groz ere geſchach wibe nie,
Als Druwanen da geſchach.
Daz det got, der ez alles vermag.

Als Buene von Egermont daz ſach
Und ſine mag' uf dem tag,
Da baden ſie got uzzer mazen ſere,
Druwan' der frauwen haben ere.
Die pfaffen und die gelerten ſongen,
Die glocken alle ſelber klongen
Allein, ſonder iemans helfen,
Nieman mocht' ergelfen
Die groze freude, diu da was.
Sie ſungen alle Deo gratias,
Und da diu benedictio was getan,
Liezen die gloken ir luten ſtan,
Und Druwane kerte zu hofe
Und manicher prinz von lobe.
Kein ander cleider man begerde,
Man hat von den gnugunge ſo werde,
Die ſo ſchone gadeſaniert,
Got hat ſie ſelber gepariert,
Daz ſie nieman verſchonen kunde.
Als ſie nu dem ſale neben begunde,
Wart ſie geſegent von der wizen hende,
Ein' ſtimme ſprach nu hin zu ende:
„Vort an blibe in ſeldem ſtat,
Waz leides dich übergat,
Daz enbiet dir got der herre."
Diu ſtimme ſweig vort iemermer;
E ſprach ſie baz noch gut.
Der frauwen freude was hochgemůt.
Die in den ſal gegangen kamen,
Leite man zu diſch, da ſie wazzer genamen,
Und det man ſitzen ſie zu mazen
Der frauwen betteler, die uzer mazen
Schone waren, ſazen ir bi,

Und alle die andern edel und fri
Waren zur tafelen geſezen,
Den man gnug gab zu drinken und zu ezzen,
Und als die malzit hat ein ende,
Da bat der herzog ſere behende
Sin brut, daz ſi ime ſeit
Von der ſach die warheit,
Warumb ſie erköſe die armen al.
„Herzen fründ, ſprach ſie, ich ſal.
Als ich von úwer minne empfing ſmerzen,
Da bat ich got von herzen,
Daz ir mich minnet desglich,
Ich ſolt ime dienen ewiglich.
Da erhort' got min gebete.
Daz iſt diu ſach, darumb ich ez bete,
Daz mir die armen waren bi,
Zu ſiner ere geſcheen ſi,
Der mir half, daz ich iuch gewan,
Ich wil ime dienen vort an,
Wan bi ſiner gnaden iſt ez komen,
Daz ir mich hant zu wip genomen.

III. Dichtungen von den Rittern der Tafelrunde und dem heiligen Gral.

Arthur's, des bekannten altbrittiſchen Königs, Leben und Thaten hat die Sage früh ſchon poetiſch ausgeſchmückt, und ihn ſelbſt zum höchſten Muſter und Urbild des Ritterthums erhoben. Der Dichtung zufolge ſollen an ſeinem Hofe die ausgezeichnetſten Ritter jener Zeit gelebt und mit ihm um ſeine gefeierte wunderbare Tafel geſeſſen haben, von wo ſie dann in alle Lande auf Abentheuer und Heldenthaten auszuziehen pflegten. Hieran knüpfen ſich nun ferner die Sagen vom heiligen Gral, die wohl dem Morgenlande und den Kreuzzügen ihren erſten Urſprung verdanken. Nach der dichteriſch-religiöſen Anſicht des Zeitalters iſt es nemlich Beruf eines chriſtlichen Ritters, einem hohen Gelübde getreu, jede ſtrenge Prüfung zu beſtehen, und durch Ausübung edler Tha-

Digitized by Google

ten wie durch beharrliche Ausdauer, sich zu immer höhern Graden ritterlicher Weihe zu erheben. Der höchste Grad derselben aber ist der, daß ein durch lange Prüfungen bewährter Ritter zuletzt in den geheimnißvollen Orden der Tempeleisen (Templer) aufgenommen wird, wo ihm dann außer andern Geheimnissen und Heiligthümern besonders die Hütung und Pflege des heiligen Grales anvertraut wird. Der heil. Gral (das Abendmahlsgefäß Christi) ist nemlich ein tiefes heiliges Sinnbild von mystisch-allegorischer Bedeutung, und das höchste Ziel, nach welchem ein edler christlicher Ritter zu streben hat. Der Tempel, worin er aufbewahrt wird, befindet sich anfangs in Spanien, in unbekannter entlegener Gegend, zu welcher niemand den Zugang finden kann als die Auserwählten. Der Schutz dieses prachtvollen Tempels ist den Templeisen anvertraut; das Königthum des Grales aber wird von dem Geschlecht des Titurel, eines altberühmten ritterlichen Königs verwaltet.

Die wahre Heimat dieser Sagen vom heil. Gral ist hauptsächlich Nord- und Südfrankreich, wo sie bereits im zwölften Jahrhundert von Chretien von Troyes (1190) und von dem Provenzalen Guiot (Kiot) dichterisch bearbeitet und ausgebildet wurden. Von da sind sie später nach Deutschland herübergedrungen, wo der größte und tiefsinnigste Dichter des deutschen Mittelalters, Wolfram von Eschilbach oder Eschenbach, sie zum Gegenstand seiner gewaltigsten und großartigsten Dichtungen machte.

1.

Titurel oder die Pfleger des heiligen Grabes.

Titurel, das gewaltigste, tiefsinnigste und kunstreichste Epos des deutschen Mittelalters, dessen Inhalt, Anlage und Umfang wahrhaft ungeheuer zu nennen ist, wurde um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von Wolfram von

Digitized by Google

Eschenbach nach dem Welschen des Kiot von Provenze in vierzeiligen gereimten Strophen gedichtet. Leider ist diese ältere und ursprüngliche Dichtung Eschenbachs, bis auf einige größere Bruchstücke, welche Docen (Berlin 1810.) herausgegeben, für uns verloren, und wir besitzen das Ganze nur noch in der späteren Bearbeitung eines gewissen Albrecht, der die alten vierzeiligen Strophen Eschenbachs in siebenzeilige auflöste. In dieser letzten Gestalt besteht das Ganze aus 41 Gesängen und 6277 Strophen oder 43939 Versen.

Der Inhalt der reichhaltigen Dichtung ist der Hauptsache nach etwa folgender.

Dem Titurison, einem alten ritterlichen Könige von Frankreich, dessen Ahnen aus Morgenland stammen, wird ein Sohn geboren Namens Titurel. Ein Engel verkündet den Eltern, Gott habe das Kind sich ausersehen, daß es durch Ausbreitung des Christenglaubens und durch ritterliche Thaten sich würdig machen solle, ins Paradies aufgenommen zu werden. Titurel wird fromm und ritterlich erzogen, und kämpft mit seinem Vater gegen die Heiden in Spanien. Er wird deshalb auserkoren zum Hüter des Grales. Engel führen ihn in einen unzugänglichen Wald und darin auf einen Berg, wo Titurel eine Burg und einen prachtvollen Tempel anlegt, in welchen sich der heil. Gral vom Himmel niedersenkt. Titurel vermählt sich mit einer Spanischen Königstochter (Richoude), behütet den Gral und verbreitet mit dem Schwerte den christlichen Glauben. Als Titurel alt und schwach geworden, erwählt der Himmel seinen Sohn Frimutel zum König im Gral. Frimutel vermählt sich nun mit einer Königstochter (Klarisse) von Granada, und gewinnt mit ihr zwei Töchter, Herzelaude und Schoisiane. Herzelaude vermählt sich mit einem edeln spanischen Könige (Kastis), aber ihr Gemahl stirbt am Hochzeittage und hinterläßt sie als Wittwe. Schoisiane wird an Kiot, den Fürsten von Katelangen, vermählt; allein sie stirbt bei der Geburt Sigunens, ihres ersten Kindes. Die mutterlose Sigune wird nun zu Herzelaude gebracht, und von dieser in Gesellschaft eines jungen Königs-

Digitized by Google

sohnes, des Schionatulander, auferzogen. Die beiden Kinder, Schionatulander und Sigune, gewinnen sich schon in früher Jugend herzlich lieb; und ihre Liebe wächst mit den Jahren. Als Schionatulander die Schwertleite (Ritterschlag) empfangen hat, besucht er in Siguenes Begleitung die Königin Herzelaude. Auf dem Rückwege von ihr schlagen sie in einem anmuthigen Walde ein Gezelt auf. Hier sehen sie einen Bracken (Gardevias) ein angeschossenes Wild verfolgen. Der Bracke hat ein köstliches Halsband mit einer Inschrift. Schionatulander fängt ihn und bringt ihn Sigunen. Sie will eben die Inschrift des Brackenseiles lesen, da entspringt ihr der Hund. Sie ist untröstlich, bis Schionatulander ihr verspricht, das Kleinod ihr wiederzugewinnen. Schionatulander zieht sofort aus, und besteht während seiner weiten Nachforschungen und Wanderungen mancherlei Kämpfe und Abentheuer; zwar findet und erkämpft er noch einmal das Brackenseil, wird aber dafür im Zweikampf erschlagen. Sigune ist über den frühen Tod ihres jungen Gemahls untröstlich, läßt den Leichnam desselben balsamen, führt ihn in einen wüsten Wald, läßt dort seinen Sarg auf einen Lindenbaum setzen, und setzt sich dann daneben auf den Baum, um hinfort blos ihrer Trauer nachzuhängen. Ihre Verwandten, der König im Grale Amfortas und seine Schwester, besuchen die Trauernde in der Waldeinöde, klagen mit ihr um den Todten, und suchen sie in die Welt zurückzuführen; allein vergebens. Amfortas läßt ihr darauf eine Kapelle daselbst bauen, worin sie neben dem Leichnam ihres Geliebten bis zu ihrem frühen Tode wohnen bleibt. Sie wurden sodann in der Kapelle dicht neben einander beigesetzt; aus jedem Sarge erwuchs nachmals eine blühende Balsamrebe, die sich oben mit einander verschlangen und vereinigten. — So weit der Inhalt der ersten eilf Gesänge. Die Erzählung des Uebrigen würde zu weit führen. — Da zuletzt das Abendland um seiner Sünden willen nicht mehr werth ist, den heiligen Gral zu besitzen, so führen Parzifal, der Großenkel Titurel's, und die Templeisen ihn in das ferne Morgenland, während auch der

Digitized by Google

Tempel des Grals durch unsichtbare Geisterhände aus Spanien nach Indien entrückt wird. Dort ist und bleibt von nun an der heilige Gral, von den Tempeleisen bewacht, aber kein sterbliches Auge kennt den Ort und die Stäte.

Durch die ganze Dichtung weht ein tiefreligiöser, geheimnißvoller, frommandächtiger Geist. Die Sprache ist dunkel und vom Dichter zum Theil auf eine ganz neue, eigenthümliche, ja kühne Weise behandelt.

Der alte, höchst selten gewordene Abdruck des **Titurel** (wahrscheinlich zu Strasburg bei Mentel 1477. Fol.) ist wenig brauchbar; eine neuere, nach den verschiedenen Handschriften kritisch berichtigte Ausgabe des Ganzen ist indeß noch nicht erschienen.

---

1. Aus der älteren Bearbeitung des Titurel durch Wolfram von Eschenbach.

(Docen's Ausgabe. S. 11. f.)

Titurel's Lehren an seinen Sohn Frimutel, den neuen König im Gral, dessen Tochter, Schoisiane, Kiot heirathet; ihr Kind, Sigune, wird zu Herzelaude gebracht.

Do sich der starche Titurel mohte gerüren,
Er getorste wol sich selben und die sine in sturme gefüren;
Sit sprach er in alter: „Ich lerne
Daz ich schaft müz lazen, des phlach ich e schone unde gerne.

Möhte ih getragen wappen, sprach der genende,
Des solt der luft sin geret *) von spers chrache uz miner hende,
Spriezzen gaben schate vor der sunnen,
Vil zimierde ist uf helmen von mines swertes eke enbrunnen.

Obe ich von hoher minne ie trost enphienge,
Und ob der minnen süzze ie sälden chraft an mir begienge, **)
Wart mir ie grüz von minnchlichem wibe,
Daz ist nu gar verwildet minem seneden, chlagendem libe.

*) Geret, zusammengez. aus geeret. **) d. h. und wenn jemals die Süßigkeit der Liebe ihre segensvolle Kraft (Gunst) gegen mich äußerte.

Min ſalde, min chuſche, mit ſinnen min ſtâte,
Unde op min hant mit gabe und in ſturmen ie hohen pris getâte,
Des mach niht min iunger art verderben,
Ja můz al min geſlahte imer ware minne mit triwen erben.

Ich weiz wol, ſwen wiplichez lachen enphahet,
Daz imer chuſche und ſtâtheit dem herzen nahet,
Diu zwei chunnen ſich nimer da geirren,
Wan mit dem tode aleine, anders chan daz niemen verirren.

Do ih den Gral enphiench von der botſchefte,
Die mir der engel here enbot mit ſiner hohen chrefte,
Da vant ih geſchriben al min orden,
Diu gabe was vor mir nie menſchlicher hende worden.

Des grales herre můz ſin chuſche unde reine,
O we, ſůzzer Frimutel, ih han niht wan dich aleine
Miner chinde hie behabet dem Grale,
Nu enphach des Grales chrone und den Gral, min ſun der lieht gemale.

Du haſt bi dinen ziten ſchiltes ambet
Geurbort hurtchlichen, din rat was alda verchlamet, *)
Uz der riterſchaft můſe ih dich ziehen;
Nu wer' dich, ſun, aleine, min chraft wil uns beiden enphliehen.

Got hat dich, ſun, beraten funf werder chinde,
Diu ſint ouch hie dem Grale ein werdez ingeſinde,
Anfortas unde Trevrezent der ſnelle,
Ih mach geleben, daz ir pris wirt vor anderm priſe der helle.

Din tohter Schoyſiane in ir herzen beſliuzzet
So vil der gůten dinge, des diu werlt an ſælden geniuzzet;
Herzelaude hat denſelben willen,
Urevanſe der Schoyen lop mach ander lop niht geſtillen." —

Diſe rede horten riter unde frouwen,
Man mohte an templeiſen manges herzen iamer ſchouwen,
Die er diche brahte uz manger herte,
Swenne er den Gral mit ſiner hant und mit ir helfe werte.

*) Dein Rad war da feſt geklemmt d. h. du warſt da in der Klemme. Titurel muſte ihn damals aus dem Gedränge der feindlichen Ritter befreien.

Digitized by Google

Sus was der ſtarche Titurel worden der ſwache,
Beidiu von grozzem alter und von ſiecheit ungemache;
Frimutel beſaz da werdchliche
Den Gral uf Muntſalvatſche, daz was der wunſch uber irdeſchin riche;

Dem waren ſiner tohter zwo von den iaren,
Daz ſie gein hoher minne an vriundes arm vol wahſen waren;
Schoyſianen minne ſchone gerte
Vil chunge uz mangen landen, des ſi doch einen furſten gewerte.

Kiot uz Katelangen *) erwarp Schoyſianen,
Schoner maget wart nie geſehen bi ſunnen noch bi manen,
Er het vil manger tugent genozzen,
Sin herze was gegen hohem priſe ie der choſt und der tat unverdrozzen. **)

Si wart ſchone braht und riliche enphangen;
Der chunch Tampunteire, ſin brüder, chom ze Katelangen,
Riche furſten ungezalt da waren,
So koſtchliche hochgezit geſach niemen bi mangen iaren.

Kiot, des landes herre, pris het erworben
Mit milte und mit ellen, ſin tat was vil unverdorben,
Swa man hurtchliche ſolte ſtriten,
Und öch durch wibe lon gezimiert gein der tioſte riten.

Gewan ie furſte lieber wip, waz der dolte ***)
Der herzenlichen liebe, alſus diu minne mit in beden wolte;
O we, des nu nahet im ſin truren!
Sus nimet diu werlt ein ende, unſer aller ſüzze an dem orte ie müz ſuren.

Sin wip in ze rehter zit gewerte eins chindes;
Daz mich got erlaze in minem hus eins ſolhen ingeſindes,
Daz ich alſ' tiure müſe gelten,
Die wile ih han die ſinne, ſo wirt es von mir gewunſchet ſelten.

---

*) Katalonien. **) D. h. um hohe Ehre zu erringen, war er in Koſtenaufwand (Freigebigkeit) und in ritterlichen Thaten unverdroſſen. ***) Man konſtruire: Was je ein Fürſt, der ein liebes Weib gewann, duldete u. ſ. w.

Digitized by Google

Diu ſuzze Schoyſiane und diu ſtäte
Gebar mit tode eine tohter, diu vil ſälden häte,
An der wart al wiplich ere enſtanden,
Din phlach ſo vil triwen, die man noch ſaget in mangen landen.

Sus was des furſten leit mit liebe underſcheiden,
Sin iungiu tohter lebte und ir müter was tot, daz het er an
in beiden,
Schoyſianen tof half im uzborgen
Die ſluſt an rehten fröuden und gewin imer mere an den ſorgen.

Do bevalch man die fröwen mit iamer der erden,
Si müſe gearomatet und gebalſimet e werden
Durch daz *) man lange müſe biten,
Wil chunge unde furſten dar chomen ze der lichlege an allen ſiten.

Der furſte het ſin lant von Tampunteire
Von ſinem brüder dem chunge, den man da hiez von Pelrapeire,
Siner chlein tohter bat er'z lihen,
Er begunde ſich des ſwertes, helmes unde ſchiltes verzihen.

Der herzoge Manſilot ſach vil leide
An ſinem werden brüder, daz was ein ſuriu ögenweide,
Der ſchiet öch durch iamer von ſinem ſwerte,
Daz ir dewedere hoher minne noch tioſte ne gerte. **)

Sigune wart daz chint genannt in der töffe,
Die het ir vater Kiot vergolten mit dem tiuren chöffe,
Wan er wart ir müter dur ſi ane;
Die ſich der Gral zem erſten lie tragen, daz was Schoyſiane.

Der chunch Tampunteire Sigunen die chleinen
Zü ſiner tohter fürte; do Kiot ſi chuſte, man ſach da vil
geweinen,
Kondwiramurs ***) lach öch an der bruſte,
Die zwo geſpilen wühſen, daz nie wart geſaget von ir priſes verluſte.

---

*) Um deswillen, weil man u. ſ. w. **) Der Sinn iſt: Manſilot ſagte ſich, ſo wie Kiot, von allen Waffenthaten und ritterlichen Uebungen los, um ſich in die Einſamkeit zurückzuziehen. ***) Kondwiramurs, die Tochter Tampunteire's.

In den selben ziten was Kastis erstorben,
Der het ôch ze Muntsalvatsche die clâren *) erworben,
Kanvoleiz gap er der frôwen schone
Und Kingrivals, z'in beiden trûch sîn hôbet vor fursten die chrone.

Kastis Herzelauden nie gewan ze wibe,
Diu an Gahmurets arme lach mit ir magetlichem libe,
Doch wart sî da frôwe zweiger lande,
Des sûzzen Frimutelles chint, die man von Muntsalvatsche dar sande.

Do Tampunteire starp, und Karideiz der clâre **)
In Brubarz trûch die chrone, daz was in dem funften iare,
Daz Sigune was alda behalten;
Do mûsen sî sich scheiden, die iungen zwo gespilen, niht die alten.

Diu chungin Herzelaude an Sigunen dahte,
Si warp mit al ir sinnen, daz man die von Brubarz ir brahte;
Kondwiramurs begunde weinen,
Daz sî gesellcheit und der stâten liebe an ir solte vereinen.

Kiotes chint Sigune alsus wûhse bi ir mûmen,
Er chos sî fur des meien blich, swer sî sach, bi den tounazzen blûmen ***)
Uz ir herze blûte sâlde und ere;
Lat ir lip in diu lobes iar †) vol wahsen, ich sol ir lobes sagen mere.

Diu magetliche witewe, daz chint Frimutelles,
Swa man bi ir iungen zit ††) der frôwen lop sprach, so ne erhal niht so helles,
Ir lop gie fur †††) in mangin riche,
Unze ir minne wart gedient vor Kanvoleiz ††††) mit den speren hurtechliche.

*) Die Klare, Holde, Schöne, d. i. Herzelaude, war früher mit Kastis vermählt gewesen, der aber schon am Hochzeittage starb, worauf sie sich später mit Gamuret vermählte. **) Karideis, der Sohn Tampunteire's. ***) Wer sie sah, zog sie dem Anblick des Maies auf den thauigen Blumenauen vor. †) Die Jahre des Lobes, der Anmuth, d. i. das reifere Mädchenalter. ††) Bei ihrer Jugendzeit, während ihres Jugendalters. †††) Gieng, drang vorwärts, verbreitete sich. ††††) Kanvoleis, Stadt und Wohnsitz des Kastis, späterhin Aufenthalt der verwitweten Herzelaude, um deren Hand und Besitz daselbst förmlich gekämpft wurde.

Herzelaudens Gespräch mit Sigune; letztere entdeckt ihre Sehnsucht nach dem abwesenden Schionatulander.

(Docen's Ausg. S. 47. f.)

Wie diu furstin uz Katelangen *) betwungen
Was von der strengen minne, alsus het ir gedanch ze lange unsanfte gerungen,
Daz si 'z vor ir mûmen helen wolte;
Diu kungin wart innen mit herzen schrich, waz Sigune dolte.

Rehte als ein tôwech rose unde al naz von rote,
Sus wurden ir diu ögen; ir munt, al ir antlutze enphant wol der note:
Do chunde ir chusche niht verdechen
Die lieplichen liebe in ir herzen, daz kal sus nach chintlichem reken **).

Do sprach diu chunginne durch liebe unde durch triwe:
„O we! Schoysianen fruht ***), ih trûch e alze vil ander riwe,
Der ich phlach hin nach dem Anschevine †),
Nu waheffet in mine swâre ein niwer dorn, sit ich chiuse sus an dir pine.

An lande und an liuten, sprich, waz dir werre;
Oder ist dir min trost unde ander mage so verre,
Daz dich niht ir helfe mach erlangen?
War chom din sunnchlicher blich? wer hat den verstolen dinen wangen? ††)

Ellendiu maget, nu mûz mich din ellende erbarmen;
Man sol bi drier lande chrone mich imer zelen fur die armen,
Ich en gelebe e, daz din chumber swinde,
Unde ich diu rehten mare al diner sorge mit der warheit bevinde." —

„So mûz ich mit sorge al min angest dir chunden;
Hastu mich deste unwerder iht, so chan din zuht sich an mir gar versunden,
Sit ich mich der von niht mach gescheiden,
La mich in dinen hulden, sûzziu minne †††) daz stet wol uns beiden.

*) Die Fürstin von Katalonien d. i. Sigune. **) D. i. Schionatulander. ***) Frucht Schoisianens, d. i. Sigune. †) Gamuret, Herr von Anschove (Anjou). ††) Wohin schwand der sonnengleiche Blick deines Auges? wer stahl dir deine Wangenfülle und Wangenröthe? †††) Süße Geliebte; vielleicht ist statt minne zu lesen mûme.

Digitized by Google

Got ſol dir lonen, ſwaz ie müter ir chinde
Mit minnchlichem zarte erbot, die ſelben triwe ich hie finde
Vil ſtatchliche an dir, ich fröuden chranke,
Du haſt mich ellendes erlazzen wol, diner wiplichen güte ich danche.

Dines rates, dines troſtes, diner hulde
Bedarf ich mit ein ander, ſit ich al gernde nach friunde iamer dulde,
Vil quelehafter not, daz iſt unwendech,
Er quelt mine wilde gedanche an ſin bant, al min ſin iſt in bendech.

Ich han vil abende al min ſchöwen
Uz venſtren uber heide, uf ſtrazze und gein den liehten öwen
Gar verloren *), er chomet mir ze ſelten,
Des müzzen miniu ögen friundes minne mit weinen tiure gelten.

So gen ich von dem venſter an die zinnen,
Da warte ich oſten und weſten **), obe ich mohte des werden innen,
Der min herze lange hat betwungen,
Man mach mich fur die alten ſen'den wol zelen, niht fur die iungen.

Ich var' uf einem wage eine wile,
Da warte ich verre mere dane drizzch mile,
Durch daz ich horte ſolhiu mare,
Daz ich nach minem iungem clarem friunde chumbers enbare.

War chom mine ſpilende fröude? ***) oder wie iſt ſus geſcheiden
Uz minem herzen hochgemüte? ein owe †) müz nu folgen uns beiden,
Daz ich eine fur in wolte liden;
Ich weiz wol, daz in wider gein mir iaget ſen'diu ſorge, der
mich doch chan miden.

O we, des mir iſt ſin chunft al ze tiure, ††)
Nach dem ich diche erchalte, unde dar nach, als ich lige in dem
gnaneiſtenden viure,
Sus erglüt mich Schoynatulander,
Mir git ſin minne hitze, alſe Egremuntin †††) dem wurme
ſalamander." —

*) Ich habe viel Abende hindurch mein Umſchauen u. ſ. w. umſonſt angewandt, verſchwendet. **) Ich ſpähe nach Oſten und nach Weſten in die Ferne. ***) Wo iſt meine ſpielende Freude und Augenluſt (Schionatulander) hingekommen? †) Ach und Weh, Schmerz und Trauer. ††) al ze tiure, all zu theuer, d. h. ich kann ſie nicht erlangen, muß ſie entbehren. †††) Agrimontin, ein fabelhaftes Feuergebirge, die Wohnung der Salamander.

2. Aus Albrecht's ſpäterer Bearbeitung des Titurel.

Tſchionatulander's und Sigune's Jugendliebe und Geſpräch von der Minne.

(Wiener Handſchr. Strophe 708. f.)

Gahmuret *) mit wirde hoch
di kint bi einander
in ſiner kemenaten zoch;
der ſuze clar' Tſchinotulander
dannoch was nicht ſtark an ſinem ſinne,
und wart iedoch in bant beſlozzen
ſin herze von Sigunen minne.

We, daz ſi minne niht verbirt
ſo tump gegen ſolcher angeſt,
ſwa iugent ſus begriffen wirt
mit ir ſtricke, da wert ſi aller langeſt;
ob dannoch diu minne iugent bindet
mit kreften unberoubet,
in alter ſi der krefte nieman vindet.

Ey minne, diner krefte rat
was toug der under kinder?
wan einer, der nicht ougen hat,
mocht' dich ſpuren, gieng er alſo blinder;
minne, du biſt alſo manger ſlahte,
alle ſchriber nicht volſchriben
mohten al din art und din ahte.

Sit man die religioſen
beſchwert wan in der minne
in kloſter und in kloſen,
daz ſi ſint geborſam mit manger dinge ſinne,
di ſi doch leiſten ſwärlich unde koume,
di minne twinget ritter under helme,
minne iſt vil enge an ir roume.

*) Gamuret, der zweite Gemahl der Königin Herzelaude.

Begriffen hat der minnen klus
daz ſmal unde daz breite,
minne hat uf erde hus,
zu himel hat ſi vur got geleite,
minne iſt allenthalben wan zer helle,
di ſtarke minne erlamet
an ir krefte, iſt zwifel mit wank ir geſelle.

Ane wankes lune
und zwivels di beide
was di magt Sigune
und Tſchinotulander mit leide,
do was di ſtarke minne zu gemenget;
ich ſag' iu von in wunder
kintlicher minne, wan daz iz ſich lenget.

Ir ſchamlich zuht gebaren
und diu art ir geſlechtes
luterlich ſi waren
nz minne erborn, di twanc ſi auch ir rechtes,
daz ſi vil tougenlich ir minne halen
ſo lange, daz ſi an libe
und an herzen ſich verqualen.

Der Talfin *) an der witze kraft
moht' wol ſin vil wiſe
von manger ſuzen botſchaft,
die diu Franzoiſer kunigin Anfliſe
di im enbot dem werden Anſchevine,
di warp er und wante
vil oft ir not, nu wend' ouch ſi di ſine.

Tſchinotulander
vil dicke mit den ſinnen
an Gahmureten wand' er
ſinen mut, wie wol er ſich von minnen
und von kumber hubſchlich kunde ſcheiden;
des iahen im di kriſten,
daz ſelbe taten dort di werden heiden.

*) Der Talfin (Dauphin) d. i. Schionatulander war zwiſchen Gamuret, dem Herrn von Anſchove (Anjou), und der franzöſiſchen Königin Anfoleiſe früherhin heimlicher Liebesbote geweſen.

Digitized by Google

All, di minne pflegende sin
und minne an sich leiten,
di horen magtlichen pin
und von manheit not mit arbeiten,
do von ich dise aventiure kunde
dem rechten, der durch herzen liep
und minne kraft ie seneder not enpfunde.

Uz Graswalde den fürsten*)
di minne des gemande,
daz er mit getürsten
di vorchte brach und mutes rich ir nande,
so daz er sprach: „Sigune, helfe riche,
nu hilf mir, magt suze,
von sorgen groz, so tustu helfliche.

Duciſſe aller zuhte,
nu la mich des geniezen,
sint du von werder vruchte
bist geborn, die nie kund' verdriezen,
si wern wol helflich an der minne lone,
daz iz ir pris gemerte;
gnade, vrowe, des selben an mir schone." —

„Libeamis der mine,
sprich, was du meinest;
la horen zucht di dine,
ob du des willen sist gen mir vereinet,
daz din clagende bet mug' vervahen;
du en wizzest recht di warheit,
so solt du dich gen mir niht vergahen." —

„Vrowe, swa gnad' ist wernde,
da sol man si suchen;
genade ich von dir gernde
bin, des sol din güte geruchen.
Werdin gesellicheit diu stet wol kinden,
unwirde ist ungenad',
da kan di rechten genade nieman vinden." —

*) Der Fürst aus Graswalde d. i. Schionatulander.

Digitized by Google

Si sprach: „Du sollt din truren do
durch trösten künden,
do man dich daz gemache vro
danne ich; anders kanstu dich versünden,
ob gu gerst, daz ich dir kumber wende,
wan ich bin ein weise
miner mag', lüte und lant ellende." —

Ich weiz wol, lüt und lande
bistu ein' groze vrowe,
ich ger' nicht sulcher pfande,
wan daz din herze mich durch ougen schowe,
also daz iz der kumber min bekenne;
du tu der minne recht,
e di minne uns beiden die sinne entrenne."

Si sprach: „Der also minnet,
daz sin minne ist gewäre,
und minne, als ich, gewinnet,
als liep du mir bist und ie were,
ob minn' und liep an ander ich bekennet,
so bistu'z die liebe
und bin ich licht die minne genennet.

Sint dich gedanke mine
in liebe kunnen sliezen
zu freuden noch zu pine,
der beider wil mich nicht durch dich verdriezen;
swie doch von uns genennet wirt diu minne,
so wizze, daz si erkanten
nie di mine sinne." —

„Wil suze, valsches ane,
mit balsem uber gozzen,
der minn' du lebst in wane,
ob du mich treist in herzen unverdrozzen
mit der liebe stete sunder wanken,
so mir din munt ist iehende,
daz ich dir si beslozzen in gedanken." —

Digitized by Google

„Tschinotulander,
ich ger' nicht wan des einen,
so nimstu rede ein ander,
der sich min witz an minnen nicht mak vereinen;
minne dunkt mich ein nam gehiure,
ob si mir wer' bekennet
und wer' si min, ich geb' si dir zu stiure." —

„Des kan ich, werde iugent,
nicht gahes dich bescheiden.
minne bedarf wol tugent;
swer mit hohen sälden sich wil kleiden,
der muz di rechten minne wol bekennen.
begerstu vreuden stiuver,
so muz man dir di minne zu kunde nennen." —

„Ist minne ein si oder ein er?
mahtu mir minne beduten?
und sag', wes diu minne ger';
ob si mir kumt, wie sol ich si getruten?
muz ich si behalten mit den tocken,
und vlüget minne zu handen,
oder ist si wilde? ich kan si wol gelocken." —

„Minne ist ein si, minn' ist ein er,
swer minne kan erkennen;
di minn' ein di, die minn' ein der,
also hor ich si di wisen nennen.
dis' zwei dink ist doch kein dink nicht mer.
minn' ist mit gewalte
uber kreftik gar und uber here.

Ein di si di minne,
also hor' ich ir sprechen,
ir nam' nach vrowen sinne
kan sich also brouchen und brechen,
und ist amor geheizen nach den herren,
und heizt ein si nach vrowen;
sus kan die minne slichten unde werren.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Ein ſi, ein er, mit kreften vrunic
waz wunders kan diu minne;
ſi vrow', er herre Amor der kunic,
und minne ein vrow' gewaltik kuniginne,
wan ſi kunige und kunigin betwinget,
ſwaz luft, erd', in wazzer lebt,
daz alles nach der minne hulde dinget." —

Di ſuze in kindes wiſe
ſprach, doch vil wol verſunnen:
„Pfligt ſi der wunſchel riſe
und badet ſich in dem iuncbrunnen,
daz ſi beide vrowe iſt und herre?
maht du mir daz bewern,
ſo gefrieſch ich nie kein wunder mere.

Si mac licht wol ein vogel ſin,
ſprinzel, turteltoube,
galander, nachtigal, merlin,
kungel, ſitich, ane veder ſtroube;
iſt ſi ein ſchapel, furſpan oder ſpiegel,
ein gugel oder ein toren kap?
ich furcht', iz ſi den tumben ein toren triegel." —

„Vrow', die minne kan wilden,
fremden und heimlichen,
bilden und unbilden,
an kinden, alten, armen und an richen,
ſi wandelt ſich alſam ein goukel ſchibe,
nieman iſt ſo wiſe,
der ir lune biz an daz ende ſchribe.

Diu minne hat ie gerungen
mit vrowen und mit mannen,
di minne kan den iungen,
den alten, alſo ſchuzlichen ſpannen,
daz ſi mit gedanken ſere ſchüzet,
ſi triffet ane wenken
ſwaz loufet, krüchet, vlüget oder flüzet.

Digitized by Google

Kintlich witz geſüzet
di minne erkant von mären,
di minne gedanken grüzet,
daz mac ich nkit ir ſelbe wol bewären;
denn betwinget iz diu ſtarke liebe,
min herz verſtilt vreud'
und varwe klar, iz en töchte einem diebe." —

„Tſchinotulander,
mich twingen ſer gedanke,
wenn ich dich nicht en ſich,
ſo bin an vreuden di kranke,
unz ich dich aber tougenlich erblicke,
ſuſt trür' ich in der wochen
niht z'eimal, iz geſchiht mir alze dicke." —

„So darfſtu, ſüze reine,
der vrage nicht von minne;
ſunder vrage, meine,
wirt dir kunt ir fluſt und ir gewinne.
ſich, wie die minne uz vreude in ſorgen werbe;
du tu der minne ir recht,
e daz di minne uns beiden in dem herzen verderbe." —

Si ſprach: „Und kan diu minne
in die herze ſlichen,
daz man noch wip mit ſinne
noch mait ir ſnelheit niht mac entwichen?
weiz aber ieman, waz di minne richet
an lüten, di nicht wurken
ir ſchaden, daz ſi den ir vröude brichet?" —

„Sie vert gewalticliche
gen tumben und gen wiſen,
iz lebt ſo kunſtriche
nieman, der ir wunder kunne vol priſen.
des ſuln wir beide nach ir helfe kriegen
mit unvergezzner trutſchaft;
minne kan ane wank nieman triegen." —

Digitized by Google

„Di edel minne wol gestalt
sol ander kraft erzeigen,
denn daz ich geb' in din gewalt
minen vrien lip dir für eigen;
mich hat din iugent noch nicht recht erarnet,
under schiltlichem dach
mustu mir dienen, des biz vor gewarnet." —

„Frowe, so wizze, swanne
min kraft mac wapen leiten,
min lip dar und danne
wirt gesehen in süzen suren arbeiten.
heiz, daz min dienst nach diner helfe ringe.
ich wart in diner helf geborn,
nu hilf mir so, daz mir an dir gelinge." —

2.

Parzifal.

Ganz mit dem Titurel auf gleichem Grunde ruhend, obwohl an Tiefe und Umfang dahinter zurückstehend, ist das ältere Gedicht Wolfram's von Eschenbach, der Parzifal, gleichfalls aus dem Welschen des Guiot (Kiot) von Provenze geschöpft. —

Herzelaude, die Enkelin Titurel's, hatte sich noch einmal vermählt mit Gamuret, einem ritterlichen Fürsten, und gewann mit ihm einen Sohn, den Parzifal. Die Heldenabentheuer desselben, und manches andere, der Haupthandlung eingeflochtene, was in der umfassenderen Dichtung von Titurel weiter ausgeführt und vollständiger mitgetheilt wird, ist der Gegenstand dieses von den Haupthelden benannten Rittergedichts. Wolfram von Eschenbach hat hier aus dem ungeheuren Stoff und Umfang der ausheimischen Fabel nur einzelne bedeutsame Theile sinnvoll ausgewählt und sie zu einem neuen in sich abgeschloßnen Ganzen gleichsam zum andern Mal neu geschaffen. Seine Darstellung ist auch hier

Digitized by Google

tief und oft bis zur Dunkelheit gedrängt, während im Ausdruck sich ein kühnes sprachgewaltiges Ringen mit der reichsten Gedankenfülle überall offenbart.

Das ganze Gedicht, aus etwa 24747 gereimten Versen bestehend, ist abgedruckt in Chr. H. Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte (Berlin 1784. f.)

Wie Parzifal nach Monsalvaz, der Burg des heiligen Grales, gelangt.

(Parcival. V. 6680. f.)

Welt ir nu hören, wie 'z im geste?
Er kom des abents an einen se,
Da heten geankert weideman,
Den was daz wazzer undertan.
Do si in riten sahen,
Si waren dem stade so nahen,
Daz si wol horten, swaz er sprach.
Einen er ime schiffe sach,
Der hete an im alsolch gewant,
Ob im dienden ellú lant,
Daz ez niht bezzer möhte sin;
Gefurrieret sin hůt was pfawin.
Denselben vischâre
Begund' er fragen mâre,
Daz er im riete durch Got
Und durch siner zühte gebot,
Wa er herberge möhte han.
Sus antwurte im der trurige man,
Er sprach: „Herre, mir ist niht bekant,
Daz weder wazzer oder lant
Inre drizek milen erbuwen si;
Wan ein hus lit uns hie bi,
Mit trúwen ich ú rate dar;
War möht ir talank anderswar.
Dort an des velses ende,
Da kert zer zeswen hende,
So ir uf hin komt an den graben,
Ich wâne, da můzet ir stille haben;
Bitet ú die brucken nider lazen,
Und offen ú die strazen."

Er tet, als im der vischär riet,
Mit urloube er dannen schiet.
Er sprach: „Komt ir rehte dar,
Ich nim úwer hinte selbe war,
So danket, als man úwer pflege.
Hütet úch; da gent unkunde wege,
Ir muget an der liten
Wol misserieten,
Deis war, des ich ú doch niht gan."
Parcival der hüp sich dan,
Er begunde wackerlichen draben
Den rehten pfat unz an den graben.
Da was dú brucke uf gezogen,
Di burk an veste niht betrogen,
Si stünt als si were gedrât,
Ez en fluge oder bete der wint gewât.
Mit sturme ir niht geschadet was;
Vil turne, manek palas,
Da stünt mit wunderlicher wer,
Ob si súchten ellú her,
Si ne gâben für die selben not
Ze drizek jaren niht ein brot.
Ein knappe des gerúchte
Und fragte in, waz er súchte
Oder wannen sin reise wâre.
Er sprach: „Der vischâre
Hat mich von im her gesant;
Ich han genigen siner hant
Niwan durch der herberge wau;
Er bat, die brucken nider lan,
Und hiez mich zú z'ú riten in." —
„Herre, ir sult willekomen sin,
Sit es der vischâre verjach;
Man hütet ú ere und gemach
Durch in, der úch sande wider;"
Sprach der knappe und lie die brucke nider.

In die burk der küne reit
Uf einen hof wit und breit,
Durch schimpf er niht zetret was,
Da stünt al kurz grüne gras,
Da was buhurdieren vermiten,
Mit banieren selten überriten,

Alſo der anger z' Abenberk,*)
Selten frölichú werk
Was da gefrumt ze langer ſtunt,
In was wol herzen-jamer kunt.
Wenek er des gein in engalt.
In enpfiengen ritter jung und alt,
Vil kleiner junkherrelin
Sprungen gein dem zoume ſin,
Jeslichez fürz ander greif,
Si habten ſinen ſtegreif.
Sus můſ' er von dem orſe ſten,
In baten ritter fürbaz gen,
Die fürten in an ſin gemach;
Harte ſchiere daz geſchach,
Daz er mit zuht entwapent wart.
Do ſi den jungen ane bart
Geſahen alſus minneklich,
Si jahen, er wäre ſeldenrich.
Ein wazzer ieſch der junge man,
Er twůk den ram von im ſan
Undern ougen und an den handen.
Alt' und junge wanden,
Daz von im ander tak erſchine;
Sus ſaz der minnekliche wine
Gar vor allem tadel frí.
Mit pfelle von Arabi
Man trůg im einen mantel dar,
Den legt' an ſich der wol gevar
Mit offener ſnůre;
Ez was im ein lobs-gefüre.
Do ſprach der kameräre klůk:
„Urepanſe-de-ſchoye in trůk,
Min frowe, diu künegin,
Ab ir ſol er ú gelihen ſin,
Wan ú iſt niht kleider noch geſuiten;
Ja mohte ich ſi 's mit eren biten,
Wande ir ſit ein werder man,
Ob ichz geprüfet rehte han." —
„Got lon' ú, herre, daz irs iehet,
Ob ir mich ze rehte ſpeht,

*) Burg in Oberbaiern, unweit von der Heimat des Dichters.

So hat min lip gelücke erholt;
Dú Gotes-kraft git fölhen solt."
Man schankte im und pflak sin so,
Die trurigen waren mit im al fro,
Man bot im wirde und ere,
Wan da was rates mere,
Denne er ze Pelrapeire vant,
Die do von kumber schiet sin hant.

Sin harnasch was von im getragen;
Daz begund' er sider sere klagen,
Da er sich schimpfes niht versan.
Ze hove ein rede-späher man
Bat komen ze frevelliche
Den gast ellensriche
Zem wirte, als ob im wäre zorn;
Des het' er nach den lip verlorn
Von dem jungen Parcival.
Do er sin swert wol gemal
Ninder bi im ligen vant,
Zer füste twang er sus die hant,
Daz dez blůt uzen nagelen schoz
Und im den ermel gar begoz.
„Nein, herre, sprach die ritterschaft,
Ez ist ein man, der schimpfes kraft
Hat, swie trurek wir anders sin,
Tůt úwer zuht gein im schin;
Ir en sult 'z niht anders han vernomen,
Wan daz der vischäre si komen,
Dar get, ir sit im werder gast
Und schuttet ab ú zornes last."

Sie giengen uf einen palas.
Hundert krone da gehangen was,
Vil kerzen druf gestozen
Ab den husgenozen,
Kleine kerzen alumbe an der want,
Hundert bette er ligen vant,
Daz schůfen di 's da pflagen;
Hundert kulter druffe lagen,
Je vier gesellen sunder siz,
Da zwischen was ein underviz,
Der für ein teppech sinewel;

Filluroy Frimutel
Mohte wol geleiſten daz.
Eins dinges man da niht vergaz,
Si ne hete niht betüret,
Mit marmel was gemüret
Dri viereckе fümerram,
Darufſe was des fümers nam,
Holz, hiez lign-aloe;
So grozú fümer ſit noch e
Sach niemen hie ze Wildenberk,*)
Jenez waren koſtenlichú werk.
Der wirt ſich ſelben ſetzen bat
Gein der mitteln fümerſtat
Uf ein ſpanbette;
Ez was worden wette
Zwiſchen im und der fröude,
Er lebte niht wan töude.**)

In den palas kom gegangen,
Der da wart wol enpfangen,
Parcival, der lieht gevar,
Von im, der in ſante dar,
Der liez in da niht lenger ſten.
In bat der wirt naher gen
Und ſitzen zů mir da heran.
„Sazte ich úch verre dort hindan,
Daz wäre ú alze gaſtlich,“
Sus ſprach der wirt jamersrich.

Der wirt het durch ſiechheit
Grozú fümer und an im warmú kleit,
Wit und lank, zoblin,
Sus müſe uzen und innen ſin,
Der pelliz und der mantel drobe,
Der ſwecheſte balk wäre wol ze lobe,
Der was doch ſwarz unde gra.
Des ſelben was ein hube alda
Uf ſinem houbte zwivalt

*) Ein Schloß in der Gegend von Henneberg, wo der Dichter ſich damals aufgehalten zu haben ſcheint.

**) Amfortas, der damalige König im Grale, krankte nemlich an einer unheilbaren Wunde.

Von zobele, den man türe galt,
Sinwel Arabesch ein borte
Oben druf gehorte,
Mitten dran ein knöpfelin,
Ein durchlühtik rubin.

Da saz manek ritter klük,
Da man jamer fur sie trük.
Ein knappe sprank zer tür darin,
Der trüg eine glevin,
Der site was ze truren güt.
An der sniden hüp sich blüt
Und lief den schaft unz uf die hant
Deiz in dem ermel wider want.
Da wart geweinet und geschrit
Uf dem palase wit,
Daz Volk von drizek landen
Moht'z den ougen niht enblanden.*)
Er trük se in sinen henden
Alumbe zen vier wenden,
Unz aber wider zu der tür
Der knappe sprank hinuz derfür,
Gestillet was des volkes not,
Als in der iamer e gebot,
Des si dú gleven het ermant,
Die der knappe brahte in siner hant.

Wil úch nu niht erlangen,
So wirt hie zů gevangen,
Daz úch bringe an die vart,
Wie da mit zuht gedienet wart.
Z' ende an dem palas
Ein stählin tür entslozzen was,
Da giengen uz zwei werdú kint.
Nu höret, wie dů geprüvet sint,
Daz si wol gäben minnen-solt,
Swer'z da mit dienste het erholt.
Daz waren junkfrouwen klar;
Zwei schapel über blozú har
Blümin was ir gebende,
Jewederú uf der hende

*) D. h. unmöglich fiel es ihren Augen schwer, denn sie hatten Ursache dazu.

Trůk von golde ein kerzſtal,
Ir har was reit, lank unde val,
Si trůgen brinnendigú lieht.
Hie ſule wir vergezzen niht
Umbe der junkfrouwen gewant,
Da man ſe kumende inne vant.
Der grávinne von Tenabrok
Brun ſcharlachen was ir rok,
Des ſelben trůk ouch ir geſpil;
Si waren geſchieret vil
Mit zwein gurteln an der krenke.
Ob der huffe ame gelenke.
Nach den kom ein herzogin
Und ihr geſpil, zwei ſtöllelin
Si trůgen von helfenbein,
Ir munt nach fúwers-róte ſchein.
Die nigen alle viere.
Zwů ſazten ſchiere
Für den wirt die ſtollen.
Da wart gedient mit vollen.
Die ſtůnden enſamt an ein ſchar
Und waren alle wol gevar,
Den vieren was gelich ir wat.
Nu ſeht, wa ſich niht verſumet hat.
Ander frouwen vierſtunt zwů
Die waren da geſchaffet zů;
Viere trugen kerzen groz
Die andern viere niht verdroz,
Sie ne trůgen einen túren ſtein,
Da tages der ſunne lieht durch ſchein,
Da für was ſin name erkant,
Ez was ein granat jachant,
Beide lank unde breit;
Durch die lihte in dünne sneit,
Swer in z' eime tiſche maz,
Da obe der wirt durch richeit az.
Sie giengen harte rehte
Für den wirt al ehte,
Gein nigen ſi ir houbet wegeten,
Viere die taveln legeten
Uf helfenbein wiz als ein ſne,
Stollen, die da komen e,

Mit zuht si kunden wider gen
Zu den ersten vieren sten.
An diesen aht frouwen was
Röke, grüner denn' ein gras,
Von Azagouk samit,
Gesniten wol lank unde wit,
Da mitten sie zesamne twank
Gurteln türe, smal und lank.
Dise aht frouwen klůk
Jeslichú ob ir hare trůk
Ein kleine blůmin schapel.
Der grave Iwan von Nanel
Und Jernis von Rile
Ja was uber manige mile
Ze dienste ir tohter dar genomen;
Man sach die zwů fürstin komen
In harte wunneklicher wat.
Zwei mezzer, snidende als ein grat,
Brahten si durch wunder
Uf zwein twehelen al besunder,
Daz was silber, herte und wiz,
Daran lag ein späher fliz,
Im was solch scherpfen niht vermiten,
Ez hete stahel wol versniten.
Vor 'em silber komen frouwen wert,
Der da ze dienste was gegert,
Die trugen lieht dem silber bi,
Vier kint, vor missewende fri,
Sus giengen sie alle sehse zů.
Nu höret, waz iezlichú tů.

Sie nigen. ir zwů do trůgen dar
Uf die taveln wol gevar
Daz silber, und leiten 'z nider;
Do giengen si mit zuhten wider
Zů den ersten zwelfen san.
Ob ich geprüvet rehte han,
Hie suln abzehen frouwen sten.
Avoy, nu siht man sehse gen
In wäte, die man türe galt,
Daz was halbez plialt,
Daz ander pfelle von Ninive.
Dise und die ersten sehse e

Trugen zwelf röcke geteilet,
Gein tûwere koſt geveilet.
Nach den kom dû kunegin.
Jr antlütze gap den ſchin,
Si wanden alle, ez wolde tagen.
Man ſach die maget an ir tragen
Pfellel von Arabi,
Uf einem grünem akmardi
Trûk ſi den wunſch von Pardis,
Bede wurzeln unde ris,
Daz was ein dinc, daz hiez der Gral,
Erden-wunſches überwal.
Urepanſe-de-ſchoye ſi hiez,
Die ſich der Gral tragen liez.
Der Gral was von ſölher art,
Wol müſe ir kûſchè ſin bewart,
Dû ſin ze rehte ſolde pflegen,
Dû müſe valſches ſich bewegen.
Vor 'em Gral komen lieht,
Dû waren von armer koſte niht:
Sehs glas, lanc, luter, wol getan.
Darinne balſem, der wol bran.
Do ſi komen von der tûr
Ze rehter maze alſus herfür,
Mit zuhten neic dû kunegin
Und al dû junkfrôuwelin,
Dû da trugen balſemvaz;
Dû kunegin, valſcheite laz,
Sazte für den wirt den Gral.
Diz mâre giht, daz Parcival
Dicke an ſi ſah und dahte,
Dû den Gral da brahte,
Er het ouch ir mantel an.
Mit zuht die ſidene giengen dan
Zû den ahzehen erſten,
Do liezen ſi di her ſten
Zwiſchen ſich, man ſagete mir,
Zwelfe iewederthalben ir.
Dû maget mit der krone
Stûnt da harte ſchone.
Swaz ritter do geſezzen was
Uber al den palas,

Den waren kameräre
Mit guldinen becken swäre
Je vieren geschaffet einer dar,
Und ein junkherre wol gevar,
Dor eine wize tweheln trůk.
Man sach da richeit genůk.
Der taveln hundert můsten sin,
Die man do trůk zer tůr darin,
Man sazte iesliche schiere
Für werder ritter viere,
Tischlachen var nach wize
Wurden druf geleit mit flize.

Der wirt do selbe wazzer nam,
Der was an hochmůte lam;
Mit im twůk sich Parcival,
Eine sidine tweheln wol gemal
Die bot eins graven sun dernach,
Dem was ze knien für si gach.
Swa do der taveln dekeiniu stůnt,
Da tet man vier knappen kůnt,
Daz si ir diens niht vergázen
Den die drobe sázen.
Zwene knieten unde sniten,
Die andern zwene niht vermiten,
Si ne trůgen trinken und ezzen dar
Und namen ir mit dienste war.

Höret mer von richheite sagen.
Vier karraschen můsen tragen
Manek tůwer goltvaz
Jeslichem ritter, der da saz;
Man zoh se zen vier wenden,
Vier ritter mit ir henden
Man's uf die taveln setzen sach.
Jeslichem gie ein schribär nach,
Der sich darzů arbeite
Und es wider uf bereite,
So da gedienet wäre.
Nu hört ein ander märe.

Hundert knappen man gebot,
Die namen in wize tweheln brot

Mit zuhten vor dem Grale,
Die giengen al ze male
Unt teilten für die taveln sich.
Man sagte mir, diz sag' ouch ich
Uf úwer iesliches eit,
Daz vor em Grale wäre bereit,
(Sol ich des iemen triegen,
So můzet ir mit mir liegen,)
Swa nach iemen bot die hant,
Daz er al bereite vant
Spise warm, spise kalt,
Spise núwe und darzů alt,
Daz zam und daz wilde.
Ez en wurde nie dehein bilde.
Beginnet maneger sprechen,
Der wil sich übel rechen
Wan der Gral was der sælden fruht,
Der werlde süze alsölh genuht,
Er wak vil nach geliche
Als man sagt von himelriche.
In kleinú goltvaz man nam,
Als ieslicher spise zam,
Salsen, pfeffer, agraz,
Da het der küsche und der fraz
Alle geliche genůk,
Mit grozer zuht man 'z für sie trůk
Moraz, win, sinopel rot,
Swa nach den napf ieslicher bot,
Swaz er trinkens kunde nennen,
Daz moht' er drinne erkennen
Allez von des Grales kraft;
Dú werde geselleschaft
Heten wirtschaft vome Gral.
Wol gemarkte Parcival
Die richeit und daz wunder groz,
Durch zuht in fragens doch verdroz.

3.

Lohengrin.

An die Dichtungen vom heiligen Gral schließt sich die Sage von Lohengrin, dem Sohne Parzifal's und Ritter des Königs Artus. Der Inhalt des gleichnamigen Gedichts, dessen welsche Quelle nicht zu verkennen ist, ist folgender.

In Brabant herrscht ein Herzog, der bei seinem Tode seine einzige Tochter Elsan dem Schutze Friedrich's von Telramunt, seines Ritters und Vertrauten, übergiebt. Dieser giebt bald darauf vor, die junge Fürstin habe ihm die Ehe versprochen, und sucht demgemäß eine Vermählung mit ihr zu erzwingen. Die junge Herzogin leugnet es, und sucht beim Kaiser Heinrich Hilfe und Recht. Der Kaiser glaubt den schwierigen Handel durch ein Gottesurtheil, d. h. durch einen Zweikampf vor Gericht, entscheiden lassen zu müssen. Allein es will sich niemand finden, um als Vertheidiger der unschuldig Angeklagten gegen den furchtbaren Gegner in die Schranken zu treten. In der Angst läutet die Herzogin eine goldene Glocke, deren Klang sofort bis an Artus Hof dringt, und den König sowohl als die sämmtlichen Ritter der Tafelrunde aufregt. Zugleich verkündet eine erscheinende Inschrift des Grals dem Hofe des Königs Artus die fremde Mähr. Alle anwesenden Ritter erbieten sich zur Vertheidigung Elsan's; doch vor allen wird vorzugsweise der junge Lohengrin dazu auserwählt. Sogleich erscheint ein Schwan mit einem Schiffe, und führt ihn sanft und ohne Gefahr über Meer nach Brabant. Dort wird Lohengrin herrlich empfangen und bewirthet. Die junge Fürstin zieht nun mit ihm und einem großen Gefolge von Freunden und Vasallen nach Mainz, wo der Kaiser Hof und Gericht hält. Es erfolgt der öffentliche Zweikampf. Lohengrin besiegt den Friedrich von Telramunt, dem sofort nach des Kaisers Urtheilsspruch das Haupt abgeschlagen wird. Lohengrin vermählt sich nun mit der schönen Elsan, unter der Bedingung, daß sie nie nach seinem Namen und Geschlecht fragen wolle. Lohengrin begleitet dann den Kaiser

Digitized by Google

Heinrich (den Vogler) auf dem Zuge gegen die Ungarn in die Schlacht bei Merseburg, und von da ferner auf allen seinen Umzügen und Hoftagen im deutschen Reiche. Zusammenkunft und Bündniß des Kaiser Heinrich mit dem französischen Könige Karl zu Bonn. Pabst Johann bittet den Kaiser um Hilfe gegen die Sarazenen, welche Unteritalien verheeren und Rom bedrohen. Kaiser Heinrich zieht nun mit Lohengrin und allen Fürsten und Vasallen nach Rom den Sarazenen entgegen. Zu ihm gesellt sich auch der König von Frankreich und der Griechenkaiser. In einer langen und blutigen Schlacht werden die Sarazenen aufs Haupt geschlagen. Lohengrin verrichtet hier wiederum Wunder der Tapferkeit. Darauf wird Heinrich vom Pabst in Rom feierlich gekrönet, eben so auch die Kaiserin. Alle ziehen sodann nach Hause. Der Kaiser begiebt sich nach Köln, um dort einen Hoftag zu halten und die Vermählung seiner Tochter mit dem Lothringerfürsten zu feiern. Elsan wird daselbst veranlaßt, ihren Gemahl nach seinem Namen und Geschlecht zu fragen. Lohengrin verheißt ihr Gewährung dieses Wunsches. Er ladet sofort den Kaiser und die Kaiserin zu sich nach Brabant ein, und entdeckt ihnen daselbst seine ganze Abstammung und Abkunft, seine Sendung durch den Gral, und daß er nunmehr durch ein unabänderliches Verhältniß gezwungen sey, dahin zurückzukehren. Bald erscheint auch schon der Schwan mit dem Schiffe. Lohengrin nimmt gerührt Abschied, und segelt ab. Der noch übrige Schluß des Gedichts verliert sich in die Geschichte der folgenden deutschen Kaiser, und endet mit Heinrich von Baiern und der heiligen Kunigunde.

Der Verfasser des Gedichts ist unbekannt, doch nähert es sich an Ton, Darstellung und Sprache den Werken des Wolfram von Eschenbach. Das Ganze umfaßt 767 zehnzeilige Strophen oder 7670 Verse. Die einzige, obwohl sehr ungenaue, Ausgabe dieser Dichtung ist von J. Görres, Heidelberg 1813.

Wie Lohengrin zu Antwerpen wohl empfangen und bewirthet ward.

(Strophe 90. V. 914 f.)

Nu was ezzens worden zit,
die tischlachen wurden alle uf geleit,
der kunik do der furstin sich gesellet.*)
Sie bot im ir wizze hende sne wiz und linde;
die vinger lank und sinewel;
so was ouch nach wunsche gedret ir blanke kel:
ich wân', daz man iht tadels an ir vinde.

Sie waren beide so gestalt,
daz ietweders dem andern gar sin klarheit galt;
seht, ob diu minne da iht zu schaffen hette!
Daz lazzet sin, ich sag iu mer;
wie der pischof und der furste mûtes her**)
und Gundemar, der abt, den kunik bâte,
daz er wazzer nâm' und sâz und nâm zu im die klaren:
„Herre, ob sie rede niht so klûk,
daz lat sin, si tete gern allen fût;
doch wizzet, daz sie noch ist kurz an iaren."

Der gast sprach: „Ir wizzet daz,
ich sih wol, sie ist irre kleine niht witze laz;
ich tûn, waz mir iuwer heize kan gebieten.
Ist ez miner frouwen kur,
ich tû gern, swaz ir gebietet hinnefur,
wil ich mich keines krieges gein iu nieten."
Der stolz und diu furstin werten zu einander sazen,
die die warheit kunnen spehen,
die hort man nu stille und offentlichen iehen;
diu werlt den zwein den pris nu muste lazen.

Der furste fur die tische gie;
dise zwei er bi einander sitzen lie;
er sprach: „Liep tot! erbiut ez wol dem gaste."
Ein grevinne von hoher art

*) Der König d. i. Lohengrin; die Fürstin d. i. Elsang von Brabant.

**) Der Bischof von Lüttich und der junge Lothringerfürst, ein Sohn von Elsangs Muhme.

dem Lutringer zu einem geverten wart;
diu furstin schuf, do wert' er sich niht vaste.
Der bischof den hofemeister hiez ez also ahten,
daz ein ritter und ein magt
mit einander ezzen; der hofemeister sagt,
daz er'z snelleklichen wolde trahten.

Der kunik und diu furstin rein,
ich wâne ir ietweders ezzen wurde klein,
von maniger hande reden, die sie hatten.
Diu minne in ir beider brust
het gehuset, daz ir antwort sûzen lust
in beiden gap, die sie einander taten.
Manik ritter und magt, die an den tischen sazen,
die minne liht da niht erlie
des, daz eteswa eine solche rede ergie,
daz sie der spise beidenthalp vergazen.

Ich wân', daz ezzen niht zu lank
die duht', die diu minne in dem herzen twank,
und sinen lip mit worten wolde zarten.
Manik tougen blik ergie,
daz diu minne mit ir kraft schûf dort und hie
von liep gein liep, wer sol des allez warten.
Nu was des nu worden zit, daz man solde wazzer bieten.
Die tischlachen man uf hûp,
diu minne sich in manik herze also grûp,
daz ez sich mit ir muste kumers nieten.

Man pflak da kurzewile vil,
singen, harpfen und mit maniger hande spil,
als man in hofen tût, da man pfliget freuden;
als uns diu aventûre seit,
die frouwen anderweite wurden schon gekleit,
ie eine fur die andern durch ein geuden.
Ein tanz da gemachet wart von rittern und von frouwen;
diu furstinne nam iren gast
an den tanz, der edeln magt niht gebrast,
sie gebe da schin für blunde blumin ouwen.

Manik herze des begert,
daz der tanz und diu kurzewile immer wert;
dez mohte niht sin, ez mûz sich allez enden.

An die gotes trinitat,
diu ist geimmert so, daz sie niht endes hat;
swer daran sin gemüte wolde wenden,
dem wege diz goukelspil gein iener wanne ringe.
Swelch christe rehten gelouben hat,
des wirt an dem iungesten nach dem lengesten rat,
des uns hin z' gotes güt ste der gedinge.

Do diser tanz ein ende het,
diu furstinne, nach ires lieben toten bet,
den gast sie nam zu ir und weist in sitzen,
an daz ort der pischof saz.
Diu furstin irs einen boten niht vergaz,
sie nam in z'ir, wan sie pflak mit witzen;
demut und steter küsch, daz was an ir zu prisen.
Diu grevin von Mumelgart*)
dem Lutringer aber zu einem geverten wart;
Die anden saßten sich nach heiz der wisen.

Der hofemeister niht en liez,
den schenken er balde daz trinken bringen hiez.
Do daz geschach, groze kerzen man da brahte
dar mit dem trinken in den sal.
Der hofemeister hiez sie wichen über al,
von iren zuhten keiner daz versmahte.
Wurze, krüter mangerleie, des mohte erdenken,
damit man eren solt den gast;
diu furstinne schůf, daz des da niht gebrast.
Daz wart verzert, darnach hiez man den win schenken.

In manik vaz von golde rot
nach der herschaft man ez umbe und umbe bot
rittern und frouwen zuhtikliche.
Da manik güter spruch geschach,
die in schimpfe eines gein dem andern sprach;
wizzet! daz sie waren alle mütes riche.
Wan ich han gehoret, ie ein freude die andern bringe;
als von des gastes kunft geschach.
Diu furstin in bat: „Herre, schaft iu selbe gemach,
und nemt zu iu minen öheim von Lutringe!"

*) Die Gräfin von Mümpelgart.

Der pischof und der abt wert
und diu furstin dazu ir gaste urloubes gert;
gut naht sie namen und giengen mit einander.
Der von Lutringe bi im beleip,
willichen er dem kunige die wil vertreip.
Zu herberg für do einer und der ander.
Der abt und der pischof rich der furstin waren gesellet;
sie sprachen: „Frouwe, wie welt ir leben?"
„Morgen, sie sprach, den rat sult ir selber geben;
swaz in behaget, dazu bin ich gestellet."

Diu furstin sprach: „Doch duht mich gut,
lieber tot! ob ir ez het in iuwerm mut,
daz ir got morgen singet ein messe zu eren,
und der reinen drivaltikeit,
daz er gerücht mit mir zu tragen mine leit."
Der pischof sprach: „Er wil in freude meren,
daz prüf' ich an dem ritter wol, den er uns hat gesendet;
der ist des libs so gar ein man,
als ich mich in minem sinne kan verstan,
daz iuwer swer' mit freuden wirt geendet.".

4.

Wigalois.

Wigalois oder der Ritter mit dem Rade *) wurde von Wirnt von Gravenberg nach welscher Quelle in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts (etwa um 1212) gedichtet. Der Inhalt dieses Rittergedichts ist folgender.

Am Hofe des Königs Artus lebte unter andern auch Gawein, ein stattlicher Ritter und Schwestersohn des Artus. Einst kommt ein unbekannter Abentheurer an die Burg, und bietet der Königin einen wundervollen Gürtel zum Geschenk an; da sie ihn nicht annehmen will, so besteht er auf Kampf. Die Ritter des Artus nehmen die Aufforderung an, werden

*) Weil er ein Rad in seinem Wappen führte.

Digitized by Google

aber einer nach dem andern besiegt; eben so zuletzt auch Gawein. Der Unbekannte führt den gefangenen Gawein von dannen in ein fremdes Land auf seine Burg, wo er ihn gastlich aufnimmt, und ihm zuletzt seine eigene Nichte Florie anvermählt. Nach einem halbjährigen Aufenthalte daselbst wird indeß Gawein von einer unwiderstehlichen Sehnsucht nach Artus Hofe ergriffen, nimmt Urlaub von seiner Gemahlin, und verspricht, bald wiederzukehren. Er erreicht den Hof des Artus glücklich wieder, kann aber von da aus das unbekannte, von Bergen umschlossene Land, worin seine Gemahlin wohnt, nie mehr wiederfinden. Unterdeß hat die zurückgelassene Florie von Gawein einen Sohn, den Wigalois, geboren. Als Wigalois zum Jünglinge erwachsen ist, beschließt er, seinen Vater aufzusuchen, und nimmt von seiner trauernden Mutter Abschied. Er gelangt an den Hof des Königs Artus, wird von diesem gastfreundlich aufgenommen und sogar zum Ritter geschlagen, aber ohne daß er daselbst seinen Vater wiedererkennt oder von ihm wiedererkannt wird. Bald darauf wird Artus von einer auswärtigen jungen Fürstin um Hilfe und Beistand angefleht. Es war dies nemlich Larie, die junge Königin von Korentin, welche von Roaß, einem benachbarten wilden Heidenfürsten ihres Vaters und ihres Landes beraubt worden war. Wigalois macht sich auf den Weg, gelangt nach mancherlei unterweges bestandenen Abentheuern zu ihr, und übernimmt ihre Beschützung. Nach mancherlei Fehden, Zügen und Streiten gelingt es ihm, nicht bloß den Roaß, der sich auf der Burg zu Korentin durch teuflische Zauberkünste gesichert hat, zu erschlagen, sondern auch, mit Hilfe Gaweins und anderer Ritter, die übrigen Feinde zu besiegen, worauf er Larens Hand und mit ihr die Burg und das Land ihres Vaters als Eigenthum erwirbt. Florie, seine Mutter, war unterdeß vor Kummer und Gram um den verloren geglaubten Gemahl und Sohn in ihrer Heimat gestorben. Wigalois nimmt fortan mit seiner jungen Gemahlin seinen Sitz auf der Burg zu Korentin, und beschließt in der Folge daselbst sein Leben ruhig und glücklich.

Digitized by Google

Die ganze höchst mannigfaltige und inhaltsreiche Geschichte, worin sich ritterliche Treue und Edelsinn, zarte Frauenliebe und Frauenverehrung herrlich abspiegeln, ist von Wirnt von Gravenberg mit Liebe und Gemüth und auf eine wahrhaft anmuthige Weise behandelt und ausgeführt. Selbst an einem Akt poetischer Gerechtigkeit fehlt es nicht, indem der wilde Zauberer und Heide, Roaß, zuletzt nach seinem Falle vom Teufel selber abgeholt wird.

Das ganze, aus 11708 gereimten Versen bestehende Gedicht ist aus der Handschrift herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Wörterbuche ausgestattet worden von G. F. Benecke, Berlin 1819.

Aus dem Wigalois.

1. Von König Artus Hofe.

(Wigal. V. 145. f.)

Ez was hie vor, so man seit,
Ein kunech der ie nach eren streit;
Des name witen was erkant.
Britanie hiez sin lant;
Selbe hiez er Artus.
Ze Karidol da het' er hus.
Mit solhen freuden stünt ez do,
Daz uns daz nu machet fro,
So man der herren frümecheit
Uns niuwan mit worten seit.
Die do des hoves pflagen
Die müsen diche wagen
Durch lop den lip. Daz was ir site;
Do müsen si verdienen mite
Die stat zer tavel runde.
Swer daz verdienen kunde,
Daz er da zů von rehte saz,
Den het' man iemer deste baz.
Ju ist e ofte vil geseit
Von der herren frümecheit,
Und von des kuniges milte,

Den des niht bevilte
Swaz er eren mohte bejagen.
Des müz man iemer von im sagen;
Beidiu sin name und sin lant
Diu sint manigem man erkant,
Der ir deweder nie gesach.
Von dem mir nie gůt geschach,
Dem wil ich doch sprechen gůt,
Ob er daz beste gerne tůt:
Daz was von kinde ie min můt.

Als ich ez vernomen han,
So lac daz hus an einer plan;
Ein groz foreis daran stiez.
Der kunech daz vil selten liez,
Er'n rite banechen darin.
Ez was der riter gewin
Und ir aller bestez spil,
Daz si da aventiure vil
Ze allen ziten funden.
Daz jagen mit den hunden
Daz was da underwilen groz.
Durch den walt ein wazzer floz
Fur daz hus an einer site;
Daz was ebene und wite,
Besetzet vil herliche
Mit manigem fursten riche
Die alle gehuset heten drin.
Ez was der geste gewin,
Daz si alle umbe ere striten.
Deheine frůmcheit si vermiten;
Daz beste si alle taten.
Daz hus was wol beraten
Mit vil grozer richeit,
Als uns diu aventiure seit;
Ir gůt was manigem man bereit.

Des kuniges hus en mitten lac,
Der, nach dem alten site, pflac.
Die riter alle emphahen wol.
Er was reiner tugende vol,
Gewizzen unde state.
Ane valsche râte

Minnete er iegelichen man:
Daz was herlich getan.
Als es von im geſchriben ſtet,
Wol tuſent riter er het
Ze ingeſinde tägelich,
Der iegelicher was ſo rich
An roſſen und an gewande,
An burgen und an lande,
Daz im nihtes gebraſt;
Dar zů ſo het er manigen gaſt,
Den er mit ſiner hant beriet.
Von im niemen ungetroſt ſchiet;
Er loſt den reken diche ir pfant*)
Des iſt noch ſin name erkant,
Von ſiner milte, uber ellin lant.

Ein palas het die kunegin;
Daz was marmelſteinin,
Gezieret wol begarwe,
Von vierhande varwe,
Rot, brun, weltin und gel.
Daz hus was ſinewel,
Beliewet umbe und umbe wol.
Richer frouwen was ez vol;
Wil manech maget ſuberlich,
Dienten aller tägelich
Der richen kuneginne;
Ouch het ſi dar inne
Richeit unde freuden vil.
Aller hande ſeiteſpil
Die juncfrouwen kunden;
Daz horte man z' allen ſtunden
In den gewelben ſchellen,
Die kleinen hunde bellen,
Die rigen vaſte erklingen,
Wil der vogel ſingen
In den liewen über al;
Galander unde nahtegal
Jegelicher ſin ſtimme ſanc.

*) Er löſte ihnen oft ihr Pfand ein, half ihnen aus, daß ſie ihre Schuld tilgen konnten.

Digitized by Google

Die frouwen duhte diu wile unlanc,
Des seiten si dem kunige danc.

Nu het der kunech einen site
(Da was ein hof getiuret mite),
Daz er ze tische nie gesaz
Des morgens, e er etteswaz
Von aventiure het vernomen.
Eins tages was es also komen
(Daz doch selten ie geschach),
Daz man niht aventiure sach
Unz wol nach mittem tage.
Daz was des ingesindes klage.
Si stunden an der warte hie.
Diu edele kuneginne gie
Von den ritern uf ir sal.
Do sach si bi der mure ze tal
Einen schonen riter haben,
Der was geriten an den graben.
Der frouwen was er unbekant.
Ein sper fürte er in siner hant;
Von scharlachen was er gekleit,
Sin pfärit was rot, daz er reit,
Sin har gemischet unde reit.

Als er die kunegkinne sach,
Vil gezogenlichen er do sprach:
„Uf gnade*) bin ich komen her!
Nu gewert mich, frouwe, des ich ger,
Durch wipliche güte,
So ist min gemüte
Gepriset iemer mere.
Nu empfahet, durch iuwer ere,
Min bet genädecliche,
Daz iuch diu sälde riche." —
„Nu sprechet, riter, wes ir gert." —
„Frouwe, daz ich werde gewert." —
„Nu saget mir doch wes." —
„Frouwe, niuwan des
Daz ir von mir gerüchet nemen
Einen gurtel, der wol mohte gezemen
Al der werlde frouwen.

*) Im Vertrauen auf Gewährung.

Den laze ich iuch schouwen;
Behaltet in unz morgen frů.
Trage iuch iuwer můt dar zů,
So habt in'n z' eigen von mir;
Si abe, frouwe, daz ir
Den gurtel niht behalten welt,
So wil ich in als ein helt
Morgen holen hie durch strit
Ze rehter aventiure zit,
Alde ich bin der hie tot gelit."

Diu frouwe sprach: „Daz sl getan!
Ich wil, ane bosen wan,
Von in die gabe enpfahen hie;
Also doch (ich sag in wie),
Daz ich iuch, riter, niht entwer.
Ir sult morgen komen her
Und holt den gurtel: deist min rat.
Ich schaff' ez wol, daz es so ergat,
Daz ir behaltet iuwer leben.
Nu wizzet, ich han in wol gegeben,
Daz ich daz tůn durch iuwer bet
Mit willen hie an dirre stet,
Daz ich durch man e nie getet."

Den gurtel leit er uf daz sper;
Mit gůtem willen reichete er
Der frouwen sine gabe do.
Er neig' ir, unde sprach also:
„Nu lat mich iuwer hulde haben!
Ich wil riten von dem graben
Wider zu dem walde."
Do reit er also balde,
Daz sin da niemen war genam
Unz er zů sinen knappen kam.
Die waren mit grozen freuden da;
Si fahen in zů riten sa. —
Nu lazen wir den riter sin.
Den gurtel hat diu kunegin.
Der rieme was also getan,
Daz ich in niht gesagen kan,
Welcher hande er wäre.
Er was niender lăre

Von gesteine noch von golde.
Swer einen wunschen solde,
Der'n würde niemer also gůt,
Der kuneginne riet ir můt,
Daz si den gurtel umbe bant.
Do het diu frouwe sa ze hant
Sterche unde wisheit;
Si ne trůbte deheiner slahte leit;
Die sprache kunde si alle wol;
Ir herze daz wart freuden vol.
Swaz spiles man do begunde,
Si duhte wie si ez kunde;
Deheiner kunst ir niht gebrast.
Si duhte, daz der selbe gast
Wol mohte sin ein richer kunech;
Er duhte si biderbe und frůmech,
Als ez wol an dem gurtel schein.
Si schůf, daz ir her Gawein
Wurde braht uf den sal.
Von der liewen gie si zetal
Wider sitzen an ir stat.
Die frouwen sie alle sitzen bat.
Her Gawein kom, als sie gebot.
Er 'n vorhte deheiner slahte not,
Des lac vil maniger von im tot.

Diu frouwe in zů ir sitzen liez.
Sie weste wol, daz er niht en liez
Swaz sie gebot er 'n täte daz;
Ir geviel sin füre deste baz.
Si sprach: „Helt, nu ratet mir!
Wand' ich erkenne wol, daz ir
Habt so tugenthaften můt,
Daz ir niemer missetůt;
Daz han ich ofte an iu gesehen.
Ein aventiure ist mir geschehen,
Die wil ich iuch wizzen lan;
Ich bedarf iuwers rates wol daran."
Was welt ir der rede me?
Si sagte im, als ich iu e. —
Als er von ir het vernomen
Wie der riter dar was komen,

Und wie ez umbe den gurtel ſtünt:
Da tet er ſam die wiſen tünt,
Ein wile ſwigende er ſaz.
Mit bedahtem müte ſprach er daz:
„Nu wizzet, frouwe here,
Ez wäre wider iuwer ere,
Und wurde ein boſez märe,
Swie güt der gurtel wäre,
Und ne gäbet ir in im niht wider.
Frouwe, ir'n ſült niht nider
Lazen iuwern hohen müt
Durch deheiner ſlahte güt;
Ir ſit dar zů ze riche.
Und wizzet wärliche:
Swie ſin dar nach werde rat,
Kůmt er morgen, als er hat
Gelobet, daz man in beſtat.“

---

2. Wigalois erfährt den Tod ſeiner Mutter Florie.

(Vers 11294. f.)

Sus füren ſi ane ſwäre.
Do braht in leidiu märe
Uf dem wege ein garzun.
Des rok was gel und brun
In einander geparieret.
Sin houbet was gezieret
Mit einem ſchapel blůmin.
Ouch truc er in den henden ſin
Einen ſtap von helfenbeine.
Der knap lief freuden eine;
Ich wäne, diu was im kleine.

Als er die knappen komen ſach,
Der garzun trureclichen ſprach:
„Ei, güte knappen, tůt mir kunt
An' zorn wider minen munt,
Wes iſt diz geſinde?“
Do ſprach einez der kinde:
„Daz ſoll iu unverſaget ſin;
Des kuniges von Korentin,
Her Wigalois iſt er genant.“

Do sprach der garzun gehant:
„Herre, zu dem bringet mich,
Mit iuwer helfe so han ich
Minen louf wol verendet.
Ich bin zů im gesendet."
Der juncherre sprach: „Daz si getan."
Zů sinem hern furt' er in san.
Der garzun durch die riter drane;
An des kuniges zoum er spranc.
Her Wigalois sprach wider in:
„Juncherre, wa welt ir hin?"
Er sprach: „Herre, niuwan her."
Bi der rede bekande er
Siner můter garzun;
Der gebůrte war er ein Britun.
Er sprach: „Du solt wilkomen sin!
Nu sage mir von der můter min,
Wie sich der reiner lip gehabe.
Ich weiz wol, sie tet sich abe
Ir freude, do si mich verlos;
Ir herze ist ganzer triuwen sloz."
Der garzun weinende sprach
(Daz ir aller freude brach):
„O we, leider ist sie tot!
Daz füget der jamer und diu not,
Die si nach iuwerm libe leit.
Diu swære ir abe das herze sneit.
Sie schiet mit solhen riuwen hin,
Daz ich des gewisse bin,
Daz got die sele im habe erkorn.
Ir schonen lip hat si verlorn,
Daz wizzet, von den beiden:
Daz einiu was daz scheiden,
Daz von ir tet ir lieber man,
Nach des minne ir herze bran;
Daz ander was, daz s' iuch verlos.
Von disem leide si erkos
Den tot mit jämerlicher klage.
Ez ist hiute an dem zwelften tage,
Daz bestattet wart diu reine
Under einem edelm steine
In der stat ze Roidach.

Mit minen ougen ich daz sach.
Daz vingerlin si sande her.
Daz was ouch ir jungstin ger,
Daz ich in daz brähte
Und man da bi gedähte
Müterlicher triuwe."
Mit vil micheler riuwe
Daz vingerlin enpfie sin hant,
Dar an er geschriben vant:
„O we geselle, und ouch min kint!
Von in min varwe ist worden blint,
Min rotes golt gar überzint."

Von disem märe gestöret wart
Ir aller freude an der vart.
Her Wigalois zem herren Gawein sprach:
„diz leit ist alles leides tach,
Daz uns got noch ie erbot.
Unser beider lip ist an ir tot;
Si was min müter und iuwer wip.
Ist rehtiu koneschaft ein lip,
Diu ist mit stäte in an ir tot."
Von dirre klage wurden rot
Ir ougen und ir herze ser.
„Waz mag ich iu nu sprechen mer
(So sprach der her Gavein, der degen,)
Wan, daz min freude si gelegen
Mit ir hiut fur disen tac,
Der ich mit hohem müte ie pflac.
Ich 'n wil konlicher e
Mit stäte gepflegen niemer me;
Noch riterschaft, mich 'n twinges not.
O we dir, unbescheiden tot!
Du nimest manigen schonen lip,
Und läst vil wundern altiu wip
Leben gar uber ir zil.
Du gibst der werlde jamers vil!"
Sus riten si mit grozer klage,
Und komen an dem zwelften tage
In die stat ze Nantasan.

4. Gawein's Abschied von Wigalois.

(Vers 11518. f.)

Do kerte der helt gegen Korentin.
Her Gawein, der vater sin,
Reit mit im besunder.
Er sprach: „Got hat sin wunder
Und sin gnade an in getan.
Ir sult im wesen undertan,
Und minnet in herzenliche.
Der sinne sit ir riche,
Des gütes und der eren.
Daz sult ir alles keren,
Swa ir muget, nach sinem gebot.
Swer herzenliche minnet got,
Der ist behalten hie und dort.
Sun, nu merchet disiu wort,
Und behaltet diu an' missetat;
Daz ist mines herzen rat.
Sit bescheiden an allen dingen,
Und lat niht verdringen
Die jugent iuwer sinne.
Der iuch mit triuwen minne,
An den sult ir iuch lazen,
Und boses schimpfes mazen.
Vernemet armer liute klage,
Und büzzet ir kumber alle tage.
Sit gewizzen unde güt.
Den vienden traget hohen mût;
Den friunden sit gesellecliche
Und milt; so wert ir lobes rich.
Bietet den gesten ere,
Nach iuwer gewizzen lere.
Sit dem gehulfech unde güt,
Der iuwern willen gerne tût;
Disem rate volget nach.
Lat iuwern zorn niht wesen gach.
Tragt scham ob allen iuwern siten. —
Ich wil iuch manen unde biten,
Daz ir gedenchet der frouwen min,
Bi der ich wil mit jamer sin,
Der reinen Florien,

Solde ieman wafen ſchrien
Uber gotes gewalt, daz täte ouch ich;
Wand' er hat beroubet mich
Miner hoheſten wunne.
Si was ein brehendiu ſunne
Enmitten in minem herzen.
O we des grozen ſmerzen,
Den ich uu eweclichen trage
Mit totlicher jamers klage!"
Vor leide ſi beide weinden.
Mit triuwen ſi beſcheinden,
Daz ſi in beiden liep was.
„Munt von wibe nie gelas
(Sprach her Wigalois, der degen),
Diu gänzlicher kunde pflegen
Wiplicher güte.*)
Ir herze in tugenden blüte,
Alſe der ſüzzen roſe blüt
Des morgens gegen der ſunne tüt."
Sus trügen ſi den jamers laſt;
Diu freude was ir herzen gaſt.
Ganziu triuwe ir beider pflac
Unz an ir ende manigen tac.
Sin vater er mit flizze bat,
Swenne im der reiſe wurde ſtat,
Daz er quäme in ſin lant:
Daz lobte her Gawein zehant.
Einander ſi do kuſten.
Si trügen under ir bruſten
Triuwe ane wenchen,
Die valſch niht mohte beſchrenchen.
Sin liebe tohter kuſte er do;
Der herze wart vor leide unfro,
Daz ſi ſich müſen ſcheiden.
Den gelieben beiden
Gap der helt vil ſüzzen ſegen,
Und bat ir got aller pflegen.
Sus namen ſi do urloup da,
Mit jamer ſchieden ſi ſich ſa;

*) Der Sinn iſt: Nie las eines Menſchen Mund von einer Frau, welche vollkommener (als dieſe) weibliche Güte gepflogen hätte.

Her Gawein und des kuniges man
Die kerten gegen Nantasan;
Her Wigalois gegen Korentin.
Frouwe Larie die kunegin
Weinde, und was unfro;
Her Wigalois si troste do.
Mit schimpflichem märe
Benam er ir ir swäre.
Si was untriuwen lâre.

5.

Tristan und Isolde.

Diese anmuthige und rührende Dichtung, die ursprünglich aus welscher Quelle, dem Thomas von Bretagne, geflossen, aber von unsern deutschen Dichtern auf eine eigenthümliche Weise behandelt und ausgeführt ist, handelt zunächst von den Jugendschicksalen und Thaten des Ritter Tristan, und von seiner verhängnißvollen Liebe zur schönen Isolde. König Mark von Cornwall sendet Tristan, seinen Neffen, nach Irland, um für ihn um die Hand der schönen Königstochter Isolde zu werben. Die Werbung gelingt, und Tristan wird beauftragt, die schöne Jungfrau über das Meer nach Cornwall zu führen. Beim Abschied giebt die Mutter der scheidenden Braut heimlich einen Liebestrank mit, um sich dadurch der bleibenden Liebe ihres Gemahls zu versichern. Unterwegens wird durch einen unglücklichen Zufall dieser Liebestrank mit einem andern Kühlungstrank verwechselt, und Tristan und Isolde, welche unbewußt aus dem verhängnißvollen Becher trinken, entbrennen von nun an gegen einander in glühender Liebe, die durch alle Leiden, Trennungen und Schicksale ungeschwächt fortdauert, und deren heiße Sehnsucht erst durch den Tod gestillt werden kann. Nachdem der Schmerz der Liebe ihnen Ursache und Anlaß eines frühen und schnellen Todes geworden, erfährt König Mark die verhängnißvolle Quelle ihrer unglücklichen Neigung,

Digitized by Google

wird mit den beiden Liebenden ausgesöhnt, und läßt das holde Paar neben einander beerdigen und auf ihr Grab einen Rosenstrauch und eine Weinrebe pflanzen.

Diesen gegebenen Stoff hat unter den Deutschen zuerst Gotfried von Strasburg mit Zartheit und Anmuth zu einem romantisch blühenden Gedicht verarbeitet, worin das Ritterthum mit seinen großen ergötzenden Szenen, kühne Heldenabentheuer, heitre Geselligkeit, hochzeitliche Feste, Frühling und schöne Natur, Liebe, Gesang und Saitenspiel herrlich geschildert und besungen sind, und zwar in einer Sprache, die an Zierlichkeit, schöngegliedertem Bau und goldnem Klang der Verse alles Gleichzeitige weit hinter sich läßt. Zwar hinderte der Tod den Dichter an der Vollendung des Werkes (es bricht mit Vers 19554 unerwartet ab), allein dies fand einen geistesverwandten Fortsetzer, Heinrich von Friberg oder Friedberg, der im Geist und Ton seines Vorgängers, obwohl nach einer andern Sagenquelle, die rührende Geschichte der beiden Liebenden bis zu Ende dichtete. Eine zweite Fortsetzung, welche Ulrich von Turheim versucht hat, ist kürzer und von geringerem poetischen Werth.

Der Tristan des Gotfried von Strasburg nebst den beiden Fortsetzungen des Heinrich von Friedberg und Ulrich von Turheim ist kritisch herausgegeben und mit Einleitung und Wörterbuch ausgestattet worden von F. H. von der Hagen, Breslau 1823.

---

1. Aus dem Tristan des Gotfried von Strasburg.

Das Fest des Königes Mark zu Tintajol in Kornwal.

(Tristan V. 323. f.)

Die hochzit hete Marke
beſetzet alſo ſtarke,
ſo mit gebote ſo mit bete,
ſwen er in ſinen boten tete,
ſo kwam diu ritterſchaft ze hant
von dem künikriche z' Engellant

in dem iare ze einem male
gevarn zu Kurnewale.
Die selben brahten mit in dar
manige süze frouwen schar
unde ander' manige schonheit.

Nu was diu hochzit geleit,
benennet und besprochen
die blünden vier wochen,
so der vil süze meije ingat,
unz an daz, daz er ende hat,
bi Tintajoel so nahen,
daz si sich under sahen
in die schönisten ouwe,
die keines ouge schouwe
ie über luhte, e oder sit.
Die senfte, süze sumerzit,
diu hete ir süze ummüzekeit
mit süzem flize an si geleit:
diu kleinen walt vögelin,
diu des oren fröude sullen sin,
blümen, gras, loup und blüt,
unde swaz den ougen sanfte tüt
unde edeliu herze erfröuwen sol,
des was diu sumer ouwe vol;
man vant da, swaz man wolde,
daz der meije bringen solde,
den schate bi der sunnen,
die linde bi dem brunnen,
die senften, linden winde,
die Markes ingesinde
sin wesen en gegene macheten;
die liehten blümen lacheten
uz dem betouwetem grase;
des meijen friunt, der grüne wase,
der het uz blümen an geleit
so wunneklichiu sumer kleit,
daz si den lieben gesten
in ir ougen wider glesten;
diu süze boum blüt sach den man
so rehte süze lachende an,
daz sich daz herze und al der müt

wider an die lachende blût
mit spilenden ougen machete,
unde ir allez wider lachete.
Daz senfte vogel gedône,
daz süze, daz schöne,
daz oren und müte
vil dikke kumet ze güte,
daz fulte da berk unde tal
diu saelige nahtegal,
daz liebe, süze vögelin,
daz immer süze müze sin,
daz kallete uz der blûte
mit solcher übermüte,
daz da manik edel herze van
fröude und hohen mût gewan.

Da hete diu geselleschaft,
fri und sere fröudehaft,
gehutet uf daz grüne gras,
als iegeliches wille was;
da nach, als iegeliches ger
ze fröuden stünt, da nach lag er:
die richen lagen riche,
die hovischen hovischliche;
diese lagen under siden da,
iene under blûmen anders wa;
diu linde was genûger dach;
genûge man gehutet sach
mit loup grünen esten.
Von gesinde, noch von gesten
wart geherberget nie
so wunneklichen, als hie.
Ouch vant man da rat über rat,
als man ze hochgeziten hat,
an spise und an edeler wâte,
des iegelicher hete
ze wunsche sich gewarnet dar.
Dar zû so nam ir Marke war
so groze und also riche,
daz si alle richliche
lebeten und waren fro.
Sus hûp diu hochzit sich do.

Unde swes der gerne sehende man
ze sehene güten mut gewan,
daz lie diu state da wol geschehen;
man sach da, swaz man wolte sehen:
die fûren sehen frouwen,
iene andere tanzen schouwen;
dise sahen buhurdieren,
jene andere justieren.
Swa zů den man sin wille trůt,
des alles vant er da genůk.
Wan alle, die da waren
von fröudebären jaren,
die flizzen sich en widerstrit
ze fröuden an der hochzit.
Unde Marke der güte,
der hovische, hochgemůte,
an' andere frouwen schonheit,
dl' er hete an sinen rink geleit,
so het er doch besunder
ein sunderlichez wunder,
Blanscheflur sine swester da,
eine maget, daz da, noch anders wa,
schöner wip nie wart gesehen.
Wir horten von ir schöne jehen,
si en gesâhe nie kein lebende man
mit inneklichen ougen an,
er en minnete dar nach immer me
wip unt tugende baz, dan e.

Diu sâlige ougen weide
diu machete uf der heide
vil manigen man frech unde frůt,
manik edel herze hochgemůt
Dar zů was in der ouwe
manig ander schoniu frouwe,
der iegelichiu mohte sin
von schöne ein richiu künigin,
die můt unde fröude ouch baren
den allen, die da waren;
unde macheten manik herze fro.
Hie mit hůp sich der buhurt do
von gesinde und ouch von gesten;

die werdeſten und die beſten
die riten da zů wa und wa.
Ouch was der werde Marke da,
unde ſin geſelle Riwalin,
an' ander ingeſinde ſin,
die ſich ouch geſtizen heten,
wie ſi 'z da ſo geteten,
daz ez da ſagebære
unde wol ze lobene wære.
Man ſach da zů dem male
von pfelle und von zendale
manik ors bedakt ze flize,
manige dekke ſne wize,
gel, brun, rot, grüne und bla;
ſo ſach man ander' anderswa
von edeler ſiden wol gebriten;
ien' andere manige wis zerſniten,
gevehet und geparrieret,
ſus und ſo geſeitiret.
Diu ritterſchaft diu fürte kleit
mit wunderlicher richeit
zerſniten und zerhouwen.
Ouch liez der ſumer wol ſchouwen,
daz er da mit Marke wolde ſin:
manik wunneklich ſchapelekin
von blůmen ſach man an der ſchar,
diu er im ze ſtiure brahte dar.

In dirre ſůzen ſumer kraft
hůp ſich ein ſůziu ritterſchaft;
diu ſchar ſich da dikke under war,
ſi zogeten ſich her und dar,
unde triben des vil und ſo genůk,
unz ſich der buhurt do getrůk,
da Blanſcheflur diu werde,
ein wunder uf der erde,
unde manig ander ſchöniu frouwe
ſazen an ir ſchouwe.
Wan dieſe die riten ſo riche,
ſo rehte keiſerliche,
daz ez manik ouge gerne ſach.

Wie der junge Triſtan unerkannt vor König Mark die Harfe ſpielt.

(Vers 3505. f.)

Nu gefügte ſich daz,
daz Marke an einem tage ſaz,
ein lützel nach der ezzen zit,
ſo man doch kurze wile pflit,
unde loſete ſere an einer ſtete
einem leiche, den ein harpfære tete,
ein meiſter ſiner liſte,
der beſte, den man wiſte,
der ſelbe was ein Galois.
Nu kwam Triſtan der Parmenois
und ſaz ze ſinen füzen dar,
unde nam ſo flizeklîche war
des leiches unt der ſüzen noten,
wær' ez im an den lip geboten,
er n' möht' ez niht verſwigen han
ſin mût begunde im uf gan,
ſin herze daz wart mûtes vol:
„Meiſter, ſprach er, ir harpfet wol,
diſe noten ſint rehte fürbraht,
ſenliche, unde als ir wart gedaht,
die macheten Britûne
von minem herren Gurune
unde von ſiner friundinne."
Diz nam in ſine ſinne
der harpfære, und loſete allez dar,
als er der rede niht nâme war,
unz er den leich volante:
gegen dem kinde er ſich do wante:
„Was weiſtu, ſprach er, liebez kint,
von wannen diſe noten ſint?
kanſtu ihtes iht hier an?"
„Ja, ſchöner meiſter, ſprach Triſtan,
ich het e hie von meiſterſchaft;
nu hat ez aber ſo kleine kraft,
daz ich vor iu niht en getar." —
„Nein, friunt, ſe diſe harpfen dar,
la hören, welher hande
kan man in dinem lande?"

„Gebietet ir daz, meister min,
und sol ez mit iuwerem urloube sin,
daz ich in harpfe?“ sprach Tristan. —
„Ja, trut geselle, se harpfe an.“

Als er die harpfen do genam,
sinen handen si vil wol gezam:
die waren, als ich han gelesen,
daz si niht schöner kunden wesen,
weich unde linde, kleine, lank,
und reht alsam ein harme, blank:
mit den so rürt' er unde slůt
ürsůche und nötelin genůt,
seltsäne, süze, güte.
Hie mit wart im ze můte
umbe sine leiche von Britun;
sus nam er sinen plectrun,
nagele und seiten zoh er,
diese nider, iene hoher,
rehte als er si wolde han.
Nu diz was schiere getan,
Tristan der niuwe spileman
sin niuwez ambet hůb er an
mit flizeklichem růche,
sin noten und sine ursůche,
sine seltsäne grüze
die harpft' er also süze
unde machte si so schöne
mit schönem seitgedöne,
daz iegelicher dazů lief,
dirre ienem dar naher rief.
Vil schiere kwam diu hoveschar
al meistik loufende dar,
unde wande niemer komen zu frů.
Nu Marke der sach allez zů,
unde saz allez trahtende,
sinen friunt Tristanden ahtende;
unde wundert' in des sere,
daz er so hovische lere
und also güte liste,
die er an im selben wiste,
also verhelen kunde.

Nu, Triſtan der begunde
einen leich do lazen klingen in,
von der vil ſtolzen friundin
Gralandes des ſchönen.
Do begund' er ſüze dönen
unde harpfen ſo ze priſe,
in Brituniſcher wiſe,
daz maniger da ſtůnd und ſaz,
der ſin ſelbes namen vergaz.
Da begunden herze und oren
tumben unde toren,
unde uz ir rehte wanken;
da wurden gedanken
in maniger wiſe fürbraht;
da wart vil ofte gedaht:
„A, ſälik ſi der Koufman*),
der ie ſo hübſchen ſun gewan!"
Ja ſine vinger' wize
die giengen wol ze ſtize
walkende in den ſeiten;
ſi begunden döne breiten,
daz der palas voller wart.
Da ne wart ouch ougen niht geſpart,
da kapfete vil maniger dar,
unde namen ſiner hende war.

Nu birre leich der was getan,
nu hiez der güte künik dar gan,
unde ſprach, daz man in bäte,
daz er noch einen täte.
„Nu volontiers!" ſprach Triſtan.
Nichliche hůb er aber an
einen ſenelichen leich als e,
de la curtoiſe Tisbe**)
von der alten Babilone;
den harpft' er alſo ſchone,
unde gie den noten ſo rehte mite,

*) Triſtan hatte ſich bei ſeiner Ankunft an Marke's Hofe für einen Kaufmannsſohn aus Parmenien ausgegeben.

**) Ein altes welſches Lied, welches die Geſchichte von Pyramus und Thisbe enthielt und behandelte.

Digitized by Google

nach rehte meiſterlichem ſite,
daz es den harpfär' wunder nam.
Und als ez ie ze ſtaten kwam,
ſo lie der tugende riche
ſüze unde wunneklíche
ſine ſchanzune fliegen in,
er ſank diu leich nötelin,
Britunſche unde Galoiſe,
Latinſche unde Franzoiſe,
ſo ſüze mit dem munde,
daz nieman wizzen kunde,
wederez ſüzer wäre,
oder daz lobebäre,
ſin harpfen oder ſin ſingen.
Sich hüp von ſinen dingen
unde von ſiner füge
rede und zal genüge.
Si iahen al geliche,
ſi vernämen in dem riche
an einem man die füge nie.
Der ſprach dort, unt dirre hie:
„Ay waz iſt diz von kinde?
waz han wir ze geſinde?
ez iſt allez umbe den wint,
elliu diu kint, diu nu ſint,
wider unſerm Triſtande."
Triſtan, do der verande
ſinen leich nach ſinet ger,
Marke ſprach: „Triſtan, ga her;
der dich da hat geleret,
der ſi vor gote geret,
unt du mit im! daz iſt vil wol.
Dine leiche ich gerne hören ſol
underwilen wider naht,
ſo du noch niht geſlafen maht:
diz tüſtu wol mir unde dir." —
„Ja, herre, wol." — „Nu ſage mir,
kanſtu dehein ander ſeitſpil noch?" —
„Nein, herre," ſprach er. — „Nu ie doch,
rehte als lieb als ich dir ſi,
Triſtan, da frage ich dich es bi."
„Herre, ſprach Triſtan al ze hant

ir dorftet mich niht han gemant
so verre, ich seit' ez iu doch wol,
sit ich ez iu doch sagen sol
unde ir ez wellet wizzen:
herre, ich han gestizzen
an iegelichem seitespil,
unde en kan doch deheinez also vil,
i'ne kúnd' es gerne mere.
Ouch han ich dise lere
niht vil manigen tak getriben,
unt z'ware, ich bin derbi beliben
undermalen kume siben jar,
oder lützel mere, daz ist war:
mich lerten Parmenien
videln unde simfonien;
harpfen unde rotten
daz lerten mich Galotten,
zwene meister Galoise;
mich lerten Britunoise,
die waren uz der stat von Lut,
reht liren und sambiut."
„Sambiut, waz ist daz, lieber man?" —
„Daz beste seitspil, daz ich kan." —
„Seht, sprach daz ingesinde,
got der hat disem kinde
uf rehte wunneklichez leben
siner genaden vil gegeben."
Marke der fragete in aber me:
„Tristan, ich horte dich doch e
Britunisch singen und Galois,
gůt Latin und Franzois,
kanstu die sprache?" — „Herre, ja,
billiche wol." Nu kwam ie sa
der hufe dar gedrungen;
unde swer iht fremder zungen
von den bilanden kunde,
der verstůht' in sa ze stunde,
dirre sus und iener so.
Hier under antwurt' er do
hofsliche ir aller mâren,
Norwägen, Irlandären,
Almanien, Schotten unt Tenen.

Da begund' sich manik herze senen
nach Tristandes füge;
da wolten genüge
vil gerne sin gewesen, als er:
im sprach vil maniges herzen ger
süze und minneklichen zu:
„A, Tristan, wäre ich, als du!
Tristan, du maht gerne leben,
Tristan, dir ist der wunsch gegeben
aller der füge, die dehein man
ze dirre werlte gehaben kan."
Ouch machten si hier under
mit rede michel wunder:
„Hora," sprach dirre, „hora," sprach der,
„elliu diu werlt diu höre her,
ein vierzehn jarik kint
kan al di liste, die nu sint!"

Der künik sprach: „Tristan, höre her,
an dir ist allez, des ich ger',
du kanst allez, daz ich wil,
jagen, sprache, seitespil;
nu suln ouch wir gesellen sin,
du der min, und ich der din:
tages so sul' wir riten jagen,
des nahtes uns hie heime tragen
mit hovischlichen dingen:
harpfen, videlen, singen,
daz kanstu wol, daz tů du mir:
so kan ich spil, daz tůn ich dir,
des ouch din herze lihte gert,
schöniu kleider unde pfert,
der gib' ich dir, swie vil du wilt:
damite han ich dir wol gespilt.
Sich, min swert und minc sporn,
min armbrust und min guldin horn,
geselle, daz bevilhe ich dir;
des underwint dich, des pflik mir;
unde wis du hovisch unde fro."
Sus was der ellende do
da z' hove ein trut gesinde.
Ez gesach nieman an kinde

die sälde, die man an im gesach.
Swaz er getet, swaz er gesprach,
daz duhte und was ouch also gůt,
daz im diu werelt holden můt
unde innekliches herze trůk.
Hie mite si der rede genůk.

2. Aus dem Tristan des Heinrich von Friberg.

Tristan's und Isoldens Beerdigung.

(Vers 6748. f.)

In disen leiden Lovelin
phlak wol di naht des gastes sin.
Des morgens vrů di toten
Tristan und Isoten
man gar heileklich besank;
daz volk zum opfer allez drank
wol nach kristelicher e.
Dar nach trůk man sie zu der se.
dem edelen kunige Marke
legete man 'z in sine barke,
der fůrte sie da beide
mit grozer herzen leide
mit im heim zu Tintaiol.
Burk unde stat wart iamers vol
und klegelicher mere.
Der vrume und der gewere
kunik hete schire besant
Kurnewale und Engelant,
fursten und lantherren,
die minren und die meren,
bischove und prelaten,
die kwamen alle drate
gemeine hin zu Tintaiol.
Ir aller herze iamers vol
wurden unde klegelicher not,
da sie vernamen, daz Isot
was tot und ouch her Tristant.
Vor leide ir iglicher want
sine hende al weinende;

Digitized by Google

die vrouwen ouch erſcheinende
waren klegeliche not *).
Daz half ouch niht, ſie waren tot.

Nu liez der kunik Marke
wirken zwene ſarke
von edelem mermel ſteine.
Den reinen und die reine
verworchte man dar inne.
der toten kuneginne
houbet man da ſchone
mit zweier lande krone
in dem ſarke ſchonete;
wan ſie die gekronete
kuneginne was bekant
von Kurnewal und von Engelant.

Zu Tintaiol ſie begraben
wurden, als wir vernumen haben,
uf der burk, niht in der ſtat.
Der kunik die biſchove bat,
daz ſie doch gerne taten
ein kloſter ſtiften alda.
Alle Stelle Sente Maria **)
ſus wart daz kloſter genant,
daz mangem manne iſt wol bekant.
Ich ſag' es iu, wolt ir's niht endern,
es heizet zu Sente Marien ſtern
in allen dütſchen zungen,
da die zwei ſüzen iungen
beſtatet und begraben ſin.
Kunik Marke ſich ſelbe dar in
begap, und Kurvenale
gap er da Kurnevale
daz kunikrich und Engelant,
die beide Kurvenale's hant
dienten unz an ſinen tot.
Triſtan und ſin vrouwe Iſot

*) Der Sinn iſt: die Frauen ließen gleichfalls ſcheinen (d. i. zeigten) Klage und Jammer.

**) Provenzaliſch: Zu Sanct Maria Stern.

Digitized by Google

niht verre von ein ander
in zwein sarken glander
lagen in der erden.
Uf Tristan den werden
liez der kunik uzerkorn
pelzen einen rosendorn,
Marke, der sich da het' begeben;
und einen grünen winreben
liez er uf Jsoten
pelzen. Den zwein toten
gelieben, edele und hoch geborn
der winrebe und der rosen dorn
wurzelten schone an der stunt
iglichem in sins herzen grunt.
Da noch der glünden minne trank
in den toten herzen rank
und siu art erzeigete;
iglich ris da neigete
dem anderen ob den grebern sich,
und in ein ander minneklich
vlechten, werren und weben
den rosen pusch und den win reben
gar bescheidenlich man sach.
Als Thomas von Britania sprach
von den zweln süzen jungen
in lampartischer zungen,
also han ich iu die warheit
in dütsche von in zwein geselt.

IV. Geschichtliche Dichtungen.

Außer den größeren Heldendichtungen, welche meist auf dem Grunde der Sage ruhn oder doch nur mythische Gegenstände behandeln, hat sich noch eine Anzahl von Dichtungen erhalten, welche sich irgendwie an die deutsche Kaisergeschichte anschließen oder wohl selbst das Leben einzelner deutscher Kaiser und Fürsten sagenhaft ausschmücken. Das älteste bekannte Werk der Art ist die zu Heidelberg handschriftlich aufbewahrte Kaiserchronik, welche in Reimen verfaßt und dem Annoliede merklich verwandt ist. Sie beginnt mit einem weltgeschichtlichen Ueberblick und endet mit Kaiser Konrad's Kreuzzuge (1147); möchte also wohl schon um das Jahr 1150 vollendet worden seyn. Außerdem gehören noch unter diese Gattung Veldeck's Herzog Ernst, Kaiser Otto der Rothe, Reinfried von Braunschweig, Wilhelm von Orleans oder Brabant durch Rudolf von Montfort, Gotfried von Bouillon durch Wolfram von Eschenbach, der Frauendienst des Ulrich von Lichtenstein, und andere noch handschriftlich vorhandene Dichtungen dieser Art.

Herzog Ernst des Heinrich von Veldeck.

Diese Dichtung, welche als eine Art von deutscher Odyssee betrachtet werden muß, wurde von Heinrich von Veldeck (etwa um 1200) unstreitig nach einer älteren Sagenquelle abgefaßt, und enthält 5660 gereimte Verse. Der Inhalt ist kürzlich folgender.

Herzog Ernst, der mythische Stiefsohn des Kaiser Otto, wird zum Richter des Reichs ernannt, und macht sich durch treue Verwaltung dieses Amtes viele Feinde. Einer derselben, Pfalzgraf Heinrich, bringt es durch seine Verläumdungen bei dem Kaiser dahin, daß Ernst des Amtes entsetzt, ja mit Krieg

überzogen wird. Da der Kaiser keine Entschuldigung und Vertheidigung von ihm hören will, so reitet Ernst, der den Stifter seines Unheils erfahren, mit zwei Getreuen nach Speier und tödtet den Pfalzgrafen in der kaiserlichen Burg. Zur Strafe für dieses Vergehn wird Ernst in die Acht erklärt, sein Land mit Feuer und Schwert verwüstet und seiner Unterthanen beraubt. Zwar rächt er sich blutig genug, aber eine neue Heerfahrt des Kaisers bestimmt ihn zu dem Entschluß, der Macht zu weichen und pilgernd nach dem heil. Grabe zu ziehen. Es finden sich viele Theilnehmer zu diesem Zuge, und seine Mutter schickt ihm heimlich Unterstützung zur Reise. Ueberall wird er ehrenvoll aufgenommen und der Kaiser von Konstantinopel rüstet ihm eine Flotte mit allem Nothwendigen aus. Aber ein Sturm zerstreut und versenkt die Schiffe, nur Herzog Ernst mit den Seinigen wird erhalten. Nun folgt das Wunderbare der Reiseerzählung, die fabelhaften Völker, der Magnetberg, die Greifen u. s. w., welche er bekämpfen muß. Endlich gelangt er mit mohrischen Kaufleuten nach Jerusalem, wo er den Tempelrittern Frieden erstreitet. Unterdeß hat seine Mutter daheim des Sohnes Heldenthaten vernommen, und erfleht die Fürsprache der Fürsten bei dem Kaiser. Es werden nun Boten nach ihm gesendet, und er folgt dem Rufe ins Vaterland. In der Mitte des Weihnachtsfestes wirft sich Ernst zu Bamberg seinem kaiserlichen Vater zu Füßen, und erhält Vergebung. Damit endet das Gedicht.

Die Sprache mag ursprünglich wohl ganz niederdeutsch gewesen seyn, doch scheint ein hochdeutscher Abschreiber die Spuren davon ziemlich verwischt zu haben. Abgedruckt ist das Ganze in Büsching's und v. d. Hagen's Deutschen Gedichten des Mittelalters (B. I. Berlin 1808 in 4.)

Digitized by Google

Herzog Ernst's Heimkehr und Aussöhnung mit dem Kaiser.

(V. 6251. f.)

Do karten die wigande
die riht gegen Franken lande,
zu Babenberg er kerte,
da sin kunft vil freuden merte
an der koniginne klar
und an mancher frouwen lieht gevar.
Ernst het also vernomen,
daz der keiser dar komen
zu Babenberg*) solde,
einen hof da haben wolde.

Do sie Babenberg so nahen
komen, daz sie sie sahen,
von dannen niht verre in einen walt
legten sich die helde balt.
Daz geschach an einem heren tage,
an Cristes abent, als ich in sage.
Frouwe Adelheit**), din güte,
was den tag in süzem müte:
liebe mære ir nahten,
die ir vil freude brahten.
Was man beging, wes man pflag,
ir son ir in dem müte lag,
mit des herzen ougen sie in sach;
wider ire frouwen sie des iach,
ir wer' entworden sorgen dro,
ir herze were unmazen vro.
Indes hat der wigant
ir einen boten gesant,
der was vornunftig und klüg,
die rede er vorholn trüg,
biz daz er heimlichen
zur konigin quam mit slichen;
er brahte ir liebe mære,
daz ir son komen wære.
Er sagt' ir, als er gebeten hat,

*) Bamberg.

**) Die Kaiserin.

daz ſie im iren ſüzen rat
zu hulfe ſenden wolde,
wie er gebaren ſolde.
Diu frouwe begunde loben got;
ſie ſprach: „Ein riches botenbrot
ſal ich dir unvordrozzen geben,
du haſt erfröuwet min ſendes leben.
Du ſalt mich reht merken nu,
ich wil dir ſagen, was du tů:
Friunt, nu laz dich dez gezemen,
du ſalt ouch heimlich nemen
eine güte herberge,
daz bevil ich diner kerge,
daz er werde uf die naht
alſo in die ſtat braht,
daz daz hofgeſinde
ſin infart iht befinde;
heiz den wirt ſich des bewegen
und iuwer reiniklichen pflegen.
Sô man hint metten lúte
und zu metten gehin die liute,
ſo ſolt ir ouch komen dar,
da wil ich iuwer nemen war."
Als diu konigin ſprach,
der bote ſchůf, daz ez geſchach.
Wer güten boten ſendet,
ab ſin gewerb niht wol ſich endet,
wirt ſin wille niht erfult,
daz iſt unglúckes ſchult;
ez ſal ein iglicher wiſer man
zu wirde güten boten han.

Diu frouwe freudenriche
ſprach die furſten ſunderliche;
ſie ſprach: „Ich han alſo vornomen,
min ſon der wolle ſchir komen,
nu tůt ez rehte durch got,
durch iuwer zuhte gebot,
bewiſet minem kinde gůt,
ſenftet mines herzen můt,
alſo, daz des werden zorn
gegen minem kinde ſi verkorn;

daz wil ich verdienen, wie ich sol."
Do gelobten ir die fursten wol,
ouch sprachen alle gemeine sie:
„Daz wolde got, und wer' er hie,
der keiser must' im hulde geben."
Diz erfröuwete wol der frouwen leben.
„Wenn er kome, so seit bereit
im zu hulfe;" sprach frouwe Adelheit.
Daz gelobten sie ir gliche,
sie teten 'z getrüweliche.
An den rat wart wol gedaht
vor dem keiser biz uf die naht
Ernstes, des herren,
und Wetzelns *) wol nach eren.
Frouwe Adelheit mit sorgen rang,
sie geduhte nie wile mer so lang,
biz daz der metten zit quam;
do sie die glocken vernam,
sie ilte zu dem münster;
wie wol so ez wer vinster,
sie wolde des erbeiten niht,
daz man vor ir enprente ein liht.
Ernst ging ouch dahin;
do in ersach din konigin,
si wart tugentlichen vro,
zu den frouwen sprach sie do:
„Ich sehe dort pilgerine sten
von ubir mer, ich wil gen
zu in, und wil frage tün,
ab sie iht wizzen umb minen sün."

Hin streich diu wol gemüte,
Ernsten nam diu güte,
sie furt' in sunder bi der hant;
durch ir ougen er sich want
in ir herze mit gewalt,
daruz er doch nie wart gezalt,
er ware darinne beslozzen;
siner fart het sie verdrozzen.
Von im ein kuzzen sie verstal,

*) Graf Wetzel war der treue Begleiter Herzog Ernsts.

daz ſie vor dem volke hal,
und hete niemant daz geſehen,
ſin wer' villiht mer geſchehen;
ſie mobt ez doch mit eren tůn,
er was ein wol geraten ſůn;
daz lieb, daz man an kinden ſiht,
dar engen iſt alle freude entwiht.
Diu ſůze ſunder loſen
mit irem ſon begunde zu koſen,
ſie ſagt' im liebe mære,
daz der furſten wille wære,
daz der konig im fride tete,
wie ſie daz worben ſtete,
daz er im iht were erbolgen.
Sie ſprach: „Du ſalt mir volgen."
Mit vil zehir rere
leret in diu here.
Sie ſprach: „Min allerliebſter ſůn,
diz fůgt dir wol, daz du ſalt tůn:
ſo der biſchof hiute von dem altar ge,
und an der predigate ſte,
und ſin lere und gotes wort
das volk ein teil habe gehort,
ſo ſaltu demutiglichen
zu minem herren ſlichen,
du ſalt im vallen an ſinen fůz,
alda er dir vergeben můz.
Gedenke, liebez kint, daran,
daz du im einen werden man,
ſinen oheim, ſlůge tot;
er ſelber kům der ſelben not
zu der ſelben zit entran,
du hettes das ſelbe im getan.
Daz laſter und diu ſmacheit
minem herren was von ſchulden leit.
Son, wer dir ſlůge einen kneht,
het er wol zu im reht,
du woldeſt ſin bezzerunge han:
alſo wil ouch ein ander man.
Het ſich Heinrich an dir vergaht,
ez were wol zu gůte braht."
Ernſt daz ſtrafen gerne leit,

und alle die rede, die sie im seit;
er sprach: „Liebe müter min,
was du gebütest, daz sal sin.“
Freude und sorglich gedank
vaste mit der frouwen rang;
an iren stul sie wider trat,
die hochste keiserin sie bat,
mit wazzerigen ougen,
uz süzem herzen, tougen,
daz sie gedahte an ire swere,
und irme kinde hulfe bere.
Sie sprach: „Ich bite dich, maget here,
durch die freude und durch die ere,
die din erwelte küsche nam,
die dir diu hochste botschaft quam,
die dir mit dem worte brahte
Gabriel, der din erbahte,
davon du müter worden bist,
ane menschen mitewist,
und du, maget, ane swere
daz hochste kint gebere,
ich bit durch di wirdikeit,
diu an dich, frouwe, ist geleit,
daz dine reine brustelin
kost solden siner spise sin,
da sin mundel ane bot
din schepfer, din kint, ein got,
gewaldig in siner kronen,
eben her in drien personen!“

In dem münster was gedrang;
do der bischof vol sang
Cristes messe, und der here
uf den lector trat durch lere,
er saget daz ewangelium:
„Exiit edictum
a Caesare Augusto.“
Daz spricht zu dütsche also:
„Augustus, der daz riche
dielt gewaltikliche
sine brive schriben hiez,
und obir al die werlt gebieten liez,

gemeinen zins er haben wolde,
den niemant vorsitzen solde."
Wie zu Bethleem diu maget quam,
und wie got die menschheit an sich nam,
müter halb von koniges art,
Crist alda geboren wart,
do der bischof süze predigite,
manig herze sunden ledigite,
daz mancher zeher rere gap,
durch mancher sunden urhap.
Der bischof hat den kaiser braht
ouch zu groser andaht.
Ernst, der furste here,
siner müter lere
und ires rates niht vergaz,
er drang, da der keiser saz,
dem viel er vor die füze,
mit demut sprach der süze:
„Herre, ich han wider iuch getan,
daz vorgebit durch got mir armen man."

Der keiser sprach: „Dir si vorgeben;
got gebezzer' din leben."
Er hůb in uf mit der hant;
do er reht den wigant
beide, erkant' und gesach
ez was im groz ungemach,
daz er dem ellenden man
sine friuntschaft het' getan;
er wart nach leide gevar.
Die fursten alle gemeine dar
vor den keiser traten,
sie sprachen und baten:
„Ir habt gegeben hulde
Ernsten umb sine schulde,
was ir ie gespracht, daz hielt ir war." —
„So si er ledig dirre var,
sint ez alle dunket gůt."
Daz volk wart allez wol gemůt;
diu königin frouwe Adelheit
was der süne gemeit;
sie was die tage lebende

in freuden, richeit gebende,
der manig man wol genoz.
Da wart der furſten freude groz,
tanz, buhurt, ritterſchaft
übeten ſie mit grozer kraft.
Do wart nach minneklichen ſiten
manig rei underſniten
mit minneklichen frouwen;
da man wol mohte ſchouwen
freude ane maze
und wunneklich gelaze.
Die pilgerime in irem geſwanze
nach den fideln ſüze tanze
an wizzer hant da traten,
als ſie ir friunt des baten.
Ernſtes fremde wunder
beſchouwet man vil beſunder;
er gab ir dem keiſer zwei,
den orechten *) und den Pikmei **).
Sinen iungen grozen knaben
Ernſt ſelber wolde haben,
den lert er criſtlichen leben,
den tauf hiez er im da geben.

Der keiſer grozer herſchaft pflag,
als die daz rich noch vermag.
Da was manches wibes bet,
daz Ernſt den kotzen von im tet,
und daz er ſchere ſinen bart;
vil des an in geworben wart
von manchem roten munde klar.
Er ſprach, daz er ie muſte gar
zu dem werden münſter komen,
da er daz krüze bete genomen.
Diz wart geworben doch mit zuht.
Sich fröuwete ires libes fruht,
frouwe Adelheiten, der keiſerin,
was Ernſt ir klarer ſonnen ſchin,

*) Den Langohrichten, welchen er von dem langohrigen Volke mitgebracht.

**) Den Pygmäen, welchen Ernſt aus dem Pygmäenlande mitgenommen.

Digitized by Google

und ires herzen freude groz;
selden ir güte daz verdroz,
sie wolde den wol gemüten man
mit spilnden ougen sehen an.

Do der keiser für von Babenberg,
der beging da fürstliche werk,
Ernst sin lant widernam;
der grave Wetzel alsam
hilt sich zu siner herschaft,
nach rehte und in wirde kraft.
Die Ernst mit im hate braht,
die wurden rilich bedaht;
wes sie dar niht haten,
des wurden sie wol beraten,
daz was uz beider lande,
freuwet sich der wigande.
Ernst dem riche gab den stein,
der da liehter farwe schein,
und in des riches krone
noch hiute erluhtet schone:
daz ist unvorgolden niht,
als uns diu ebenture giht,
sin name hat des ere
nu und immer mere.

Ernst nach gots hulden warb,
der bat ehir daz er starb,
daz man in zu Rozfelt
begrube; alda noch der helt
durch fursten reht begraben ligt.
Da lieget ouch, diu hat angesigt
der werlde groz, frouwe Irmegart;
zu iren gnaden ist groze fart *),
Got vil zeichen durch si tût:
der gebe uns ouch ein ende gût.

*) D. i. Wallfahrt.

V. Altdeutsche Bearbeitungen und Umdichtungen antiker Heldensagen.

Es war ein eigenthümliches Bestreben jenes Zeitalters, die Geschichten und Sagen des Alterthums, heidnische sowohl als christliche, weltliche und geistliche, selbst biblische, in volksthümlicher Weise dichterisch zu bearbeiten, und sie dadurch in Deutschland einheimisch zu machen. Auch die altgriechischen und römischen Heldensagen und Geschichten, welche durch welsche Bearbeitungen dem gebildeteren Theil des Ritterstandes früh schon bekannt geworden seyn mußten, wurden bald in diesen Kreis vaterländischer Dichtungen mit hinein gezogen, und es haben sich davon unter andern die Aeneide des Heinrich von Veldeck, Ovids Verwandlungen durch Albrecht von Halberstadt, der Trojanische Krieg des Konrad von Wirzburg, und mehrere Bearbeitungen der Geschichte Alexander's des Großen bis auf unsere Zeit erhalten.

1.

Die Aeneide des Heinrich von Veldeck.

Diese Heldendichtung, welche in 13363 Versen die Fahrten und Schicksale des Troerhelden und Königssohnes Aeneas besingt, ist schon in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts (noch vor 1186) nach welschem Vorbild von Heinrich von Veldeck verfaßt. Die Sprache neigt sich zum Niederdeutschen, ist aber durch einen hochdeutschen Abschreiber großentheils ins Hochdeutsche umgeschrieben. Aus der Gothaischen Handschrift ist das ganze Gedicht abgedruckt worden in Müllers Sammlung altdeutscher Gedichte (B. I.), doch nicht genau und selbst nicht ohne Auslassungen (hinter V. 10769 fehlen im Druck 32 Verse).

Digitized by Google

Vermählung des Aeneas mit Lavinia.

(Müller's Ausg. V. 11890.)

Daz do der herre Eneas
gevrönwet und geeret was,
daz liez her wol schinen,
und sach do Lavinen
als dike als in geluste;
her helsete sie unde kuste,
daz sie gerne von ime nam,
biz daz teidink quam
und diu brutloft wart.
Michil wart diu zuvart.

Dar quamen in allen siten
die fursten vil witen,
in schiffen und in strazen
die ritter uzer mazen.
Die spilman und die varende diet
die vorsumeten sich nit
und die werlt siechen liute.
Also teten sie noch hiute,
do sulch hochzit wäre,
gevreischten sie die märe,
sie zugen allenthalben zuo,
also taten sie do.
Die iz haten vernomen,
sie mohten gerne dar komen
unde vroliche,
wan sie wurden do riche,
also daz billich was.
Also wart der herre Eneas
zu konige gekronet,
do was ime gelonet
siner arbeite
mit grozer richeite.
Zu eren opherte her sinen goten,
die ime die vart dar geboten,
und lonte den sinen.
Do kronte man Lavinen
zu einer koniginne;
sie was do irer minne

Digitized by Google

komen zu lieben ende
ane alle missewende.

Michil was diu hochzit,
und daz gestule daz was wit.
Herliche man'z do ane vienk.
Der koning do zu tische gienk
unde die fursten edele,
ieklich an sin gesedele,
arme und riche,
harte vroliche.
Mit vlize do gedienet wart,
do wart diu spise niht gespart.
Der sich des vlizen wolde,
des herz ahten solde,
wie da gedienet wäre.
Iz were ein langez märe.
Wan alse ich iu sagen wil:
man gap in allez zu vil,
ezzen und trinken,
daz ieman kunde gedenken,
und des sin herze gerte,
wie wol man in des gewerte.

Do sie alle vro sazen
und trunken unde azen
vil wol nach irm wille,
do ne was iz da niht stille,
do was gerufte so groz,
daz iz die bosen verdroz,
do was spil und gesanc
und buhurt und drank,
pheifen und singen,
tanzen und springen,
tambure und seitenspil,
mancher slahte vröude vil.
Der niuwe koning Eneas,
der do brutegome was,
her bereite die spilman,
der gabe her selber began,
wan her was aller herst,
do von hüp her 'z aller erst,

ſo wol koninge gezam.
Swer ſo ſüe gabe nam,
deme irgienk iz ſölikliche,
wan her wart riche
iemer biz an ſin ende,
und half ouch ſinen kinden,
die wile daz ſie mohten leben;
wan her kunde wol geben,
und hete ouch das groze gůt,
dar zu willigen můt.
Darnach die furſten riche
gaben vollikliche,
ir ieklich mit ſiner hant,
tiuwer phellin gewant,
dar zu roz unde ſchaz,
ſilber unde golt vaz,
mule und ravit,
phellel und ſamit,
gewant unverſchroten
und manchen bouk roten,
durch ſlagin guldin,
zobel unde harmin,
gaben die forſten,
die wol geben torſten,
herzogen unde graven,
ſpilmannen ſie gaben
grozlich und ſo,
daz ſie alle dannen ſchieden vro,
und lop dem koninge ſungen
ir ieklich an ſiner zungen.
Do was michil herſchaft,
wunne und wirtſchaft.
Idoch klaget der herre Eneas,
daz ir alſo wenik was,
die ſines gutes gerten.
Einen manot werten
diu brutloft und diu hochzit,
daz man do gap wider ſtrit.
Do waren furſten here,
die durch ires ſelbes ere
und durch den koning gaven;
herzogen unde graven

unde ander kunige riche,
die gaben grozliche,
die wenik ahten den schaden,
die gaben soumâre wol geladen
mit schazze und mit gewande.
Ich ne gevreischte in dem lande
nicheine hochzit so groz,
der also mancher genoz.
Do von sprach man so mite.
Ich en vornam von hochzite
in aller wile mâre,
diu also groz wâre,
alse do hete Eneas,
wan diu do ze Menze*) was,
die wir selber sagen,
wir en durften niht vragen;
diu was betalle unmâzlich.
Do der keiser Friderich
gap zwein sinen sunen swert.
Manch tusend marke wert
vorzeret wart und gegeben.
Ich wâne, alle die nu leben,
nicheine grozer haben gesehen;
ich en weiz, was noch solle geschen,
des kan ich iuch niht bereiten;
ich vernam von swert leiten
nie werlich mâre,
do so manch furste wâre,
und mancher slahte liute;
ir lebet genuk noch hiute,
die ez wizzen werliche.
Dem keiser Friderîche
geschach so manch ere,
daz man iemer mere
wunder do von sagen mak
biz an den iungesten tak,
ane lugene vor war,
iz wirt noch uber hundert iar
von ime gesaget und geschriben.
Hie sin die rede nu bliben.

*) Mainz.

2.

Der Trojanische Krieg des Konrad von Wirzburg.

Dieses ungeheure Gedicht, welches außer dem Trojanischen Kriege auch noch den Argonautenzug und die frühere Geschichte von Paris und Helena, von Achilles und Ulysses, umfaßt, wurde nach einer welschen Bearbeitung des Dares Phrygius von Konrad von Wirzburg (+ 1287 zu Freiburg im Breisgau) mit Zierlichkeit und Anmuth und mit gemüthlicher Ausführlichkeit verfaßt und gedichtet. Das Ganze, gegen 60000 Verse enthaltend, ist handschriftlich zu Strasburg vorhanden, und blos die kleinere Hälfte ist in Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte (Bd. III.) abgedruckt.

Ankunft des Paris in Griechenland.

(Müller's Ausg. V. 19518.)

Da lak ein insel bi dem se,
geheizen Zitarena;
zů der begund' er ilen sa,
und stiez alda ze lande.
Uf ein schöne sande
liez ein wil sich daz her
durh banken nider bi dem mer.
Dar nach diu rotte wart bekleit,
ir wurden kleider angeleit,
die verre luhten uber al.
Von liuten ein vil grozen schal
heten schiere sie vernomen,
die waren do z'einander komen
vil snelle und gedrate.
Da stůnt ein tempil bi dem stade,
von marmel, uzer mazen wit,
da wolten seine hochgezit
began des tages inne,
ze prise der götinne,
diu Venus was geheizen.
Zů der riviere kreizen

waren ſi dur ſchallen
uz den bilanden allen
geſtrichen und gekeret
mit aller hande wunne ſpil;
man horte da puſunen vil
und harphen und liren;
ſus wolten ſi do viren
der werden ſüzen minne ſtat.
Daz tempel wol gezieret lak
mit gold und mit geſteine,
und was mit blümen reine
beſtröuwet und mit graze wol,
gedönes und ſanges vol
wart ez von hellen ſtimmen,
und gleiz von liehten gimmen
gelich der glanzen ſunnen,
vil kerzen drinne brunnen
ſchon und wunneklíche.
Nu daz der tugentriche
Paris und die geſellen ſin
daz tempel ſahen alſo fin,
und ſi den ſchal vernomen,
do vüren ſ' und komen
mit willen in daz einlant;
ſi wolten alle ir priſant
den göten ouch darinne geben,
durh daz vor ſchaden werde ir leben
ze Kriechen von ir kraft behůt.
Si leiten an ir kleider gůt
gemeine und alle geliche,
die ſach man alſo riche
da luhten und gleſten,
daz ſi den werden geſten
ſtunden wunneklichen an.
Paris, ir aller houbet man,
dur guften und dur ſchallen
gekleidet vor in allen
wart mit keiſerlicher wat.
Er trůk den beſten ſiglat,
der ie ze Kriechen wart geſehen,
dar uz man liuhten und brehen
ſach beide gimmen unde golt; —

Digitized by Google

gezieret menger hande
an lip und an gewande
was er, nach wunsche vollebraht.
Er hete sich des vol bedaht,
daz er da wolte schouwen
vil manige liehte frouwen,
diu zů der hochgezite kam.
Des wart der riter wunnesam
gezieret verre deste baz,
wan er sin selbes da vergaz
an keiner sache dinge,
daz eime iungelinge
schon und werdeklichen stat.
Er hete kunecklichen rat,
da mit er wart gegestet;
sin lip was uberlestet
mit uzerwelter selikeit,
davon das keiserliche kleit
im stůnt vil werdeklichen an.
Sin gurtel und sin furspan
und ein schapel, daz er trůk,
die waren tiure und edel genůt
von kuniklicher richeit;
sin hat was krispel und reit,
und gleiz als ein gespunnen golt.
Durch hoher wirdikeite solt
hete er die liehten kleider an;
er schůf, daz er und sine man
den Kriechen wol gefielen.
Sie komen uz den kielen,
gingen in den tempil do,
darinne menik herre fro
was mit hoher minne spil.
Man darfte liute nie so vil
beschouwen, so dacinne was;
der ein', der sang, der ander las,
als in do was gemâze;
man seit, daz nieman sâze
da můzig bi den stunden,
mit handen und mit munden
triben si da menik dink,
daz Paris, der iungelink,

do lopt' in sinem můte.
Der edel und der gůte
braht' uf des tempils alter
mit zuhten menik valter
sin opher da vil schone
der minne z' eime lone,
die man des tages erte;
dar nach der hübsche kerte
fur daz bethus ze hant.
Da man des males veile vant,
swaz man kramen wolte,
swes man bedürfen solte,
des alles was da market,
gewahset und gestarket
was da gedrenge bi der zit;
iedoch wart im gemachet wit
von allen ein samenungen.
Si traten und drungen
schier und bald hinter sich,
do si den riter wuneklich
mit ougen angesahen;
man horte in wol enphahen
mit grůze frouwen und man,
die sahen in ze wunder an
und lopten alle sine dink.
Sie iahen: daz ist der iungelink
an antlůz und an hare,
an libe und an gebare — — —
wer aller fursten krone,
und daz nieman so schone
gekleidet würd' uf erden.
Den hohen und den werden
lopte menger můter kint.
„Ja, herre, sprachen si, wer sint
die geste rilich und klar?
wir haben selten unser iar
so werde riter hie gesehen."
Sus höret man da wirde iehen
den gesten alle gemeine.
Durluhtik und reine
wart der manik valtik pris,
den bi der stunt Paris

enphienk mit ganzer ſtete.
Swas er geſellen hete,
die waren ſelikeit vol;
ir iegelicher were wol
ein furſte libes halp geſin,
des můſt ir wunneklicher ſchin
den Kriechen wol gevallen.
Jedoch ſchein uz in allen
Paris an ſchönen dingen,
als uz vil kiſelinge
ein glanze margarite;
ſwaz uf der hohe gezite
was ougen und ſinne,
die waren uze und inne
bekumert da mit ſinem lobe.
Sin wirde flouk den allen obe,
die mit im komen uber ſe:
wan ez en was nie riter me
beſchouwet da ze lande
an lip und an gewande
ſo kúrlich und ſo uzerkorn,
man hete daz da wol geſchworn,
er were ein got und niht ein man;
des wart er vil gekapfet an.
Er gap ſo liehte bernden glaſt,
daz man den hohgebornen gaſt
ie gerner und ie gerner ſach;
ſin klarheit diu drang und brach
in menik herze tougen,
er was ir allen ougen
ein ſpiegel bi der ſtunde;
ouch wart er von dem munde
lieplich da gemeinet,
gelutert und gereinet
was er an allen dingen;
er kund' ez dar zů bringen,
daz ſin lop wart genâme.
Da ſtůnden riche kráme,
da gie der werde riter in
und koufte den geſellen ſin
kleinôte maniger flahte,
ſin frumekeit diu mahte,

daz er vil hohen pris enphienk.
Nu, daz er kraminde alsus gienk,
do wart sin kunft gemeret
und schier geoffenberet
der frouwen, diu des landes wielt
und hus mit grozen eren hielt
uf einer burk da nahe bi,
daz diese geste wandels vri
dar in daz tempil waren komen.
Daz heten si von sage vernomen
uf ir kastelle. Bi der stunt
man seit ir und tet ir kunt
ze märe und ouch ze tiute
ez weren vrömde liute
geschiffet uf dem wage dar,
daz riter nie so wunevar
noch so kürlich wurden,
si trügen al die burden,
die man von selden mohk han.
Dabi so wart ir kunt getan:
ein herre der were under in
gegangen in daz tempil hin,
der sich uf ere flize
und uz in allen glize
tiurlich als ein engel,
und sam ein rosenstengel
an herzen und an müte
in frischer tugende blüte.
Des märes wart diu reine vro,
si wart ze rate schiere do,
daz si die geste wolte sehen,
den riches lobes da verjehen
und also menger tugende wart.
— — — — —
— — — — —
Si iach, si wolte keren dan
durh opher in denselben kreiz
und leisten einen antheiz
den göten und der minne.
Si was ein kuneginne
des landes und des riches
und lept niht ir die geliches

an eren und an libe,
ein bluome glanzer wibe
schin diu vil wunnebere;
wie si genennet were,
daz künde ich in mit rede sa,
ez was diu luter Helena.

Minnelieder.

Wie schon früher im südlichen Frankreich, so war seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts auch unter dem deutschen Adel und Ritterstande Neigung und Liebe zur lyrischen Dichtkunst erwacht. An den Höfen der Fürsten, Grafen und Herrn, wie auf den einsameren Burgen der Ritter, erklangen nun anmuthige Lieder, welche die Freuden des Lebens, Frühling, Natur, Frauenschönheit, und die Lust und Sehnsucht der Liebe (Minne) besangen, und die sofort durch herumziehende Sänger verbreitet von Mund zu Mund gingen. Nicht blos Ritter, sondern selbst Kaiser, Fürsten und Herzoge übten diese holdselige Kunst, oder suchten wenigstens die gefeiertsten Sänger an ihr Hoflager zu ziehen, wie z. B. die österreichischen Herzoge zu Wien und der thüringische Landgraf Hermann auf Wartburg, an dessen Hofe jener dichterische Wettstreit der sieben größten deutschen Dichter vorfiel (1207) der unter dem Namen: der Krieg auf Wartburg, auf unsere Zeiten gekommen ist.

Ihre Lieder, die nach ihrem Hauptinhalte schon früh Minnelieder benannt wurden, sind, ungeachtet einer gewissen Eintönigkeit des Inhalts und Ausdrucks, mit so zartem Gemüth und Gefühl, und mit so viel Zierlichkeit und Anmuth gedichtet, daß man von der geselligen Bildung des Herrenstandes jener Zeit und von dem gegenseitigen Verhältniß beider Geschlechter einen ziemlich hohen Begriff fassen muß. Die meisten dieser Lieder und Gedichte würden indeß, bei der blos mündlichen Ueberlieferung, im Laufe der Zeit wohl untergegangen seyn, wenn nicht der Züricher Rathsherr, der gesang-

Digitized by Google

liebende Rüdiger von Manesse, und sein Sohn, Chorherr am großen Münster zu Zürich, am Ende dieses Zeitraums (um 1300) mit großem Aufwand an Mühe und Kosten eine handschriftliche Sammlung der beliebtesten Lieder zu Stande gebracht hätten, die unter dem Namen der Manessischen Sammlung der Minnesinger noch jetzt vorhanden, und der kostbarste Schatz ist, der uns von dem Reichthum lyrischer Dichtungen aus jenen Tagen übrig geblieben. Die Sammlung enthält Lieder von folgenden 140 Dichtern, die sämmtlich dem dreizehnten Jahrhundert angehören:

Kaiser Heinrich (VI. † 1197); König Konrad der Junge (Konradin † 1268); König Tirol von Schotten; König Wenzel von Böheim († 1253); Herzog Heinrich von Breslau (IV. † 1290); Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile (IV. † 1308); Markgraf Heinrich von Meißen († 1288); Herzog von Anhalt († 1267); Herzog Johans von Brabant († 1294); Graf Rudolf von Neuenburg (um 1288); Graf Kraft von Toggenburg († 1270); Graf Konrad von Kirchberg; Graf Friedrich von Leiningen (um 1289); Graf Otto von Bodenlaube (IV. † 1254); Markgraf von Hohenburg; Heinrich von Veldeck; Gotfried von Nifen (um 1240); Graf Albrecht von Heigerlau († 1298); Graf Wernher von Honberg († 1323); Jacob von Warte (um 1245); Bruder Eberhart von Sax (um 1260); Walther von Klingen (um 1251); Rudolf von Rothenburg; Heinrich von Sax (um 1254); Heinrich von Frauenberg; der von Kürenberg; Dietmar von Aist; der von Gliers; Wernher von Tüfen; Heinrich von Stretlingen (um 1254); Kristan von Hamle; Ulrich von Gutenburg (um 1256); Heinrich von der Mure; Heinrich von Morunge; der Schenke von Limpurg; Ulrich Schenke von Winterstetten (um 1250); Reimar der Alte; Burkart von Hohenfels; Hesso von Rinach; der Burggraf von Lüns; Friedrich von Husen; der Burggraf von Rietenburg;

Digitized by Google

Milon von Sevelingen; Heinrich von Rugge; Walther von der Vogelweide (1190 — 1230); Hiltbolt von Swanegoei; Wolfram von Eschenbach (um 1207); von Singenberg, Truchseß zu St. Gallen (um 1245); der von Sachsendorf; Wachsmut von Künzingen; Wilhelm von Heinzenburg; Lütolt von Seven; Walther von Metze (um 1245); Rubin; Bernge von Horhein; der von Johansdorf; Endilhart von Adelburg; Bligge von Steinach; Wachsmut von Mühlhausen; Hartman von Aue; Reinman von Brennenberg; Johans von Ringgenberg († um 1340); Albrecht, Marschal von Raprechtswil; Otto vom Turne; Gösli von Ehenheim; der von Wildonie; von Sunegge; von Scharpfenberg; Konrad, Schenke von Landeck; der Winsbeke und die Winsbekin; Klingesor von Ungerlant (um 1207); Kristan von Lupin, ein Thüring; Heinrich Hetzbolt von Weißensee; der Thüring; Winli; Ulrich von Lichtenstein (um 1246); von Munegür; von Raute; Konrad von Altstetten; Bruno von Hornberg; Hug von Werbenwag; der Püller; von Trosberg (gegen 1300); Hartman von Starkenberg; von Stadegge; Brunwart von Aughein; von Stamheim; Göli; der Tanhuser; von Buchein; Nithart; Meister Heinrich Teschler; Rost, Kirchherr zu Sarne; der Hardegger (um 1250); der Schulmeister von Esselingen; Meister Walther von Breisach; von Wissenlo; von Wengen; Pfeffel; der Taler; der tugendhafte Schreiber (um 1207); Steinmar (um 1276); Alram von Gresten; Reinmar der Fiedeler; Hawart; Günther von dem Vorste; Friederich der Knecht; der Burggraf von Regensburg; Niuniu; Geltar; Dietmar der Setzer; Reinmar von Zweter; der junge Meißner; der alte Meißner; von Obernburg; Bruder Werner (um 1250); der Marner (um 1300); Süßkind der Jude von Trimberg; Gast; von Buwenburg; Heinrich von Tettingen; Rudolf der Schreiber; Meister Gotfried von Strasburg; Meister Johanns

Hadlaub (um 1300); Regenbog (um 1300); Meister Konrad von Wirzburg; Kunze von Rosenheim; Rubin von Rüdeger; der Kol von Neußen; der Türner; Meister Heinrich Frauenlob († 1317); Meister Friedrich von Sunenburg (gegen 1300); Meister Sigeher (gegen 1300); Meister Rumsland (um 1300); Spervogil; Boppo (um 1300); der Litschauer; der Kanzler (um 1300).

Die prächtige, mit Bildern geschmückte Handschrift der Manessen befindet sich gegenwärtig im königl. Bücherschatz zu Paris. Abgedruckt und herausgegeben ist sie durch Bodmer und Breitinger in der Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkt (Zürich 1758 — 1759. 2 Bde. in 4.), aber so ungenau und mit Auslassung so vieler Strophen und Lieder, daß G. W. Raßmann bei Vergleichung der Urschrift noch eine reiche Nachlese von Ergänzungen der Druckausgabe herausfand, die er zum Theil in Büsching's und v. d. Hagen's Museum (Bd. I. S. 313. f.) hat abdrucken lassen, und die zusammen leicht ein Siebentheil des Ganzen betragen möchten.

Was die Lebensumstände der einzelnen Minnesinger betrift, so ist von den meisten derselben wenig mehr bekannt, als was Docen in seinem Verzeichniß derselben angeführt hat (s. Büsching's und v. d. Hagen's Museum der altdeutschen Literatur. Berlin 1809. B. I. S. 126. f.).

1.

Herzog Heinrich von Breslau.

Das Leben dieses geschichtlich bekannten Fürsten ist von mir urkundlich beschrieben und dargestellt in der Zeitschrift Askania (Dessau 1820. 6tes Heft. S. 558 — 572). Zwei seiner Lieder stehen in Bodmer's Ausgabe der Manessischen Sammlung, B. I. S. 3.

Digitized by Google

Das Minnegericht*).

Ich klage dir, meie, ich klage dir, sumerwunne,
ich klage dir, liehtú heide breit,
ich klage dir, ougebrehender kle,
ich klage dir, grüner walt, ich klage dir, sunne,
ich klage dir, Venus, sendú leit,
daz mir diu liebe tůt so we.
Welt ir mir helfen pflihten,
so trúwe ich, daz diu liebe müzze rihten
sich uf ein minneklichez wesen.
Nu lat iu sin gekündet minen kumber
dur got und helfet mir genesen!

„Was tůt si dir? La hören uns die schulde,
daz ane sache ir iht gesche
von uns; wan daz ist wiser sin."
In lieben wane habe ich wol ir hulde,
wanne aber ich fürbaz ihtes je,
si giht, ich sterbe, e solh gewin
mir von ir werde ze teile.
Daz ist ein tot dem minneklichen heile.
O we, daz ich si je gesach,
diu mir in herzelieber liebe reichet
so bitterlichez ungemach! —

„Ich meie, wil den blůmen min verbieten,
den rosen rot, den lilien wiz,
daz si sich vor ir sliezen zu." —
„So wil ich sumerwunne mich des nieten,
der kleinen vogelin süzer fliz
daz der gegen ir ein swigen tů." —
„Ich heide breit wil vahen
si, swenne si wil nah glanzen blůmen gahen
uf mich, ich wil si halten dir.
Nu si von uns ir widerseit der güten!" —
Sus můz si sin genedig mir.

*) Der Herzog verklagt sein Fräulein wegen unerwiederter Liebe vor einem Minnehofe des Mittelalters, an welchem der Maimond, die Wiese, der blumige Klee, die Frühlingssonne und Frau Minne als Richter und Beisitzer Antheil nehmen, und sonach ihren richterlichen Ausspruch thun.

Digitized by Google

„Ich brehender tle, wil dich mit schine rechen,
swenne si mich an mit ougen siht,
daz si vor glaste schilhen můz."
„Ich grüner walt wil abe min löber brechen,
hat si bi mir ze schaffene iht,
si gebe dir danne holden grůz." — *)
„Ich sunne wil durhitzen
ir herz, ir můt; kein schatenhůt für switzen
mag ir gen mir gehelfen niht;
si n' welle dinen senden kumber swenden,
mit herzelieber liebe geschiht." —

„Ich Venus wil ir allez daz erleiden,
swas minneklich geschaffen ist,
tůt si dir niht genaden rat." —
O we, sol man si von den wunnen scheiden!
e wolde ich sterben sunder frist,
swie gar si mich betrübet hat. —
„Wilt du dich rechen lazen,
ich schaffe, daz ir aller fröiden strazen
ir widerspenig můzen wesen." —
Ir zarter lip der möht ez niht erliden:
lant mich e sterben, si genesen!

2.

Gotfried von Nifen.

Ohne Zweifel derselbe, welcher nebst seinem Bruder Heinrich um das Jahr 1240 mit dem Bischof von Kostnitz Krieg führte, wo beide von ihm gefangen wurden. Lieder von ihm hat die Manesf. Samml. I, 22. f. Das hier folgende Lied fehlt übrigens nebst vielen andern in der gedruckten Ausgabe und ist aus Raßmann's Ergänzungen (Museum für altdeutsche Lit. B. I. S. 382.) entlehnt.

*) Es sei denn, daß sie dir holden Gruß der Liebe gebe.

Begrüßung des Frühlings.

Nu wol uf, grüzen
wir den süzen,
der uns büzen
wil des winters pin,
der uns wil bringen
vogelin singen,
blümen springen
und der sunnen schin;
da man sach e
den kalten sne,
da sibt man gras,
von touwe naz,
brüvent daz,
die blumen unde den kle.

Vor hin in walde,
uf der halde,
hört man balde
wunneklichen schal
in süzer wise,
gar von prise,
hohe, lise
singet diu nahtegal;
der vogelin sank
der ist niht ze krank
hin gegen dem meigen.
Megde, leigen,
wir suln reigen
den sumer lank.

Des meigen blüte,
des sumers güte
hoh gemüte
git den vogelin:
daz hilfet mich kleine,
wan diu reine
tröste aleine
noch daz herze min.
Ir brunez har,
ir ougen klar,

ir roter munt
hat mich verwunt
bis an den grunt,
swie fro ich doch gebar.

3.

Kristan von Hamle.

Er ist nur bekannt aus seinen Minneliedern (Manesſ. Samml. B. I. S. 46. f.)

An eine Wiese,

wo sein Fräulein Blumen gepflückt hatte.

Ich wolde, daz der anger sprechen solde
als der sitich in dem glas,
und er mir danne rehte sagen wolde,
wie gar sanfte im hiure was,
do min frouwe blůmen las
ab ime und ir minneklichen fůze
růrten uf sin grůnez gras.

Her anger, was ir iuch fröuden můstent nieten,
do min frouwe kom gegan
und si ir wizen hende begunden bieten
nach iuwern blůmen wol getan!
Erloubet mir, her grüner plan,
daz ich mine fůze setzen můze
da min frouwe hat gegan.

Her anger, bittent, daz min swere sule büzen
ein wip, nach der min herze ste:
so wünsche ich, daz si mit blozen fůzen
noch hiure můze uf iuch ge.
So geschadet iu niemer sne:
wirt mir von ir ein lieplich grůzen,
so grünt min herze alz iuwer kle.

4.

Walther von der Vogelweide.

Dieser Dichter, der von Seiten seines tiefen Gemüths, seines lebendigen Vaterlandsgefühles, und seiner Vielseitigkeit leicht eine der ersten Stellen unter den Minnesingern seiner Zeit verdienen möchte, scheint ein umherziehendes Leben geführt, und sich in den Jahren 1190 bis 1230 abwechselnd am Hofe der österreichischen Herzöge zu Wien, bei Landgraf Hermann von Thüringen auf Wartburg, und am Hoflager des deutschen Königs Philipp von Schwaben und des Kaisers Friedrich II. aufgehalten zu haben. Begraben ist er zu Wirzburg. Man vergleiche: Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter, geschildert von Ludwig Uhland, Stuttgart und Tübingen 1822. Eine große Anzahl seiner Lieder enthält die Manesf. Samml. Bd. I. S. 101. f.

1. Lob deutscher Zucht und deutscher Frauen.

Ich wil tiutscheu frouwen sagen
solhe mâre, daz si deste baz
al der werlte suln behagen,
ane groze miete tûn ich daz;
ze richeme lone
sint si mir ze here;
so bin ich gefüge und bitte si nihtes mere,
wan daz si mich grüzen schone.

Tiutsche man sint wol gezogen,
als engel sint diu wip getan,
swer si schildet der ist betrogen;
ich en kan si anders niht verstan.
Tugent und reine minne
swer die suchen wil,
der sol komen in unser lant, da ist wunne vil.
Lange müze ich leben darinne!

Ich han lande vil geſehen
und nam der beſten gerne war;
übel müze mir geſchehen,
kunde ich ie min herze bringen dar,
daz im wolde wol gevallen
frömder ſitte.
Was hülfe mich, ob ich unrehte ſtritte?
Tiutſchú zuht gat vor in allen.

Von der Elbe unz an den Rin
und wider unz an Ungerlant,
ſo mugen wol die beſten ſin,
die ich in der werlte han bekant.
Kan ich ſchouwen
gut geláze und den lip,
ſem mir got, ſo ſwüre ich wol, daz da diu wip
bezzer ſint, danne anderswa die frouwen!

2. Der Blumenkranz.

„Nemet, frouwe, diſen kranz!
alſo ſprach ich z' einer wol getanen maget;
ſo zieret ir den tanz
mit den ſchonen blůmen, als ir ſ' uſe traget.
Het ich vil edel geſteine
daz můſt' uf iur houbet,
ob ir mir 'z geloubet,
ſent*) mine triuwe, daz ich ez meine.

Frouwe, ir ſit ſo wol getan,
daz ich iu min ſchapel gerne geben wil,
daz allerbeſte daz ich han.
Wizer unde roter blůmen weiz ich vil;
die ſtent ſo verre in jener heide;
da ſi ſchone entſprungen
und die kleinen vogele ſungen,
da ſuln wir ſi brechen beide." —

*) Vielleicht zu leſen: ſem.

Digitized by Google

Si nam daz ich ir bot,
einem kinde vil gelich, daz ere hat,
ire wangen wurden rot,
sam diu rose, da si bi den lilien stat.
Des erschamten sich ir liehtú ougen;
do neig si mir vil schone.
Daz wart mir ze lone.
Wirt mirs iht mer', daz trage ich tougen.

5.

Wolfram von Eschenbach.

Dieser tiefsinnige Dichter, von dessen Helden- und Ritterdichtungen oben die Rede gewesen und der auch als Theilnehmer am Sängerkrieg auf Wartburg genannt wird, stammte aus Franken, wo er denn auch in der Frauenkirche zu Eschenbach begraben liegt. Das Wenige was über seine Lebensumstände sich angeben läßt, hat J. G. Büsching im altdeutschen Museum (B. I. S. 1 — 36.) zusammengestellt. Die Manessische Sammlung enthält einige Lieder von ihm (B. I. S. 147. f.)

Unbelohnter Gesang. *)

Urspring blůmen, loup uz dringen,
und der luft des meigen urbort vogel ir alten don;
etteswenne ich kan niuwez singen,
so der rife lieget, gůt wip, noch allez an din lon?
die waltsinger und ir sank
nach halben sumers teile in niemannes ore inklank.

*) Der Sinn dieses dunkeln Gedichts, dessen Lesarten sichtbar verderbt sind, ist etwa folgender:

Das Entsprießen der Blumen, das Hervorbringen des Laubes und die Luft des Maien verschafft den Vögeln ihren alten Ton wieder. Kann ich indeß wohl etwas Neues singen, da winterlicher Reif noch deinen Minnelohn, edles Fräulein, deckt? Die Sänger des Waldes und ihr Gesang erklangen nie in ein menschliches Ohr, wenn ihnen erst blos die Hälfte des Frühlings zu Theil geworden.

Digitized by Google

Der blikkichen blümen gleſten,
ſo des touwes anehang erlüternt, ſwa ſi ſint,
vogel, die hellen und die beſten,
al des meigen zit ſi wegent mit geſange ir kint;
do ſlief niht diu nahtegal,
nu wache aber ich und ſinge uf berge und in dem tal.

Min ſang wil genade ſüchen
an dich, gütlich wip; nu hilf, ſit helfe iſt worden not,
min lon dienſtes ſol geruchen,
daz ich iemer bitte und biute unz an minen tot,
laze mich von dir nemen den troſt,
daz ich uz minen langen klagen werde erloſt!

6.

Ulrich von Lichtenſtein.

Dieſer edle Ritter und anmuthige Sänger war gebürtig aus Steiermark, wo ſein Geſchlecht lange geblüht hat. Die Geſchichte ſeiner Kindheit, ſeines Jünglings- und Mannesalters (bis zum Jahre 1246), ſo wie die Thaten, Abentheuer und Fahrten, die er im Dienſte edler Frauen vollbracht, hat er ſelber in ſeinem Frauendienſt ausführlich und anziehend geſchildert. Späterhin, als Ottokar von Böhmen ſich Oeſterreichs und Steiermarks bemächtigte, war er durchaus dem fremden Zwingherrn entgegen, obwohl ſein eigner Bruder, Heinrich I. von Lichtenſtein, denſelben ins Land gebracht hatte.

Der Schimmer anmuthiger Blumen, der den Anhang des Thaues (die anhangenden Thautropfen) erhellt, wo ſie auch ſtehn, die hellſingendſten und beſten Vögel wiegen die ganze Maienzeit hindurch ihre Kinder; dann ſchlief nie die Nachtigall; dennoch wache ich jetzt (ohne etwas empfangen zu haben) und ſinge auf Bergen und im Thal.

Mein Geſang will Erhörung ſuchen, bei dir, gütiges Fräulein; nun hilf, denn Hilfe thut Noth; es werde Lohn meinem Dienſte zu theil, den ich ſtets bitte und erbiete bis an meinen Tod. Laß mich von dir den Troſt empfangen, daß ich aus meinen langen Klagen erlöſt werde.

Ulrich verband sich mit Wulfing von Stubenberg, Hartnit von Wildon, Bernhard von Pfanberg, und Friedrich von Pettau zur Befreiung Steiermarks, ward aber (durch Verrath Friedrich von Pettau's) mit Wulfing von Stubenberg gefangen und gefesselt nach dem Schlosse Fren in Böhmen*) abgeführt, während seine Schlösser Frauenburg, Murau und Lichtenstein eingezogen wurden. Erst nach sechs Monaten erhielt Ulrich von Lichtenstein seine Freiheit und seine Schlösser wieder. Nach Ottokar's Sturz übertrug Rudolf von Habsburg ihm die Anführung eines Heeres gegen Philipp, den Anmaßer des Herzogstitels von Kärnthen. Ulrich schlug seinen Gegner, eroberte binnen drei Tagen Laibach, und verheerte Krain. — Das Todesjahr Ulrich von Lichtensteins ist unbekannt. Die Ruinen der Frauenburg, wo er wohnte, stehen übrigens noch heute, und sind sehr prachtvoll. S. v. Hormayer's: Burgvesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie, Prag 1819. Bd. I. S. 85.

Eine große Anzahl seiner Lieder stehen in der Manessischen Sammlung, Bd. II. S. 24. f.

---

1. Frühlingsklage.

Nu schouwent, wie des meien zit
gezieret hat den grünen walt,
und schouwent, wie diu heide breit
mit wunneklichen blümen stat;
die vogel singent wider strit,
ir fröide ist worden manigvalt,
vil gar verswunden ist ir leit,
der meie si getröstet hat.

Der meie tröstet daz lebt,
wan mich vil minne siechen man;
daz herze min ist minne wunt,
des muz ich sunder fröide sin;

*) Vergl. die Chronik des Ottokar von Horneck, Kap. 85—86. Seite 95 — 97; wo indeß die Burg Klingwerk als Gefängnißort Ulrichs angegeben wird.

ist daz min lip in fröiden lebt,*)
daz herze siht mich weinent an
und giht, ez si vil ungesunt.
So muz ich lan die fröide min.

Ein hohe minne gernder man
mit stetem müte, daz bin ich,
min hohe minne gernde gir
daz herze min unsanfte treit.
Frouwe reine, gar valsches an',
wibes krone, verdenke dich
genedeklichen noch gegen mir
dur din vil hohen werdekeit.

Si iehent, ich sold' uf gotes wege
din lop niht singen, frouwe min,
sit ez an mir missehaget:
so wil ich sprechen min gebet:
din ere habe got in siner pflege,
so muz din lip enpfolhen sin
Marien, der vil heren maget,
diu nie an nieman missetet.

2. Frohgefühl im Winter.

Er ist komen wider mit gewalde,
den der meie hat vertriben,
sumer wunne ist im entrunnen balde,
der ist vor im niht beliben;
daz suln wir ze maze klagen,
sit diu sunne
uns des meien wunne
wider git in kurzen tagen.

Swem der winder höh gemüte swendet,
der muz ofte trurig sin,
mir hat hohen mut ein wip gesendet,
davon ist daz herze min,

*) Die Maness. Handschr. hat: iht fröiden lebet; Bodmer dagegen: iht fröiden het, gegen Reim und Sprache.

swie ez wittert, fro, fro, fro;
von ir güte
stiget min gemüte
für die lieben sunne ho.

Schöne von ir güte ist min frouwe,
si ist von ir schöne güt,
swenne ich ir spilndú ougen schouwe,
mir so blüt min hoher mût
rehte als in des meien touwe
tůnt die rosen.
Ir gütlichz losen
mir vil hohe fröide git.

3. Klage über den Weltlauf.

Wa nu fröide? wa nu ere?
wa nu volger güter lere?
Welt, du trureſt alze sere,
din lop get an einem stabe;
hübscheit was hievor din krone,
do man rank nach wibes lone
ane valsch mit zuhten schone,
die hast du geworfen abe.
Reiner wibe gütlich grüzen
kan wol swere sorge büzen
von dem houbet zů den füzen
diu vert in swacher tugende habe.

Wip, din name uns fröide meret,
got hat dich mit selden geret*),
daz din leben niht me zerreret,
du bist aller wunne ein tach.
Wip, du solt unwipheit miden,
und la dich die schande niden
so n' mak niht din lop versniden,
gank der scham mit zuhten nach;

*) Zusammengezogen aus: geeret.

wilt aber du valsch für tugende minnen,
des wirt diu schande mit dir innen,
si lat dich unpris gewinnen,
fliuh ir mat, si sagt dir schach!*)

Ritterschaft, wie stet din orden?
sage an, wem ist din wirde worden?
wan sach dich in tugenden horden,
dan noch was din lop vil ganz.
Daz klagent nu die edeln frouwen,
daz man dinen schilt sol schouwen
also ganz und unverhouwen;
wa ist din turnei? wa ist din tanz?
Du mis din leben baz in der maze,
da dich diu schande in eren laze;
ir gewalt vert uf der straze;
setze uf wider der eren kranz!

7.

Gotfried von Strasburg.

Von den Lebensumständen dieses Dichters, der noch in den Anfang des 13ten Jahrhunderts fällt, ist nichts weiter bekannt; vergl. Docen's geistvolle Abhandlung über ihn im altdeutschen Museum (B. I. S. 52. f.). Von seiner größeren Ritterdichtung, Tristan und Isolde, ist oben bereits gesprochen worden; außerdem hat Bodmer in seiner Ausgabe der Manessischen Sammlung (B. II. S. 183) zwei Lieder von ihm und einige Strophen aus seinem Lobgesange auf die Jungfrau Maria abdrucken lassen. Den genannten Lobgesang geben wir hier vollständig nach Raßmann's handschriftlichen Mittheilungen aus der Urschrift.

*) Lesart der Manes. Handschrift. Der bildliche Ausdruck dieser Stelle ist vom Schachspiel entlehnt.

Lobgesang.

Du rosen blût, du liligen blat,
du kunigin in der hohen stat,
dar nie getrat
ie frouwen bilde mere,
herzeliep für allez leit,
du fröide in rehter biterkeit,
dir si geseit,
gesungen lop und ere!
Des lebenden gotes zelle was
din lip, vil seldenbere,
reht als der sunne dur daz glas
kan dringen süzer und baz,
drang ane haz
zů dir Krist der gewere.

Du rosental, du viol velt,
du wunneberndes herzen gelt,
du blůnder helt,
du süze gotes wunne,
du liehte bernder morgen rot,
du rehte friundin an der not,
daz lebende brot
gebere du, kuniges kunne!
daz manig vinster herze kalt
entluhte und ouch enbrande
mit süzer minne manigvalt,
so rehte stark ist sin gewalt;
des wirt gezalt
din lop an manigem lande.

Du minneklicher blůme glanz,
du blůmest aller megde kranz,
der selden swanz
dich hat al umbe vangen;
du bist daz blůnde himelrîs,
daz blůnde blůiet manige wis',
wan gotes vliz
der ist an dir ergangen;
des ist dir hohes lobes sang
ze wunsche wol gesungen,

vil maniges herzen gůt gedank
klenket süze manigen klank
an' allen wank,
des haſt du ſi betwungen.

Du blůmen ſchin dur grünen kle,
du blůnder lignum aloë,
du gnaden ſe,
da man mit fröiden lendet!
du wunnebernder fröide ein tach,
da dur man regen nie geſach,
du gůt gemach,
des ende niemer endet!
du helfebernder kraft ein turn,
vor vientlichem bilde
du wendeſt manigen herten ſturn,
den an uns tůt dur ſinen hurn
der helle wurn
und ander wurme wilde.

Du aller süze ein süzer ſchin,
du süzer danne ie wurde win,
din süze din
mir blůn ze ſelde můze;
du biſt der süze minnetrank,
dar in din gotheit süze drank,
ſirenen ſang
nie wart ſo rehte süze;
du gaſt dur ore dur ougen in
ze herzen und ze ſinne,
da birſt du wunnebernden ſin
und ſtöreſt alle unfröide hin,
du biſt gewin
der herzeklichen minne.

Ob aller wunne ein ſchonez krut,
ez en wart nie geſtein, noch edel krut,
noch menſchlich brut
ſo ſchon, vil ſchone frouwe,
— — — —
— — — —
— — — — alſam

daz lieplich himel touwe.
Ez blüet dar und aber dar
vil süzer unde süze;
kům ich dich ansehen getar,
vor diner reinen süzen klar'
mit hoher war
si got, der dich da grüze!

Ob aller tugende ein süze tugent,
du iugende an' ende in blünder iugent!
des si wol mugent
din lop ze liehte bringen
die himel und der himel kint,
und alle, die mit gote sint;
ia sint si blint
an sinnen und güten dingen,
die dine süzen werdekeit
niht erent innekliche,
die got an dich da hat geleit
mit maniger hohen wirde breit,
daz von dir seit
manig herze tugentriche.

Du gimme, ein golt, ein edelstein,
ein milch, ein rotez helfenbein,
ein honigseim
in herzen und in munde,
ein berndú tugent, ein edel krut,
du reine süze — — —
— — — — —
— — — — stunde;
du rehter kúsche ein blanker sne,
der reinekeit ein trube,
der waren minne ein grüner kle,
der hohen gnade ein grunt und se,
und darna me,
der triuwe ein turteltube.

Maria, reinú werdekeit,
swas man dir singet unde seit,
daz ist gemeit,
lieplich vor allem sange;

du tûst den lip, die sele fro,
ez lûftet sinne, herzel, ho,
nu sus nu so,
mit sûzem anegange;
du blüiest schône in blûmen wis
in herzen und in mûte,
du bist so gar ein paradis
der wunne, ein blündez rosenris,
der selde ein pris,
der genade ein wünschel rûte.

Vol aller genade, ein reinez vaz,
der steten tugent ein adamas,
ein spiegelglas
der wunne, diu sich wunnet,
du heiles und gelûkes rat,
des heiligen geistes minne sat,
an vrone stat
din bilde wart gebrunnet,
dar in der lebende gotes degen
von himel nider drate,*)
sam uf die blûmen sûzer regen,
so senfter sûze kunde er pflegen,
— — — — —
vrüie unde spate.

Ich han gelobt die müter din,
vil sûzer Crist, herre min,
der eren schrin,
in dem du mensche wurde;
nu wil ich ouch dich, herre, loben,
tet ich des niht, so könde ich toben,
du swebest oben
ob aller eren burde.
Siben stunt an dem tage sol
dir lop von mir erklingen;
din wirde zimt dir, herre, wol,
wan du bist aller tugende vol,
leitliche dol
kanst du von herzen bringen.

*) Vielleicht statt drâte, Imperf. von drâen.

In dinem namen so lobe ich dich,
daz du, herre, ie geschûfe mich,
alsus lob' ich
dich, minneklicher keiser;
so lob' ich, herre, daz du bist
ein warer got, ein werer Crist,
und niht en ist
an dinem bilde heiser;
ez ist an alle tugenden klar,
durlühtig unde reine,
da ist wandels an niht umb ein har,
ez ist reht, sleht unde war,
und offenbar,
und alles valsches eine.

Ich lob' dich, vater, herre, Crist,
daz dir so mâre der sünder ist,
du gist im vrist
vil lange uf bezzerunge;
so si gelobt naht unde tag
din lop, daz mich vil armen sak
gegen dir en mag
verteilen menschen zunge;
wan dir sint ellú herzen kunt
und offen allez tougen,
du weist daz mer unz uf den grunt,
und allez, daz ie menschen munt
ze keiner stunt
gesprach, da'st ane lougen.

So lob ich, herre, dinen tot,
der in vil strenge bernder nôt
uns helfe bot,
und uns vil armen loste
von iemer wernder brinnender brunst,
da iamer ist und iamers gunst,
— — — — —
der uns so tiure troste;
des sol dich loben swas aten habe
mit hoher wirde und ere,
wip und man, kint und knabe,
darnach swas vliege, vliezе und trabe,

krieche und gnade,
an' ende und iemer mere.

Got, aller güte ein anevang,
tief und ho, breit und lang,
si kan gedank
süze in dem herzen machen,
si vliuzet uz der minne lant,
vil wol dem si wirt erkant,
dem müz ze hant
sin herze in fröiden lachen;
swas im diu welt ze leide tůt,
daz ist gar ein wunne,
so süze enzündet im den můt
din süze brinnende minne blůt,
du bist so gut,
ob alles menschen kunne.

Du bist diu senfte süzekeit,
die man vor senfte unsanfte treit,
und herze leit
wart nie solichez mere,
alsam diu senfte süze din;
ez ist ir wunnebernder schin
für senden pin
ein selderiche lere,
doch kam din süze niender hin,
wan in diu reinen herzen,
da birt si wunnebernden sin,
und ziuhet alle gnade drin,
und der gewin
vertribet grimmen smerzen.

Du küle, du kalt, du warm, du heiz,
und aller selde ein umbekreiz,
der dich niht weiz,
wie ist dem so rehte swere,
im ist der tag eins iares lang,
im grünet selten sin gedank
er'st ane wank
gar aller fröiden lere.
Du bist so gar des herzen schin,

Digitized by Google

ein fröidebernde ſunne,
ein herzeliep für ſenden pin,
für truren fröidevoller ſchrin
den gernden ſin
für durſt ein lebender brunne.

Liep und liep, liep und zart,
nie liep ein liep ſo liebe wart,
du biſt von art
liep allen reinen bilden;
dich minnent megde, ſüze wip,
und manig tugenthafter lip,
davon vertrib
ſwas uns dir welle wilden;
dich minnet erde und ouch daz mer,
fiur, luft und ouch die winde,
die himel und allez himel her,
ſuſt giſt du blünder blümen ber
an alle wer
dinen liebeſten ingeſinde.

Wil maniges reinen herzen trut,
vil maniger reiner mägde brut,
lieht und lut
in ir getruten ſinne,
dich trutet maniger edel mût,
dich trutet herze und herzeblût,
du biſt ſo gût
ze trutenne trut minne;
dich trutet aller ſterne ſchin,
der mane und ouch der ſunne,
dich trutent vier elemente din,
was möhte daz getrutet ſin,
kein trutelin
ſam du, getruter brunne.

Du voller mane, du voller ſtern,
wer möhte din iemer ſtunde enbern,
der tugende gern
kan unde ſüzer minne,
der müz din inneklichen gern,
wan du kanſt wunder wunnen wern,

du bist ein stern
in herzen und in sinne,
du erlühtest daz nie sunnen schin
noch stern erlühten kunde,
so milt ist diner minne win,
swem ez kumt in daz herze sin,
des herzen schrin
wirt frolden vol von grunde.

Du maniges herzen minnebant,
du brinnende minne über ellú lant,
ez wart bekant
nie lieberz uf der erde;
din liep in lebendem liebe lebet,
eia, wol im, swer darnach strebet,
des herze swebet
in wunneberndem werde;
du blüiest in dem reinen mût
als in der liehten ouwe
ein bernder boum schöne und gût
lachende sin blünde blût
blüiende tût
uf gegen dem morgen touwe.

Tief ist des wilden meres grunt,
noh tiefer tusent hundert stunt,
daz ist uns kunt,
ist din erbermde reine;
si reichet von den sternen abe
unz uf die grundelosen habe,
wan si ist ein wabe
des lebenden hongesseine;
si vliuzet, vliuget und gat
dur mange wilde wunder.
Du bist ein visch unz uf den grat
din milte süze wandels niht en hat,
du bist ein sat
durfrühtig ob und under.

So lob' ich dich, vil süzer got,
daz also rein ist din gebot,
an' allen spot,

so stete und so getriuwe;
so lob' ich dich, daz du bist da,
swa man din gert, verre und na,
und daz dir ga
ist nah des menschen riuwe;
so lob' ich, daz du, süzer Crist,
versmahtest nie den armen,
din heilig ore entslozzen ist
gegen siner stimme z' aller vrist,
wan du der bist,
der sich da kan erbarmen.

Sit daz du berndez minne blût
bist also tugentrich gemût
und also gût,
daz diner bernden güte
mit rede nieman volenden kan,
weder engel dort, hie wip noch man,
swie vil wir han
gemüet die gemüte;
ouch zimet wol, daz ich dir sage
ein lop dur dine minne,
daz blüiende in die werlt ertrage
und ez den besten wol behage,
an' alle klage,
in herzen und in sinne.

Du bist diu erbarmherzekeit,
der hoh uf in den himel treit
und überbreit
des wilden meres breite;
ir tief abgrunde ist ane grunt,
ir lenge wart nie menschen kunt,
swie maniger stunt
man ie davon geseite;
ir genade niender ist so smal,
daz ir diu werlt geliche,
ir triuwe diu ist ane zal,
ir minne füllet berg und tal,
in maniger wal,
durh ellú kunigriche.

Du bist genant daz lebende heil,
daz dur uns wart dem tode veil,
du tete geil
mit dinem herzen sere,
du fröitest uns mit diner not,
du liez uns leben und lege tot,
die triuwe erbot
nie mensche menschen mere,
sit daz Adam von diner hant
gebildet wart von erden,
so ne wart nie hoher triuwe erkant,
noh niemer wirt daz uns erkant,
des wirt gesant
dir lop ze himel von erden.

Du bist gesungen und geseit
daz lamp, daz unser sünde treit,
daz dur uns leit
mit willen alze verre;
wir wan*) dir, herre, gar ze trut,
du spien din golt an bloze hut,
wit und lut
erschal ez, getriuwer herre,
diu reine stete minne din,
diu süze unwandelhere;
des müzest du gesegent sin,
du reiner herzen sunnen schin,
du lebender win,
du fröide in rehter swere.

Du bist genant der güte got,
an des gewalt, an des gebot,
an allen spot,
nie niht en kunde werden;
ez loufe, ez klinne, ez sliche, ez strebe,
ez rinne, ez vlieze, ez swebe,
swa ez in der welte lebe,
entzwischen himel und erden,
der aller leben ist dir bekant,
dien allen birstu spise,

*) wan, zusammengezogen aus warn, waren.

der aller leben ſtat unvetwant
in diner gotlichen hant,
ſuſt iſt bekant
din genade in maniger wiſe.

Du lebendez lieht, du lebendez heil,
und aller ſelden ein ſelden teil,
wer were geil
entzwiſchen himel und erde,
en were din minnebernder můt,
der aller reiner herzen blůt
ze fröiden tůt
mit minneklichen werde;
du fröuweſt aller engel můt
und aller menſchen ſinne,
ſwas iender hat bein oder blůt,
ze fröiden ez din güte tůt,
du biſt ſo gůt,
du reiner herzen minne.

Du z'allen ziten haſt zerkan
din arme, uns armen wilt eupfan,
ſwie vil wir han
getan gegen diner hulde;
und wellen wir ze hulden van,
die ſünde dur dine minne lan,
ſo wiltu uns han
unſchuldik unſer ſchulde;
du biſt ſo gůt, ſo rehte gůt,
ſo gůt ob aller güte,
din güte lebende wunder tůt,
ſi bringet darzu toten můt,
daz ſwerndů blůt
ſwirt uz des herzen blůte.

Dich minnet berndez minne blůt,
dich minnet ſin, dich minnet můt,
dich minnet gůt
des reinen herzen güte;
dich minnet lip, dich minnet leben,
diu ſele die man ſiht drinne ſtreben,
wan du kanſt ſweben

ob aller minne blüte;
des bist du minne minnenden bi,
den minne minnenden wandels vri,
swie vil der si,
den vliuzest du ze müte.

Du bist der minne ein anevang,
noh niemer mer ein abegang,
du bist ein sang,
des niemer stunde verdriuzet;
wan minnet dich mit werdekeit,
tief und hoh, wit und breit,
an' allez leit,
din minne verre vliuzet;
wan minnet dich für win, für brot,
für gold, für edelgesteine,
wan minnet dich für scharlat rot,
wan minnet dich unz uf den tot,
und tût daz not,
du bist so rehte reine.

Du bist der brinnenden minne fuz,
der minnende giuzet mangen guz
und süzen duz
in brinnendú minnendú herzen,
und süzest in sin unde mût,
alsam daz touw die blûmen tût,
din minnendú blût
vertût in allen smerzen;
diu herzen, diu din hant bekort,
diu müzen sich des gesten,
daz du, der lebenden minne ein hort,
bist beidú hie und ze himel dort,
davon din wort
dir blûment aller besten.

Got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan in die herzen minne tragen,
und kan versagen
unminne ir süzen porte;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan in dien herzen schöne tragen,

und kan dich wagen
mit manigem süzen worte;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan herzen fröide machen,
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan rihten uf der selden wagen,
der uns sol tragen,
da man sol iemer lachen.

Got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan truren uz den herzen iagen,
und kan drin tragen
des heiligen geistes minne;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
lert dine heren marter klagen,
und lert si tragen
ze herzen und ze sinne;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
ist wol halp himelriche,
got, von dir reden, got, von dir sagen,
lert uns ze himelriche iagen,
ez wart nie sagen
so rehte minneliche.

Got, von dir reden, got, von dir sagen
damite wirt din sünd' erslagen,
und kan veriagen
den tievel in die helle;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan dinen hohsten trost beiagen,
und kan zütragen
den herzen güt gevelle;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
ist wunne ob aller wunne,
ez tüt daz herze in fröiden wagen,
diu reinú sele nah dir klagen,
so schone ertragen
kanst du menschlichen kunne.

Got, von dir reden, kan riuwe geben,
und leiden ellú valschen leben,
so sleht, so eben,

Digitized by Google

so gat din wort, daz reine,
ez duldet minre valschen mût,
danne daz mer die unden tût,
so reinen mût
birt sî diu wandel eine;
got, von dir reden, birt reinen sin,
und kûschez hohgemûte,
und iaget den tievel von uns hin,
des ich vil wol versinnet bin,
ez ist gewin
der iemer werenden gûte.

Got, von dir reden, birt genaden vil,
und ist das allerliebste spil,
daz ich wol wil
für ellû spil florieren;
ez kan dem libe wunne geben
und tût die sele in frôiden sweben,
lip und leben
kan sî mit frôiden zieren;
swa sich gesellent zwen alder dri
in diner sûzen minne,
den bist du, herre, enmitten bi
mit diner bernden gnaden zwi,
und tûst sî vri
von wandelberndem sinne.

Du bist des reinen herzen spil,
es hat dich als dike, als ez wil,
du birst so vil
der minne in manigem sinne;
wan hat dich hie, wan hat dich da,
wan hat dich bi verre unde nah,
nu und aber nu sa
mit herze sûzer minne;
du bist daz allerliebste trut,
daz ougen ie gesahen,
zem herzen in dur ganze hut
gast du ze diner kûschen brut,
liht und lut
sol man dir liebe nahen.

Des edelen menſchen reiner mût
mag gerne ſin küſch unde gût,
ſin herze blût
mag gerne weſen reine
dur dich, vil reinez herze blût,
du biſt ſo rein, du biſt ſo gût,
ſo wol behût
vor allen velſchen meine;
mit rehter reineheit enpfie
dich diu von herzen reine,
reiner gibern an dir ergie,
daz ſelker reine wart noch nie
uf erde alhie,
noch uf den himel gemeine.

Ach, blûmenrichez blûmen krut
ach, küſchez herzen ſunder trut,
ach, ſüzü brut,
ach, minneklichü minne,
ach, herzeklichez herzen blût,
ach, gûte ob aller gûte gût,
ach, edeler mût,
geblûmet uz und inne,
ach, ſüze amblik, ach, ſüzez anſehen,
ach, ſüze an dich gedenken,
ach, ſüze; von dir ſüze iehen,
ach, ſüze dich vil ſüze anſpehen,
din ſüzez anſehen
kan ſendü leit verkrenken.

Ach, reiner ſele ſüzer amis,
ach, wie wol zimt dir hoher pris,
und daz man vliz
an dir der tugenden übe;
ach, keiſers kint, ach, kuniges barn,
ach, ſwebender ar ob allen arn,
wie wol bewarn
du kanſt vor ſender trûbe,
die dich da minnent ane wank
mit luterlicher minne;
ach, in den oren ſüzer ſang,
ach, in den herzen vro gedank,

ach, herpfen klank
in müte, in allem ſinne.

Ach, gotes kint, ach, ſüzer Criſt,
ach, herre über allez daz dir iſt,
ach, wer du biſt
ein ſunne engegen dem morgen:
ach, ſüzez leben, ach, ſüzú zit,
ach, wüllú *) fröide ane allen nit,
was an dir lit
der ſelden unverborgen!
ach, minneklicher umbevank,
ach, vol vriuntlicher grüze,
ach, nie kein ſüze naher drang
ze herzen, noh ſo tiefe en ſank
an' allen wank
alſam din berndú ſüze.

Ach, herzen trut genaden vol,
ach, wol und iemer mere wol,
ach, ſender dol
ein ſüzú arzenie,
ach, herzen bruch, ach, herzen not,
ach, ſendú triuwe unz uf den tot,
ach, roſe rot,
ach, roſe wandels vrie;
ach, iugendú iugent, ach, iugender müt,
ach, blügendes herzen minne,
ach, wahſendú tugent, ach, wahſendes güt,
ach, redelichez trübel blüt,
ach, honeges flüt,
in müt, in allem ſinne.

Ach, wahſendez liep von tage ze tage,
daz und daz an' alle klage,
ach, ſüzú ſage
dur oren in diu herzen;
ach, gerndez riuwe ein güt gemach,
ach, gar für ſendú leit ein tach,
ach, klingender bach

*) Mir unverſtändlich; vielleicht iſt die Lesart hier verderbt

für durſt berndes ſmerzen,
ach ſchöne antlüt, wol ſtender munt,
ach, reinú valken ougen,
ach, liep unz uf der ſele grunt,
du tůſt din lieb' mit liebe wunt,
daz iſt uns kunt,
diu rede iſt ane lougen.

Ach, brehender ſterne, ach, brinnender mane,
ach, glenzender ſunne wol getane
dur manigen plan,
ach, blůnde berndú heide,
ach, ougen vol, ach, herzen ſat,
ach liep dar nie kein liep getrat,
ach, richú ougenweide,
ach, lieb' alda, ach, lieb' alhie,
ach, lieb' in allem ſinne,
ach, lieb' daz noh lieberez nie
erwůhs in menſchen herzen ie,
nie herze enpfie
in ſich ſo lieber minne.

Ach iezont wol und aber wol,
und iemer ane allen dol,
du biſt ſo vol
der wunnebernden wunne;
ach, zukerſůzer honekſein,
ach, rein' ob allen dingen rein,
ach, ane mein,
ach, rein ob allen kunne,
ach, rein iſt er, ach, rein iſt ſi,
ach, ſelig ſint ſi alle,
die dich da minnent eren zwi,
ach, was in wont der ſelden bi,
ach, des ſi vri
ſint vor dem hellen valle.

Ach, iezont vro und aber vro,
mit fröiden ho,
nu fus nu ſo,
du diſem und dem gemeine,
ach, iezont gůt und aber gůt,

und iemer gût,
so reiner mût,
so hat din blût,
din liv die sele reine;
ach, sûzer wunder ane swert,
ach, sunder fûr brennere,*)
wol im, swer wunden von dir gert,
der wirt der liebestun gewert,
den ie der hert
getrûg, daz ist gewere.

Ach, aller arebeit ein lon,
in leide ein frôidebernder don,
ein bernder boun,
der alle genade bringet;
ach, zeller aller arebeit,
die durh dich ie der mensche leit,
ach, miltekeit,
din alle swere ringet,
ach, wiser man, der nie vergaz
der dir ie bot kein ere,
ach, künig, der iezont an der laz **)
daz gût durh gût, daz übel dur haz,
ach, spiegelglas
der luterlichen lere.

Ach, rein ein tugent, ach, rein ein vaz,
ach, küsmer ougen spiegelglas,
ach, adamas
der bernden tugenden güte;
ach, wunnebernder eren tag,
ach, selde, din sich nie verlag,
ach, bismen smak,
ach, blûme in blûnder blûte,
ach, himelriche, swa du bist,
in himel, in erde, in helle,
ach, aller liste ein überlist,
ach, vor dem niht verborgen ist,

*) Du süßer Verwunder ohne Schwert, du ohne Feuer brennender (d. i. entflammender).

**) Verderbte Lesart.

ach, lieber Criſt,
ach, ſüzer rede geſelle.

Ach, tugent alhie, ach tugent alda,
ach, tugent uf maniger wilden ſla,
verre und na,
ach, tugent in allen enden,
ach, wol gewizzenú reinekeit,
ach, güte, der din herze treit,
die ſint ſo breit,
daz nieman kan volenden;
ach, vater, müter, unde mag,
ach, bruder unde ſweſter,
ach, ganzer triuwen ein Iſaak,
— — — — —
ach, ane trgg,
ein vriunt hiute als geſter.

Swer höhen welle nu ſin leben,
und dort mit got in fröiden ſweben,
und ſich ergeben
dem vride und ouch der minne;
ſwer welle lernen widerſtan
der böſen ſünde, an' allen wan,
und ſich erlan
vil maniger argen ſinne,
der lerne diſen minneſang,
und tů nach ſiner lere,
ſo enlühtet ime der ſüze ingang
den ſin, den můt, und den gedank,
an' allen wank,
mit hoher wirde und ere.

Swer hören welle, daz er nie
verneme von mir, daz er ie,
der höre hie,
ſwas im min zunge entſlinzet,
und neme des ſüzen lobes war
von der, diu gotes kint gebar,
davon ſi gar
von genaden übervlinzet;
alſam der luft des touwes tůt

in ſiner bernden minne,
ſi iſt alſo ſeleklich gemůt,
ez wart nie kůſcher herzeblůt
ſo rein, ſo gůt
geborn von wibes kůnne.

Ir bernden himel neiget iuch har,
und nement des ſůzen lobes war,
daz ich enbar
von dem gewihten bilde,
diu ſich uns vorgebildet hat
mit reiner ſcham, mit kůſcher tat,
diu ſůzen rat
git mangen herzen wilde;
neige ouch diu heiligen oren din
ze dem lobe, daz ich da ſinge,
Jeſus, der ſůzen můter din,
daz ſi geſegent můze ſin,
wan ſi iſt ein ſchrin
vol aller gůter dinge.

Swer gotes minne wil belagen,
der můz ein iagen des herzen tragen,
daz niht verzagen
kunne uf der iagunden weide;
er můz ouch heldes krefte han,
wil er die reinen minne van,
und vaſte ſtan;
ringen, ſtriten, diu beidů
diu můz er haben naht und tag,
nah der gewihtun minne;
ſi gat niht ſlafende in den ſal,
man můz ſi twingen in den hag,
ſleht und ſtrak,
mit reinem ſteten ſinne.

Diu gotes minne iſt hoh gemůt,
dabi diemůtig und gůt,
ſwer niht en tůt,
als er ſol, gegen der minne,
dem wirt ſi niemer rehte kunt,
noh minneklicher wunden wunt

ze keiner ſtunt
wirt er in ſinem ſinne;
ſi iſt alſo ſeliklich gemůt,
daz ſi vil offenbäre
ſin in dem herzen diz hohſte gůt
und daz allerliebſte herzeblůt,
ſwer des niht tůt,
der můz ir ſin unmäre.

Dien gotes minne frömde ſint,
die ſint mit liehten ougen blint,
diu ſelben kint
diu heizent kint der erde;
die aber gotes minne hant,
diu kint ſint gotes kint genant,
über ellů lant,
mit minneklichem werde;
ir berndů fruht hat bernden regen
und himel touwes ſůze,
ob in ſo ſwebt der gotes ſegen,
der ir kan z' allen ziten pflegen,
daz er uns wegen
zen hohen fröiden můze.

Swen gotes minne nie getwang,
nie der in hohen fröiden rang,
noh gůt gedank
im nie gewurzet inne;
ſwer gotes minne nie bevant,
der iſt als ein ſchatte an einer want,
dem unerkant
iſt leben witze und ſinne;
ſwem gotes minne nie beſaz
den ſin, noh daz gemůte,
der iſt der genaden ein ital vaz,
blint iſt ſins herzen ſpiegelglas,
ſin lip iſt laz
gegen aller ſelden blůte.

Daz ich nu von der minne ſage,
und ich ir doch ſo lůzel trage,
daz iſt ein klage,
din wol ze klagene were;

verſühte ſi mir minen mût,
als ſi diu reinen herzen tût,
diu wol behût
ſint und unwandelbere,
ſo möhte ich deſte baz geſagen
von der gewihten minne,
nu můz ich an der rede verzagen,
wan ich ir leider han getragen
bi minen tagen
ſo lúzel in dem ſinne.

Und hülfe mich nu ſendez klagen,
ich klagete, daz man 'z möhte ſagen,
daz ich der tagen
ſo lúzel hatte der minne,
mit der ich ſolte geworben han
daz liep, daz niemer kan zergan;
mich troug der wan,
der manigem nimt die ſinne;
ich wande und wolte wizzen niht,
ich bin der wâner eine,
der innan iſt blint und uzzen ſiht,
als allen toren da beſchiht,
des iſt als ein wiht
uns herzen fröide kleine.

Getriuwer got, nu erbarme dich
genedeklichen über mich,
der genaden ich
bedarf von allem herzen,
wan miner ſünde der iſt me
danne wages in dem Bodenſe,
des iſt mir we,
und dulde manigen ſmerzen;
ich han dich lúzel mine tage
geminnet, da'ſt ane lougen,
daz ouch ich dir, herre, klage,
ich was gegen diner minne ein zage,
davon ich trage
ein wundez herze tougen.

Swa tugentriche herzen ſin,
dien diſe klage werde ſchin,

diu ſolen min
dur got ze gote gedenken
und ze der ſüzen müter ſin,
daz ſi dem dürren herzen min
den lebenden win
der waren riuwe ſchenken,
des bit ich dur daz here blüt,
daz er goz dur uns armen,
ſint mir ze ſiner minne güt,
diu dürrez herze blüien tüt,
und mir der müt
in riuwen müze erwarmen.

Nu wil ich lan die klage varn
und wil ein lop zem andern ſcharn,
des man ſol warn
mit luterlicher minne,
mit anegender reinekeit,
der ſünde, der ſi widerſeit,
diu berndez leit
kan bern und arge ſinne,
wan ſol ir gar und gar gedagen.
— — — — —
ſwa man liet oder märe welle ſagen,
wan ſol ſi von dem herzen iagen
— — —
— — — — —.

8.

Konrad von Wirzburg.

Von den Lebensumſtänden dieſes Dichters iſt nichts weiter bekannt, als daß er im J. 1287 zu Freiburg im Breisgau geſtorben iſt. Ueber ihn und ſeine Dichtungen vergleiche man Docens Abhandlung, Conrad von Wirzburg, im altdeutſchen Muſeum B. I. S. 39. f. Die Maneſſiſche Sammlung enthält eine große Anzahl ſeiner lyriſchen Gedichte, doch hat Bodmer nur einen kleinen Theil davon in ſeine Druckausgabe

Digitized by Google

aufgenommen. Das nachstehende Gedicht ist nach Raßmann's handschriftlicher Mittheilung aus der Urschrift der Manessischen Sammlung entlehnt.

Frühlingslied.

Seht an die wunneklichen zit,
diu mit spilnder güte
gelfe rosen hüte
bringen aber sol;
diu heide in liehter varwe lit
von des meien blüte,
fröiderich gemüte
zimet den iungen wol;
zieren kan sich daz gevilde,
grüne sint berg' unde tal,
da diu liebe nahtegal
und diu lerche wilde
sanges ein unbilde *)
schellent uberal.
Meien blüt
hohgemüt
sendes herzen sinne
minneklichen tüt.

Geblümet schone stet der plan,
davon wil ich kosen;
uz der velse klosen
brunnen klingent da;
man sihet durh grünez gras ufgan
gelve zitelosen,
bi den roten rosen
glenzent viol bla,
durh die swarze dorne lachet
wizzú blüt vil manikvalt,
die sehs varwe treit der walt,
der von dönen krachet
und uz loube machet
kleider wolgestalt.
Meien blüt u. s. w.

*) Ein Unbild des Gesanges, d. h. wilden, kunstlosen Waldgesang.

So wol dem manne, der nu si
vro von wibes minne,
dem wirt uzze und inne
wunnen vil bereit;
wan im der bernden boume zwi
grünet nach gewinne,
daz im sine sinne
machet vil gemeit.
Liep nah herzeliebe denket
unde midet leiden pin,
so diu blût ir gelven schin
sinen ougen schenket,
und diu lerche klenket
in daz ore sin.
Meien blût u. s. w.

Digitized by Google

Vierter Zeitraum.

Vom Ende des dreizehnten bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Verfall der Heldendichtung und des Minnegesangs. Reimchroniken. Meistersänger.

1.

Ottokar von Horneck.

Ottokar von Horneck, ein Edler aus Steiermark, dessen Stammschloß Horneck noch jetzt im Grätzer Kreise vorhanden, wurde um die Mitte des 13ten Jahrhunderts geboren. Durch den Unterricht des Sänger's Konrad von Rotenburg und durch die frühe Bekanntschaft mit den gewaltigen Dichtungen Wolfram's von Eschenbach und des Heldenbuches ward sehr bald in ihm der Sinn für dichterische Auffassung und Darstellung entwickelt. Von seinem späteren Leben wissen wir nur so viel, daß er in Diensten Otto's von Lichtenstein gewesen und mit diesem an allen Begebenheiten und Schicksalen des Vaterlandes unter Ottokar, Rudolf von Habsburg und Albrecht I. den lebhaftesten Antheil genommen hat. Sein Tod möchte bald nach dem Jahre 1318 zu setzen seyn.

Sehr früh scheint in ihm die Lust zu geschichtlichen Darstellungen erwacht zu seyn. Sein erstes Werk war eine gereimte Weltchronik, welche die Geschichten Assyriens, Persiens, Griechenlands und Rom's umfaßte und bis auf den Tod Kaiser Friedrichs des Zweiten herabging. Sie fand so vielen Beifall, daß man den Verfasser bewog, die Geschichten seines Vaterlandes seit Kaiser Friedrichs des Zweiten Tode in einem eigenen Werke zu beschreiben. So entstand seine Chronik von Oesterreich, welche er um das Jahr 1290 zu schreiben begann und vor deren gänzlicher Vollendung ihn der Tod

Digitized by Google

übereilte. Dieses letztere Werk, welches mit Friedrichs II. Ende und dem Erlöschen des Hohenstaufenschen Hauses anfängt und mit Kaiser Heinrichs des Siebenten Krönung (1309) plötzlich abbricht, ist als das älteste und wichtigste Denkmal altdeutscher Geschichtschreibung zu betrachten. Die Einkleidung des Ganzen ist episch, Ton und Darstellung sind gemüthlich, und in Absicht auf Sprachform hat der Verfasser kurze Reimverse gewählt; gleichwohl darf es um seiner geschichtlichen Treue und der bis ins Einzelne gehenden Ausführlichkeit willen für Volks- und Sittengeschichte jener Zeit als Quelle des ersten Ranges gelten. Man vergleiche: Aus und über Ottokar's von Horneck Reimkronik, von Th. Schacht, Mainz 1821. — Das weltgeschichtliche Werk Ottokar's ist bis jetzt noch ungedruckt und unbenutzt, und befindet sich handschriftlich im kaiserl. königl. Hofbücherschatz zu Wien; dagegen ist seine österreichische Landeschronik in des gelehrten Benediktiners Pez Sammlung österreichischer Geschichtschreiber (Band III. Regensburg 1745), obwohl nach einer ungenauen und lückenhaften Abschrift, abgedruckt worden, und enthält demnach über 83,000 Verse in 830 Kapiteln.

Vermählung des jüngeren Wela von Ungarn mit der Tochter des Markgrafen von Brandenburg (1261).

(Ottokar's Chronik. Kap. 65. f.) *).

Wer sein nicht en wizz',
wie die selb hochzeit ergie,
der sol darumb fragen die,
die da warn zu der stund;
doch wil ich sein machen chund;
als mir davon ist gesait.
Der kunig von Pehaim [1]) von dann tait,

---

*) Die Mundart ist österreichisch; daher p statt b, ai st. ei, ue st. ů, ei st. i. Andere Neuerungen z. B. w st. u, dew st. diu, kommen auf Rechnung des späteren Abschreibers, der offenbar auch die meisten Verderbnisse der Lesart verschuldet hat.

1) Ottokar, König von Böhmen, der sich damals auch Oesterreichs bemächtigt hatte, veranstaltete die Vermählung seiner Nichte Wela zu Wien.

Digitized by Google

sein hers er sich zerliez,
daz ward sein ungeniez,
daz in betwang sein sin.
Do zogt' er gen Wien hin,
da ward er wol enphangen;
wie ez dort war ergangen,
daz sagt' er seinen chunden.
Darnach in churzen stunden
do begund' er den sagen,
die des iars der ambt phlagen,
daz was herr Chun und herr Gozz,
den sagt' er daz ploz,
daz si im sunder streit
gegunnen zu der hochzeit
vollen rat an allen dingen:
„Was Oesterreich nicht möcht' volbringen,
daz nemt in Steir und in Merchern[1]),
ich wil ez zaigen und bewern,
daz ich pin des guts
pewegen und gâ's muts,
und daz wir nicht entsitzen.
Nu seid in den witzen,
daz ir betracht aigenleich
waz nu zwen chunig reich
zu einer hochzit sullen han,
daz chain mangel daran
imt[2]) widervar;
pringt vierew[4]) dar,
der man chawm ains bedurfe."
Dew gesidel er entwurfe,
als er sew[5]) haben wolde.
Aus silber und aus golde
hiez er alle berait
wurchen zem'[6]) und gerait;
scharlach und prunat,
paltikein und siglat,
gra hermein und punt
mer denn umb zwainzch tawsent phunt
must' man zu der hochzeit chaufen.

1) Mähren. 2) Imt, zusammengezogen aus iemant. 4) vieriu, vier, vierfach. 5) sie. 6) Vielleicht zu lesen: zoum' und gerait (Zäume und Geräth).

Mit brieven hiez er laufen
seine poten und reiten
nahen und weiten
uberal zu den herren:
wer in wolt' eren,
daz sich der da mit fur nem
und erleich zu seiner hochzeit chem,
fleizichleichen er sew pat:
wann, und an welher stat
man in an der hochzeit fund,
daz hiez er in machen chund
mit brieven und mit sag'.
Damit jait[7]) er gen Prag.
Vil poten er do sant'
umb in dew lant,
und die da stozent heran,
Prezla und Polan[8]),
Sachsen, Meichsen, Düringn;
der chunig begunde darnach ringn,
wie er 'z volfurt nach iemen eren,
er lued derselbig lantherren
und alle, den er getrawt.
Nu erhal und erlawt
dew hochzeit so verren,
daz vil frömder herren
ir haimleich poten sanden dar,
daz die scholden nemen war,
wie die hochzeit ergieng.
Nu hört, wie man'z anevieng.

Do dew zeit hin verswant,
auf die der chunig aus Pehaim lant
die hochzeit chundet' und sait;
do ward ein pruk[9]) also prait
uber die Tunaw[10]) geworcht,
daz daruber ane vorcht
zehen neben einander riten.
Nu wart lenger nicht gepiten.
Herr Gozz und herr Chun,
die man ez het haizen tun,
die prachten so vil dar,

7) Jagte. 8) Breslau und Polen. 9) Brücke. 10) Donau.

wer ſein recht nam war
der muſt' furwar iehen,
daz er nie mer het geſehen
an hochzeit noch an dhainer ſtat
an allen dingen ſo vollen rat.
Da was nur von wein,
waz lewt in zwain landen ſein,
heten die trinkens begunnen
in wer' weins nicht zerrunnen,
die weil die hochzeit hiet gewert.
Als ſein der chunig von Pehaim gert,
recht alſo vand er.
Ez was geſchubert *) uber einander
funf haufen von fueter;
niemant iſt ſo ungueter,
der ez dort het geſehen,
er mueſt ſein mit ſamt mir iehen,
wer' ich im halt unmär,
daz iegleich hauf grözer wär',
denn dew chirch zu Salhenaw.
Da was dew haid und dew aw
vaiſter rinder vol,
und waz darzu gehören ſol
von ſweinen und von chlainen viech,
(mit der warheit ich gich,
wan ich han ez wol ervarn,)
daz von allen den, die da warn,
wer' in vier wochen nicht verzert;
waz viehes ſtund in dem wert,
und daz man zu ſach treiben,
ungerechent mueſt beleiben.
Waz choſt an dem prot lag,
mir ſagt', der ſein phlag,
daz er ſein zu der ſtund
nie zal erfund,
wie vil des prots wer'
unz daz des chunigs ſchreiber
zu der raitung ſazen.
Daz prot, daz ſi da geazen,
und mit dem, was uber ward,
der ſelben raitung ward

*) Geſchobert, gehäuft; von Schober, Haufen.

waizes tawſent mutt *),
an' daz man hin ſchutt,
daz niemant nemen wolt,
der daz raitten wolt,
der mutt wern wol vier hundert.
Ains dings mich wundert,
wo man nam daz gerät
an hünern und an wilprät?
des furt man dar ſo vil,
daz ich wol ſprechen wil,
als ich ez da hört merken,
ob all die maiſen und ſperken [1])
in Oeſterreich und Merchern
hüner geweſen wern.
Der genucht [2]) wer genug,
dew Tunaw chawm getrug
in den ſcheffen der ſpeiſe laſt,
in dem gedreng manigs praſt.

Nu was auch die zeit chom,
als ir wol habt vernom,
dem chunig enpot man und ſait,
ez wer' allez berait,
daz man zu der hochzeit haben ſolt.
Nicht lenger ſich da wolt
mit dem gevert ſawmen,
pei den wegen hiez er rawmen
. . . . da er her zogt,
Oeſterreich des landes vogt
mit ſeiner muemen, der prawt;
dew was im wol ſo trawt,
daz in chainer milt
gegen ir pivilt [3]),
er tet ez allez gern.
Er wolt nicht enpern,
do die frawen furen her,
ander ritter und auch er
mueſten da ritterſchaft phlegen,
vor den wegen und enneben.

*) Ein Getreidemaaß von 30 Wiener Metzen.

1) Sperlinge. 2) Genüge, Ueberfluß. 3) Zu viel oder zu groß dünkte; gereuete. Jn, ihn.

Ich chan ez allez nicht erzellen,
waz mit choſt und mit ellen
volenden und erzellen mocht,
wie daz allez wurd volbracht;
des chunigs wil und pet auch was.
Ez ward der chle und daz gras
zu derſelben weil
pei der ſtraz wol ein meil
vertreten mit ſemt den pluemen,
da der chunig mit ſeiner muemen
gezogt in die wiſ' chom.
Ich han alſo vernom,
daz manig hundert tawſent man
chomen geriten auf den plan
nicht wan durch ſchawen.
Do der chunig mit den frawen
ſo erleichen zu fur,
manig alt man des ſwur,
er mueſt des furwar iehen,
daz er nie het geſehen
pei allen ſeinen zeiten
an chunigs noch an kaiſers hochzeiten
ſo erleichen anevank.
Michel ward daz gedrank,
da die frawen ſich nieder liezen.
Des chunigs ambtlewt hiezen
der herren ſchaffer*) nemen,
wes ſich iederman liez gezemen,
des ſtiez**) im niemant chain zil,
er nem ſein wenig oder vil,
wan man het ſein volle ſtat.
Darnach wart der chunig ze rat,
wie man des morgens ſolde varn.
Er hiez fleizichleichen pewarn,
und iach, daz er nicht en wolt,
daz iemant puhurdiren ſolt,
an' den, der darzu wurd benant.
Der' iegelichen ward geſant

*) Der Schaffer beſorgte auf Reiſen den Mundvorrath für ſeinen Herrn, deſſen Gefolge und Roſſe.

**) Stieß, ſetzte.

ain uberzogen huet
von zendal, der was guet
gehalbirt weiz und rot.
Bei leip und gut er erpot,
und wie des nicht geschehen wer
als manig ritter mer,
als da was ze same chom,
den möcht daz niemant han benom,
si hieten al gepuhurdiret,
— — — — —
— — — — —
die wurden ausgesundert
zu dem puhurt.
Da man den andern tag spurt,
und dew nacht ein ende het,
do began man an der stet
dew gesidel[1]) beraiten
mit manigen sameit praiten,
paltikein und pliat,
damit der chunig pat
uberal verdeken.
Wem solt daz nicht weken
hochgemut und hochvart?
Des marggraven dochter wart
gechlaidet also wol,
als ein prawt zu recht sol
von so hoher gepurt,
als man an irm geslecht spurt.
Armut was da tewr.
Wan die suez' und die gehewr
was si ze nahst an irm leibe trug,
wer' ich mit worten so chlug,
daz ich wol prueven chund',
des wolt ich danken meinem mund.
Nu mag des von mir nicht geschehen,
wan man liez mich nicht sehen,
wie gern ich charer*)
da gewesen wer',

---

1) Gestühl mit Tischen, das man vor grossen Festen zur Aufnahme der Gäste errichten liess.

*) Zurüster, Ankleider; von garen.

da man die minnigleichen
chlaidet haimleichen
in die nahſten wat,
do was da mein wol rät;*)
wan die der ſuezen waren pei,
die werder warn, denn ich ſei.
Der rok, den man an ir vant,
der was ein phellel von Tyrant,
ſo tewr und ſo guter,
daz ich ſein meiner muter
dike wünſcht her haim.
Manig tierel chlain als ein glaim
auf dem pfelle was gepolt
von arabiſchem golt,
daz begund' den augen geben brehen,
daz niemant lang mocht geſehen
an der marggrevin rok.
Wil manigen valben raiden lok
bedakt ein ſchapel ſchon,
von Engelant des chuniges chron
iſt nicht ſo tewr geacht.
Ir pruſt ein furſpang bedakt,
daz phlag ſolher reichait,
wer' ſein hie gewonhait
als man da z' Ungern tut,
da man chlainat und maiden gut
gegen landen chan eben tewrn
ſo möcht man der gehewrn
furſpan wol genozzen**)
ze zwain landen grozen,
und dew doch nicht wern geleich,
Steir und Oeſterreich:
wan ſi ſind ein ſolher hort,
welher furſt ir beb' hort***),
der geit ir dhainen wandel†).
Der minniglichen mantel
was geworcht ze Nachſiz,

*) Da konnte man meiner wol entbehren.
**) Gleich achten oder ſchätzen.
***) Der Sinn vielleicht: Welchem Fürſten beide gehört.
†) Umwandlung, Umtauſch.

fein schein gap solhen gliz,
vast daz golt daraus glast',
daz ez die augen müet vast.
Manig pild was daran geweben,
recht als ez soltz leben,
die gaben chostpern schein;
ein veder plank hermein
was darunder gefurriert,
mit perlein verwiert [1])
gie ein leiste hin ze tal,
dew was lank und nicht smal;
Auch lag daran manig edel gestain,
Ein swarz prawner zobel schain
bei ir hals plenk;
si was an der chrenk
mit einem gurt umbvangen,
mit maniger guldin spangen
was der selbig gurt reich.
Do dew minnigleich
alsus gechlaidet wart,
dew frawe an der selbig vart
in ein munster ward geweist.
Der maister dike ward gepreist,
daz er also het geschikt;
aus tuch ward nie gestikt
dhain so chostleich werk,
es stund von verren als ein perk
auf vesten zelt-stangen,
die chirchen het umbvangen
ein chirch chnoph von tuch,
mesgwant und puch
was die chirchen wol beraten.
Den chunig die herren paten
an denselben zeiten
mit in ze velt reiten,
da her zogten die Ungern.
Daz schawen liez niemant hungern,
wie lang der man het gevast.
Wol einer deutschen rast [2])
was daz gezog lank.
Michel was daz gedrank,

[1]) Durchflochten, durchmischt. [2]) Ein Wegemaß von etwa 3000 Schritt.

do die Unger zogten zue;
ez was ze guter maze vrue,
do si chomen geriten.
Die Unger heten an gesniten
manig hundert scharlach,
darunder man gezogen sach
hermein, punt und gra;
ez het der chunig selben da
mit eren angetragen
Manigen gie umb den chragen,
als sew noch dunkt genem,
ein mardrein gebrem
auf ainem hohen gollir.
Mit maniger hande zir
riten zu dem mal
geschokt umb ir Chral,*)
die mit den langen perten,
ir hochvart si pewerten
und ir reichait damit,
nach dem Tatarischen**) sit,
darob uns Deutschen aist.
Si heten gevaist[1])
an ir pert mit fleiz
manig edel perl weiz
und manig edel stain. — —
Auf ir Ungrischem hut
da sach man gesteket ein
maniger hand vederlein
von phauen, die so schone glizen.
Die hohen herren sich flizen
auf irn hueten silberchnoph,
ir hars strenen und ir zoph
die gaben von spehen gleiz,
ir schiter[2]) hemde waren weiz
und giengen fur die engen rok.
Si furen als die rehpok,
und wurden von den Deutschen geschpft an.
Der alte chunig Welan

*) Geschaart um ihren Kral (ungar. Königstitel).
**) Tartarisch.
1) Gefaßt, gesteckt. 2) Vorhemdchen, vorn an der Brust.

und sein sun waker
von dem chunig Ottaker
wurden wol emphangen.
Da daz was ergangen,
do ward ein michel gedrank
hin, da man dew messe sank,
dar weiset man die herren.
Chunig Wela hiez lern
Welan, den iungern sun,
wie er geparen und tun
solde zu der heirat.
Seinen ring hiez er drat
stellen an witze und an chunste chlug,
wan man da hiet pischof genug,
die taten in die ee bechant.
Chunig Welan sich underwant
als palde seiner snur,
wer da wider oder fur
reiten oder gen wolt,
von gedrang der dolt
michel not und arebait.
Chunig Welan mit den seinen rait
herleich in dew gesidel,
ich wil gedagen umb ein videl,
solt man gehört haben irn don,
wie groz und wie schon
der Newnster gloke ist,
man het si zu derselben frist
nicht gehört uberal.
So groz was der tamborn schal
von pawken und posawnen,
wer da icht het zu rawnen*),
der möcht daz wol sparn,
so hochvertiglich chom gevarn
der Unger chunig an sein gemach,
do man in erbeizen sach.
Do er gesaz ze tisch,
maniger hande visch,
von zamen und von wilprät
was da solich gerät,**)

*) Raunen, leise ins Ohr flistern.
**) Vorrath.

daz ich euch erlauben wil,
daz ir sein luzel oder vil
nemt in ewrn gedank,
und wizzt dennoch sunder wank
daz sein were verre mer.
Wela, der chunig her,
harte vroleich az,
wan er selb sechster chunig saz.
Seiner sune waren zwen da,
Stephan und Wela,
die da gechrônet sazen
und der chunig von Razen*)
und der chunig von Matschaw**),
(des selben hausfraw
was an' underwind[1])
chunig Welans chind)
und der chunig von Sirvei[2]).
Wizzt, daz die drei
durch recht daz nicht versmahent
daz si ir chron enphahent
von der Unger herren.
Dannoch waltet er mer eren,
daz im dint unbetrogen
funf mechtig herzogen,
die ir herschaft habent von im:
daz ist der herzog von Agrim,
und der herzog uber Walt[3]),
des reichtum ist manigvalt,
und der von Chrabaten[4]);
Wozzen[5]) auch ainen haten,
des si zu herren sahen;
den funften lat euch nicht versmahen,
der ist chunig und herzog der Turken.
Mit gerichte volburken[6])
mag ich niemer mer die zal,
was hoher graven uberal
der chunig von Ungarn hat,

*) Reußen.

**) Masovien.

1) Ohne Widerrede, unstreitig. 2) Servien. 3) Uebersetzung des Lateinischen Transylvania, Siebenbürgen. 4) Kroatien. 5) Bosnien. 6) Verbürgen.

die man hat an furſten ſtat
durch ir gewalt und reichtum,
des ich ze ende noch ze drum[7])
mag iezund chomen nicht.
Maniger hande gericht
man fur die Ungern holt.
Von Emreich herrn Perchtold
der chunig von Pehaim pat,
daz er ſchuef, daz an' not
die varunden lewt ſolden lazen
die Unger, die weil ſi azen,
wie ez doch herleichen ſte,
daz man fur furſten tiſch ge
und ſew mit gedrange,
den Ungern tut ez ange*)
Nu laz wir ſ' ezzen.

Des ſich het vermezzen
von Pehaim der chunig reich,
daz hiet er gern erleich
angevangen und volbracht,
als er ſein vor het gedacht:
Do er in dew geſidel chom,
grozen ſchal da man vernom;
wan die da nu chomen gevarn
mit den geflorierten ſcharn,
die wolten ritter ambt enphahen.
Ein piſchof begunde gahen
und gap in den ſegen.
Die ſelben ſwertdegen
mag ich ew[1]) ſunder nicht genennen,
wan ich ir namen nicht erchennen,
wan mein herr, Ott von Liechtenſtain,
der tugenthaft und der rain,
den ich mit dienſt main
und mit trewen pin holt.
Welich herre umb mich daz verſolt[2]),
als er mit gut hat getan?

---

7) Ziel.

*) Verderbte Lesart.

1) Euch. 2) Verdient.

Digitized by Google

des muz ich immer frum[3]) han
an gut und an eren;
davon ich sein als meines herren
gebechen[4]) sol ze recht;
mit manigen hochgeporn chnecht
ritter ambt er enphieng.
Al ze hant do daz ergieng
und sich der puhurt solde heben:
den man die huet het gegeben
mit zendal gehalbirt,
die chomben geleisirt[5])
mit so grozem geprech[6])
daz manich ritter frech
wart also gemundert[7]),
daz mich sein imer wundert,
do der puhurt ergie,
daz indert zehen chnie
warn nicht ganz beliben.
So nahen si zu einander triben
die orz mit den sporn.
An dem antluz vorn
enphie da manig ritter mal[8]);
ungefug wart der schal,
und der puhurt wart so hert,
daz die Unger ir gevert
zu den Deutschen het gerawen.*)
Si wanten, daz uf sew geprawen
ain unfug da wär',**)
und mit denselben mär
chom ein Unger gerant,
als im der zagel wer' verprant.
Ein wartman in chawm vernom,
als unstetichleichen er chom
fur chunig Welan gevarn.
Er sprach: „Ir sult sparn
furbaz ewr ezzen;
disew frewntschaft ist gemezzen

---

3) Frommen, Nutzen. 4) Gedenken. 5) Mit verhängtem Zügel reiten, leisiren. 6) Getöse, Gelärm, Ungestüm. 7) ? 8) Malzeichen.

*) Gereuet.

**) Daß ein Unfug da auf sie gebrauet (veranstaltet, angestiftet) wäre.

Digitized by Google

als Chriemhilten hochzeit.*)
Die Pair habent einen ſtreit
angevangen under in;
ich wän' aber, der ungewin
uns Ungern ſei vil nahen."
Da ward ein michel gahen.
„Lut her ſchire, her lut!"
daz wort dewcht ſew ſo gut,
ſi ruften imer mer daran
Welan, dem chunig, und Stephan,
und des marggraven aidem [1]).
Drei ſnelle maidem [2])
wurden dar gezogen;
dar auf chomen ſi geflogen
und entwichen dem geſtrawz [3]),
unz man in pracht heraws
ſeines ſuns chonen,
dew muſt nu gewonen
der Ungriſchen raiſe.
Die Unger aus der fraiſe
wanden ſein entwichen,
ſi eilten und ſtrichen,
wo ſi mochten, haim.
Do man den chunig von Pehaim
ſagt', waz da was geſchehen,
den hort' man furwar iehen,
fur daz laſter ſtark
geb' er zehen tawſent mark.
In deucht, er wer' damit geſchant, [4])
daz die Unger heten gerant
von der hochzeit an' urlaup.
Er ward ſo traurig und ſo taup
um die ſelben geſchicht,
daz man in furbaz ſach nicht
deheiner churzweil phlegen.
Des er ſich vor het pewegen
gegen ſeins oheims chind,
daz hiez er ir an' underwind

*) Anſpielung auf den Untergang der Burgunden durch Chriemhildens Anſtiftung. Vergl. Nibelungenlied.

1) Eidam. 2) Verſchnittene Pferde, Wallachen. 3) Strauß, Streit, Kampf. 4) Geſchändet, beſchimpft.

hin nach allez ſenden.
Die varunden ellenden [5])
vertigt [6]) er ſo gutleich,
daz ſi alle wurden reich.
Der zucht an im nicht gepraſt.
Ez wart der chunig und der gaſt,
wer dar durch ſinen willen [7]) chert,
die wurden al alſo geert
mit gut und mit geheiz,
daz ich furwar wol weiz,
daz er ſein beleib ungeſcholten.
Gutleich wart da vergolten
waz da was geporgt;
der chunig wenig ſorgt',
wie daz urlug wurd' behalten; *)
wer daz wolde walten,
daz ward erlawbt aller manichleich **)
Damit zogt' der chunig reich
mit den geſten gen Merchern;
den von Steir und Kernern ***)
ward erlaubt heim ze reiten.
Diz geſchach zu den zeiten,
do man von Chriſt gepurt furwar
zalt tawſent und zwei hundert iar
und eins und ſechzich mer.

---

5) Die fahrenden, fremden Leute: Spielleute, Sänger, Bettler. 6) Fertigte er ab. 7) Um ſeinetwillen.

*) Wie das Kampfſpiel ferner gehalten würde.

**) Allermänniglich.

***) Kärnthen.

2.

Boner.

Ulrich Boner, Predigermönch zu Bern in der Schweiz, der als welterfahrner und in Geschäften oft gebrauchter Geistlicher in den Jahren 1324 bis 1349 häufig in Urkunden genannt ist, verfaßte in jugendlicher Muße (etwa um 1300) eine Sammlung von Fabeln und Erzählungen, deren Stoff er zum Theil aus alterthümlichen und welschen Quellen entlehnte, und die er unter dem Namen der Edel Stein herausgab. Er widmete sie seinem Gönner, dem Minnesinger*) Johann von Rinkenberg, der im Jahre 1340 im hohen Alter starb.

Hauptausgabe: der Edel Stein, getichtet von Bonerius, aus Handschriften berichtiget und mit einem Wörterbuche versehen von G. F. Benecke. Berlin 1816.

1. Boner's Vorrede zu seinem Edelstein.

Got, her, an anegende,
Got, iemer wernt an' ende,
almechtiger Got, der megede kint**,
des alle creaturen sint,
Got, her, über alle engel schar!
wie ist so grundelose gar
daz mere diner almechtikeit!
Waz man singet oder seit,
din lop nie menschen sin durchgreif.
Du bist ein endeloser reif
umb alle dine hant-getat.
Waz vliuget, swimmet oder gat
ob dem bist du ein hochez tach:
Din wunder, herre, nie durch brach
keins menschen sin, noch herz, noch mût.
Du bist ein überflüzzig gût

*) In der Manessischen Sammlung heißt er noch nicht Herr, weil er damals noch nicht den Ritterschlag erhalten hatte.

**) Kind der Jungfrau Maria.

Digitized by Google

all's gûtes. — Wunderlicher Got,
verlih uns, daz wir din gebot
behalten, nach dem willen din,
und fri vor allen sünden sin;
und wir erkennen die getat,
die din hant geschaffen hat,
die du uns, herre, hast gegeben
zem spiegel, daz wir unser leben
rihten uf den hohen grat
der tugenden und der eren pfat:
wan uns lert alle creatûre,
sie si denne gût oder sure,
daz man dich, herre, minnen sol.

Ez sprechen ouch die meister wol:
„Me denne wort ein bischaft tût!
Die sterket maniges menschen mût
an tugenden und an selikeit.
Gût bischaft treit der eren kleit;
gût bischaft kestigt wilden man;
gût bischaft frouwen zemen kan;
gût bischaft zieret iung und alt,
reht als daz grüne loup den walt."

Da von hab' ich, Bonerius,
bekümbert minen sin alsus,
daz ich hab manig bischaft
gemacht, an' groze meisterschaft,
ze liebe dem erwirdigen man,
von Ringkenberg herren Johan,
ze tütsch mit slechten worten,
einvalt an allen orten,
von latin, als ich ez vant
geschrieben. Des hat mich ermant
ein wort, daz ich gelesen han:
„Schant und scham ist müzig gan."
Wer müzig gat, dem wirt sin gelt;
der lip, der tiuvel und din welt
im nement gûter werke kraft.

Ich acht' ouch nicht, was ieman klaft
mit hazzer zungen wider mich.

Sit ouch die beizer siut den ich
von bösen zungen manigvalt
(ez si denne iung oder alt)
spot dike müzent liden,
wie solde mich vermiden
manger hazzen zungen gift,
die niemer niwan argez stift? —
Doch min leiden schetz' ich klein.

Diz büchlin mag der edel stein
wol heizen; wan ez in im treit
bischaft manger klügkeit,
und gebirt ouch sinne gût,
alsam der dorn die rose tût.
Wer niht erkennet wol den stein
und sine kraft, des nutz ist klein.
Wer oben hin diu bischaft siht,
und innewendig erkennet niht,
vil kleinen nutz er davon hat:
als wol bie nach geschrieben stat.
Daz merkent, frouwen unde man!
Alsus vahet daz büchlin an.

2. Von einem Wolfe, der vant ein bilde.

Ein wolf eins mals lief über lant,
do er eins menschen bilde vant,
uz einem stein gesniten wol.
Sin houbet was gezierde vol,
sin stirne schön, sin ougen klar;
sin wangen waren rosenvar;
sin munt was rot, sin kele wiz;
ez was gezirt uf allen vris.
Und do der wolf daz bild ersach,
vil ser erschrak er, unde sprach:
„Her Got, was mag diz wunder sin!
Si ez ein mensch, daz tû mir schin!"
Mit disen worten und also
gieng er hin zû dem bilde do.
Er kert' ez hin, er kert' ez har;
doch nam er vil eben war,
daz ez hat ougen, und nicht sach,

und ouch hat munt, und niht en sprach.
An' allez werk sin hende wan *);
sin füze müsen stille stan.
Do diz der wolf wart inne,
er gedaht in sinem sinne:
„Waz sol daz oug', daz niht gesicht?
Waz sol der munt, der niht en spricht?
Der sin gezierde dar an leit,
daz ist ein groze úppekeit
(sprach der wolf). Ich wene, daz
der sel' gezierde stünde baz,
dan dem libe, des ougen blint
und ougen an' gehörde sint."

Diu sel den lip wol zieren mag,
der lip der sel tůt grozen slag.
Waz sol ein lip an' sel, an' můt?
Sin schöni ist ze nihte gůt,
und ist, an alle gnade, gar
ein bilde, wer sin nimet war.
Der bilden vil uf ertrich ist,
die noch erdenkent mangen list,
wie si der welt gevallen wol.
Ir schin ist als ein brinnent kol,
der uf der stunt ze eschen wirt;
und mist und würme ir lip gebirt.
Ir oug gesehent niht gesicht;
ir munt niht güter worten spricht;
ir oren ze hören sint bereit
niht wan spot und úppekeit;
ir hende werkent selten gůt;
ir wort, ir werk sint unbehůt;
ir füze sint ze sünden snel;
vergift ir zung ist und ir kel;
zů allem gůt si trege sint;
si heizent wol der welte kint
und ein bild an' bescheidenheit,
als hie der wolf nu hat geseit.

*) Zusammengezogen aus waren.

3. Von einem torechten schulpfaffen.*)

Von einem ritter liest man daz,
daz er in hohen eren saz,
in richtum und in wirdekeit.
Sinen sun hat er geleit
ze schûl. Nu kam er uf die trift,
daz er din bûche und die schrift
gar kleinen geriet verstan.
Der ritter wold' niht abe lan,
er het vil gern ein pfaffen gût
uz im gemacht; daz was sin mût.
Ze schûl sant' er in gen Paris;
in künsten sold' er werden wis.
Mit grozer koste er do was,
doch er niht vil der büchen las.
Er vant da der gesellen vil,
die alle übten seitenspil.
Ze Paris lebt' er mangen tag,
vil kleiner wisheit er en pflag.
Sin zerung was unmazen groz,
des sinen vater ser verdroz.
Do er wider ze lande kam,
und solde kunst gelernet han,
sin vater was unmazen fro.
Ein groze wirtschaft macht er do;
sin fründe lût er al gemein,
beide arme, riche, groz und klein.
Do si ze semen kamen dar,
si namen des pfaffen eben war.
Sin geberde waren klûg,
nach pfaffenlichen sitten, genûg.
Nu sach er an die stuben tür;
do was ein loch geboret für,
dar in was ein kû zagel geslagen.
Do geriet der hohe pfaffe sagen:
„Min herze hat groz wunder genomen,
wie dur daz loch diu kû si komen,
und in der tür beliben ist
der zagel." — Zu der selben frist
gieng er von den lûten uz

*) Ein auf Schulen erzogener Geistlicher.

und stelt sich für sins vater hus,
und lügte vast den himel an.
Der mont geriet gar schön uf gan.
Der pfaffe sach vast um sich do.
Sin fründe waren alle fro;
si wanden alle sicher wesen,
er het astronomiam gelesen,
und wer' ein her in hoher kunst.
Do was noch witze noch vernunst.
Do er den mont so ane sach,
er gieng wider in und sprach:
„Eins dinges mich groz wunder nimt,*)
daz ich mit flize hab besint,
daz der mont so gelich uf gat
dem monde, den ich in der stat
sach zů Paris; des wundert mich.
Si sint einander so gelich,
er můz sin ein gar wiser man,
der die zwen under scheiden kan."
Do der ritter daz ersach,
ze sinen fründen er do sprach:
„Von schulden ist mim[1]) herzen zorn!
kost und erbeit ist gar verlorn
an mime sun, daz dunkt mich wol,
wan er ist aller torheit vol."
Der vater und die fründe sin
můsen in ein toren lazen sin.

Wer von natur ist unbesint,
und minder witz hat den ein kint,
den mag diu schůle zů Paris
an sinnen niemer machen wis.
Ist er ein esel und ein gouch,
daz selb ist er zů Paris ouch.
Wa diu natur verirret ist,
waz schikt da hoher pfaffen list?
Waz hilft, daz einer ze schůle vert,
und groz geit ane nutz verzert,
und hort vil hohe meister lesen?
Ein tor můz er doch iemer wesen.

*) Nimmt. 1) Zusammengezogen aus mirneme, meinem.

Güte buch gewint er wol,
gût pfaffe er niemer werden sol,
hie heim ein tor, ein narre dort,
torecht sin werk, und tumb sin wort.
Er was ze schüle, als man las;
er wurde kein pfaffe fürbaz.

3.

Peter Suchenwirt.

Peter Suchenwirt, gebürtig aus Oesterreich, ist unstreitig der ausgezeichnetste Dichter des vierzehnten Jahrhunderts. Von seinen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als daß er bereits im Jahre 1377 den Herzog Albrecht III. von Oesterreich auf seinem Ritterzuge nach Preußen begleitet, später in Wien gelebt, und noch im Jahre 1395 gedichtet hat. Unter seinen zahlreichen Gedichten, die handschriftlich in Wien und Heidelberg aufbewahrt liegen, sind seine historischen am ausgezeichnetsten. Die ausführlichste und wichtigste dieser poetischen Erzählungen ist die „Von Herzog Albrecht's Ritterschaft (Ritterzug nach Preußen)", welche zugleich als die einzige und vollständigste Geschichtsquelle über diesen Zug zu betrachten ist. Man vergleiche Primisser's Abhandlung über ihn und seine Dichtungen in den Wiener Jahrbüchern der Literatur vom J. 1821. Band 14. Anzeigeblatt S. 10. f.

1. Aus Peter Suchenwirt's *) Lobgesange auf die heilige Jungfrau.

(Alth. Museum. B. III. S. 157. f.)

Gotleicher weishait fundament,
dein gruntloz tief wirt nicht volent
auf erdes zil von meiner chunst;
biet [1]) ich des fronen geistes gunst,

*) Durch das Ganze herrscht die österreichische Mundart vor. 1) biet. hätte.

so möcht ich pawen lobes hort,
materi und maisterleiche wort:
nu hat mein sin nicht chreste,
als vor mit maisterscheste
von Wirzpurch maister Chunrat
dich wirdichleich gepreiset hat,
Maria, mueter unde mait,
seins herzens smitt[2]) was dir berait,
darin er worchte wirdichleich
getícht aus chlarem golde reich,
darin versmelzet und vergraben
saffir, karfunkel, schön erhaben,
als deinem lob mit eren zam;[3])
er saz in späher funde chram[4])
westrewt[5]) mit pluemen unde chle;
der alten und der newen ee[6])
graif er mit chünsten in den munt,
und tícht auz seines herzen grunt
die spähen sprüche durchflorirt.
Ich Peter tummer[7]) Suchenwirt
pin der chunst laider ploz;
dein wirdichait ist also groz,
daz si niemant volenden mag:
wenn man di nacht und den tag
gemaistert, das si stille sten
und nicht nach irem laufe gen,
so wirt dein lob durchgrundet;
wenn man ein cherzen zundet
mit sne und mit fewr,
wen man mit chünsten stewr
mag zellen all gedanchen
redleichen sunder wanchen
in aller menschen herze gar,
und wenn man ..... die sterne chlar
mit henden von dem firmament:
so wirt dein lop allererst volent
unz auf den grunt des endes zil.
Du gibst genaden also vil

---

2) Bezieht sich auf Konrad's Lobgedicht auf die heil. Jungfrau, betitelt: die güldene Schmiede. 3) Ziemte. 4) Er saß mitten im Kram schöner Erfindungen. 5) Bestreut. 6) Altes und neues Testament. 7) Schlicht, einfach, kunstlos.

zu sälden menschen chünne,
auf erden alle prünne
die sind flüsses nicht so reich,
schifreich wasser, see und teich,
päch, risir,[9]) regen=trophen
sind als ein bant vol hophen
gen deiner parmung flüssichait,
die wirt vol sungen noch vol sait
mit lob von engels stimme.
Ich ge, ich lauf, ich chlimme
mit fleiz gen deiner wirde,
und naig dir mit pegirde
mein herz und auch den willen,
mit swacher chunste pillen[9])
baw ich in herten vlinse[10]) want,
ich wird erschrikchet und ermant,
wenn ich in höhen velsen
hör grimmen unde gelsen[11])
unchunst mit stimme fraidich[12])
gen mir, so wird ich laidich,
das mein frewd vercheret sich;
doch sprich ich selber wider mich:
Her, nu lat ew nicht schrekchen,
slaft ir, so lat euch wekchen,
ir seit zu lange still gelegen,
herz und zungen schult*) ir regen
zu dienst der höchsten werden;
in himel und auf erden
hat si den preis mit wunsches gir:
Fraw, und wildu helfen mir,
so wird ich chünsten rässe;[1])
ob sich min sin vergässe
an chünstenreichen witzen,
den chanstu vil wol spitzen,
und stumphe sinne machen scharf.
Zu nöt ich deiner hilf pedarf,
die gib mir, fraw, zu stewr,
du edle createwr,

8) Provenzalisch: Fluß, Strom. 9) Beilen. 10) Kieselstein. 11) Lärmen.
12) Kühn, verwegen.

*) Sollt. 1) Scharf.

so ticht ich, so ich peste mag,
dein lob, du sälden pluender hag.

2. Klaggesang auf den Tod des Teichner.*)

(Wiener Handschr. Nr. 2851.)

Nu dar, herr Sinn, seit fleizig,
ein chlag ist frewden fleizig **)
die wonet meinem herzen mit,
daz edel tugent und gute sit***)
nicht erchent, daz sei Got gechlait; †)
unzucht und unbeschaidenheit
erbent leider gar zu ser;
zucht, weisheit und gute ler
scholten erben ewichleich —
so erbet in daz himelreich
zu immer werndem lone
Got in dem höchsten trone.
Nu dar, herr Sinn, seit ir berait
mit willichleicher arbait,
so saumt ew nicht, des ist zeit.
Der tugende schaz begraben leit
hie in des todes zimmer,
den scholten chlagen immer
priesterschaft und werde weib.
Er hat mit chewschait seinen leib
unz an sein end behalten,
gotlicher weisheit walten
begund' er für der werlde spot.
Im liebet in dem herzen Got
für alle weltleich ere.
Sein rat, sein weise lere
ist in der werlde garten
gesät mit worten zarten,
der werlt zu trost und Got zu lob.

*) Heinrich Teichner, ein beliebter Spruch- und Lehrdichter, der in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts zu Wien lebte.

**) Freude raubend.

***) Sind.

†) Geklagt.

Mit guten ſitten ſchwebt' er ob
allen den, die getichtes phlegen;
ſpil, lueder[1]), liez er underwegen,
ſwern, ſchelten, poſe wort
wart nie chains von im gehort.
Waz den eren nicht en zam,
darauf het er vorcht und ſcham.
Got fürchten und minnen
mit herzen und mit ſinnen,
von gewonheit, er nicht lie.
Des morgens, wann der tag her gie,
ſo was zu dienſt er berait
mit ganzes herzen innerchait
Got und aller engel ſchar,
piz alle mezz' ein ende gar
in Gotes dienſte namen.
Er chund nicht anders ramen[2]),
wan daz Got und der ſele zam.
Götleich er' und werltleich ſcham
liebt'[3]) im in dem herzen,
für üppig ſchimphen, ſcherzen.
An ezzen und trinken mezig,
untugenden gar gehezig
was er zu allen ſtunden;
ſein mund der ward nie funden
mit ſmaichen[4]), noch mit liegen[5]);
er chund niht herren triegen
durch alte wat, durch ſchwache miet[6])
waz im vil maniger lerer riet.
Als uns die ewangeli ſagen,
daz chund er ie in churzen tagen
der werlde pringen wol zu gut
mit chunſten und mit ſenftem mut.
Wan er ein ſlechter[7]) laie was,
der nie chain geſchrift gelert noch las,
und het materi zu deutſch pracht,
die einem gelerten nicht verſmacht,
hiet er in der grammatica
ſlechtleich nein und ſlechtleich ja.
Wes im Got het hie beſchert,

1) Liederlichkeit. 2) Er that nichts anders, als u. ſ. w. 3) Beliebte.
4) Schmeicheln. 5) Lügen. 6) Um geringen Lohn. 7) Schlicht.

Digitized by Google

daz wart nicht uppichleich verzert.
Spital, kirchen, nam er war,
und tailt ez mit der armen schär
in Gotes lieb mit milter hant. —
Maria, muter, bis [8]) gemant
der lieb, die er zu dir het,
mit vasten, wachen, mit gepet.
Geruch [9]) sein sel' begnaden,
daz si dort werd' entladen
von immer werndem smerzen,
seint [10]) under deinem herzen
Got selber wont' durch unser hail,
den du geport an' alle mail [11]),
den pit für in, daz er im dort
geb den immer wernden hort,
da frewd mit frewden ist geziert
Mit trewen pit ich Suchenwirt
Got für die sel' andechtichleich.
O Teichner, piderber Hainreich,
dein leben was rein und guet,
des werd' die sele dein behuet
vor hitz der hellen flammen;
durch Got nun sprechet Amen.

4.

Luther.

Martin Luther, der große Kirchenverbesserer, Gottesgelehrte und Schriftsteller, wurde am 10ten November 1483 zu Eisleben geboren. Sein Vater, ein armer Bergmann, erzog ihn streng. Unter bedrängten Verhältnissen erwarb er sich mühsam die ersten wissenschaftlichen Kenntnisse auf den Schulen zu Magdeburg und Eisenach, worauf er die Universität Erfurt bezog, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Nebenher beschäftigte er sich mit der scholastischen Philosophie und mit den Werken der Alten. Nachdem er bereits die Doctor-

8) Sey. 9) Geruhe. 10) Seit, da, weil. 11) Mal, Makel, Fehler.

würde erhalten, ging er plötzlich aus frommer Schwärmerei in den Augustinerorden (1505) zu Erfurt. Aber gerade hier erwarb er sich einen Gönner an seinem Oberen, Johann Staupitz, Großvikar des Ordens in Meißen und Thüringen, der ihn in der Folge (1508) zum Lehrer der Weltweisheit an der neuerrichteten Universität zu Wittenberg vorschlug. Luther lehrte zu Wittenberg bald mit dem entschiedensten Beifalle, während seine kraftvollen Kanzelreden ihn auch bei dem Volke beliebt machten. Im Jahre 1512 wurde ihm die theologische Doctorwürde ertheilt. Mit Eifer legte er sich nun auf das Hebräische und Griechische um die Religionsquellen in den Grundsprachen lesen zu können, zugleich erwachte in ihm immer mehr der Geist freisinniger Forschung. Das Ablaßwesen des Dominicanermönchs Tetzel veranlaßte Luthern, zuerst öffentlich dagegen aufzutreten (am 31sten October 1517), womit zugleich das große Werk der Kirchenverbesserung begann, dessen Bedeutung, Wichtigkeit und Endergebniß hier nicht weiter entwickelt, noch auch ausführlich dargestellt werden kann. In einer Reihe von Schriften, die theils durch den ausgebrochenen Streit herbeigeführt, theils religiösen, theils allgemein volksthümlichen Inhalts waren, entwickelte er nun eine Kraft und Gediegenheit der Sprache und Darstellung, die Alles weit übertraf, was bis dahin in deutscher Zunge gesprochen oder geschrieben worden war. Aber das Hauptdenkmal seines Geistes bleibt seine unvergleichliche Bibelübersetzung, begonnen in seiner Einsamkeit auf Wartburg (1521) und vollendet im Jahre 1534. Hier entfaltete er den ganzen Reichthum und Wohllaut und zugleich die unendliche Tiefe und Vielseitigkeit der hochdeutschen Mundart, die hier gleichsam auf dem höchsten Gipfel ihrer damaligen Ausbildung erscheint. Nicht minder groß ist sein Verdienst um den kirchlichen Gesang- und die religiöse Dichtkunst der Deutschen. Seine geistlichen Lieder (8 Lieder, Wittenberg 1524; 89 Lieder, Leipzig 1545) sind in einer wohllautenden und kraftvollen Sprache abgefaßt und athmen ein so freudiges Gottvertrauen und ein so tiefes

Andachtsgefühl, daß sie selbst noch in unsern Tagen in dieser Hinsicht als musterhaft gelten können.

Luther schien durch seine Schriften ein neues Blüthenzeitalter der deutschen Sprache und Literatur vorbereitet, ja selbst eingeleitet zu haben; aber die nächste Folgezeit rechtfertigte diese Erwartung nicht. Denn als er (am 18. Februar 1546 zu Eisleben) gestorben war, fanden sich keine geistesverwandten Nachfolger, und so sank die Muttersprache schnell wieder von der Höhe herab, zu welcher sie Luther emporgehoben.

Luther's sämmtliche Werke sind wiederholt (Wittenberg 1539 — 1559 in 12. Fol.; Jena 1555 — 1558 in 8 Fol.; Altenburg 1661 — 1664 in 10 Fol.; Halle 1737 — 1753, 24 Bde in 4.) herausgegeben worden.

---

1. Aus Luther's geistlichen Liedern.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute wehr unnd waffen,
Er hilfft uns frey auß aller not,
Die unns jetzt hat betroffen;
Der alt böse Feindt
Mit ernst ers jetzt meint,
Groß macht und vil list
Sein grausam rüstung ist,
Auff Erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit für uns der rechte Man,
Den Got hat selbs erkoren;
Fragst du, wer er ist?
Er heist Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die welt voll Teuffel wer,
Und wolt unns gar verschlingen

So fürchten wir unns nicht so sehr,
Es soll unns doch gelingen;
Der Fürst dieser Welt,
Wie sawr er sich stelt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht,
Ein wörtlein kan ihn fellen.

Das Wort sie sollen lassen stan,
Und kein danck darzu haben,
Er ist bey unns wol auff dem plan,
Mit seinem Geist und gaben;
Nemen sie den leib,
Gut, ehr, Kind und Weib,
Laß faren dahin,
Sie habens kein gewin,
Das Reich muß unns doch bleiben.

2. Aus Luther's vermischten Schriften.

Lied von den zweyen Merterern zu Brüssel*). 1523.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser Herre,
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre
Zu Brüssel in dem Niederland,
Wol durch zween junge Knaben
Hat er sein Wunder macht bekand,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erst recht wol Johannes heißt,
So reich an Gotes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geist
Ein rechter Christ ohn Schulden,
Von dieser Welt geschieden sind,
Sie han die Kron erworben
Recht wie die frommen Gottes Kind!
Für sein Wort sind gestorben,
Sein Merterer sind sie worden.

*) Die Rechtschreibung des obigen Liedes ist sichtbar geneuert, da wir nur einen späteren Abdruck (Hallisch: Ausg. B. 10. S. 1765.) desselben vor uns hatten.

Digitized by Google

Der alte Feind sie fangen ließ,
Erschreckt sie lang mit Dräuen,
Das Wort Gotts man sie leugnen hieß,
Mit List auch wollt sie täuben;
Von Löven der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versammlet er zu diesem Spiel,
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen saur,
Versuchten manche Listen,
Die Knaben stunden wie ein Maur,
Verachten die Sophisten;
Dem alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er so groß,
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn auch nahmen;
Die Knaben waren deß bereit,
Sie sprachen fröhlich: Amen;
Sie danckten ihrem Vater, Gott,
Daß sie los sollten werden
Des Teufels Larvenspiel und Spott,
Darinn durch falsch Geberden
Die Welt er gar betreuget.

Da schickts Gott durch sein Gnad also,
Daß sie recht Priester worden,
Sich selbst ihm mußten opffern da
Und gehn in Christen Orden,
Der Welt ganz abgestorben seyn,
Die Heucheley ablegen,
Zum Himmel kommen frey und rein,
Die Möncherey ausfegen,
Und Menschentand hie lassen.

Digitized by Google

Man schrieb ihn für ein Briefslein klein,
Daß hieß man sie selbst lesen,
Die Stück sie zeichnten alle drein,
Was ihr Glaub war gewesen;
Der höchste Irrthum dieser war,
Man muß allein Gott gläuben,
Der Mensch leugt und treugt immerdar,
Dem soll man nichts vertrauen;
Deß mußten sie verbrennen.

Zwey grosse Feur sie zündten an,
Die Knaben sie herbrachten,
Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß sie solch Pein verachten;
Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen,
Der Muth ward den Sophisten klein
Für diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nun gereuet hat,
Sie wolltens gern schön machen,
Sie durften nicht rühmen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen;
Die Schand im Herzen beisset sie,
Und klagens ihren Genossen,
Doch kann der Geist nicht schweigen hie
Des Habels Blut vergossen,
Es muß den Cain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden;
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen,
Gar fröhlich lassen singen.

Digitized by Google

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
Den grossen Mord zu schmücken,
Sie geben für ein falsch Gedicht,
Ihr Gewissen thut sie drücken;
Die Heilgen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn gelästert werden,
Sie sagen, in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
sich solln haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,
Si habens keinen Frommen,
Wir sollen dancken Gott darinn,
Sein Wort ist wieder kommen;
Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür;
Der das hat angefangen,
Der wird es wol vollenden. Amen.

5.

Hanns Sachs.

Hanns Sachs, der bedeutendste und fruchtbarste unter denjenigen Dichtern dieses Zeitraums, die unter dem Namen der Meistersänger bekannt sind, wurde am 5ten November 1494 zu Nürnberg geboren. Sein Vater, ein Schneider, schickte ihn von seinem siebenten Jahre an in die lateinische Stadtschule, und ließ ihn im funfzehnten das Schuhmachers handwerk erlernen. Es war damals eben die Zeit, wo die Meistersängerkunst in den Reichsstädten aufzublühen begann und von einzelnen bürgerlichen Zünften mit Liebe und Eifer geübt und gepflegt wurde. So wurde denn auch der junge Hanns Sachs von dem Leinweber Leonhard Nunnenbeck sehr bald in dieser Kunst unterwiesen, die er während seiner Wanderjahre (1511 bis 1516) in der Folge weiter ausbildete. Nach seiner Heimkehr in seine Vaterstadt, verheirathete er sich und ließ sich daselbst häuslich nieder. Von nun an lebte er

hier neben seinem Handwerke hauptsächlich seiner Lieblingskunst, dem Meistergesang, nicht ohne lebendige Theilnahme an den Ereignissen seiner Zeit z. B. der Kirchenverbesserung, für welche er sich in einigen sehr kraftvollen Zeitgedichten sehr entschieden erklärte. Fast in allen damals bekannten Gattungen der Dichtkunst (mit Ausschluß der epischen) in geistlichen und weltlichen Liedern, Psalmen, Novellen, Schwänken, Gesprächen, Erzählungen, Schauspielen, Fabeln, Allegorieen, deren Stoff er zum Theil aus der Bibel, aus den Geschichten des Alterthums, aus welschen Novellen oder auch wohl aus Heldensagen, Rittergeschichten und Volksbüchern des deutschen Mittelalters schöpfte, hat er sich mit mehr oder weniger Glück versucht, obwohl freilich alle seine dichterischen Erzeugnisse das eigenthümliche Gepräge seiner Zeit, seines Standes und seiner Bildung an sich tragen. Bei einer Musterung seines dichterischen Vorraths, der nach und nach zu einer handschriftlichen Sammlung von 34 Büchern oder Bänden angewachsen war, fand er, daß die ganze Summe seiner größeren und kleineren Dichtungen an 6048 Stück betrug, wovon er noch bei seinen Lebzeiten eine Auswahl traf. Nachdem er unter diesen Beschäftigungen ein hohes Alter erreicht, starb er endlich, von seinen Mitbürgern als Mensch hochgeachtet und als Dichter bewundert, am 19. Januar 1576.

Die älteste von dem Dichter selbst noch besorgte Ausgabe oder vielmehr Auswahl seiner Gedichte ist gedruckt zu Nürnberg und verlegt zu Augsburg (1558. f. 3 Bde in Fol.). Vollständiger ist die spätere, zu Kempten gedruckte und zu Augsburg verlegte (1612 — 1616. 5 Bde in 4.). Die neueste Ausgabe, welche J. G. Büsching (Nürnberg 1816. f. 2 Bde) begonnen, ist mehr eine Auswahl des Besten aus Hanns Sachs sämmtlichen Gedichten zu nennen, und trägt im ersten Bande Spuren einer erneuenden Ueberarbeitung des alten Dichters.

Digitized by Google

Aus Hanns Sachs Gedichten.*)

1. Der Ritter mit dem getrewen Hund.

(Kemptner Ausg. B. I. S. 555.)

Uns sagt Gesta Romanorum,
Wie im Römischen Keyserthum
Ein ritter saß von edlem stammen,
Doch ungemeldet mit dem namen.
Der war in künheit streng und fest,
In ritterspil der aller best,
Darmit er allmal danck gewohn.
Der ritter hett ein jungen sohn,
War etwan alt ein halbes jar,
Der dem ritter gar hertzlieb war,
Forthin zu mehren seinen stammen;
Darumb hielt er dem kind drey Ammen,
Zu warten sein vor allem schaden
Mit speysen, trenken, waschen, baden.
Es begab sich in kurtzen tagen,
Ein Herren hof ward für geschlagen
Zu stechen und zu ritterspil,
Zu dem kamen der edlen vil.
Der ritter rüst sich zu dem schertz,
Er hett ein mannlich dapfer hertz,
Und reyt auch in das gsellen stechen
Ein ritterliches sper zu brechen.
Die ritterin gieng auch zu schawen
Den schimpf[1]) mit andern edlen frawen
Sampt ihrem ganzen hofgesind;
Allein ließ sie bey ihrem kind
Seine drey Ammen in dem sal.
Als nun die Trommeten erschal,
Das die herrschaft zog auff die bon[2]),
Loffen die Ammen auch darvon,
Liessen das kindlein in der wiegen
Alleine in dem sal dort ligen.

*) Bei Hanns Sachs herrscht bereits die fehlerhafte und ungenaue Rechtschreibung des 16ten Jahrhunderts; gleichwohl haben wir sie beizubehalten für nöthig erachtet. 1) Scherz, Spiel. 2) Bahn, Kampfbahn.

Digitized by Google

Ein falck hoch auff der stangen stund,
Auch lag in diesem sal ein hund,
Den hett der ritter hertzlich lieb,
Dann er viel zeit mit ihm vertrieb,
Der hett die art, wann er außreitten
Wolt zu thurnieren oder streitten,
Solt dem ritter darinn gelingen,
So thet der hund vor ihm auffspringen,
Solt ihm aber mißlingen gantz,
So fiel er dem pferd in den schwantz,
Und warnet den ritter allmal.
Nun als niemand war in dem sal,
Der das kind thet mit hut versorgen,
Da lag in diesem sal verborgen
Ein grosse schlang in einem loch,
Die herauß gegn der wiegen kroch,
Das junge kindlein zu ertödten.
Der falck sach das, und in den nöten
Gund [a]) er sich auff der stangen schwingen,
Darvon sein schellen wurden klingen,
Und weckt den hund auß seiner ruh.
Der loff der schlangen eylend zu,
Die schoß nach ihm, darvon er floch,
Und die schlang zu der wiegen kroch,
Da loff der hund sie wider an,
Die schlang in grossem zoren bran,
Und den hund erschröcklich anpfiff,
Der hund sie in der mitt ergriff,
Und beiß sie auß dermassen hart,
Die schlang wehrt sich nach ihrer art,
Mit stechen, beissen und dem gifft
Dem hund sie grosses leyden stifft,
Also der hund mit grossem sturm
Hin und her rucket mit dem wurm,
Das er im kampf nicht wurd verkürtzet.
In dem ward von ihm umbgestürtzet
Das iunge kind mit sampt der wiegen
Und blieb auff den vier knöpffen ligen,
Das kind bleib unversehret schweben.
Erst wehrt der hund sich auff das leben,
Und von der schlangen nicht abließ,

a) Begunde, begann.

Biß er sie gar zu stucken biß,
Sehr hart verwund den kampf gewan,
Das blut allenthalb von ihm ran,
Und legt sich zu der wiegen nider,
Sein kräfft da zu erholen wider.
In dem das stechen hett ein endt,
Die drey Ammen kamen gerendt.
Als sie nun kamen auff den sal
Und sahen, das es uberal
Ward blutig, und darzu der wiegen
Das underst sah zu öberst ligen,
Bey der der hund fast blutig lag.
Von den dreyen hub sich groß klag,
Kundten sich anderst nicht verwissen,
Dann der hund hett das kind erbissen;
Vor leyd so schlugen die drey Ammen
Ihr hände ob dem kopff zusammen,
Huben dir wiegen doch nicht auff,
Sonder all drey mit schnellem lauff
Flohen sie von der burg dahin.
Die ritterin begegnet ihn,
Der sagten sie leydige mähr,
Wie das iung kind erbissen wer'
Von ihrem hund, und alle ding.
Die fraw in ohnmacht nider gieng,
Der wain und klag war herb und bitter.
In dem geritten kam der ritter
Mit sein knechten, die frawen fragt:
Weß sie so innigklichen klagt?
„Ach weh, sprach sie, ob allem leyden!
Ach weh, gestrenger Herr, uns beyden!
Dann unser einigs kind ist todt;
Ewer hund es erbissen hot.
Der ritter von dem gaul absaß,
Unmutig hart erzürnet was,
Eylt in dem sal mit grosser klag;
Die wiegen umbgestürtzet lag,
Sah er darumb, die erd war blutig
Erst ward von hertzen er unmutig.
Als der hund ersach seinen Herrn,
Stund er auff, gieng zu ihm von ferrn,
Abkräfftig und ohnmechtig gantz,

Und wechelt sehr mit seinem schwantz,
War allenthalb mit blut berunnen.
Der ritter aber unbesunnen
Zog auß sein schwerdt ihm zu unglück,
Zerhieb sein trewen hund in stück
Also in schwind eylender gech
Ohn alle warhafftige ansprech.
Nach dem gieng er den sal hinauff
Und hub eylend die wiegen auff,
Darinnen er sein kind noch fund
Frölich lachend frisch und gesund.
Nach dem sah er erst bey der wiegen
Die ungehewern schlangen ligen
Erwürgt, zerstammet und zerfressen.
Darbey der ritter kundt ermessen,
Daß sie der hund erwürget hett,
Dardurch sein iungen sohn errett.
Erst kam dem ritter grosse rew,
Das er seins lieben hundes trew
Nicht hett fürsichtliglich erkennt
Und hett das mord an ihm vollendt,
Daß er darnach an ihm selb rach,
Sein glemern*) in drey stück zerbrach,
Kein ritterspil zu treiben mehr.
Zu erwerben ruhm, preiß und ehr,
Aller kurtzweil thet er sich ab
Und zog zu dem heiligen grab,
Zu beschawen die frembden land
Zu straff der unfürsichting hand,
Die da gewesen war so gech,
Daß sie zum nechsten baß besech
Ein sach, und eh sie die vollend.
Darmit hat die geschicht ein end.

Der Beschluß.

Bey diesem ritter soll verstan
Mit worten kurtz drey lehr ein mann:
Die erst, daß er auß seinem hauß
Nicht viel nach kurtzweil spatzier auß
Mit seinem weib, und laß es öd,
Auf das sich nicht die schlange schnöd

*) Lanze.

In seinem hauß mit schaden find.'
Ich mein', durch untrew haußgesind,
Das sonst nicht sehen laßt sein tück,
Biß ihn die herrschafft kehrt den rück,
Alsdann richt es sein schalckheit auß,
Wie man denn spricht, bald auß dem hauß
Die katz, alsdann tantzen die mäuß,
Damit ich die erst lehr beschleuß.

Die ander, das man zu eim kind
Sich hütt vor ubrigem gesind,
Dann sie werden nachlessig, faul,
Eine der andern sicht ins maul,
Jede hat in der arbeit spar,
Ein ding gschicht weder bald noch gar,
Eine die ander thut verfüren,
Wie man den täglich wol thut spüren,
Darumb man warhafft sprechen thut:
Je mehr hürten, je ubler hut.

Die dritt lehr, das ein mann aufsech,
In seinen dingen sey nicht gech,
Auff hören sagen gar nicht baw,
Auff blosse wort mit nichten traw,
Und ob er schon sicht deß geleichen
Etlich anzeygung und warzeichen,
Dannoch urtheil zu keiner stund,
Biß er vor hab gewisen grund,
Wie, wo und wan, wer und warumb,
Nicht unbesunn und ungestumb
Handel alleln aus schlechtem won*),
Sonder er sol ein wissen hon
Vorauß, wo ihm zusteht unfal,
Das er nicht werd beweget bal
Zu zoren oder grimmer rach,
Das ihm gerewen müg hernach,
Und werd noch mit grösserem schaden
Durch sein eylende rach beladen.
Wie man sicht, handlen unbedacht
Hat manchen mann zu schaden bracht;
Darumb sprach man vor alten zeiten:

*) Wahn.

Ein jeder mann solt esel reiten,
Auff das er sich nicht ubereyl,
Und nem ihn wol bedacht der weil
Vorauß in sachen schwer und wichtig,
Handel aygentlich und fürsichtig,
Das ihm darauß kein nachrew wachs,
So spricht zu Nürnberg Hans Sachs.

2. Von dem Ritter auß Franckreich.

(Bd. I. S. 355.)

Hört zu ein wunderlich geschicht,
Das ich mit warheit kurz bericht.
Auß welschem land wolt ein kauffmann
In franckreich reytten gen Leon.
Als er kam in ein finster holtz,
Fand er ein ritter jung und stoltz,
Schön, wolgeputzt, mannlich und adelich,
Gerades leibes, gar untadelich,
An dem gejaid im wald her pirschen,
Der hett gefellet reh und hirschen,
Der bapt mit seim gesind darvon.
Ein knecht erreyt der welsch kauffmon,
Den fragt er, wer der ritter wer?
Der knecht ihn zelt den stammen her,
Sein reichthumb, sitten, that und adel.
Der kauffmann sprach: Wie gar ohn tadel
Ist dieser strenger ritter werd,
Ich denck, sein gleich lebt nicht auff erd.
Nach dem reytt dieser knecht zum Herrn
Und sprach: Es reytt hernach von ferrn
Ein kauffmann, der groß lob euch spricht,
Meint, es leb ewers gleichen nicht,
Bedeucht sich seelig aller sachen,
Wann er solt kundschafft*) mit euch machen.
Billig solt ihr ein ehr ihm than.
Bald füget sich zu dem kauffmann
Der ritter, fraget ihn, wann her?
Und wohin er auch willens wer?
Der kauffmann gab ihm deß bescheid.

*) Bekanntschaft.

Digitized by Google

In dem sie kamen alle beyd
Zum schloß; da bat er ihn zu gast.
Der kauffmann wehret sich nicht fast,
Daucht sich der herberg seelig sein.
Bald sie ritten ins schloß hinein
Und absassen in dem vorhoff;
Ein knecht ihm bald entgegen loff,
Nam sein pferd, sprach: Ich wils versorgen
Mit aller warth biß auff den morgen.
Der ritter führt ihn auff den sal
Fürstlich gezieret uberal,
Man bracht ihm hemat[1]), füchsen schauben[2]),
Pantoffel und ein mardren hauben[3]).
In dem kam auch deß ritters weib
So wunder schön und zart von leib,
Mit zweyen töchtern wolgethan;
Die empfieng ehrlich den kauffmann.
In dem bereytet man den tisch,
Hertrug man wildtprett, gute fisch,
Mancherley richt mit reverentz
Dienten die knecht, und ein credentz
Von klarem gold ward auffgesetzt.
Der kauffmann frölich ward, zuletzt
Trug man zu tisch verdecket gar
In einer silbern schüssel dar
Ein menschen haupt mit langem bart.
Deß erschrack dieser kauffmann hart;
Deß ritters weib ergilbt und zittert,
Der Ritter ergrimbt und erbittert.
Das haupt trug man bald wieder wegk,
Auffsetzt man zucker und confect.
Den kauffmann hett groß sorg besessen,
Mocht weder trincken oder essen.
Als nun das mahl ein ende hett,
Weißt man den kauffmann an das beth
In ein getäfelte kemnat[4]),
Darinn stund manch bereyt bethstatt,
Geschmuckt mit seyden küssn und decken,
Ein wachsliecht thet der knecht im stecken
In ein leuchter, und bschloß die thür,

1) Hemd. 2) Mantel von Fuchspelz. 3) Männliche Kopfbedeckung, Mütze.
4) Gemach.

Schluß außwendig ein rigel für.
Nun hett dieſe kammer die meng
Von allerley farben fürhäng
An den wenden und in den ecken,
Die ward der kauffmann all auffdecken,
Da hiengen harniſch, und dort wehr,
Auch gſchmück zu ritterlicher ehr;
Zu letzt ſah er ein grün fürhang
In eim winckel, den er auffſchwang,
Da hiengen, alt bey zwantzig jarn,
Zween jüngling, die erſtochen warn.
Erſt ward der kauffmann hart betrübt,
Thet zu Gott bätt und ſein gelübd,
Das er ihm retten wolt ſein leben,
Dem todt hett er ſich gar ergeben.
In dem ihm auch das liecht erlaſch.
Groß angſt und forcht ſein herz durchdraſch,
Biß die morgenröt brach herfür,
Den rigel ſchoß man von der thür,
Sorgſam gieng er in ſal herab,
Frölich ein gutten morgen gab.
Der ritter den trawrigen kauffmann
Fragt, wie es ihm die nacht hett than?
Er ſprach: o ſtrenger Herr, nicht wol;
Mein hertz war ſorg und unmuts vol,
Das todten haupt lag mir im ſinn;
Darzu hab ich gefunden inn
Der kammer zween jüngling erſtochen.
Der ritter ſprach: du haſt geſprochen,
Auff erdt mich den ſeeligſten glaubt;
So wiß, das dieſes todten haupt
Geweſen iſt eins ritters groß,
Den ich begriff in dieſem ſchloß
In dem ehbruch mit meinem welb,
Nam dem mit dieſem ſchwerd ſein leib,
Trag nun all tag das haupt zu tiſch
Meim weib ihren ehbruch erfriſch,
Deß ubel fort miſſig zu gehn.
So wiß auch, das die jungen zween,
Meins bruders ſöhn, beyd ſind erſtochen,
Von deß ritters freunden gerochen,
Die zween ich auch all tag beſich,

Digitized by Google

Das sie zu rach ergrimmen mich
Uber die sie entleibten beyd.
Schaw an, in diesem hertzenleyd
Ich täglichen mein zeit verzehr,
Bekummer mich ie lenger mehr
Ob diesem mord und dem ehebruch.
Derhalb, mein kauffmann, baß ersuch
Ein mann, das du ihn gründlich kennest,
Eh du auff erd ihn seelig nennest;
Belayt*) dich Gott, fahr hin im frid!
Mit danck der kauffmann von ihm schied.

Der Beschluß.

Bey der wunderlichen histori
Vermerckt man, das der welte Glori,
Gewalt, macht, adel, reichthum und glück,
Und solche dergeleichen stück,
Kein menschen seelig macht auff erd,
Weil jederman hat sein beschwerd,
Das ihn heimlich am hertzen negt,
Wie scheinbarlich er das verdeckt
Mit frewd und wollust dieser zeit;
Deß ist die irrdisch seeligkeit
Ein deckel heimlichs ungemachs,
Dort ist die rech, die wünscht Hans Sachs.

---

3. Ein Raht zwischen einem alten Mann und jungen Gesellen, dreyer Heyrat halben.

(Bd. I. S. 280.)

Nach dem ein jüngling frisch und frey
Hett unter hand der heyrat drey.
Erstlich, ein jungfraw schön und zart,
Nit fast reich, jedoch guter art.
Zum andern, solt er ihm vertrawen**)
Zu der eh ein junge witfrawen,
Die vor[1]) gehabt hett einen mann.
Zum dritten solt er nemen an
Ein alte, reich und wol begabt,

*) Geleite.
**) Sich antrauen lassen. 1) Zuvor.

Die doch vor zween mann hett gehabt.
Nun ihr jede ihn haben wolt,
Nun west er nit, welche er solt
Nemen der dreyer, und thet gahn
Zu einem alten weysen man,
Und ihm die drey heyrat fürlegt.
Der weyse mann sein hand ausstreckt
Auff ein fünfjäring knaben mit,
Welcher auff eim stecklein umbritt
In der stuben, und sprach: Nun frag
Das kinde, auff das es hie sag
Mit kurtzen worten, welche frey
Auß den dreyen zu nemen sey.
Bald sprach der jüngling zu dem knaben:
Sag, ob ich die jungfraw soll haben?
Das knäblein antwort: Wie du wilt.
Der jüngling sprach: Soll ich die milt
Witfraw nemen, welche voran
Zu der eh hat gehabt ein mann?
Das knäblein sprach: Wie sie wil.
Der jüngling sprach: Mir nit verhil[2]),
Ob ich mir nemen soll die alten,
Welche auch vor hat hauß gehalten
Mit zweyen mannen in der eh?
Rath mir, daß ich mich nit vergeh.
Das knäblein warff sich bald herumb,
Ritt ringsweiß in der stuben umb,
Und schrey: Hüt dich, mein pferd schlegt dich!
Der weiß mann sprach: O jüngling, sich[3]),
Nun hast du deiner frag bescheyd.
Der jüngling sprach: Bey meinem eyd
Ich hab verstanden gar kein wort
Von dem knäblein an diesem ort,
Ich bitt, wölst mir das baß erklärn.
Der weiß mann sprach: Von hertzen gern.
Kannst du denn erstlich nit verstan,
Da dir das knäblein zeyget an
Erstlich von der junkfrawen milt,
Da meynt er, die junckfraw gütig
Wer noch forchtsam, gschlacht[4]) und weichmütig,

---

2) Verhehle. 3) Sieh. 4) Zahm, lenksam.

Derhalb du ir wol möchst abziehen,
All eygensinnigkeit zu fliehen,
Daß sie dir fein bleib underthan,
Daß du im hauß bleibest herr und mann,
Und alles thetst, wie du nur woltst.
Zu dem andern du mercken soltst
Von der Witfrawen in der stil,
Darzu der knab sagt: Wie sie wil.
Meint er, weil die Witfraw vorauß
Mit eim mann hat gehalten hauß,
Würd s'all ding thun nach irem sinn,
Als die all ding wol wist vorhin,
Und deß haußhaltens hett verstand,
Und wurd ir than gar wee und and,
Wo du sie woltst ein anders lehrn,
Und würd sich an dein straff nit kehrn,
Darob vil zancks sich wurd erheben,
Eh du's nach deim sinn richtest eben.
Als zu dem dritten, ob der alten
Der knab das wort dir für hat gehalten,
Hüt dich, dann mein pfert das schlegt dich!
Darmit anzeigt er eygentlich,
Daß es ein grosse thorheit wer,
Daß sich ein mann geb in solch gefehr,
Nem die, so vor zween mann hett gehabt,
Ob s'gleich reich wer und wol begabt,
Bey den sie verboßt und verargt
Wer, in ihrm eygnen sinn erstarckt,
Daß niemand biegen möcht die frawen,
Denn allein schauffel und die hawen.
Wie man denn sagt von disen sachen:
Alt hund böß bendig sind zu machen;
Verloren ist all trew und güt,
Zu endern ein verstockt gemüt.
Woltst dus denn bendigen mit zorn
Mit rauffen, schlagen und rumorn,
So must du mit dem alten fratzen
Dein lebtag ziehen die strebkatzen [5]),
Oder der narr bleiben im hauß.
Jüngling, nun wehl dir selber auß

5) Ein Spiel zwischen zweien, wo jeder an einem Ende eines Strickes anfaßt und nach der entgegengesetzten Seite hinzieht.

Die erſte, ander oder dritt,
Auff daß dir in der ehe darmit
Nit folg ein ewige nachrew,
Sonder dir durch ehliche trew
Frid, frewd und freundligkeit auffwachs
Im ehling ſtand, das wünſcht Hans Sachs.

Digitized by Google

Fünfter Zeitraum.

Von der Mitte des sechzehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Fortwährender Verfall der deutschen Dichtkunst. Gelegenheitsdichterei. Einfluß der französischen Poesie auf die unsrige.

1.

Spee.

Friedrich Spee, aus dem adligen jetzt gräflichen Geschlecht der Spee von Langenfeld, wurde im Jahre 1591 zu Kaiserswerth am Rheine geboren. Im Jahre 1610 trat er zu Köln in den Jesuiterorden, und lehrte von nun an daselbst Philosophie, Moral und Theologie mit großem Beifall. In der Folge hielt er sich eine Zeit lang zu Wirzburg in Franken auf, wo er zuerst mündlich und schriftlich dem damals herrschenden Unwesen der Hexenprozesse kräftig entgegen zu arbeiten suchte. Aus Franken wurde er in das Hildesheimische versetzt, wo er mit solchem Eifer für seine Kirche thätig war, daß er unter andern das niedersächsische Städtchen Peina binnen wenigen Monaten in ihren Schooß zurückführte, was ihm denn freilich manche Verfolgung von der Gegenparthei zuzog. Wenige Jahre nachher, als er während der Belagerung von Trier für die leibliche und geistige Pflege der kranken und verwundeten Krieger eifrig bemüht war, ward er ein Opfer seiner Anstrengungen und starb schnell und sanft am 7ten August 1635.

Wie sehr Spee als Mensch und um seines edeln und frommen Gemüths willen von den Besten seiner Zeitgenossen geliebt und geschätzt worden, darüber können vor andern Leibnitzens ehrenvolle Aeußerungen über ihn als Zeugniß gelten. Er selbst hat ein schönes Denkmal seiner ächtreligiösen Sin-

Digitized by Google

nesart in seinen geistlichen Liedern hinterlassen, in denen neben tiefer Andacht und Gottbetrachtung ein zartes Gefühl für alle Schönheiten der Natur sich offenbart. In allen diesen Liedern athmet eine heiße glühende Sehnsucht nach Christus, der hier, nach einer altchristlichen Allegorie, durchaus als himmlischer Seelenbräutigam dargestellt wird; aber ungeachtet dieser Einförmigkeit des Inhalts hat das Gemüth des Dichters doch über alle seine Dichtungen eine so reiche Bilderfülle und einen so unnachahmlichen Wohllaut der Sprache ergossen, daß ihnen eine ausgezeichnete Stelle unter den poetischen Erzeugnissen dieses Zeitraums zugestanden werden muß. Er selbst nannte die Sammlung seiner Lieder Trutznachtigall, „weil das Büchlein, nach des Verfasser's eignen Worten, trutz allen Nachtigallen süß und lieblich singet." Gedruckt wurde sie erst nach seinem Tode (Cölln 1649; ebend. 1656; 1664; neueste Ausgabe Berlin 1817). Einige andere Lieder von ihm finden sich in seinem güldenen Tugendbuche (Cölln 1656; 1748).

Aus Spee's Trutznachtigall.

1. Lob Gottes

aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wicklet sich der Himmel auf,
Jetzt b'wegen sich die Räder,
Der Frühling rüstet sich zum Lauf
Umgürt't mit Rosenfeder.
O wie so schön, wie frisch und kraus!
Wie glänzend Elementen!
Nit mögens gnügsam streichen aus
Noch Redner, noch Scribenten.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Du schnelle Post, o schöne Sonn!
O gülden Roß und Wagen;
O reines Rad auf reinem Bronn
Mit zartem Glanz beschlagen!

Digitized by Google

Jetzt schöpfest uns den besten Schein,
So Winters war verlohren,
Da Rad und Eimer schienen seyn
Von Kält gar angefroren.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

O reines Jahr! o schöner Tag!
O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag
Der Frühling uns wird leiten.
Im Luft ich hör die Music schon,
Wie sichs mit Ernst bereite,
Daß uns empfang mit süßem Ton,
Und lieblich hin begleite.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Für uns die schöne Nachtigal
Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Thal
Den ganzen Luft versüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng
Busch, Heck und Feld durchstreifen,
Die Nester schon seyn ihn zu eng,
Die Luft klingt voller Pfeifen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer legt nun ihn'n den Ton in Mund
Dann laut und dann so leise?
Wer zirkelt ihn'n so rein und rund
So mannigfaltig Weise?
Wer messet ihn'n den Athem zu,
Daß mögens vollentführen
Den ganzen Tag fast ohne Ruh
So freudigs Tütelüren?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Jetzt laufen wieder stark und fest,
So Winterzeits gestanden,
All Flüß und Wässer, in Arrest
Bestrickt mit Eises Banden;
Jetzt kalte Luft und saure Wind
Uns wieder seynd versöhnet,
Der Thau mit weißen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Jetzt öffnet sich der Erdenschooß,
Die Brünnlein fröhlich springen;
Jetzt Laub und Gras sich geben bloß,
Die Pflänzlein anher dringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
Welch uns der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird stündlich bringen?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die Blümlein schön wie tretens an
Und wunderschön sich arten,
Violen, Rosen, Tulipan,
All Kleinod stolz im Garten,
Jacynthen und Gamanderlein,
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, Gilgen*), Nägelein**),
Narciß und Sonnenwendel.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Ey da, du gülden Kaisers Kron,
Aus vielen auserkohren,
Auch Tausendschön und Wiederton,
Nasturz und Rittersporen,

*) Lilien.
**) Nelken.

Jelängerlieber, Sonnenthau,
Basilien, Brunellen,
Agleyen auch und Bärenklau,
Dann Mohnsaam, Glock und Schellen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Mein! saget an, ihr Blümlein zart,
Und laßt michs je doch wissen,
Weil ihr an euch kein Farb gespart,
Wer hat euch vorgerissen?
Wo nahmet ihr das Muster her,
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt ich schauen ger',
Welchs ihr habt conterfeiet.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer mag nun je geboren seyn
So reich von scharfen Sinnen,
Der auch das g'ringste Pflänzelein
Nur schlechtlich dürft beginnen?
Die Wahrheit sag ich rund und glatt,
Dem würd all Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt ein einzig Blatt
Aus Menschenkunst erspinnen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Das Feld und Wiesen, feucht und feist,
Mit Bächlein viel zerspalten,
Die Sonn, wann sie vorüber reist,
Mit ihrer Schön aufhalten.
Nun wundert sich der Himmel selb,
Wie zierlich unterstrahlet
Mit Gras und Früchten grün und gelb
Das Erdreich sich gemahlet.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer treibet aus Getreid und Gras,
Wer lockets an die Sonnen?
Weils in der Erd verwirret saß,
Wer hats hinausgesponnen?
Wer schärft den Aehren ihre Spitz?
Wer thut die Körnle zählen?
Wo nehmens doch die Kunst und Witz,
Daß nie der Art verfehlen?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die stolze Bäum' in Wälden wild
Sind zierlich ausgebreitet,
O nur aus Erd geschnitzte Bild,
Ohn Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf?
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war so viel der Farb zu Kauf?
Für Wunder muß ich schweigen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Bald auch die zahm und fruchtbar Bäum'
Sich freudig werden zieren
Mit weichem Obst, mit Kinderträum,
Nuß, Aepfel, Kirsch und Biren.
Die Biren gelb, die Aepfel roth,
Wie Purpur die Granaten,
Die Pfersich bleich wie falber Tod,
Die Kirschen schwarz gerathen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Des Obsts ich schier ohn Zahl erblick,
Und thut sich immer mehren,
Citronen, Quitten, Pflaumen dick,
Fast alle Näst*) beschweren.

*) Aeste.

Pomranzen gülden von Gestalt
Sind viel in warmen Landen,
Da leucht't mit Gold wohl mancher Wald,
Als neulich hab verstanden.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Der Rebenstock voll Trauben schwer
An Pfählen lieblich scheinet,
Als gleich ein wohlgewaffnet Heer
An Spießen angeleinet,
Da sammlet sich das Rebenblut
Zu süßen Traubenzähren,
Die machen uns den frischen Muth,
Was will man mehr begehren?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die reine Flüß krystallenklar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten schier bedecket gar,
Die Sonnenhitz vermeiden;
Sich üben dort mit Schwimmen viel
In Schnee gefärbte Schwanen,
Dort haltens ihre Freudenspiel
Auf glatten Wasserplanen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die Thier auf grünen Felden breit
Sich frisch und freudig zeigen.
Das Wild in dunklen Wälden weit
Dem Jäger zeigt die Feigen*).
Die Vögel auch in freiem Zug
In Lüften freudig spielen,
Mit hin und her gewendtem Flug
Zum Ehrenkränzlein zielen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

*) Ein bekannter Jagdausdruck.

Digitized by Google

Wo nur das Aug man wendet hin,
Mit Lüsten wirds ergetzet,
Ergetzet wird fast jeder Sinn,
Und alles Wunder schätzet:
Ohn Maaß ist alle Welt geschmückt,
Wer Künstler möchts erdenken?
Wers recht bedenkt, wird gar verzückt,
Das Haupt thut niedersenken.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Drum lobet ihn, ihr Menschenkind,
Bei nun so schönen Zeiten;
All Traurigkeit nun schütt't in Wind
Spannt auf die beste Saiten:
Auf Harf und Lauten tastet frei,
Schneid't an die süße Geigen,
Mit reiner Stimm und Orgelschrei
Thut ihm all Ehr erzeigen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

---

2. Gedicht vom heil. Franciscus Xavier,

als er nach Japon schiffen wollte, um die Heiden zu bekehren.

Als in Japon weit entlegen
Dachte dieser Gottesmann,
Alle waren ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Mahltens ihm vor Augen dar,
Redten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held und Ritter
Achtet solcher Kinderspiel.
Laßet Wind und Wetter blasen,
Flamm' der Lieb vom Blasen wächst,
Laßet Meer und Wellen rasen,
Wellen gehn zum Himmel nächst.

Digitized by Google

Ey doch laßet ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth;
Noch Soldat, noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß und Pfeil und bloße Degen,
Rohr, Pistol und Büchsenspeiß
Macht Soldaten mehr verwegen,
Und sie lockt zum Ehrenpreiß.

Laßet nur ihr Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die brummend Wellen schwätzen
Und die Trommen schlagen um.
Nord und Süden, Ost und Westen,
Kämpfen laßt auf salzem Feld;
Nie wirds dem an Ruh gebresten,
Wer nur Fried im Herzen hält.

Wer wills über Meer nit wagen,
Ueber tausend Wässer wild?
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt.
Wem will grausen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß?
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen schön ohn alle Maaß.

Eya, stark und freche Wellen,
Eya, stark und stolze Wind!
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn ich bin gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben,
Sattlet euch nur hölzen Roß,
Ihr müßt über Wellen traben,
Nur vom Ufer drücket loß.

2.

Opitz.

Martin Opitz wurde am 23sten Dezember 1597 zu Bunzlau in Schlesien geboren, wo sein Vater Rathsherr war. Nachdem er auf der Schule seiner Vaterstadt einen guten Grund in den alten Sprachen gelegt hatte, setzte er (seit 1614) seine Schulstudien auf dem Magdalenengymnasium zu Breslau fort, und beendigte sie dann auf dem damals berühmten Gymnasium zu Beuthen an der Oder, von wo aus er im Jahre 1618 die Universität Frankfurt bezog. Indem er hier das Fach, wofür er sich nach dem Wunsch seines Vaters entschieden hatte, die Rechtswissenschaft, vernachläßigte, widmete er sich mit desto mehr Liebe der Philosophie, Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst; auch machte er hier die ersten Versuche in eignen Gedichten. Im Jahre 1619 begab er sich nach Heidelberg, wo er mit ausgezeichneten Gelehrten bekannt, und auch dem Churpfälzischen Hofe durch den Geheimenrath Lingelsheim, der ihn als Lehrer seiner Kinder in sein Haus aufgenommen, vorgestellt wurde. Die damaligen Kriegsunruhen und eine in der Pfalz wüthende Seuche bewogen ihn, mit seinem Freunde Hamilton, einem reichen Dänen, eine Reise nach den Niederlanden zu machen (1620), wo er mit der zierlich steifen, schulgerechten holländischen Dichtkunst bekannt wurde, die auf seine eigene dichterische Entwickelung eben nicht den günstigsten Einfluß geäußert zu haben scheint. Nach seiner Rückkehr (1621) lebte Opitz sieben Monate lang im Holsteinischen und schrieb in ruhiger Zurückgezogenheit sein Trostgedicht in den Widerwärtigkeiten des Krieges. Hierauf ging er nach Schlesien zurück, wo der Herzog von Liegnitz ihn an seinen Hof zog, den er aber bald wieder verließ, um einem Rufe nach Weißenburg in Siebenbürgen zu folgen, wo er Professor der Philosophie und alten Literatur wurde. Doch weder die Gunst des Fürsten Bethlen Gabor, noch ein

Digitized by Google

glänzendes Leben, noch die gelehrte Beschäftigung mit Daciens Alterthümern konnten das Heimweh verdrängen, welches ihn schon im folgenden Jahre zur Rückkehr nach Schlesien bewog. Von nun an lebte und dichtete er wieder in sorgenloser Muße am Hofe des Herzogs zu Liegnitz, der ihn später zu seinem Rath ernannte. Auf Veranlassung dieses Fürsten übertrug er die Sonn- und Festtagsepisteln in deutsche Verse, auch fällt in diese Zeit sein Buch: Von der deutschen Poeterei (Breslau 1624), ein sehr verdienstvolles Werk, worin er die Regeln, welche er selbst mit Erfolg in seinen Gedichten anwendete, zu einem Gesetzbuche der deutschen Poetik vereinigte. Im Jahre 1624 reiste Opitz nach Sachsen, hielt sich einige Zeit in Wittenberg auf, wurde am Hofe des Fürsten von Anhalt-Köthen in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen, und kehrte sodann wieder nach Schlesien zurück (1625). Noch in demselben Jahre wurde er bei Gelegenheit einer Reise nach Wien durch ein Trauergedicht auf den Tod des Erzherzogs Karl dem Kaiser Ferdinand II. bekannt, der ihn eigenhändig zum Dichter krönte. Darauf trat er als Sekretär in die Dienste des trefflichen Burggrafen von Dohna, der ihn zu Unterhandlungen an verschiedenen Höfen benutzte, und wurde in der Folge vom Kaiser in den Adelsstand erhoben, unter dem Namen Opitz von Boberfeld (1628). Bei einem längeren Aufenthalte zu Paris (1630) in Geschäften des Burggrafen machte Opitz die Bekanntschaft mehrerer ausgezeichneter Geister. Nach seiner Rückkehr starb der Burggraf, und der Dichter lebte nun abwechselnd an den Fürstenhöfen zu Liegnitz und Brieg, wo er sein Lehrgedicht: Vesuv, herausgab. Im Jahre 1634 begleitete er den Herzog von Brieg nach Thorn, und wandte sich von da, um einen ruhigen Zufluchtsort zu finden, nach Danzig, wo ihn der damalige König von Polen, Wladislaw IV., zu seinem Sekretär und zum Historiographen von Polen ernannte (1638). Doch bald darauf raffte eine heftig wüthende Pest den Dichter zu Danzig in der Blüthe seiner Kraft und Thätigkeit, so wie seines dichterischen Ruhmes hinweg, am 20sten August 1639.

Digitized by Google

Ist Opitz gleich als Dichter ohne schöpferischen Geist und ohne Eigenthümlichkeit in Erfindung und Darstellung, so war er doch für seine Zeit Schöpfer eines neuen poetischen Stils und einer prosodischen und metrischen Form, indem er zuerst, statt einer bloßen Sylbenzählung, eine Sylbenmessung für den Vers forderte. Ueberhaupt aber kann sein Verdienst um Reinigung, Ausbildung und Bereicherung der deutschen Sprache nicht hoch genug gestellt werden.

Er hat sich in verschiedenen Dichtungsarten versucht. Unter seinen Lehrgedichten sind mit Auszeichnung zu nennen: Trostgründe bei Widerwärtigkeiten des Krieges (Breslau 1633); Zlatna*) oder von Ruhe des Gemüthes (1622); Vielgut**) oder vom wahren Glück (Breslau 1624); und die physikalisch-philosophische Beschreibung des Vesuv (Breslau 1633). Sie sind in Alexandrinern gedichtet, und enthalten malerische Schilderungen, sinnige Betrachtungen über Gott, Natur und Menschheit, Strafreden gegen die Verbrechen und Thorheiten der Welt, und Klagen über die Noth des deutschen Vaterlandes. Genießbarer für unsere Zeit sind seine Poetischen Wälder, welche seine Jugendversuche und vermischten kleineren Gedichte enthalten; die in Menge von ihm verfaßten Gelegenheitsgedichte können hier weniger in Betracht kommen. Unter seinen lyrischen Gedichten und Liedern sind besonders die geistlichen, seine poetische Umschreibung des Salamonischen hohen Liedes (Breslau 1627) und die Nachbildungen der Psalmen (Breslau 1630 u. f.) auszuzeichnen. Was er für die Bühne geschrieben hat ist Uebersetzung oder Bearbeitung aus fremden Sprachen. Antigone nach Sophokles, die Trojanerinnen nach Seneka, das Schäferspiel Daphne und das Trauerspiel Judith nach dem Italienischen.

Die erste Ausgabe von Opitzens Schriften besorgte J. W. Zinkgräf (Strasburg 1624), die folgenden (Breslau

*) Name eines Landgutes in Siebenbürgen.

**) Ein Landsitz des Herzogs von Münsterberg und Oels.

Digitized by Google

1625 u. f.) der Verfasser selbst. Als die vollständigste gilt der jüngste Breslauer Abdruck von 1690 (mit neuem Titel: Frankfurt und Leipzig 1724). Die von Bodmer und Breitinger besorgte kritische Ausgabe (Zürich 1745) wurde mit dem ersten Bande abgebrochen, da ihr die gottschedisirte von D. W. Triller (Frankfurt 1746, 4 Bde.) in den Weg trat.

Opitzens Leben ist am ausführlichsten beschrieben von C. G. Lindner (Hirschberg 1740); den Dichter selbst hat am geistvollsten dargestellt und gewürdigt Fr. Schlegel im deutschen Museum (Wien 1812. B. 2. S. 116. f. 235. f.).

1. Aus Opitzens Liedern.

1.

Lebenslust.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir.
Es ist Zeit, hinaus zu schauen,
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft der Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf sein letztes Ende hin;
Dann kömmt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junge, geh' und frage,
Wo der beste Trunk mag seyn,
Nimm den Krug und fülle Wein!
Alles Trauern, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' uns Clotho fort gerafft,
Will ich in den süßen Saft,
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen!

Bitte meine guten Brüder
Auf die Musik und ein Glas.
Nichts nicht schickt sich, dünkt mich, daß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß' ich gleich nicht viel zu erben,
Ey, so hab' ich edlen Wein,
Will mit Andern lustig seyn,
Muß ich gleich alleine sterben.

2.

Nachtklage.

Jetzo kömmt die Nacht herbey,
Vieh und Menschen werden frey,
Die gewünschte Ruh geht an,
Meine Sorge kömmt heran.

Schöne glänzt der Mondenschein
Und die güldnen Sternelein;
Froh ist Alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.

Zween mangeln überall
An der schönen Sterne Zahl;
Diese Sterne, die ich mein',
Ist der Liebsten Augenschein.

Nach dem Monde frag' ich nicht,
Dunkel ist der Sterne Licht,
Weil sich von mir weggewend't
Asteris, mein Firmament.

Wann sich aber neigt zu mir
Dieser meiner Sonne Zier,
Acht' ich es das Beste seyn,
Daß kein Stern noch Monde schein'.

Digitized by Google

3.

Das neue Vaterland.

Ich kann mich zwar zu dir begeben
Jetzt, wann ich will, mein Vaterland,
Nun ich befreyt bin von dem Leben,
Bey dem kein Glück ist und Bestand;
Doch hält mich noch der Liebe Band,
Der ich zu schwach zu widerstreben.

Vor hab' ich mich zu dir gewendet,
Kein Ort gefiel mir besser nicht;
Nun hat sich alle Lust geendet,
Nachdem mich meines Herzens Licht,
Was Jedermann dawider spricht,
Mit seiner Anmuth ganz verblendet.

Vor, wann die Morgenröthe lachte,
Und ließ sich sehn auf ihrer Bahn,
So grüßt' ich sie, wann ich erwachte;
Jetzt ist es Alles nun gethan,
Weil ich mein Lieb nur preisen kann,
Und allzeit ihre Zier betrachte.

Vor hab' ich zu den kühlen Flüssen
Und klaren Brunnen mich gesellt,
Die Rosen, Lilien und Narcissen
Liebt' ich für Alles auf der Welt,
Jetzt weiß ich ein viel schöner Feld,
Und hoffe sein noch zu genießen.

Ihr Birken und ihr hohen Linden,
Ihr Wüsten und du stiller Wald,
Lebt wohl mit euren tiefen Gründen
Und grünen Wiesen mannigfalt.
Mein Trost und bester Aufenthalt
Ist sonstwo, als bey euch, zu finden.

Digitized by Google

4.

An die Deutschen.

Auf, auf, wer deutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den Mancher von sich giebet,
Vollbringet keine Ritterthat.
Wann Fug und Ursach ist, zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen sprechen,
Da zeigt das Herze seinen Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und bloß von Tugend sind.
Mit trotzen wird man Bienen jagen —
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie groß und stark der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinge Muth und Schwert,
So glaube doch die gute Sache
Ist hundert tausend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit siegen,
Bey dem der Köpfe Menge steht,
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewissen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die List, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzu gut.
Doch Obst, das bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel.
Ich denke, was im Liede stehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will!

Was kann der stolze Feind dir rauben?
Dein Hab' und Gut bleibt doch allhier.
Geh' aber du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm seinen Hals dafür.

Digitized by Google

Auf, auf, ihr Brüder! In Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein.
Des Feindes Blut im Siege führen,
Das wird die beste Beute seyn.

5.

Tugend ist der beste Freund.

Tugend ist der beste Freund,
Der uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die schöne Sonne scheint,
Und die Wolken uns betrüben.
Reisen wir gleich hin und her
Ueber Land und über Meer,
Es ist ihr kein Beschwer.

Sie weiß nichts von Menschengunst,
Wie es zwar manch Freund hier machet,
Der aus falscher Liebesbrunst
Fröhlich klagt und kläglich lachet,
Der zwar gut ist von Gesicht,
Und sich aller Treu verspricht;
Das Herze meint es nicht.

Als das leichte Glücke mich
Schien ein wenig zu erheben,
Wollte der und jener sich
In den Tod auch für mich geben.
Nun ein kleiner rauher Wind
Nur zu wittern sich beginnt,
Ist niemand, der sich findt.

Doch will ich von meinem Muth
Auch das mindste noch nicht schreiten,
Und gedenken, daß mein Gut
Währen wird zu allen Zeiten.
Dann mein Trost in Glück und Noth,
Hier und da, in Ehr' und Spott,
Ist Tugend und ist Gott.

Digitized by Google

2. Aus Opitzens geistlichen Liedern.

1.

Morgenlied.

O Licht, geboren aus dem Lichte,
O Sonne der Gerechtigkeit,
Du schickst uns wieder zu Gesichte
Die angenehme Morgenzeit.
Drum will uns gehören,
Dankbarlich zu ehren
Solche deine Gunst.
Gieb auch unsern Sinnen,
Daß sie sehen können
Deiner Liebe Brunst.

Laß deines Geistes Morgenröthe
In unsern dunkeln Herzen seyn,
Daß sie mit ihren Strahlen tödte
Der eitlen Werke kalten Schein.
Siehe, Herr, wir wanken;
Thun und auch Gedanken
Gehn auf falscher Bahn.
Du woll'st unserm Leben
Deine Sonne geben,
Daß es wandeln kann.

Verknüpfe mit des Friedens Bande
Der armen Kirchen schwache Schaar;
Nimm weg von unserm Vaterlande
Verfolgung, Trübsal und Gefahr!
Laß uns ruhig bleiben,
Unsern Lauf zu treiben
Diese kleine Zeit,
Bis du uns wirst bringen,
Wo man dir soll singen
Lob in Ewigkeit.

Digitized by Google

2.

Sonntagslied.

Das blinde Volk der Heiden,
So keine Hoffnung hat,
Empfindet großes Leiden,
Und ist ohn' allen Rath,
Wenn ihm was Liebes stirbet:
Uns lehrt des Glaubens Kraft,
Daß Keiner nicht verdirbet,
Den gleich der Tod wegrafft.

Wie Christus ist erstanden,
So wird er mich und dich
Auch aus des Todes Banden
Erretten kräftiglich.
Zum allerersten werden
Die Todten auferstehn,
Eh' als das Volk auf Erden
Wird vor Gerichte gehn.

Er selbst, der Herr der Herren
Wird durch ein Feldgeschrei
Erzeigen weit und ferren,
Daß er vorhanden sey.
Des Engels Wort wird schallen,
Wird sagen: Kommt herfür!
Zu denen Menschen allen,
Die jetzt nicht mehr sind hier.

Er wird uns, die wir leben,
Wie ihre Schaar, zu sich
Hin in die Wolken heben,
Da wir dann ewiglich
Beym Herren wohnen werden.
Glaubt sicherlich und frei,
Daß dieser Tod auf Erden
Des Todes Ende sey.

Digitized by Google

3. Aus Opitzens Sonetten.

Am ersten Januar 1625.

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden,
Und werden fortgeführt als eine schnelle Fluth,
Die eher fleucht, als kömmt. Der Menschen rauher Muth
Wird, ist und bleibt verstockt in mehr als tausend Sünden.

Der Geist will ofte zwar sich etwas unterwinden,
Dem Himmel zuzugehn, doch, was er macht und thut,
Ist schwach, und wird gehemmt durch unser Fleisch und Blut.
Der Geist von oben her muß einig uns entzünden

Mit seiner starken Brunst, muß dämpfen unsern Wahn,
Der keine Frömmigkeit und Tugend fassen kann.
O Gott, nimm mit der Zeit des alten Jahres hin

Mein' alte große Schuld! Gieb, daß ich Reu' und Schmerzen
Hierüber tragen mag, und schicke meinem Herzen
Mit diesem neuen Jahr auch einen neuen Sinn!

4. Aus den Sinngedichten.

Die Eitelkeit der Welt.

1.

Wasser rinnt und eilet sehr,
Schnelle Pfeile fliegen mehr,
Winde können minder bleiben,
Die der Wolken Dunst zertreiben:
Doch der Lauf der Eitelkeiten
Weiß so plötzlich fort zu schreiten,
Daß für ihn zu langsam sind
Schnelles Wasser, Pfeil und Wind.

2.

Schönheit dieser Welt vergehet,
Wie ein Wind, der niemals stehet,
Wie die Blume, so kaum blüht,
Und auch schon zur Erde sieht,
Wie die Welle, die erst kömmt,
Und den Weg bald weiter nimmt.
Was für ein Urtheil soll ich fällen?
Welt ist Wind, ist Blum' und Wellen.

Digitized by Google

3.

Wer das Hoffen bey sich hält,
Ruh zu haben in der Welt,
Und den ganzen Trost will setzen
Auf den eitlen Wind und Rauch —
Wofür muß er sich wohl schätzen?
Dafür, daß er gleichfalls auch
Könn' auf einer Kugel stehen,
Die durch Wind und See muß gehen.

4.

Welt kann einem Baume gleichen,
Dessen starke Wurzeln reichen
Bis zur Höllen, der sie dient.
Ihre Blätter sind begrünt,
Ihre Blüth' ist wohl gezieret,
Ihre Frucht ist auf der Flucht.
Ihre Blüthe, die gebieret
Lust — und Schmerzen ihre Frucht

5.

Viel eher wirst du machen,
Daß Nacht und Tag,
So unterschiedne Sachen,
Sich paaren mag;
Daß Wasser Glut behält,
Glut Wasser liebet,
Eh' als sich Gott und Welt
Zusammen giebet.

6.

Die Welt ist nichts, als Träume, die uns trügen;
Dieß seh' ich nun, nachdem mich Gott erweckt.
Ihr ganzes Thun ist List, Betrug und Lügen:
Das Auge schläft, die arme Seele steckt.
Hier ist nur Nacht, der Mensch sucht schnöde Sachen,
Ist außer sich, liebt seinen falschen Wahn.
Er sieht die Welt mit blinden Augen an,
Und weigert sich, vom Schlafe zu erwachen.

7.

Thorheit ist's und falscher Schein,
In der Welt bestricket seyn;
Diese Lust, in der wir leben,
Ist ein Tod und todtes Leben.
O Gott, sicher, weis' und frey,
Stehe du mir künftig bey,
Daß ich hier noch kann auf Erden
Weise, frey und sicher werden.

3.

Flemming.

Paul Flemming wurde im Jahre 1609 zu Hartenstein im Schönburgischen Vogtlande, wo sein Vater lutherischer Prediger war, geboren. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er im väterlichen Hause. Später bezog er die Fürstenschule zu Meißen, von da die Universität Leipzig, wo er sich der Arzneiwissenschaft widmete. Hier scheint sich neben seinen Hauptstudien auch zugleich sein dichterisches Talent entwickelt zu haben. Sein Vorbild und Muster wurde Opitz, den er indeß sehr bald in der lyrischen Gattung übertraf. Durch die damaligen Kriegsunruhen veranlaßt, suchte er sich einen Zufluchtsort im nördlichen Deutschland. Hier gelang es ihm, unter die Gesandschaft aufgenommen zu werden, welche Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein damals eben nach Moskau absandte (1633). Kaum war er (1634) von da zurückgekehrt, als er sich einer zweiten Gesandschaft anschloß, die derselbe Fürst nach Ispahan in Persien abschickte. Unter zahllosen Gefahren, Beschwerden und Abentheuern, die man in seinen Liedern besungen und erwähnt findet, erreichten sie das Ziel ihrer Reise. Auf der Rückreise verlobte der Dichter sich zu Reval mit der Tochter des dasigen Kaufmanns Niehusen, und beschloß von nun an sich als ausübender Arzt in Hamburg niederzulassen. Nach seiner Heimkehr ins Vaterland (1639), erwarb er sich sofort auf der Universität zu Leyden

Digitized by Google

den Grad eines Doktor's der Arzneiwissenschaft, und kehrte sodann nach Hamburg zurück, wo ihn unerwartet eine tödtliche Krankheit in der Blüthe seines Alters hinwegnahm, am 31. März 1640.

Flemming übertrift an Gedankenreichthum, Tiefe des Gefühls, so wie an Ausbildung und Anmuth des Verses und der Sprache alle deutschen Dichter seines Jahrhunderts. Obwohl seine Gedichte großentheils nur Gelegenheitsgedichte sind, so haben sie doch meist eine allgemeinere ächt poetische Beziehung, die sie weit über den gewöhnlichen Schlag solcher Dichtungen erhebt. Sein reiches Talent und Dichtergemüth erkennt man indeß weniger in seinen Poetischen Wäldern (vermischte Gedichte in Alexandrinern), als in seinen Oden und Sonetten, die unstreitig zu dem Vorzüglichsten gehören, was die deutsche Poesie aus diesem ganzen Zeitraum aufzuweisen hat.

Erst nach Flemming's Tode wurden seine Gedichte, so viel sich deren noch vorfanden, von Liebusen gesammelt und herausgegeben (Lübeck 1642.).

1. Aus Flemming's Poetischen Wäldern.

Auf eines Kindes Ableben.

Wo ist der Gärten Pracht, der Blumen Königinn,
Der Augen liebe Lust, die Anemone hin,
Die so nur gestern noch in ihrem Purpur-Munde
Und keuschem Angesicht allhier zugegen stunde?
Wo ist denn heut ihr Schmuck? ihr wollustvolles Häupt?
Und mit einander Sie? Sie ist schon abgeleibt.*)
Hier steht ihr grüner Fuß, der Stengel noch zu schauen,
Der schon auch matt und welk. Hier siehst du, was zu trauen,
Mensch, auf dein Leben ist. Der, den man itzt begräbt,
Das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt.
Und itzt, itzt starb es hin. Es war wie eine Blume,
Wo nur nicht leichter noch, mit seiner Schönheit Ruhme.

*) Des Leibes und Lebens beraubt.

Digitized by Google

Hier liegt sein leerer Leib; Ihr Stengel steht noch hier.
Bald wird der keins mehr seyn. Beklagt es doch mit mir.
Was hilft es, Menschen seyn, was, liebe Blumen küssen,
Wann sie sind schöne zwar, doch balde nichts seyn müssen!

2. Aus Flemmings Oden.

1.

Auf den Geburtstag eines Freundes.*)

Was die müde Seele speiset
Und den lassen Leib ergetzt,
Was zum höchsten Gut uns weiset
Und in sanften Wolstand setzt,
Ich, du, der und alle wir
Sind von dessenwegen hier.

Itzund laß dich von mir führen
In den feuchten Rosenthal,
Daß wir sehn die Flora zieren
Ihrer langen Wiesen Saal,
Wie sie um die Bäume tanzt
Und manch schönes Blümlein pflanzt.

Ist schon hier nichts aus Idumen
Und was herkömmt über See,
Ey, so sind doch Meyenblumen,
Feister Schmergel, dicker Klee;
Haben wir schon fremdes nicht,
Doch an Lust drum nichts gebricht.

Der gesunde Thau sinkt nieder,
Das gezogne Kind der Nacht,
Der der matten Kräuter Glieder
Wieder steif und saftig macht,
Der die welken Blumen tränkt
Und in ihre Schooß sich senkt.

*) Obiges ist blos Bruchstück aus einem größern Gedicht von 61 Strophen.

Synthius streckt her von oben
Seines Goldes reinen Schein,
Wenn er itzt sein Haupt erhoben,
Und fängt munter an zu seyn,
Wenn er seine Glut aufsteckt
Und die faule Welt erweckt.

Vor ihm her kömmt hergegangen
Die Zertreiberin der Nacht
In den purpurbraunen Wangen,
In der Anemonen Tracht;
Die denn balde, wenn er kömmt,
Schamroth ihren Abschied nimmt.

Und itzt ist vor zweyen Stunden,
Als es noch war tiefe Nacht,
Eh es jemand hat empfunden,
Schon die Nachtigall erwacht,
Welche denn verführet schon
Manchen lieben süßen Ton.

Nun begrüßen auch die andern,
Die kein Nest mehr halten mag,
Und durch freye Lüfte wandern,
Durch ihr Lied den jungen Tag.
Keines will vom andern ein
In der Kunst getrieben seyn.

Siehst du, wie sich lieblich gatten
Hier ein Pärlein, dort ein Paar,
In der jungen Blätter Schatten;
Wie die stumme Wasserschaar
An den sanften Ufern ringet
Und sich um die Buhlschaft dringet.

Und die ausverschämten Frösche,
Haben Hochzeit schon gemacht,
Treiben ihr Koax-Gewäsche
Von früh an bis in die Nacht;
Von der Nacht bis wieder früh
Höret man sie schweigen nie.

Digitized by Google

Hier laß uns ein wenig schauen,
Wie der Fischer Reusen legt,
Wie der Feldmann baut die Auen,
Wie der Gärtner Bäume hegt,
Oder wie die dicke Saat
Halb schon gleich verschossen hat.

Dorte stehen feiste Rinder
In der Weide bis an Bauch,
Hier sind Ziegen, so nichts minder
Blaten um den fetten Strauch,
Hier gehn Lämmer, so für Lust
Scherzen bei gesunder Kost.

Hast du der Lust satt gepflogen,
Wol! So lege dich mit mir
Unter den gewölbten Bogen
Dieser hohen Linden hier,
Da denn solche sanfte Rast
Uns benimmt der Glieder Last.

Was die Vögel tirilliren,
Das hallt wieder durch die Kluft,
Was wir hier für Reden führen,
Das verschweigt die stille Luft,
Und da werd' ich melden viel,
Das ich itzt nur denken will. —

2.

Aus dem Italienischen.

Last uns tanzen, last uns springen,
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Schalle der Schallmeyen
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Last uns tanzen, last uns springen,
Denn die Sternen, gleich den Freyern,
Prangen in den lichten Schleyern;
Was die lauten Zirkel klingen,

Nach dem tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Last uns tanzen, last uns springen,
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkeln Morgen auf,
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Last uns tanzen, last uns springen,
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als solltens Tänze seyn.

Last uns tanzen, last uns springen,
Last uns laufen für und für,
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

3. Aus Flemmings Sonetten.

1.

Auf ihre Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was mir träumet für und für,
Was mir Angst macht, was Begier;
Was ich lasse, was ich mache;

Was ich weine, was ich lache;
Was ich nehm' an Kost zu mir,
Schreibe, lese, denke hier,
Die und die und diese Sache;

Was ich nicht thu, was ich thu;
Nichts und alles; Reis' und Ruh,
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen;

Digitized by Google

Dieses alles, alles das,
Thu' ich hier ohn' Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzens.

2.

Bey einer Leiche.

Ein Dunst in reger Luft,
Ein geschwindes Wetterleuchten,
Güsse, so den Grund nicht feuchten,
Ein Geschoß, der bald verpufft,

Hall, der durch die Thäler ruft,
Stürme, so uns nichts seyn deuchten,
Pfeile, die den Zweck erreichen,
Eiß in einer warmen Gruft,

Alle diese sind zwar rüchtig *),
Daß sie flüchtig seyn und nichtig;
Doch wie nichts sie alle seyn,

So ist doch, o Mensch, dein Leben
Mehr, als sie, der Flucht ergeben,
Nichts ist alles; du sein Schein.

3.

An den Abendstern.

Geh auf doch, geh doch auf, du hellester der Sterne,
Der Klytemnestern Sohn, der müde sieht nach dir,
Komm, Ruhfreund, lös' ihn ab. Diana scheint dir für.
Daß ihr Volk seinen Gang von deinem Laufen lerne.

Tritt, Hesperus, tritt auf, und stelle dich ins ferne.
Die mir um deine Zeit gerufen hat zu ihr,
Steht vor dem Fenster schon, und wünschet sehr nach mir.
Komm, führe mich zu ihr, bei der ich bin so gerne.

Der sinkend Abend steugt. Die dunkle Nacht fährt aus.
Der finstre Schatten schleicht um Thetis blindes Haus.
Die müde Welt schläft ein. Die muntern Lüfte wachen.

---

*) Berüchtigt, im Rufe.

Digitized by Google

Wo bleibst du? Ja, du kömmst. So leite mich denn hin.
Ich werde nicht eh froh, als bis ich bei ihr bin,
Die auch die Traurigkeit selb selbst kann fröhlich machen.

---

4. Flemmings Grabschrift,

von ihm selbst kurz vor seinem Tode verfaßt.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn; von Eltern guter Ehren;
Frey; meine; kunnte mich aus meinen Mitteln nähren.
Mein Schall flog über weit. Kein Landsmann sang mir gleich.

Von Reisen hochgepreist; für keiner Mühe bleich;
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut dies alles wird verstören.
Dies, deutsche Klarien, dies ganze dank' ich euch.

Verzeiht mir, bin ichs werth, Gott, Vater, Liebste, Freunde,
Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab.
Sonst alles ist gethan, bis an das schwarze Grab.

Was frey dem Tode steht, das thu er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt, den Othem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.

4.

Andreas Gryphius.

Andreas Gryphius oder Greif wurde am elften Oktober 1626 zu Großglogau in Schlesien geboren, wo sein Vater Archidiakonus war, der ihm aber früh starb. Er besuchte (seit 1631) nach einander die Schulen zu Görlitz, Glogau und Fraustadt, an welchem letzteren Orte er außer den beiden klassischen auch noch die morgenländischen Sprachen eifrig betrieb und zu dichten anfing. Im Mai 1634 ging er nach Danzig aufs Gymnasium, kehrte aber schon 1636 wieder zurück, und wurde Erzieher im Hause des kaiserlichen Pfalzgrafen Georg von Schönborn bei Freistadt, der ihn zum kaiser-

Digitized by Google

lichen Poeten krönte. Nach dem Tode dieses Gönners (1637) verließ er, um seines Glaubens willen verketzert, sein Vaterland, ging über Danzig zur See nach Amsterdam, und von da nach Leyden, wo er seit 1638 Vorlesungen über römische Alterthümer, Geographie, Geschichte, mathematische und philosophische Wissenschaften hielt, während er seine Nebenstunden der Dichtkunst widmete. Im Jahre 1644 machte er als Gesellschafter eines gewissen Herrn Schlegel aus Pommern eine Reise durch die Niederlande, Frankreich und Italien, und kehrte (1646) nach Strasburg zurück, wo er ein Jahr in Muße verlebte. Von hier reiste er den Rhein hinab nach Amsterdam und von da zur See nach Stettin, wo er sich bei Herrn Schlegel einige Monate aufhielt. Am 20sten November 1647 kehrte er nach Fraustadt zurück, vermählte sich hier im folgenden Jahre mit Rosina Deutschländer, und wurde nicht lange nachher, nachdem er mehrere ehrenvolle Rufe an die Universitäten zu Frankfurt und Upsala aus Liebe zum Vaterlande ausgeschlagen, Landsyndikus des Fürstenthums Glogau, (1650), als welcher er in der Folge am 16ten Juli 1664 gestorben ist.

Gryphius verdankte seinen Dichterruhm hauptsächlich seinen dramatischen Arbeiten. Seine Tragödien tragen indeß durchaus das Gepräge des Zeitgeschmacks, und sind offenbar nach dem Muster der Holländer und Franzosen gearbeitet. Mehr Eigenthümlichkeit und erfinderischer Geist offenbart sich in seinen Komödien, worin er die vorherrschenden Fehler der Zeit, soldatische Pralerei, Pedanterei der Gelehrten, und die damalige Schauspielsucht des Handwerkerstandes, mit scharfer Welt- und Menschenkenntniß, mit heitrer Laune, und treffendem, oft nur zu derbem Witze zur Schau stellt. Als lyrischer Dichter, in seinen Oden, Liedern und Sonetten, ist er an Schwung, Feuer, Innigkeit und Tiefe des Gefühls über Opitz erhaben, dem er aber in der Gediegenheit und Ründung der Form nachsteht.

Eine vollständige Ausgabe der Werke dieses Dichters fehlt noch, da die noch bei seinen Lebzeiten herausgekommene

Sammlung Freuden- und Trauerspiele auch Oden und Sonette (Breslau 1657; 1663) eben so mangelhaft ist, als die nach seinem Tode von Christian Gryphius (Breslau 1698. 2 Bde) herausgegebene. Das Leben des Andreas Gryphius aber ist mit Fleiß und kritischem Sinne aus den besten Quellen entwickelt von G. G. Bredow in seinen Nachgelassenen Schriften (Breslau 1816. Seite 67. f.).

1. Aus Gryphius Oden und Liedern.

1.

Was ist die Welt?

Was ist die Welt,
Die mich bisher mit ihrer Pracht bethöret?
Wie plötzlich fällt,
Was Alt und Jung, was Reich und Arm geehret!
Was ist doch Alles, was man allhier findt? —
Ein leichter Wind.

Was jetzo blüht,
Kann noch vor Abend ganz zertreten werden.
Der sich hier müht
Um flüchtig Geld, muß ohne Geld zur Erden;
Er sammelt fleißig, doch für Andre, ein,
Und stirbt allein.

Das kleine Thier,
Das Seiden spinnt, verstrickt sich in sein Spinnen:
So müssen wir
Durch unsern Fleiß oft unsern Tod gewinnen.
Viel' hat Verstand, und was uns weise macht,
Ins Grab gebracht.

Der Tulipan
Wird, weil er glänzt, von Jungfraun abgeschnitten. —
Schau Menschen an!
Sie haben Schmach, um daß sie schön, erlitten,
Und, wenn sie nicht entsetzt ein schneller Tod,
Ach, Angst und Noth!

Digitized by Google

Bist du bekannt? —
So kann dir Jeder deine Fehl' aufrücken.
Wofern dein Stand
Verborgen liegt, so wird dich Jeder drücken.
Wer reich ist, wird beneidet und verlacht,
Wer arm, der schmacht'.

Wie ohne Ruh
Ein Schifflein wird bald her, bald hin geschmissen,
So setzt uns zu
Der Sorgen Sturm; wir werden hingerissen
Auf dieses Lebens schmerzenvollen See,
Da eitel Weh.

Wie selig ist,
Wer schadenfrey kann in den Port einfahren,
Wer sich erkiest
Den rechten Lauf der gottergebnen Schaaren!
Der kann, ob Wellen, Bergen gleich, aufstehn,
Nicht untergehn.

2.

Alles vergeht, Tugend besteht.

Es ist vergebens, Lälia, daß man acht',
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirne Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen
Sey mächtig, dieses Herz zu fangen.

Nein, deine Lippen sind nur umsonst bemüht,
Obgleich dies Antlitz gleich einer Rose blüht,
Obgleich das übersüße Singen
Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönste Siren', der lieblichen Saiten Klang,
Die Marmorbrust, der lustigen Füße Gang,
Dies Fleisch, dem alle Liljen weichen,
Der Leib, dem kein Geschöpf zu gleichen;

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,
Das nur des Himmels Gunst austheilet,
Die Tugend, deine Schwachheit heilet.

Digitized by Google

Die werthe Tugend, Lälia, bleibt und steht,
Wenn nun die Schönheit als lichter Blitz vergeht,
Und wenn die beiden Stern' erbleichen,
Und wenn der Körper wird zur Leichen.

Die steckt mich jetzt mit schütternden Flammen an,
Die macht, daß ich mich selbst nicht beherrschen kann,
Die zwingt mich, aus mir selbst zu reißen,
Und, was nicht ewig hinzuschmeißen.

Weg, Welt, weg, Erde, nichtige Phantasie!
Weg, Stand, weg, Ehre, flüchtiger jetzt als je!
Weg, was mein Geist zuvor geliebet!
Weg, was mein schlechtes Herz betrübet!

Gelehrte Thorheit, köstlicher Unverstand!
Vor*) mein Begehren — jetzt, nun du mir bekannt,
Mein Schmerz und Ihren geh bei Seite,
Eh' ich mich tiefer noch einverleite!

Weg, meine Laute! Wer wird durch mich ergötzt,
Wenn man die Glieder nun in die Grube setzt?
Wird Jemand, was ich schreibe, lesen,
Wann ich werd' in der Gruft verwesen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geist
Bloß und alleine nach dem Gerichte reist,
Daß mich ein sterblich Mensch geehret,
Und mir mit Anmuth zugehöret?

Die Tugend bricht das schreckliche Netz entzwey,
Trotzt Tod und Hölle, spricht uns von Schmerzen frey;
Sie lehrt, was irdisch ist, verlachen,
Und kann uns gleich den Göttern machen.

*) D. i. zuvor.

Digitized by Google

5.

Aus den Kirchhofsgedanken.

(Das ganze Gedicht besteht aus 50 Strophen).

Wo sind' ich mich? Ist dieß das Feld,
In dem die hohe Demuth blühet?
Hat Ruh' Erquickung hier bestellt
Dem, der sich für und für bemühet,
Der heißer Tage strenge Last
Und kalter Nächte Frost ertragen,
Und mitten unter Ach und Klagen
Sorg', Angst und Müh auf sich gefaßt?

O Schul', in der die höchste Kunst
Uns Sterblichen wird vorgetragen,
In der nicht Blätter voll von Dunst,
Kein Buch voll Wahn wird aufgeschlagen,
Wie übel hab' ich meine Zeit
In lauter Eitelkeit verschwendet!
Wer seine Stunden hier anwendet,
Erlernt den Weg der Ewigkeit.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was bin ich, und was werd' ich werden?
Was fühl' und trag' ich doch an mir,
Als leichten Staub und wenig Erden?
Wie lange wird mein Körper stehn?
Wie bald werd' ich die Jahre schließen,
Wie bald die Welt zum Abschied grüßen,
Und aus der Zeiten Schranken gehn?

Werd' ich wohl zu der großen Reis'
Bedachtsam mich bereiten können?
Wie? oder wird den letzten Fleiß
Ein schleunig Aufbot mir nicht gönnen?
Ach, Herr des Lebens, eile nicht,
Mich unverwarnet zu betagen!
Sey, wenn die Todtenuhr wird schlagen,
Mein Schutzherr, Leitsmann, Weg und Licht!

Wo werd' ich die erblaßte Leich'
Und wie der letzten Gruft vertrauen?
Wie mancher, der in Allem reich,
Ließ sich umsonst sein Grab aufbauen!

Digitized by Google

Wie viel' bedeckt ein fremder Sand!
Wer kennt des rauhen Glückes Fälle?
Wie Manchen schmiß die tolle Welle
An fremder Ufer rauhen Strand!

Doch aber ist so viel nicht an,
Ob ich gesellt, ob einsam liege,
Herr, wenn mein Geist nur stehen kann,
Und ich vor deinem Richtstuhle siege.
Ich weiß, die angesetzte Zeit
Wird bald mit ungeheuerm Krachen
Und lichter Gluth das Vorspiel machen
Der unbegrenzten Ewigkeit.

Da werd ich euch, die ich jetzt schau',
Und doch nicht weiß zu unterscheiden —
Wie ich voll fester Hoffnung trau —
Sehn ganz vertäuft in Freud' und Leiden,
In Freuden, die kein Sinn ersinnt,
In Leid, daß Niemand kann ermessen,
In Lust, die aller Angst vergessen,
In Leid, das nimmer nicht zerrinnt:

In Freuden, den' die Welt zu klein,
In Leid, ob dem die Höll' erschüttert,
In Lust, dem Schiffbruch aller Pein,
In Leid, das stäte Furcht verbittert,
In Lust, die alles Ach ertränkt,
In Leid, das ganz kein Hoffen kennet,
In Wonne, die kein Sorgen trennet,
In Leid, das ewig brennt und kränkt.

Ich werd' euch sehn mit eurer Haut,
Doch von Verwesung frey, umgeben!
Was ihr der Grube habt vertraut,
Wird um die vollen Adern leben. —
Ich werd' euch sehn. — O Unterscheid!
Verklärt, und mich an euch ergötzen —
Verstellt, und mich ob euch entsetzen,
Und rufen: Ach! O Wonn'! O Leid!

Ich werd' euch sehn mehr denn das Licht
Von zehnmal tausend Sonnen schimmern —
Ich werd' euch sehn, und mein Gesicht
Verbergen vor dem Jammerwimmern —
Ich werd' euch sehn, mehr schön als schön,
Euch, mehr denn häßlich und elende,
Euch zu dem Trost, euch in die Brände
Gespensterschwerer Nächte gehn.

Viel', die man groß und heilig schätzt,
Schätzt Gottes Ausspruch für verloren,
Viel, die man schmäht, verspeit, verletzt,
Sind zu dem großen Reich erkoren.
Starrt ob dem schönen Marmor nicht! —
Sein Schmuck und Grabschrift können trügen;
Die Leiche nur weiß nichts von Lügen,
Nichts von Betrügen das Gericht.

Sie zeigt dir, daß du mußt vergehn
In Fäul', in Dunst, in Staub und Erden,
Daß auf der Welt nichts könne stehn,
Daß jedes Fleisch müss' Asche werden,
Daß, ob wir hier nicht gleiche sind,
Der Tod doch Alle gleiche mache —
Geh' und beschicke deine Sache,
Daß dich der Richter wachend find'!

Er einzig weiß, was Grab und Tod
Vermischt, genau zu unterscheiden;
Er weiß, wer nach der letzten Noth
Soll ewig jauchzen oder leiden;
Er sorgt, daß nicht der mind'ste Staub
Von einem Körper ihm verschwinde:
Ihn hüten Wasser, Luft und Winde,
Ihm raubt gar nichts der Zeiten Raub.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was war ich einst? Was werd' ich werden?
Was ewig, bleibt uns für und für —
Und ich bekümmre mich um Erden?

Digitized by Google

O lehrt mich, die ihr lieget, stehn,
Daß, wenn ich Jahr und Zeiten schließe,
Wenn ich die Welt zum Abschied grüße,
Ich mög' aus Tod in Leben gehn!

4.

Eitelkeit des Irdischen.

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Asche werden;
Kein Fels, kein Erz kann stehn.
Das, was uns kann ergötzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben,
Der immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn.
Sobald der Geist gewichen,
Und dieser Mund erblichen,
Frägt Keiner, was man hier gethan.

Es hilft kein weises Wissen —
Wir werden hingerissen
Ohn' einen Unterscheid.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hier die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

Das Alles wird zerrinnen,
Was Müh und Fleiß gewinnen,
Und saurer Schweiß erwirbt.
Was Menschen hier besitzen,
Kann vor dem Tod nicht nützen:
Das Alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Digitized by Google

Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?
Was ist, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr' erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht, noch Krone
Kann unvergänglich seyn?
Es mag vom Todtenreihen
Kein Szepter dich befreyen,
Kein Purpur, Gold, noch edler Stein.

Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne siehet
Begrüßen diese Welt,
Die, eh' der Tag sich neiget,
Eh' sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

So wachsen wir auf Erden,
Und hoffen, groß zu werden,
Und Schmerz- und Sorgen frey;
Doch eh' wir zugenommen,
Und recht zur Blüthe kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Wir rechnen Jahr' und Jahre;
Indessen wird die Bahre
Uns vor die Thür gebracht;
Drauf müssen wir von hinnen,
Und eh' wir uns besinnen,
Der Erden sagen gute Nacht.

Weil uns die Lust ergötzet,
Und Stärke freye schätzet,
Und Jugend sicher macht,
Hat uns der Tod bestricket,
Die Wollust fortgeschicket,
Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

Digitized by Google

Wie viel' sind jetzt vergangen!
Wie viel liebreicher Wangen
Sind diesen Tag erblaßt,
Die lange Raitung *) machten,
Und nicht einmal bedachten,
Daß ihn' ihr Recht so kurz verfaßt!

Auf, Herz, wach' und bedenke,
Daß dieser Zeit Geschenke
Den Augenblick nur dein!
Was du zuvor genossen,
Ist als ein Strom verschossen,
Was künftig — wessen wird es seyn?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre,
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen,
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke selbst erhält.

5.

Am Schlusse des Jahres.

Je mehr wir Jahre zählen,
Je mehr uns Tage fehlen,
Je mehr die Zeit sich kürzt:
Es wird mit ihr verloren,
Was mit der Zeit geboren,
Die Alles fällt und Alles stürzt.

Doch, ob wir hier veralten,
Ob Händ' und Herz erkalten,
Gehn wir doch ganz nicht ein.
So viel wir abgenommen,
So nahe sind wir kommen
Der Wollust oder Pein.

*) Rechnung.

Ach Menschen, diese Jahre
Sie führen zu der Bahre
Und nach der Bahr' zur Kron';
Sie führen zu dem Throne,
Dem ewig hohen Lohne,
Wo nicht zu stätem Hohn.

Unendlich ewig Wesen,
Durch dessen Tod genesen,
Was Zeit und Jahre zählt,
Ach, laß unendlich leben
Die, der du dich gegeben,
Und ewig hast erwählt!

Soll sie die Zeit bewähren,
So laß sie nicht beschweren
Mit dem, was zeitlich ist,
Gieb ewige Gedanken
Der, die in diesen Schranken
Zur Ewigkeit erkiest.

Daß, wenn sie abgeleget
Was sie, als sterblich, träget,
Der rauhen Jahre Last,
Sich zu dir mög' erheben,
Der du, ein Mensch im Leben,
Jahr' auch gezählet hast.

---

2. Aus den vermischten Sonetten.

Es ist Alles eitel.

Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden.
Was Dieser heute baut, reißt Jener morgen ein;
Wo jetzo Städte stehn, wird eine Wiese seyn,
Auf der ein Schäferskind wird spielen mit der Herden;
Was jetzo prächtig blüht, soll bald zertreten werden,
Was jetzt so pocht und trotzt, ist morgen Asch' und Bein;
Nichts ist, das ewig sey, kein Erz, kein Marmorstein.
Jetzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden;
Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn —
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch bestehn?

Digitized by Google

Ach, was ist alles das, was wir für köstlich achten,
Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,
Als eine Wiesenblum', die man nicht wieder findt? —
Noch will, was ewig ist, kein einz'ger Mensch betrachten.

3. Aus den Epigrammen oder Beischriften.

Auf die unterirdischen Grüfte der Märtyrer zu Rom.

Die Grüfte, die du schaust, hat diese Schaar besessen,
Die lebend todt der Welt und ihrer Lust vergessen,
Und Länder doch bekehrt, und Höll' und Feind erschreckt,
Und Wunderwerk erweist, und Todten auferweckt.
Der heilig hohe Glanz, dem sie hier wollten dienen,
Hat diesen Ort bestrahlt, und ihr Gemüth beschienen.
Jetzt jauchzen sie bey Gott, wir leben in der Welt,
Wir, denen ihre Weis' und Wohnung nicht gefällt.
Drum muß bey unserm Tag ihr schönes Licht erbleichen:
Wir gehn mit Menschen um, drum hört uns keine Leichen.
Sie wohnten, schau, wie tief! Doch stieg ihr Geist hinauf.
Wir bauen hoch — Ach, ach, wohin sinkt unser Lauf.

5.

Günther.

Johann Christian Günther wurde zu Striegau in Schlesien, wo sein Vater Arzt war, am 8ten April 1695 geboren. Den ersten Unterricht in den wissenschaftlichen Vorkenntnissen, besonders im Griechischen und Lateinischen, erhielt er von seinem Vater, und bezog hierauf (1709) die gelehrte Schule zu Schweidnitz, wo er neben der Beschäftigung mit den Werken der Alten besonders Gelegenheitsdichterei trieb. Im J. 1715 begab er sich auf die Universität zu Wittenberg, um sich der Arzneikunde zu widmen. Allein seine unruhige Gemüthsart und seine Neigung zu einer freien und ungebundenen Lebensweise zogen ihn bald von den ernsteren Studien ab und

Digitized by Google

rissen ihn zu jugendlichen Thorheiten und Ausschweifungen hin, die ihn endlich veranlaßten, Wittenberg zu verlassen und sich nach Leipzig zu begeben (1717). In Leipzig lebte er, wie früher in Wittenberg, fast blos von der Gelegenheitsdichterei und von den Unterstützungen einzelner Gönner, unter denen besonders der Professor Menke sich seiner eifrig annahm und ihn sogar dem sächsischen Hofe in die Stelle eines Hofdichters empfahl. Günther wurde auch wirklich (im Sommer 1719) dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen persönlich vorgestellt, benahm sich aber dabei so ungeschickt, daß die ganze Sache fehlschlug. Er kehrte daher noch im Herbst dieses Jahres in seine Heimat zurück. Da sich sein Vater völlig von ihm lossagte, so blieb ihm nichts übrig, als sich abwechselnd bei Freunden und Gönnern in Breslau und im übrigen Schlesien aufzuhalten, und durch Gelegenheitsgedichte sein Fortkommen zu suchen. Leider vereitelte seine Neigung zum Trunk und zu andern Leidenschaften jeden seiner Versuche eine feste Anstellung zu finden, auch wurde seine Gesundheit allmählig zerrüttet. Da ermannte sich der Tiefgesunkene noch einmal zu dem Entschlusse, die Arzneiwissenschaft wieder mit Eifer zu treiben, und bezog deshalb die Universität Jena. Hier zeigten sich auch wirklich für ihn günstigere Aussichten, als ihn unerwartet eine tödtliche Krankheit daselbst in der Blüthe seiner Jahre ins Grab senkte, am 15. März 1723.

Obwohl Günther's Gedichte großentheils nur Gelegenheits-Poesieen sind, so offenbart sich doch in ihnen ein seltnes Talent, dem nichts gefehlt zu haben scheint als eine höhere Ausbildung und Befreiung von den Fesseln des Zeitgeschmacks. Geringeren Werth haben seine in Alexandrinern verfaßten Satyren und Briefe, desto ausgezeichneter dagegen sind viele seiner weltlichen Oden und Lieder so wie seiner geistlichen. Aus den letzteren sieht man, daß sein Herz ungeachtet seiner Verwilderung doch noch einzelne schöne Momente und selbst noch die Kraft hatte, sich mit Inbrunst zu Gott und zu bußfertiger Betrachtung des eignen Lebens zu wenden.

Digitized by Google

Günthers Gedichte wurden zuerst nach seinem Tode (Breslau 1723), und später vermehrt und wiederholt (6te Aufl. 1764) herausgegeben.

1. Aus den weltlichen Oden und Liedern.

Die Rosen.

An Rosen such ich mein Vergnügen,
An Rosen, die die Herzen ziehn,
An Rosen, die den Frost besiegen
Und hier das ganze Jahr durch blühn,
An Rosen, die wir bey den Linden
Sonst nirgends leicht so reitzend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes werth;
Doch weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklärt.
Und wähle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Rosen prahlen.

Erhebt mir nicht die Kayser-Kronen,
Die sonder Kraft und Balsam sind;
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nahm und Ruhm ist nichts als Wind;
Narzissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

Die Rose trägt das Blut der Götter
Und ist der Blumen Königin,
Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin *);
Sie ist ein Stern der milden Erden,
Und kann von nichts verfinstert werden.

Die Ros' erquickt die blöden Sinnen
Und hat das beste Zuckerrohr,
Ihr göldner Umfang bricht von innen
So wie die Sonn' aus Nacht hervor.
Die Rose nährt die süssen Triebe,
Und reitzt die Liebe selbst zur Liebe.

*) Hinstechen so viel als: ausstechen, übertreffen.

Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare,
Die Rosen tauch ich in den Wein,
Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärkung seyn,
Die Rose zieret meine Flöten
Und krönt mit mächtige Poeten.

Auf Rosen mach ich gute Reime,
Auf Rosen schläfet meine Brust,
Auf Rosen hab' ich sanfte Träume
Von still- und warm- und weicher Lust;
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
So wünsch' ich Rosen auf die Bahre. —

2. Aus den Jugendversuchen.

1.

Studentenlied.

Brüder laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret;
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Rosen heute bricht,
Dem ist der Kranz beschéret.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel;
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

Wo sind diese, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also gleich wie wir
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Digitized by Google

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen,
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgenglocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern seyd nicht faul,
Die Weise zu erhalten. —

2.

Betrübniß über ihren Tod.

Betrügliches Glücke!
Die stählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch dies Leiden
Mit Wermuth vergällt.

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre
Erstirbt auf der Bahre;
Wer wird mir den Kuß
Wie vormals gewähren?
Ach, langes Entbehren,
Ach, kurzer Genuß!

Erblaßte Florette!
Der Tod reißt die Kette
Der Eintracht entzwey;

Dein Leichenbegängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henkersknecht sey.

Bedeckt mich, ihr Berge!
Umfaßt mich, ihr Särge!
Versagt mir die Luft!
Mein Geist mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Ist Moder und Gruft.

Ich sterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeistert die Brust.
Ich liebte von Herzen,
Ich lebte mit Schmerzen,
Ich sterbe mit Lust.

6.

v. Haller.

Albrecht von Haller wurde am 16. Oktober 1708 zu Bern, wo sein Vater Advokat beim großen Rathe war, geboren. Früh schon zeigten sich in dem Knaben Fleiß und Wißbegierde. Im sechsten Jahre lernte er bereits lateinisch, im achten und neunten griechisch und hebräisch, und vom zehnten Jahre an besuchte er die Schule zu Bern, wo Lohensteins Dichtungen in ihm zuerst den Sinn für die Dichtkunst weckten. Später (1722) kam er auf das Gymnasium zu Biel, und ein Jahr später bezog er die Universität Tübingen, um sich der Arzneiwissenschaft zu befleißigen. Von da gieng er (1725) nach Leiden, um den berühmten Arzt Boerhave zu hören. Nachdem er sich daselbst die Doktorwürde erworben (1726), machte er eine Reise nach England und kehrte über Frankreich nach Basel zurück. In Basel trieb er unter Bernouille höhere Mathematik und Pflanzenkunde, auch machte er von da aus eine botanische Alpenreise, auf welcher er den

Digitized by Google

Stoff zu seinem beschreibenden Gedicht: die Alpen, sammelte. Bald darauf wurde er ausübender Arzt zu Bern (1729), und verheirathete sich mit Mariane Wyß (1731). Im Jahre 1736 wurde er nach der neu errichteten Universität Göttingen als Professor der Arzney-, Zergliederungs- und Pflanzenkunde berufen. Er ging dahin, und erwarb sich um diese Universität durch die Stiftung mehrerer für die Arzneiwissenschaft wichtiger Anstalten ein bleibendes Verdienst. In Anerkennung desselben wurde er (1743) zum Hofrath ernannt, und darauf (1749) vom deutschen Kaiser in den Reichsadelstand erhoben. Gleichwohl folgte er im Jahre 1753 dem Rufe seines Vaterlandes, welches ihm die Stelle eines Amman, und in der Folge noch andere bedeutende Staatsämter übertrug, und sich seiner in den wichtigsten Geschäften bediente. So starb er endlich im hohen Alter zu Bern, geschätzt als Gelehrter, als Mensch, und als Staatsbürger, am 12ten Dezember 1777.

Von Haller's gelehrten und strengwissenschaftlichen Werken kann hier nicht die Rede seyn. Eben so wenig von seinen drei politischen Romanen, Usong (Bern 1771), Alfred (Göttingen und Bern 1773), und Fabius und Kato (Bern und Göttingen 1774), unter denen der erstgenannte leicht der vorzüglichere seyn möchte. Was ihm in der schönen Literatur Deutschlands eine bedeutende Stelle zusichert, sind seine Gedichte. Sie zeichnen sich alle durch sittlichen Ernst, Gedankenreichthum und Tiefe der Betrachtung aus; in den meisten herrscht der Lehrton vor, in wenigen nur die dichterische Schilderung der Natur, wie z. B. in den Alpen. Er gab sie zuerst, ohne seinen Namen zu nennen, unter dem Titel: Schweizerische Gedichte (Bern 1732), heraus; in der Folge verbesserte und änderte er sie bei jeder neuen Ausgabe. Die elfte und letzte Ausgabe derselben erschien kurz vor seinem Tode (Bern 1777).

Digitized by Google

Aus Hallers Schweizerischen Gedichten.

1.

Morgengedanken.

1725.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu;
Der Sterne Glanz verschwindt, der Sonne reges Feuer
Stöhrt alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,
Die frühe Morgenröthe lacht:
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das blasse Heer der Nacht.

Durchs rothe Morgenthor der heitern Sternenbühne
Naht das verklärte Licht der Welt;
Die falben Wolken glühn von blitzendem Rubine,
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

Die Rosen öfnen sich, und spiegeln an der Sonne
Des kühlen Morgens Perlenthau;
Der Lilgen Ambradampf belebt, zu unsrer Wonne,
Der zarten Blätter Atlasgrau.

Der wache Feldmann eilt mit Singen in die Felder,
Und treibt vergnügt den schweren Pflug;
Der Vögel rege Schaar erfüllet Luft und Wälder,
Mit ihrer Stimm' und frühem Flug;

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke,
Du bist die Seele der Natur;
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

Du steksst die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet,
Du giebst den Winden Flügel zu;
Du leihst der Nacht den Thau, womit sie uns befeuchtet,
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh.

Digitized by Google

Du hast der Berge Stoff aus Thon und Staub gedrehet,
Der Schachten Erz aus Sand geschmelzt;
Du hast das Firmament an seinen Ort erhöhet,
Der Wolken Kleid darum gewelzt.

Dem Fisch, der Ströme bläst, und mit dem Schwanze stürmet,
Hast du die Adern ausgehölt;
Du hast den Elefant aus Erden aufgethürmet,
Und seinen Knochenberg beseelt.

Des weiten Himmelraums saphirene Gewölber
Gegründet auf den leeren Ort,
Die algemeine Welt, begränzt nur durch sich selber,
Hob aus dem Nichts dein einzig Wort.

Doch dreymahl grosser Gott! es sind erschaffne Seelen
Für deine Thaten viel zu klein;
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzählen,
Muß, gleich wie Du, ohn' Ende seyn.

O Unbegreiflicher! ich bleib' in meinen Schranken,
Du Sonne blend'st mein schwaches Licht;
Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken,
Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.

2.

Sehnsucht nach dem Vaterlande.

1726.

Beliebter Wald! beliebter Kranz von Büschen!
Der Hasels Höh*) mit grünem Schatten schwärzt:
Wann werd' ich mich in deiner Schooß erfrischen,
Wo Philomel' auf schwanken Zweigen scherzt.
Wann werd' ich mich auf jenen Hügel legen!
Dem die Natur das Moos zum Teppich schenkt.
Wo alles ruht, wo Blätter nur sich regen,
Und jener Bach, der öde Wiesen tränkt.

Ach Himmel! laß mich doch die Thäler grüssen,
Wo ich den Lenz des Lebens zugebracht;
Und beym Geräusch von kleinen Wassergüssen,
Auf einen Reim für Sylvien gedacht:

*) Ein Landgut unweit Bern.

Wo schwaches Laub, belebt vom Westenwinde,
Die matte Seel' in sanfte Wehmuth bringt,
Und in dem Frost noch nie bestrahlter Gründe
Kein Leid mehr bleibt, das nicht die stille zwingt.

Hier muß ich mich mit stätem Kummer schlagen,
Die Ruh ist mir ein unbekanntes Gut;
Mein Geist versinkt in immer neuen Plagen,
Ich weiß noch nicht, wie Ruh und Freude thut.
Entfernt vom Land, wo ich begann zu leben,
Von Eltern bloß, und fremd für jedermann,
Dem blinden Rath der Jugend übergeben,
Gefährlich frey, eh ich mich führen kann.

Bald schleicht ein Weh durch meine matten Glieder,
Das selbst den Trieb nach Ruhm und Wahrheit dämpft;
Bald fällt der Bau der schwachen Hoffnung nieder,
Die athemlos mit Gram und Ohnmacht kämpft:
Bald bricht die Flut den Schutt von mürben Dämmen,
Womit der Tod an unsre Wälle schwimmt;
Bald will uns Mars mit Flammen überschwemmen,
Davon der Tacht schon in der Asche glimmt.

Doch nur getrost, es kann nicht immer währen,
Des Wetters Macht nimmt ab bey jedem Streich.
Vergangnes Leid muß Wohlseyn fühlen lehren,
Wer nie gedarbt, ist ohne Freude reich.
Ja, ja die Zeit trägt auf geschwinden Flügeln
Mein Unglück weg, und meine Ruh heran;
Beliebte Luft auf väterlichen Hügeln,
Wer weiß, ob ich dich einst nicht schöpfen kann.

Ach, daß ich dich schon itzt besuchen könnte.
Beliebter Wald, und angenehmes Feld!
Ach daß das Glück die stille Luft mir gönnte:
Die sich bey euch in öder Ruh erhält:
Doch endlich kömmt, und kömmt vielleicht geschwinde,
Auf Sturm die Sonn' und nach den Sorgen Ruh.
Ihr aber grünt indessen, holde Gründe!
Bis ich zu euch die letzte Reise thu.

3.

Aus Haller's Gedicht: die Alpen.

1729.

Wenn Titans erster Strahl der Felsen Höh vergüldet,
Und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt,
So wird, was die Natur am prächtigsten gebildet,
Mit immer neuer Lust von einem Berg erblickt;
Durch den zerfahrnen Dunst von einer dünnen Wolke
Eröfnet sich zugleich der Schauplatz einer Welt,
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke,
Zeigt alles auf einmahl, was sein Bezirk enthält:
Ein sanfter Schwindel schließt die allzuschwachen Augen,
Die den zu breiten Kreis nicht durchzustrahlen taugen.

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels und Seen
Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich, ins Gesicht,
Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht:
Bald zeigt ein nah Gebürg die sanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblök im Thale widerhallt:
Bald scheint ein breiter See ein Meilen langer Spiegel,
Auf dessen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt:
Bald aber öfnet sich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, sich im Entfernen schmälern.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt,
Sein frostiger Krystall schickt alle Strahlen wieder,
Den die gestiegne Hitz' im Krebs umsonst bestürmt.
Nicht fern von diesem streckt, mit futterreicher Weide,
Ein fruchtbares Gebürg den breiten Rücken her;
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und seine Hügel sind von hundert Heerden schwer.
Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Hier zeigt ein steiler Berg die mauergleichen Spitzen,
Ein Waldstrom eilt hindurch, und stürzet Fall auf Fall.
Der dickbeschäumte Fluß dringt durch der Felsen Ritzen,
Und schießt mit gäher Kraft weit über ihren Wall:

Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes Grau,
Ein Regenbogen strahlt durch die zerstäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beständig Thau.
Ein Wandrer sieht erstaunt im Himmel Ströme fliessen,
Die aus den Wolken fliehn, und sich in Wolken giessen.

Doch wer den edlern Sinn, den Kunst und Weißheit schärfen,
Durchs weite Reich der Welt, empor zur Wahrheit schwingt;
Der wird an keinen Ort gelehrte Blicke werfen,
Wo nicht ein Wunder ihn zum Stehn und Forschen zwingt.
Macht durch der Weißheit Licht die Gruft der Erde heiter,
Die Silberblumen trägt und Gold den Bächen schenkt;
Durchsucht den holden Bau der buntgeschmückten Kräuter,
Die ein verliebter West mit frühen Perlen tränkt;
Ihr werdet alles schön und doch verschieden finden,
Und den zu reichen Schatz stäts graben, nie ergründen.

Wann dort der Sonne Licht durch flücht'ge Nebel strahlet,
Und von dem nassen Land der Wolken Thränen wischt,
Wird aller Wesen Glanz mit einem Licht gemahlet,
Das auf den Blättern schwebt, und die Natur erfrischt:
Die Luft erfüllet sich mit lauen Ambradämpfen,
Die Florens bunt Geschlecht gelinden Westen zollt,
Der Blumen scheckicht Heer scheint um den Rang zu kämpfen,
Ein lichtes Himmelblau beschämt ein nahes Gold;
Ein ganz Gebirge scheint, gefirnißt von dem Regen,
Ein grünender Tapet, gestickt mit Regenbögen.

Dort ragt das schöne Haupt am edlen Enziane
Weit über niedern Chor der Pöbel-Kräuter hin:
Ein ganzes Blumenvolk dient unter seiner Fahne,
Sein blauer Bruder selbst, bückt sich, und ehret ihn.
Der Blumen helles Gold, in Strahlen umgebogen,
Thürmt sich am Stengel auf, und krönt sein grau Gewand;
Der Blätter glattes Weiß, mit tiefem Grün durchzogen,
Strahlt mit dem bunten Blitz von feuchtem Diamant:
Gerechtestes Gesetz; daß Kraft sich Zier vermähle,
In einem schönen Leib wohnt eine schönre Seele.

Digitized by Google

Hier kriecht ein niedrig Kraut gleich einem grauen Nebel,
Dem die Natur sein Blatt in Kreutze hingelegt;
Die holde Blume zeigt die zwey vergöldten Schnäbel,
Die ein von Amethyst gebildter Vogel trägt.
Dort wirft ein glänzend Blatt, in Finger ausgekerbet,
Auf eine helle Bach den grünen Widerschein;
Der Blumen zarten Schnee, den matter Purpur färbet,
Schließt ein gestreifter Stern in weisse Strahlen ein:
Smaragd und Rosen blühn, auch auf zertretner Heide,
Und Felsen decken sich mit einem Purpurkleide.

Die Ewigkeit.

1736.

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt,
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabes mahlt:
Ihr holen Felsen dort! wo im Gesträuch verirret,
Ein trauriges Geschwärm einsamer Vögel schwirret:
Ihr Bäche! die ihr matt in dürren Angern fließt,
Und den verlohrnen Strom in öde Sümpfe gießt:
Erstorbenes Gefild, und grausenvolle Gründe!
O daß ich doch bey euch des Todes Farben fünde!
O nährt mit kaltem Schaur und schwarzem Gram mein Leid!
Seyd mir ein Bild der Ewigkeit!

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn,
Mich dünkt, ich seh sein Bild, und höre seine Worte:
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Kein Strahl vom Künftigen verstörte seine Ruh,
Er sah dem Spiel der Welt noch heut geschäftig zu;
Die Stunde schlägt, der Vorhang fällt,
Und alles wird zu nichts, was ihm so würklich schien.
Die dicke Nacht der öden Geisterwelt,
Umringt ihn jetzt mit schreckenvollen Schatten;
Und die Begier ist, was er noch behält,
Von dem, was seine Sinnen hatten.

Und ich? bin ich von höherm Orden?
Nein, ich bin, was er war; und werde, was er worden,
Mein Morgen ist vorbey, mein Mittag rückt mit Macht:
Und eh der Abend kömmt, kann eine frühe Nacht,
Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüssen,
Auf ewig mir die Augen schliessen.

Furchtbares Meer der ernsten Ewigkeit!
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!
Unendlichs Grab von Welten und von Zeit!
Beständigs Reich der Gegenwärtigkeit!
Die Asche der Vergangenheit
Ist dir ein Keim von Künftigkeiten.

Unendlichkeit! wer misset dich?
Bey dir sind Welten Tag', und Menschen Augenblicke.
Vielleicht die tausendste der Sonnen welzt izt sich,
Und tausend bleiben noch zurücke.
Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,
Eilt eine Sonn', aus Gottes Kraft bewegt;
Ihr Trieb läuft ab, und eine andre schlägt,
Du aber bleibst, und zählst sie nicht.

Der Sterne stille Majestät,
Die uns zum Ziel befestigt stehn,
Eilt vor dir weg, wie Gras an schwülen Sommertagen;
Wie Rosen, die am Mittag jung,
Und welk sind vor der Dämmerung,
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen rung,
Und, kaum noch reif, die Welt sich aus dem Abgrund schwang,
Eh als das Schwere noch den Weg zum Fall gelernet,
Und auf die Nacht des alten Nichts
Sich goß der erste Strom des Lichts,
Warst du, so weit als itzt, von deinem Quell entfernet.
Und wann ein zweytes Nichts wird diese Welt begraben;
Wann von dem ganzen All nichts bleibet als die Stelle;
Wann mancher Himmel noch, von andern Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben;
Wirst du so jung als jetzt, von deinem Tod gleich weit,
Gleich ewig künftig seyn, wie heut.

Digitized by Google

4.

Auf den Tod Marianens.*)

Geliebte! wann itzt solch ein Name
Nicht zu vermessen ist von mir,
Ich weiß, daß nichts von Leid und Grame
Mehr Wege finden kann zu Dir;
Doch, wann vom Licht der wahren Sonne,
Noch Strahlen fallen niederwärts,
So wirf auch Du vom Sitz der Wonne
Ein Aug' auf Deines Hallers Herz.

Dich heisset mich die Welt vergessen!
Dich tadelt man in meiner Brust!
Mein Herz, ein Herz, das Dich besessen,
Soll offen seyn für andre Lust.
Ja Dich und mich schmäht der zusammen,
Der mein Betrübniß unterbricht,
O kennt' er selber reine Flammen,
Er schölte meine Thränen nicht.

Doch wenig kennen wahre Liebe,
Die Anmuth zeugt und Tugend weiht.
Sie ist kein Freybrief wilder Triebe,
Nicht eine Magd der Ueppigkeit.
Dein Lieben war, mein Leid ergetzen
Mit heimlich sorgender Geduld;
Mein Lieben war, mein Glücke schätzen,
Belohnung suchen Deiner Huld.

Ihr holden Jahre! die wir Beyde
Einander, ach! so kurz gemacht,
O hätt' ich nur, was mir im Leide
Bey manchem Sturme hingebracht;
Wir suchten Ruh in zärterm Scherzen,
Wie Tauben, die ein Wetter fliehn,
Und fanden Lust, selbst in den Schmerzen,
Weil unsre Treu nie heller schien.

*) Hallers erste Gattin, vermählt mit ihm am 19. Febr. 1731, gestorben zu Göttingen am 30. Oktober 1736.

O Bern! o Vaterland! o Worte
Voll reger Wehmuth, banger Lust!
O zärtlich Bild geliebter Orte,
Voll wunder Spuren in der Brust!
O bleibt bey mir, erneut die Stunden,
Da Sie die Hand mir zitternd gab:
Wo seyd ihr? ach, ihr seyd verschwunden!
Ich bin allein, sie deckt ein Grab.

Ein Grab? in Deinen schönen Tagen?
Du Rose, frisch vom reinsten Blut.
Ach ja! dort ward sie hingetragen,
Hier ist der Tempel, wo sie ruht,
Der Stein, den ich beschrieben habe...
O wie ists hier so öd' und still!
O hier ists, wo, im gleichen Grabe
Ich meine Schmerzen enden will.

Ja fern von allen, die uns lieben
Die Blut und Freundschaft uns verband,
Hier, wo mir nichts als Du geblieben,
Hier ist mein letztes Vaterland.
Hier, wo kein Freund wird um mich weinen,
Wo nichts ist mein, als Deine Gruft,
Hier steht mein Grabmal bey dem Deinen,
Wohin mich mein Verhängniß ruft.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Die altdeutsche Prosa.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Zeitraum.

Von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen (um 800).

Ulfila's Bibelübersetzung.

Das älteste Denkmal deutscher Sprache und Prosa ist unstreitig des gothischen Bischofs Ulfilas oder Ulfila (eigentlich Wulfila d. h. Wölfele) Uebersetzung der Bibel ins Gothische. Von des Verfassers Leben ist nichts weiter bekannt als daß er in den J. 360 bis 380 nach Chr. Bischof der christlichen Gothen in Dacien, Thracien und Mösien gewesen, und für diese die ganze Bibel (mit Ausnahme der Bücher Samuels und der Könige) aus dem Griechischen in die Muttersprache übersetzt hat. Die Uebersetzung selbst ist gelehrt und treu, aber mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Gothischen verfaßt; sie weiß feine Beziehungen des Urtextes zu unterscheiden und glücklich zu bezeichnen, und selbst abstracte Sätze ohne Zwang in die gothische Rede zu fügen. Ein solches Werk konnte keinem rohen Volke geboten werden, wie man sich wohl die Gothen und alle Deutsche jener Zeit zu denken pflegt; sondern im Gegentheil erweckt es uns einen hohen Begriff von der Stufe der geistigen und Sprach-Bildung, auf welcher die gothischen Stämme damals schon gestanden haben müßen. Das Ganze ist uns leider nicht vollständig mehr erhalten, sondern bloß größere Bruchstücke sind in verschiedenen Handschriften bis auf unsere Zeiten gekommen. Nemlich 1) die sogenannte silberne Handschrift, früher in der westphälischen Abtei Werden, gegenwärtig zu Upsala in Schweden, umfaßt hauptsächlich, obwohl mit bedeutenden Lücken, die vier Evangelien. 2) Die Wolfenbüttler Handschrift, enthält bloß größere Stellen aus dem Briefe an die Römer. 3) Die neuer-

Digitized by Google

dings zu Mailand in dem Ambrosianischen Bücherschatz entdeckten Handschriften enthalten die 13 Briefe des Paulus, Bruchstücke aus Esra und Nehemia, und den Homilien.

Hauptausgabe ist: Ulfilas gothische Bibelübersetzung, nach Ihre's genauer Abschrift der silbernen Handschrift, mit einer wörtlichen lat. Uebersetzung, einer Sprachlehre (von F. K. Fulda) und einem Glossar (von F. K. Fulda und W. F. H. Reinwald), herausgegeben von J. Chr. Zahn. Weißenfels 1805 in 4.

Aus Ulfila's Evangelien.*)

(Joh. Kap. 10.)

Gothischer Text.

Amen, amen quitha izwis, saei inn ni atgaggith thairh daur in gardan lambe, ak steigith aljathro, sah hliftus ist jah waidedja.

Ith sa inngaggands thairh daur, hairdeis ist lambe.

Thammuh daurawards uslukith, jah tho lamba stibnai is hausjand, jah tho swesona lamba haitith bi namin, jah ustiuhith tho.

Jah than tho swesona ustiuhith, saura im gaggith, jah tho lamba ina laistjand, unte kunnun stibna is.

Wörtliche Uebersetzung.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer hinein nicht geht durch die Thür in die Hürde der Lämmer, sondern steiget anderswoher, dieser ein Dieb ist und Uebelthäter.

Aber der Hineingehende durch die Thür, Hirte ist der Lämmer.

Diesem der Thorwart aufschließet, und die Lämmer der Stimme desselben hören, und die eignen Lämmer heißet er bei Namen, und aus führt er sie.

Und wenn er die eignen ausführet, vor ihnen geht er, und die Lämmer ihm folgen, und kennet die Stimme desselben.

*) Ueber die Sprachformen s. Grimm's deutsche Grammatik, die Abschnitte über das Gothische. Uebrigens bemerke man, daß ai auszusprechen ist wie ä, au wie o oder zweisylbig, ei wie i oder ee, iu wie ü oder eu, gg wie ng, gk wie nk, h zu Anfange wie h, am Ende und in der Mitte wie ch, th wie d.

Digitized by Google

Gothiſcher Text.

Ith framathjana ni laiſtjand, ak thliuhand faura imma, unte ni kunnun thize framathjane ſtibna.

Tho gajukon quath im ieſus, ith jainai ni frothun, hwa was, thatei rodida du im.

Thanuh quath aftra du im ieſus, amen, amen quitha izwis, thatei ik in daur thize lambe.

Allai ſwa managai ſwe quemun, thiubos ſind jah waidedjans, akei ni hauſidedun im tho lamba.

Ik im thata daur, thairh mik jabai hwas iungaggith, ganiſith, jah inngaggith jah utgaggith, jah winja bigitith.

Thiubs ni quimith, nibai ei ſtilai jah uſſneithai jah fraquiſtjai, ith ik quam, ei libain aigeina, jah managizo aigeina.

Ik im hairdeis gods; hairdeis ſa goda ſaiwala ſeina lagjith faur lamba.

Wörtliche Ueberſetzung.

Aber dem Fremden nicht folgen ſie, ſondern fliehen vor ihm, und nicht kennen ſie der Fremden Stimme.

Dies Gleichniß ſagte ihnen Jeſus, aber jene nicht verſtunden, was es war, das er redete zu ihnen.

Danach ſagte wieder zu ihnen Jeſus, wahrlich, wahrlich ich ſage euch, daß ich bin die Thür der Lämmer.

Alle, ſo manche (viele) wie kamen, Diebe ſind und Uebelthäter, aber nicht hörten ihnen die Lämmer.

Ich bin das Thor; durch mich wenn jemand eingeht, (der) geneſet, und (er) eingeht und ausgeht, und Weide findet.

(Ein) Dieb nicht kommt, außer daß er ſtehle und abſchneide (abſchlachte) und vertilge, aber ich kam, daß (ſie) Leben haben, und mehr haben.

Ich bin ein Hirte gut; Hirt der gute die Seele ſein leget für die Lämmer.

Digitized by Google

Gothiſcher Text.

Ith aſneis, jah ſaei niſt hairdeis, thizei ni ſind lamba ſweſa, gaſaiwith wulf quimundan, jah bileithith thaim lambam, jah thliuhith, ja ſa wulfs frawilwith tho, jah diſtahjith tho lamba.

Ith ſa asneis afthliuhith, unte aſneis iſt, jah ni kar iſt ina thize lambe.

Ik im hairdeis ſa goda, jah kann meina, jah kunnun mik tho meina.

Swa ſwe kann mik atta, jah ik kann attan, jah ſaiwala meina lagja faur tho lamba.

Jah anthara lamba aih, thoei ni ſind this awiſtris, jah tho ſkal briggan, jah ſtiknos meinaizos hauſjand, jah wairthand ain awethi, ains hairdeis.

(Joh. Kap. 15. V. 12.)

Thata iſt anabuſns meina, ei frijoth izwis miſſo, ſwa ſwe ik frijoda izwis.

Wörtliche Ueberſetzung.

Aber der Lohnknecht, und welcher nicht iſt Hirte, deſſen nicht ſind die Lämmer eigen, ſiehet den Wolf kommend, und verläſſet die Lämmer, und fliehet, und der Wolf raubt ſie, und zerſtreuet die Lämmer.

Aber der Lohnknecht entflieht, denn ein Lohnknecht iſt er, und nicht Sorge iſt ihm (um) die Lämmer.

Ich bin Hirt der gute, und kenne die meinen, und es kennen mich die meinen.

So wie kennt mich der Vater, auch ich kenne den Vater, und die Seele mein ſetze ich für die Lämmer.

Und andere Lämmer habe ich, die nicht ſind dieſes Stalles, und die ſoll ich bringen (führen), und meiner Stimme hören ſie, und werden eine Heerde, ein Hirte.

(Joh. Kap. 15. V. 12.)

Das iſt das Gebot mein, daß ihr liebet euch einander, ſo wie ich liebete euch.

Digitized by Google

Gothiſcher Text.

Maizein thizai friathwai manna ni habaith, ei hwas ſaiwala ſeina lagjith faur frijonds ſeinans.

Jus frijonds meinai ſijuth, jabai taujith, thatei ik anabiuda izwis.

Thanaſeiths izwis ni quitha ſkalkans, unte ſkalks ni wait, hwa taujith is frauja, ith ik izwis quath frijonds, unte all, thatei hauſida at attin meinamma, gakannida izwis.

Ni jus mik gawalideduth, ak ik gawalida izwis, ei jus ſniwaith, jah akran bairaith, jah akran izwar du aiwa ſijai, ei thatahwahtei bidjaith attan in namin meinamma, gibith izwis.

Wörtliche Ueberſetzung.

Größere (als) dieſe Liebe der Menſch nicht hat, daß jemand die Seele ſein legt (ſetzt) für die Freunde ſein.

Ihr die Freunde mein ſeid, wenn ihr thuet, was ich gebiete euch.

Fernerhin euch nicht ſage (nenne) ich Knechte, denn der Knecht nicht weiß, was thuet ſein Herr; aber ich euch nannte Freunde, denn alles, das ich hörte bei dem Vater mein, verkündete ich euch.

Nicht ihr mich wähltet, ſondern ich wählte euch, daß ihr gehet, und Frucht traget, und die Frucht euer in Ewigkeit ſey; daß, was ihr bittet den Vater im Namen mein, er giebet euch.

Digitized by Google

Zweiter Zeitraum.

Von Karl dem Großen (um 800) bis zum Regierungsanfang der Hohenstaufen (um 1140).

1.

Niederdeutsche Psalmenübersetzung aus der Karolinger Zeit.

Der Verfasser dieser ältesten Verdeutschung der Psalmen ist unbekannt, doch fällt ihre Entstehung offenbar noch in das neunte oder wenigstens zehnte Jahrhundert. Die Sprache ist niederdeutsch und giebt wörtlich den lateinischen Text der Vulgata wieder. Nicht das ganze Werk, sondern blos ein bedeutendes Bruchstück, welches mit Psalm 53, V. 7. beginnt und mit Ps. 73, V. 9. schließt, ist bis auf unsere Zeiten gekommen.

Niederdeutsche Psalmen aus der Karolinger Zeit, zum erstenmal herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen, Breslau 1816 in 4.

Psalm 62.

(v. d. Hagens Ausgabe S. 27.)

Altdeutscher Text.

Got, got min, te thi fan liothe waconi. Thursta an thi sela min, so manohfoltlico thi fleisc min,

An erthon wustera in anavega in an waterfollora; so an heiligin geschein ic thi, that ic gisagi craft thin in guolihheide thin.

Neudeutsch.

Gott, Gott mein, zu dir vom (frühen Tages-) Lichte wache ich. Es durstet nach dir die Seele mein, wie manigfaltig (nach) dir das Fleisch mein,

In einem Erdreich wüst und unwegsam und in (einem) wasservollen; so im Heiligthum erschien ich dir, daß ich sähe die Kraft dein und den Ruhm dein.

Digitized by Google

Altdeutscher Text.

Wanda betra ist ginatha thina ovir lif; lepora mina lovon sulun thi.

So sal ik quetahn thi an live minin, in an namon thinin hevon sal ik heinde mini.

Also mit smere in mit feite irfullit werthi sela min, in mit leporon mendislis lovan sal munt min.

So gehugdig was thin ovir stro min, an morgan thencon sal ik an thi, wanda thu wari hulpere min.

In an getheke fetherono thinro mendon sal.

Clivoda sela min aftir thi, mi antfieng forthora thin.

Sia gewisso an idulnussi suohtun sela mina.

Ingan sulun an diepora erthon, gegevona werthunt an handun suerdes, deila vusso wesan sulun. Cunig gewisso blithon sal an gode, gelovoda alla thia suerunt an imo, wanda bestuppot ist munt sprekendero unrihta.

Neudeutsch.

Weil besser ist die Gnade dein über Leben; die Lippen mein loben sollen dich.

So werde ich sagen dich im Leben mein, und im Namen dein heben werde ich die Hände mein.

Wie mit Schmeer und Fett erfüllet würde die Seele mein, und mit Lippen der Freudigkeit loben soll der Mund mein.

So gedenkend war ich dein über dem Strohlager mein, am Morgen denken werde ich an dich, weil du warest Helfer mein.

Und in der Bedeckung der Federn dein freuen werde ich (mich).

Es klebte meine Seele nach (an) dir, mich empfieng die Rechte dein.

Sie aber in Eitelkeit suchten die Seele mein.

Eingehn sollen sie in die Tiefen der Erde, gegeben werden in die Hände des Schwertes, ein Antheil der Füchse werden sie seyn. Der König aber (sich) freuen wird in Gott, weil gestopfet ist der Mund der Unrechtes sprechenden.

Digitized by Google

Notkers Psalmenübersetzung.

Unter die bedeutenderen Denkmale althochdeutscher Prosa aus diesem Zeitraum gehört unstreitig die zu St. Gallen handschriftlich aufbewahrte Psalmenübersetzung Notker's. Es gab mehrere gelehrte Mönche dieses Namens zu St. Gallen; darunter scheint der dritte Nótker, auch genannt Labeo († 1022.), Urheber dieser Uebertragung und Erklärung der Psalmen zu seyn. Sie ist ein verständiges und geschicktes Werk, und zeigt, wie gewandt sich Notker in der deutschen Prosa zu bewegen wußte.*)

Der ganze Text der Uebersetzung nebst Notker's beigefügten Erklärungen ist mit Sorgfalt herausgegeben von Schilter in seiner Sammlung altdeutscher Sprachdenkmale (B. I.).

Der erste Psalm.

Text und Erklärung.

Der man ist salig, der in dero argon rat nie gegieng;
So Adam teta, do er dero chenun rates folgeta wider Gota.

Noh an dero sundigon wege ne stuont;
So er teta. Er cham dar ana, er cham an den breiten weg, ther

Neudeutsch.

Der Mann ist selig, der in der Argen Rath nie gieng;
Wie Adam that, da er der Frauen Rath folgete wider Gott.

Noch an der Sünder Wege stund;
Wie er that. Er kam daran, er kam an den breiten Weg, der

*) Ueberhaupt machte sich das Kloster St. Gallen unter den Karolingern wie später unter den sächsischen Kaisern um die Ausbildung der deutschen Sprache hochverdient. Der oben genannte Notker war Professor an der Klosterschule und galt für den gelehrtesten Mann seiner Zeit. Er übersetzte außer den Psalmen auch noch den Hiob und die Moralien Gregor's, die aber beide verloren sind. Außerdem hat sich von ihm noch eine Abhandlung über die Tonleiter, den Tetrachord, die Tonarten und die Mensur der Orgel erhalten, desgleichen mehrere Verdeutschungen alterthümlicher Werke.

Digitized by Google

Text und Erklärung.

ze helle gat, unde stuont dar ana, wanda er hangta ssinero geluste. Hengendo stuont er.

Noh an demo suhtstuole ne saz.

Ih meino, daz er richeson ne wolta, wanda diu suht sturet sie nah alle. So sie Adamen teta, do er Got wolta werden. Pestis chit latine pecora sternens (sieo niderslahinde), so pestis sih kebreitet, so ist iz pestilentia i. e. late pervagata pestis (wito wallonde sterbo).

Nube der ist salig, thes willo an Gotes eo ist, unde der dara ana denchet tag unde naht.

Unde der gedihet also wola so der boum, der bi demo rinnenten wazzere gesezzet ist;

Der zitigo sinen wuocher gibet;

Daz rinnenta wazzer ist gratia Spiritus Sancti, gnada des heiligen Geistis. Den si nezzet, ther ist pirig poum guotero wercho.

Neudeutsch.

zur Hölle geht, und stand daran, weil er hieng an seinen Gelüsten. Hängend stand er da.

Noch auf dem Verderbens-Sitze saß.

Ich meine, daß er herrschen nicht wollte, denn die Sucht ergriff sie beinah alle. Wie sie den Adam that, da er Gott wollte werden. Pestis heißt lateinisch pecora sternens (Vieh niederstreckend) wenn die pestis sich verbreitet, so ist es pestilentia d. h. late pervagata pestis (weit wallende Sterbe).

Sondern der ist selig, deß Wille an Gottes Gesetz ist, und der daran denket Tag und Nacht.

Und der gedeihet also wohl wie der Baum, der bei dem rinnenden Wasser gepflanzt ist;

Der zeitig seinen Wucher (Ertrag) giebt;

Das rinnende Wasser ist gratia Spiritus Sancti Gnade des heil. Geistes. Den sie netzet, der ist ein Baum fruchtbar an guten Werken.

Digitized by Google

Text und Erklärung.

Noh sin loub ne riset;

Thaz chit: noh sin wort ne wirt wendig.

Unde fram diehent alliu, diu der boum biret unde bringet;

Joh fructus (wuocher) ioh folia (pleter), ih meino facta et dicta (werch, wort).

So wola ne gediehent aber die argen; so ne gediehent sie.

Nube sie zefarent also daz stuppe dero erdo, daz ther wint ferwahet.

Fane demo Gotes riche werdent sie ferwahet.

Pediu ne erstant arge ze dero urtheildo;

Doh sie erstanden, sie ne bitent danne urteildo, wanda in iu urteilet ist.

Noh sundige ne sizzent danne in demo rate dero recton.

Neudeutsch.

Und sein Laub nie herabrieselt;

Das heißt: Noch wird sein Wort abwendig.

Und sehr gedeihet alles, das der Baum gebiert und hervorbringet;

So wohl fructus (Früchte) als folia (Blätter), ich meine facta et dicta (Werke und Worte).

So wohl aber gedeihen nicht die Argen; so gedeihen sie nicht.

Sondern sie zerfahren wie der Staub der Erde, den der Wind verwehet.

Von dem Gottes-Reiche werden sie weggewehet.

Daher erstehen nicht die Argen zu dem Urtheil;

Doch sie erstanden, sie erwarten nicht das Urtheil, weil ihnen schon geurtheilt ist.

Noch Sünder sitzen dann in dem Rath der Gerechten.

Digitized by Google

Text und Erklärung.

Ene ne irstant, daz sie irteilet werden, noh thise ne irstant, daz sie irteilen. Ene sint thie wirsisten, thise ne sint thie bezzesten, wanda sie beide sundig sint. Thie aber thie bezzesten sint, thie irteilent tien mekemen.

Wanda Got weiz then weg dero rehton.

Er gewerdet sie wizzen unde iro werch.

Unde dero argon fart wirt ferloren.

Wanda sie selben ferloren werdent, pediu wirt iro fart ferloren, daz sint iro werch.

Neudeutsch.

Jene erstehen nicht, daß sie gerichtet werden, noch diese erstehen, daß sie richten. Jene sind die schlimmsten, diese sind nicht die besten, da sie beide sündig sind. Die aber die besten sind, die richten den mittleren.

Da Gott weiß den Weg der Gerechten.

Er würdigt, sie zu kennen und ihre Werke.

Und der Argen Fahrt (Weg) wird verloren.

Da sie selber verloren werden, wird auch ihre Fahrt verloren, das sind ihre Werke.

Digitized by Google

Dritter Zeitraum.

Von der Mitte des zwölften bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Außer einigen Reichsurkunden und kürzeren Bruchstücken hat sich wenig Erhebliches in altdeutscher Prosa aus dieser Zeit erhalten. Die einzigen bedeutenderen Sprachdenkmale in Prosa, die aus diesem Zeitraum noch übrig, sind die beiden Sammlungen altdeutscher Rechte und Gesetze, die unter dem Namen des Sachsenspiegel's und des Schwabenspiegel's bekannt sind. Der erstere wurde von einem sächsischen Ritter Eike oder Ekko von Repgow um den Anfang des 13ten Jahrhunderts (etwa zwischen 1215 und 1218) verfaßt. Diese Arbeit Repgow's fand bald so allgemeinen Beifall, daß nicht blos in Sachsen rechtskundige Männer sich ihrer bedienten und sie erläuterten, sondern auch außerhalb Sachsens wurde sie sehr bald durch bedeutende Zusätze erweitert, die theils aus den altgermanischen Gesetzbüchern, den Capitularien und neueren Reichsgesetzen, theils aus dem römischen und kanonischen Recht, auch wohl aus der Bibel entlehnt waren. Diese letzteren, vervollständigten und vermehrten Handschriften waren besonders im südlichen Deutschland im Umlauf, und führten den Titel Landrechtsbuch oder Lehnrechtsbuch. Später gab man ihnen, zum Unterschiede von dem älteren Sachsenspiegel, den Namen Schwabenspiegel.

Digitized by Google

Einleitung in den Schwabenspiegel.

(Schilter's Samml. B. II.)

Herre Got, himelischer vater, durch din milte gute geschufte*) du den menschen mit drivaltiger wirdikeit.

Din erst ist, daz er nach dir gebildet ist. Daz ist ouch ein als groz wirdikeit, der dir allez menschen kunne immer sunderlichen danken sol, wan des haben wir groz reht, vil lieber herre, himelischer vater, sit du uns zu diner hohen gothait also wirdiklich geebelt hast.

Din ander wirdikeit ist, da du, herr, almehtiger schöpfer, den menschen zu geschaffen hast, daz du alle die welt, die sunnen und den manen, die sterne und din vier elemente, fiur, wazzer, luft, erde, die vogel in den luften, die vische in dem wage, diu tier in dem walde, die wurme in der erde, golt, silber, edelgestein und der edeln wurze süzer schmak, der blümen liethú varwe, der boume fruht, korn und alle creatur, daz hast du, herre, allez dem menschen ze nutze und ze dienst geschaffen durch die triuwe und durch die minne, die du zu dem menschen hetest.

Din dritt wirdikeit ist, da du, herr, den menschen mit geebelt hast, daz ist diu, daz der mensche die wirde und ere und freude und wunne, din du selb bist, immer mit dir ewiklich niezen sol.

Der welt dienst und nutz hast du, herr, den menschen umbsust geben ze einer manunge und ze einem vorbilde, seit des so vil ist, daz du, herr, dem menschen umbsust hast geben, so mag des unmäzeklich vil sin, des du dem menschen umb dienst wilt geben. Und darumb soll ein ieglich mensch Got dienen mit rehtem ernst und mit ganzen triuwen, wan der lon ist als groz übermäzlich, daz in herzen sin nie betrahten moht, noch menschen zunge nie gespreechen kunde, noch ougen nie gesehen mohten, noch oren nie gehören. Daz wir Got der hohen wirdikeit gedanken und den grozen lon verdienen, des helf uns der almehtig Got.

Seit uns Got in so hoher wirdikeit geschaffen hat, so wil er ouch, daz wir wirdeklichen leben, daz wir ein ander wirde und ere erbieten, triuwe und warheit, nit haz und nide ein ander tragen; wir suln mit fride und mit süne under ein ander leben. Fridelichez leben hat unser herr unmazlichen liep, wan er kom selb durch anderz niht von himel uf erde, wan durch rehten fride, daz er uns einen frid schüf vor den tiuveln und vor der ewigen marter ob wir selber wellen.

*) Schufest.

Vierter Zeitraum.

Vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts bis auf Luther (um 1540). Höhere Ausbildung der hochdeutschen Prosa.

1.

Tauler.

Johann Tauler wurde wahrscheinlich zu Strasburg im Jahr 1294 geboren. Er ward früh Predigermönch, und predigte mit großem Beifall zu St. Gertraud in Köln, so wie auch an andern Orten Deutschlands, besonders in Strasburg. Sein feuriger, phantasiereicher Geist fand in der damaligen Richtung der Gottesgelahrtheit, die sich fast ausschließlich nur auf die äußeren Formen und Satzungen des Christenthums beschränkte, keine Befriedigung, er wandte sich daher zu den Schriften der ältern Kirchenväter, besonders aber zu den Evangelien, und suchte aus ihnen, besonders aus dem Evangelium Johannes, jenen Geist des Urchristenthums, wie ihn der Heiland selber auf Erden verkündet, aus reiner und ungetrübter Quelle zu schöpfen. Während hier sein tiefes, zum Beschaulichen, Mystischen und Ueberschwenglichen geneigtes Gemüth immer reichere Nahrung fand, suchte er andrerseits auch das Licht höherer Offenbarung, das ihm in der Tiefe seines Gemüths aufgegangen, in begeisterten Reden der versammelten Gemeinde des Gotteshauses zu verkünden. Der überströmenden Fülle seiner Begeisterung genügte das fremdartige Gewand damaliger Kanzelberedsamkeit, die lateinische Sprache, nicht, und er versuchte daher zuerst in deutscher Zunge*) und

*) Daß Tauler seine Kanzelreden ursprünglich lateinisch vorgetragen, wie man aus der Ueberschrift einer ältern Ausgabe hat schließen wollen, ist aus mehreren Gründen nicht glaublich. Auch sind die noch vorhandenen ältesten Handschriften seiner Predigten alle in deutscher Sprache abgefaßt.

Digitized by Google

auf eine bisher ungekannte Weise von Glaube, Liebe, Hofnung, von Zeitlichkeit und Ewigkeit, von der innern Einheit mit Gott, von der Nichtigkeit des Irdischen, von dem Licht göttlicher Offenbarung, und von der Befriedigung und Beseligung eines aufs Göttliche und Ewige hingerichteten Gemüthes und Lebenswandels zu predigen. Dies sowohl, als auch die hinreichende Kraft seiner Rede, unterstützt von der Frömmigkeit eines durchaus reinen und sittlichen Lebens, ergriff aller Herzen, versammelte um ihn einen zahllosen Kreis von Zuhörern, und verbreitete den Ruf seiner Predigten durch ganz Deutschland. Daß es einem so reichen und überschwenglichen Gemüthe weder an übernatürlichen Erleuchtungen und Offenbarungen, noch an geistigen Gesichten und schwärmerischen Entzückungen, noch an wunderbaren Begegnissen aller Art fehlen konnte, wird leicht begreiflich; indeß erhöhte dies nur noch seinen Ruf bei den Zeitgenossen, und verschaffte ihm den Beinamen des „groß gelarten in Gnaden erlauchten Doktor's." Nachdem er die letzten zwanzig Jahre seines erbaulichen Lebens in Strasburg zugebracht, starb er daselbst am 16ten Junius 1361, und ward in der dasigen Dominikanerkirche begraben.

Die Anzahl der sämmtlichen Schriften Tauler's ist nicht unbedeutend. Außer seinem Hauptwerk, die Predigten über die Evangelien auf Sonn- und Festtage und von den Heiligen, die bald ins Lateinische, Französische, Italienische und Holländische übersetzt wurden, werden ihm noch folgende zugeschrieben: von der Nachfolgung des armen Lebens Christi; von der Vollkommenheit aller Tugenden; die deutsche Theologie; geistliche Betrachtung des Lebens und Leidens Christi; vom innigen, geistlichen und gottschauenden Menschen; außerdem noch mehrere, lateinisch verfaßte, geistliche und erbauliche Schriften.

Tauler hat zuerst unter den Deutschen den Ausdruck und die Bezeichnung für das Uebersinnliche und Geistige, für die körperlosen Begriffe und Ideen, für die geheimsten Regungen und Ahndungen des Gemüths, für die ganze innere

Digitized by Google

Welt der Beschauung und des Gedankens, gesucht und gefunden. Er ist der eigentliche Schöpfer der deutschen Kanzelberedsamkeit, ja überhaupt als derjenige zu betrachten, der sie durch die erstaunliche Kraft seines Geistes auf eine Höhe emporgebracht, die vor und nach ihm keiner wieder zu erreichen vermocht hat.

Tauler's Predigten sind mehrmals gedruckt und herausgegeben, doch bis jetzt noch nie in der ächten und ursprünglichen Sprache ihrer Zeit; da von der ersten bekannten Ausgabe (Leipzig 1498 in 4.) an, alle Herausgeber die Sprache und Schreibart Tauler's willkührlich verändert, verstümmelt, und ihrem Zeitalter und ihrer Mundart anzupassen versucht haben. Glücklicherweise haben sich noch drei Handschriften seiner Predigtsammlung, unter denen die älteste wohl noch aus dem vierzehnten Jahrhundert, auf der St. Johannes-Bücheerei in Strasburg erhalten, woraus eine kritisch berichtigte Ausgabe des Urtextes immer noch zu veranstalten möglich wäre.

Ueber ihn und seine Schriften vergl. Johann Tauler, eine Abhandlung von J. G. Kunisch, in der Zeitschrift Askania (Dessau 1820. Heft 2. Seite 165. f.).

Aus Tauler's Schriften.

Predigt am Sonntage Septuagesimä.

(Nach der Strasburger Handschrift.)

Kinder, kinder! disen menschen geschit reht also dem win holze, das ist ussewendig swarz und dürre und gar snöde, und wer es nút erkennete, den enduhte es niergent zuo guot, dan in das fúr zu werfende und zuo verbúrnende. Mer do sind inne verborgen in dem grunde die lebenden odern*) und die edele kraft, do die aller edelste süßeste fruht us kummet vor allem holze und vor allen boumen. Rehte also ist diseme aller minnenklichesten in Got versunkeme volke. das ist ussewendig an dem schine also ein verdorben volk und swarz und schint dürre, wanne sú sint demúteg und klein uswert. sú sint weder von grossen worten noch werken

*) Adern.

noch uffsetzen[1]), und en schinent nút. und sint die minnesten[2]) an irme teile. Aber der die lebende oder bekente, die in dem grunde ist, do sú irme teile enpfallent, und Got ir teil und ir enthalt ist, wafen! welich ein wunnenklich ding das wer das zuo bekennende. Nuo get der wingarter nuo schiere us, und besnidet sin reben das wilde holz abe. wanne dete er des nút und liesse es ston an dem guoten holze, so brehete es alles suren bösen win. Also sol tuon diser edel mensch, er sol sich selben besniden von aller unordenunge, und das von grunde herus rúten[3]) in allen wisen und neigunge liebes und leides, das sint die bösen gebresten[4]) abgesnitten, und das in brichet weder houbet noch arm noch bein. Halt stille das messer, bize[5]) das du besihest was du sniden sulleſt, und kunde der wingarter niht die kunst, er snitte alsobalde abe das edel holz, das die trúbel[6]) schiere bringen sol, also das böse, und verderbete den wingarten. Also tuont alle solche lúte, sú en künnent nút dise kunst, sú lossent die untugende und die unrehte neigunge in dem grunde der nature, und howent und snident abe die arme nature. die nature ist in ir selber guot und edel. was wiltu der abe zuo howende, wan dan das zit der frühte solte komen, das ist ein göttelich leben, so hast du die nature verderbet. Hernach so heftet man und sticket die reben, man búget die reben von oben an nider und sticket sú mit starken stecken, do mit sú ufgehalten werdent, do bi man nemen mag das süße heilige leben, und heilige bilde, und das liden unsers herren Jesu Christi, der alles des guoten menschen enthalt sulle sin, und das der mensch wider geböget sol werden sin oberstes nider, in dem insinkende in warer underworfener demütigkeit in den grunt in Christum in der worheit, nút mit gelosen[7]) sunder von grunde. Ouch wan alle die krefte innewendig und usswendig sinnelich und begirliche und vernünftige krefte, so die alzuomole werdent gegürtet ein ieklich uf ir stat, das noch die sinne noch der wille noch enkein kraft fri werde dan gebunden und ufgegürtet ston in rehter ordenunge under den gottelichen willen, das Got ewikliche gewellet hat in sime ewiklichen willen. Darnach undergrebet man die stöcke und rúrt das unkrut us. rehte also sol der mensch sich undergraben mit tiefeme gemerke sins grundes, obe noch út[8]) do si, das er das us rúre, umbe das die gotteliche sunne deste unmittelicher dem grunde müge genehen und schinen, und loſt die oberste kraft do würken. So zühet die sunne die fühtekeit her us in die lebende kraft, die in dem holze verborgen lag, und die

1) Vorsätze, Bestrebungen. 2) Mindesten. 3) Herausreuten, ausrotten. 4) Gebrechen, Mängel, Fehle. 5) Bis. 6) Triebe, Schößlinge. 7) Aeußere Geberde, Gleißnerei. 8) Etwas.

trübel die gont vil schone herfür. Ouch, kinder! der sinen winstock alsus bereite, das die göttliche sunne drin gewürken und geschinen möhte, welich edele düre fruht solte Got us dem menschen ziehen! Dan schint die sunne und würket die trübele und tuot sú minnenklichen blügen, ouch die bluomen sint von so guoteme edelme gesmake[9]), das alle vergiftnisse der smag zuo mole vertribet, noch krotte noch slange en mag den smag nút erliden. O kinder, kinder! do die göttliche sunne disen grunt unmittelichen berürt ouch in aller der fruht, die dan us gezogen wirt indewendig und ussewendig, o die got so luterliche uf und blüget[10]) so wunnenklichen in eime luter Got meinende, das in der worheit so wunderlichen edelichen rouch[11]) git, das von not alle vergifftnisse des alten slangen fliehen muos. Ja in der worheit, hettent alle die túfele gesworen, die in der hellen sint, und alle die menschen, die in ererriche sint, sú en kundent dem luter Got minnenden menschen nút geschaden. Je me sú sich des bestissent ime zuo schadende, so sú in ie tiefer und hoher erhübent. so er rehte hie inne were, und wurt er mit diser blúte gezogen in den tiefen grunt der hellen, es müste ime himelrich und Got und selikeit do in der hellen werden. Und derumbe, wer dise bluomen hette, der en dörfte sich nút förhten in keine wisen noch fürwürfe, die ime engegen loffen, was das si, do Got luterliche inne gemeinet wurt, do en mag ime nút[12]) gewerren noch geirren. Dann kumt die sunne noch klerlicher, und wirfet ir hitze uf dise fruht, und machet sú tünne je me und je me, und beginnet die süssekeit ie me und me sich lossen und beginnen die mittel gar dünne werden, alsus in diseme, das die mittel zuo lest also dünne werdent, das man die gotteliehen inblicken hat vil nohe one alles underlos, also dicke und also snel, also man sich zuo gekeren mag, vint man von innen die gotteliche sunne schinen vil klarer, dann alle sunnen an dem himmel ie geschinen, und wurt also alle des menschen wise also vergottet, daz er en keines dinges also werlichen also Gots in gefült noch ensmacket noch en weis in einer wesenlicher wisen, doch verre über vernünftig wissen und wisen. Harnach so brichet man und blösset die bletter abe, das die sunne sunder alle mittele müge uf die fruht sich gegiessen, also so vallent rehte alle mittel in disen menschen abe, und enpfahent alles sunder alle mittel. Hie vellet gebet abe und die bilde der heiligen und wisen und übungen. Und ouch en sal der mensch nút das abewerfen, bitz das es selber abe vellet. Dan in dem do wurt die fruht so unsprechenlich süsse, das dan abe kein vernunft verstan mag, und kummet also verre, das der geist in

9) Wohlgeruch. 10) Blühet. 11) Duft. 12) Nichts.

Digitized by Google

diseme so versinket, das er die underscheit so verlüret. er wirt also ein mit der süssekeit der Gotheit, das sin wesen also mit dem göttlichen wesen durchgangen wurt, das er sich verlüret rehte also ein tropfe wassers in eime grosse vasse wines. Also wurt der geist versunken in Got in göttelich einigkeit, das er do verlürt alle underscheit, und als das in dar het brabt, das verlüret do sinen namen, also demütikeit und meinunge und sich selber, und ist ein luter stille heimliche einikeit sunder alle underscheit. Ouch, kinder! hie wurt meinunge und demütikeit ein einvaltikeit, ein wesenliche stille verborgenheit, das man es kume gemerken kan. ouch in diseme ein stunde zuo sinde io einen ougenblick, das ist tusent werbe nützer und Gotte werder dan vierzig ior in dinen eiginen uffsetzen.

Bruchstücke aus Tauler's Predigten.

Es ist niergent so kleine ein blumelin, noch ein blettelin, noch noch ein kleine grasspringkelin*), der grosse himel, die sternen, die sunne und der mond, es en würke alles darin, und vor allen dingen Got mit ime selber.

Ein iegelich ding, sol es werden, das es nüt ist, so muos es entwerden, das es ist. Sol holz für werden, so muos es von not[1]) siner holzheit entwerden; soltu in Got gewerden, so muostu din selbes entwerden.

Alle guten werk, die der mensch in etwas anders richtet dann in Got, das ist alles lügen, und alle ding seind dem ein abgot, des Got nit ein[2]) end ist.

Es ist Got nit umb die werk, so er des herzen und der lieb beraubt ist. was sollen im die sprüwer[3]), so ein ander das korn hat.

Alle creaturen hant wol guot[4]), hant wol minne, sü sint nüt guot noch minne; aber Got aleine ist wesen der guoten, der minne.

Wie mag der mensch an genugede[5]) gesin, die wile[6]) er in der zit[7]) ist.

*) Grashälmlein. 1) Durchaus. 2) Einziger Endzweck. 3) Spreu. 4) Güte. 5) Genüge, Befriedigung. 6) Dieweil, so lange. 7) Zeitlichkeit.

Digitized by Google

2.

Twinger von Königshofen.

Jakob Twinger, aus dem edeln Geschlechte der von Königshoven, wurde geboren zu Strasburg im Jahre 1346. Er widmete sich früh dem geistlichen Stande, ward 1382 Kirchherr zu Druſenheim bei Strasburg, und verfaßte während seiner dasigen Amtsführung seine größere deutsche Chronik. Später wurde er Chorherr bei Unserer Lieben Frauen in Strasburg, und zuletzt (1395) Domherr am Münster zu St. Thomas. Geachtet und geehrt von seinen Mitbürgern starb er endlich in einem hohen Alter in seiner Vaterstadt am Johannistage des J. 1420, und wurde am St. Thomas Münster begraben, wo Schilter noch seine Grabschrift sah.

Unter seinen nachgelaſſenen Werken, die bis jetzt noch handschriftlich in den Büchersammlungen und Archiven Strasburgs aufbewahrt liegen, ist seine größere deutsche Chronik, die er im J. 1382 begann und bis zum J. 1414 fortführte, wohl das bedeutendste. Diese Chronik ist zugleich das älteste, in deutscher Prosa verfaßte Geschichtsbuch. Sie beginnt mit dem Anfange der Welt, kommt dann allmählig auf die Geschichten der römischen Kaiser und Päbste, und handelt hierauf ganz ausführlich von den Schicksalen und Geschichten der Stadt Strasburg und des benachbarten Elsasses, seit der ältesten Zeit. Leider ist dies Geschichtswerk bis jetzt ungedruckt und blos handschriftlich in der St. Thomas-Bücherei zu Strasburg vorhanden. Der Verfasser selbst entschloß sich später (um 1386), einen gedrängten Auszug aus jenem größeren Werke zu verfassen. Dieser Auszug nun ist die bekannte, mehrmals gedruckte (Augsburg o. J. und 1475), und zuletzt von Schilter (Strasburg 1698 in 4.) mit Anmerkungen herausgegebene Elsaſſische und Straßburgische Chronik.

Ausführlicheres über Königshofen's Schreibart und geschichtlichen Werth, so wie über seine nachgelaſſenen, noch

Digitized by Google

ungedruckten Schriften findet man in meiner Abhandlung: Jakob Twinger von Königshofen und seine Chronik (Alsatia Heft 2. S. 158. f.).

Aus Königshofen's Chronik.

1. Einleitung.

Men vindet geschriben in Latyne vil Croniken, das sint bücher von der zit, die do sagent von keisern, Bebesten, künigen, und von anderen Hersen, wie ir leben si gewesen, und von etlichen geschichten und nennehaftigen dingen, die von Inen oder bi iren ziten geschehen sint. Aber zu tütsche ist lützel solicher bücher, wie doch das die klugen leygen*) gerne lesent von semelichen**) dingen also gelerte pfaffen. Ouch hant die menschen me lustes zu lesende von nuwen dingen denne von alten, und ist doch von stryten, reisen und andern nenhaftigen dingen, die bi nuwen ziten sint geschehen, aller minnest geschriben. Herumb will ich Jacob von Künigeshoven, ein priester zu Strosburg, durch der leygen willen us den Croniken, die Eusebius, Martinus und Vincentius gemacht hant, und us andern büchern zu tütsche schriben etliche ding, die mich aller vürnemest und lüstlich dunkent, und sunderliche von etlichen nennehaftigen dingen, die zu Strosburg und zu Eilsas oder in den landen nohe do bi geschehen sint. Und will öch zu iedem dinge setzen die zale der jore von Gottes geburte, das men gerechen müge, wie lange es si, das es geschach, oder aber bi weles[1]) keysers oder küniges ziten es geschehen si. Wenne[2]) es sprichet meister Hug von Florencie[3]), das ein geschehen ding, dem man nüt kan gesagen in weleme jor oder bi weles küniges ziten es geschehen si, das sol men haben vür eine sage mere und nüt vür eine wor rede. Ouch sol men wissen, das ich zu den dingen, die do vor Gottes geburte geschehen sint, habe gesetzet so vil jor also denne was, von Adam unze uf die zit, also es geschach. Das men ouch ein iegliche materie, die in diesem buche geschrieben stot, deste bas künne gesuchen und vinden, wo sú[4]) stande, darumb hab ich dis buch geteilet in sechs capitel, und wil hie mit kurzen worten vor begrifen, von was materien ieklich capitel seit.

*) Laien, Nichtgeistliche. — **) Dergleichen. 1) Welches. 2) Denn. 3) Hugo, Benedictiner im Kloster Floriac in Frankreich. 4) Sie.

2. Von unser Frowen Münster.

Unser Frowen Münster, die hoheste stift zu Strasburg, wart zum ersten mole angevangen und gestiftet in hoher wurdekeit und friheit von eime künige von Frangrich, genant Clodoveus, do men zalte noch Gotz geburte fünf hundert und zehen jor, also dovor in dem vierten capitel ist geseit by den künigen von Frangrich. donoch was das münster, do es zum ersten mole gemachet wart, nút also gros und also kostber an gebuwe [5]), als es ietzenan ist. wan hievor machte men die kirchen mit holtzwerke und mit slechten steinen und men hette nút not umb kospere steine und umb grosse gezierde. do nu das münster, als es zum ersten mole gemachet wart, gestunt uf fünf hundert jor, do kam ein gros übel wetter mit tunrende und blitzen zu Strosburg. und von demselben tunren verbrant unser Frowen münster und sant Thomas münster bede gerwe [6]) abe unz in den grunt uf einen dag, do men zalte noch Gotz geburte M. und vij. jor.

Donoch samente men gelt, steine und gezúg, ein ander münster ze buwende. und in dem jore, do men zalte noch Gots geburte M. und xv. jor, do vieng men das münster, das ignote [7]) ist, zu grunde an zu machende mit eime tiefen, starken fundament und mit kospern gezierten steinen. und gieng von tage ze tage, uf das der kor und das münster one die zwene vórdern türne wurdent gewólbet und gedecket und vollenbrocht noch Gotz geburte M. cc. lxxv. jor. do noch über zwey jor an sant Urbans tage, do vieng men an ze machende den nuwen turn des münsters wider die Bredigere, und wart vollenbracht unz an den helm noch Gotz geburte M. ccc. lxv. Hie zwúschent wart der ander turn wider den Fronhof, der do heisset der alte turn angevangen und gebuwen und gerwe vollenbracht.

Die wile men nu das nuwe münster machte, also vor geseit ist und ouch sit her, so ist es etwie dicke [8]) ein teil verbrant.

Zum ersten brante das münster ein teil von dem turne, do men zalte von Gotz geburte M. c. und xxx. jor. Zum andern mole brant es noch Gotz geburte M. c. und xl. jor. Zum dritten mole brant es noch Gotz geburte M. c. und l. jor. Zum vierden mole brant es noch Gotz geburte M. c. lxxvij. jor. Zum fünften mole brant es gar schedelich mit ccc. und lv. húsern, die umbe das münster stunden. und das geschach also in dem jore noch Gotz geburte M. cc. lxxxviij. jor. an unser Frowen tage der eren, die wile men metten sang, do entbrante ein hus in dem Fronhove. und

5) Bau. 6) Gar, gänzlich. 7) Jetzt. 8) Oft.

Digitized by Google

das ganz ende brante abe und die Kurdewangasse. und von demselben füre so gieng das münster an und brante gar schedelich. do verbrantent die glocken und die orgeln und die tach und was so obenwendig der gewelbe was und vil ander gezirde innewendig des münsters und von den steinen und von den sülen in dem münster. Es brant ouch vor dem münster unz an sant Erhardes capelle und der grabe zu beiden siten unz an die Münsse und die sporergasse herwieder uf unz an der Küsen hus der siten und der gegen über unz an das hus zum Priol. die hüsere binder den brotkarchen brantent alle unz an das vorgenante hus zum Priol. Es brante ouch die tuchloube vor dem münster und die Creme vor sant Martin. und die hüser, die do brantent, der worent wol ccc. und lv. donoch verbot men, wer do buwen wolte, der solte keinen uberhang machen denne einen, und machte ein benemede [9]) daran, wie er solte sin. wan vormoles machte jederman an sin [10]) also menigen uberhang über enander, also er wolte und also lang er wolte.

Do nu das münster alsus verbrante, do machte men die glocken und die orgele und ander gezirde wieder. Aber die grosse glocke, domit men den doten lütet, die wart gemachet noch Gotz geburte M. ccc. und xvj. jor. und die orgele wart noch disem brande über xxvj. angevangen und in drien joren vollenbroht und koste cccl. phunt phennige. das urleige [11]) mit den drien künigen in dem münster wart angevange noch Gotz geburte M. ccc. lij. jor. und donoch vollenbrocht in zweigen joren. donoch also men zalte M. ccc. lxxij. do wart die zitglocke uf dem münster gemachet, die do die stunden slecht.

In dem jore noch Gotz geburte M. ccc. lxxxiiij. jor an sant Gertrude obende in dem merzen, do zimberte men etwas an der orgeln uf dem münster, das men denne bedurfte. wan [12]) der hert [13]) und der schmiedesfog by den orgeln stunt. Nu wart das für an dem herde by den orgeln eins moles nüt wol betrochen und besorget. derumb in der nacht gieng [14]) die hültzen büne an, do uf der hert stunt, und verbrante, und die orgele domit und das tach mit dem blie [15]) oben uf dem münster und alles das werk, das do gebuwen was von den zwein türnen unz an den kor. und geschach ussermossen gros schade. doch kam men den zweien türnen und dem chore zu helfe, das in nüt geschach.

Do nu die orgele und das münster über dem mittelm gewölbe alsus verbrantent also vor geseit ist, do ving men anstette [16]) an

9) Benamung, Bestimmung. 10) Es fehlt: hus. 11) Uhrwerk, vom lat. horologium. 12) Da. 13) Heerd. 14) Brannte. 15) Blei. 16) Auf der Stelle.

wieder ze buwende mit grossem kosten, und machte zum ersten die orgele wieder mit grösser gezirde und kosten, denne sú vor was gewesen. und die orgele wart gerwe gemachet und vollenbrocht in dem ersten jore noch disem brande und kostete uf tusent phunt Strosburger phennige.

3.

Geiler von Keisersberg.

Johann Geiler, geboren zu Schafhausen am 16. März 1445, wurde nach dem Tode seines Vaters von seinem dritten Lebensjahre an bei seinem Großvater zu Keisersberg im Elsaß erzogen und daher nach dieser Heimat benannt. Nachdem er sich die erforderlichen wissenschaftlichen Vorkenntnisse erworben, bezog er (1460) die Universität Freiburg, und trat nach Vollendung seiner Studien als Lehrer der Weltweisheit an derselben Universität auf (1465). Sodann wandte er sich nach Basel (1470), um sich daselbst der Gottesgelehrtheit zu befleißigen, und ward nach einem fünfjährigen Aufenthalt auf dieser Hochschule Doctor der heil. Schrift. Jetzt kehrte er nach Freiburg zurück, und wurde dort ordentlicher Professor der Theologie (1476). Einen Ruf nach Wirzburg, der an ihn ergieng, lehnte er ab, dagegen folgte er einem andern Rufe nach Strasburg (1478), wo er zuerst in S. Laurentius Kapelle, in der Folge (seit 1486) im Münster selbst, auf der ihm zu Ehren erbauten prächtigen Kanzel, mit dem ausgezeichnetsten Beifalle predigte. Im Jahre 1488 gieng er auf einige Zeit nach Augsburg, wohin der Ruf seiner Predigten sich längst schon verbreitet hatte, doch kehrte er auf Bitten seiner Strasburger Gönner und Freunde bereits zu Anfang des folgenden Jahres wieder nach Strasburg zurück. Hier blieb er von nun an sein übriges Leben hindurch, durch Lehre und Beispiel wirkend für thätiges Christenthum, und unermüdet hinarbeitend auf Verbesserung des Kirchenwesens und der Sitten der Geistlichkeit. Beliebt beim Volke und geehrt durch

Digitized by Google

die Freundschaft der edelsten seiner Mitbürger, starb er endlich am 10ten März 1510.

Geiler ist einer der gelehrtesten, vielseitigsten und geistvollsten Köpfe seiner Zeit. Seine Predigten, die er gewöhnlich lateinisch entwarf, aber in deutscher Sprache hielt, sind reich an treffendem Witz, an kühnen Bildern und Vergleichungen, an ergreifenden Schilderungen des damaligen Lebens und der damaligen Sitten. Seine Sprache ist lebendig, warm, kraftvoll, oft derb, und voll neuer und überraschender Wendungen. Unter seinen zahlreichen Erbauungsschriften und Predigtsammlungen, deren vollständiges Verzeichniß man im Teutschen Merkur (vom J. 1783. Th. 4. S. 121.) nachsehen kann, sind seine 142 Predigten über das Narrenschiff*) seines Freundes Sebastian Brand durch die reiche satirische Ader, die sich in ihnen ergossen, wohl am merkwürdigsten (Strasburg 1520. Fol.). Als Gegenstück dazu kann man betrachten sein Schiff des Heils, der Reue und der Penitenz (Strasburg 1512; 1515. Fol.). Nicht minder wichtig sind seine Predigten über die Evangelien (Strasburg 1515; 1517; 1522.), sein Berg des schauenden Lebens (Augsburg 1510.), und sein Granatapfel (Augsburg 1510; Strasburg 1811. Fol.).

---

1. Aus Geiler's Trostspiegel.**)

(Strasburger Ausg. vom J. 1503.)

Gedenck, was grossen nutz dynem freund uß dem tod entspringt, sich [1]), uß was jamers, lydens und ellends, das in diser zit ist, er hingenommen wirt und etladen. wer wolt erzaleu die unseligkeyt, die alle menschen, sie syen in was standts sie wellen, erlyden müssen, es bedörfft ein gantz groß buch, das zu erzalen. liß sanctum Augustinum ym buch von der statt gottes, liß Maffeum vegium am vj. buch am ersten capitel, liß Franciscum Petrarcham vom glück und unglück, deßglichen in eyner epistel von disem leben, so vindestu wunder davon, was ein mensch erlyden muß in lyb und seel.

*) Ein satirisches Strafgedicht auf die Laster und Thorheiten der Welt.

**) Doctor Keyserspergs Trostspiegel, so dir Vatter, muter, kynd oder freund gestorben synt. Straßburg 1503. 1) Sieh.

Digitized by Google

heut geſunt, morgen kranck, heut frölich, morgen trurig, yetz in eren, morn in ſchand, yetz rych, morgen arm, yetz gelopt, morn geſcholten, heut genediger her, morn ſtoßt man die zung über dich uß und macht dir eſels oren, heut lebendig, morn tod. was ſol ich vil ſchriben, ich ſprich mit dem Job: Der menſch geborn von eynem wib, lebt ein kurtze zyt, und wirt erfüllet mit vil unſeligkeyt, dar für hilfft weder gold noch ſylber, weder ſyden noch perlin, weder gewalt noch adel, weder kunſt noch vernunfft. nun wolan, uß dem jamer iſt dyn freund hingenommen, uß der kotlachen[2]) gezogen, uß dem ſchweyßbad gangen, do du noch in ſitzeſt; iſt das, das du alſo clageſt und ſo unvernünfftiklichen troreſt? wenn wir in diſer welt keyn unſeligkeyt und wyderwertikeyt hetten, ſunder alle ding nach unſerm willen gingen, ſo wer es nit ein wunder, das wir weynten unſere todten freund, ſo wir aber ſehen den jamer und not in diſer welt, ſolten wir billicher meſſigklich frölich ſyn, ſo unſer freund von hynnen ſcheyden uß diſem jamertal. Nun ſprichſtu: ja wenn ich wüſte, daz myn fründ uß diſem jamertal kem in ewige frend, ich förcht aber, das er vom karren diß ellends geſpannen werd in den wagen des ewigen feures, es darff ſich ein dieb nit freuwen, ſo man yn uß dem turn laßt, und yn an den galgen fürt. Er iſt in todſünden villicht geſtorben, ungeruwet und ungebicht[4]), all ſyn lebtag eyn weltmenſch geweſt, gott nie vor augen gehabt, allweg ſynem mutwillen gelebt.

Ich ſprich zum erſten: Es weiß nyemant, wie er ſich an ſynem letzſten end gehalten hat, er hat villicht geruwet[4]), und alſo iſt ym gnad beſchehen, wie wol ſich nyemans daruff verlaſſen ſol, wenn[5]) under hundert tuſenden deren, die iren ruwen ſparen uff das letſt, nit eyner behalten wirt, als ſanctus Hieronimus ſpricht, und das in angelica als beſtetiget wirt und ich keynen zwyfel daran hab.

Ich ſprich zum andern mol: iſt dyn freund in todſünden begriffen und alſo geſtorben und zu der hellen gefaren, ſo nit trur. er ſitzt, do er ſitzen ſol, und nirgen rechter. eyn dieb gehört an den galgen, und ein mörder uffs rad, und ein puren viel in die profey[6]). Sich freuwet der gerecht, ſo er ſicht den rechten billichen rach gottes. Wißt ich minen vatter, ſpricht ſanctus Auguſtinus, in der hellen, ich wolt nit für yn bitten. Judas ſitzt als füglichen in der hellen, als ſanct Peter ym hymelrich. Gang[7]) müſſig,

---

2) Miſtpfütze. 3) Ohne Reue und Beichte. 4) Bereuet. 5) Denn. 6) Privet, Abtritt. 7) Gehe.

Digitized by Google

schaw an das erst haubtglaß [8]) in den willen gottes. das ingeweyd gehöret uff den mist den rappen [9]), und das felthün uff den tisch für die herren, das volk gehöret nit in himel, es sol syn der schemel der füß gottes. Ach gott, sprichstu, het er lenger gelebt, so het er sich villicht bekört, wie kan ym daz zů nütz dienen, daz er in synen sünden tod ist. Ich sprich zum dritten: er wer nit besser worden, ob er schon lenger gelebt hett, wenn [10]) sobald gott eynen menschen durch den tod hin nymt, so wer derselb mensch hinfür nymmermer besser worden, als sanctus Johannes mit dem gülden mund offenlich spricht.

2. Aus Geiler's Predigten: Vom Baum der Seligkeit.

(Ausg. Strasburg 1518. Bl. 57.)

Uber disе wort, die Christus sprach: Es sei dan, das ir glaubent, das ichs bin, so sterbent ir in euweren sünden, spricht Augustinus: Herr, waz meinstu damit, daz du sprichest, das man sol glauben, das du bist? Ist nit auch laub und graß? seint nit auch die menschen? waz ist daz, das du bist? Ja, spricht er, du bist, dan allez das uff erdtreich ist, daz fleußt hin und zergat, on [11]) alein got. Da ich herein gieng, da was ich nit was ich ietz bin, dan ich bin elter dan vor einer stund. Wan also alle ding zergond unnd zerfliessen und werden zů nit, on alein got.

Er ist, et est*) er wächset nit und verget auch nit, er ist daz ewig wesen, in den menschen ist ein vergon und ein künfftigs wesen, aber in got nit. Darumb sprach er: ee das Abraham was, da bin ich. Er ist daz bestendig bleiblich gůt, alles das, das wesen hat, daz hangt an got, on got, der hangt nirgents an. Man zündet vil liechter von einem liecht an, die liechter nemen das brinnen alle von eim liecht. Aber got ist das wesen, und das wesen, daz er hat, nimpt er von niemant, aber alle wesen nement ir wesen von im. Darum ist er ein berlich**) wesen aller ding. das wir seint, das sein wir auß got, on in so vergond wir. Plato sach daz und sprach in der person gottes zů den engelen: o ir götter. ir seint zerstörlich in euwer natur, aber uß meiner güte seint ir bestendig bliben, das ir fürbaß bestond.

Et est, got ist das nest, in dem die turteltaub, die sel, findet gantze rů. Selig ist das vögelin, die sel, die ir füß in daz nest

8) Hauptspiegel. 9) Raben. 10) Denn. 11) Ohne. *) Das lat. id est. **) Gebärend, erzeugend.

Digitized by Google

ſetzt, in dem findet ſie alein rů und nirgets anders uff ertreich. Laß dir den aſt fleiſchliches luſtes, zeitliches gůts nit als ***) lüſtlich ſein, das du den füß deiner ſelen rů darein ſetzeſt, dan du findeſt kein rů da uberal, flúg fürbaß uff den bolden [1]) in das neſt, das got iſt, da findeſtu rů, als ſanctus Auguſtinus ſpricht: O herr, du haſt uns beſchaffen zů dir, und unſer hertz iſt unrůwig, biß das es růwet in dir. Unſer hertz iſt dreieckit, unnd fügt ſich eben in das neſt der heiligen trivaltigkeit, daz da iſt daz recht neſt. Waher kúmpt es, das wir nirget uff ertreich in allen ſtetten kein gantze rů finden. Biſtu in der ee, du meinſt, werſtu noch ein junckfrauw, ſo wer dir baß. Biſtu ein junckfrauw, ſo meinſtu, wereſtu in der ee, ſo hetteſtu iemánt, der für dich ſorgte. Biſtu in der werlt, du meinſt, wereſtu in eim cloſter, du welteſt got faſt dienen. Biſtu in dem cloſter, du meinſt, wereſtu in der welt, ſo hetteſtu dein eigen willen, daz du möchteſt betten und zů dem Sacrament gon, wan du welteſt. Alſo in allen ſtenden iſt daz, wer ich anderßwo, ſo wer mir baß. Darum, hetteſtu kein ander ſach, die dich zů got trib, ſo hetteſtu ſach genůg, das kein rů uff erdtreich iſt, dan in dem neſt, das got iſt. —

Vogel, flúg in das neſt. die ſel iſt der vogel, der da ſol fliegen in daz neſt, daz got iſt, mit den zweien fettichen der verſtentniß und des willes, die du zů den himeliſchen dingen uff ſolt ſchwingen, als man ſingt von allen heiligen, das ir leib warent uff dem ertreich, aber ir gemůt war ſtettiglichen in dem himel. Selig iſt der menſch, der alle ſeine gedencken und begird ſetzt in das neſt. Du ſprichſt: lieber got, můß ich alwegen in dem neſt ſitzen, es iſt mir unmúglich. Nein, du ſolt nit alwegen darin bleiben. Flúg in das neſt in einem ſchauwenden leben. Flúg wider darauß in einem wirckenden leben. dan die zwei müſſen bei einander ſein, als dich lert das Abc, das du dich ſolt uben in der liebe gotes und deines nechſten, das der menſch etwan ſein angeſicht gantz kere zů got in betrachten, dan ſich weißlich außkere in ein wirkend leben zů nutz deines nechſten menſchen.

***) Alſo. 1) Baumwipfel.

4.

Thurmayer.

Johann Thurmayer, der Erzvater der deutschen Geschichtschreibung, wurde am St. Ulrichstag des Jahres 1466 zu Abensberg in Oberbaiern geboren, und daher nach seiner Vaterstadt Aventinus genannt. Auf den hohen Schulen zu Ingolstadt, Paris und Wien legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung, besonders zu seiner tiefen Kenntniß des klassischen Alterthums. Hierauf hielt er zu Krakau in Polen, und in der Folge (seit 1509) zu Ingolstadt Lehrvorträge über die alten Dichter und Redner. Im Jahre 1512 wurde er Erzieher der jungen Herzoge Ludwig und Ernst von Baiern, und durchreiste mit ihnen in den Jahren 1515 und 1516 Italien. Nach seiner Rückkehr gewährten ihm die jungen Fürsten aus Dankbarkeit, außer andern Geschenken, einen Jahrgehalt von 100 Gulden, damit er fortan in wissenschaftlicher Muße seiner Lieblingsneigung, der Erforschung der Vaterlandsgeschichte leben könnte. Auf ihre Kosten reiste er nun länger als 7 Jahre in Baiern umher, wo ihm, auf Befehl seiner fürstlichen Gönner, alle Büchersäle, Archive und Alterthümer der Städte, Stifter und Klöster geöfnet und zugänglich gemacht werden mußten. Mit großem Fleiß sammelte und schöpfte er nun aus Urkunden, älteren Zeitbüchern, verschollenen Sagen, Liedern, Münzen, Inschriften und Alterthumsdenkmalen den Stoff zu seiner Geschichte des Baierischen Landes und Volkes. Das Gesammelte verarbeitete er sodann mit Fleiß und Sorgfalt in seinem väterlichen Hause zu Abensberg oder auch zu Regensburg in der Nähe seines Freundes, des Chorherrn Erasmus Brims. Sein freimüthiges Urtheil über das Leben und die Sitten der damaligen Geistlichkeit zog ihm Haß und Einkerkerung zu (1529), aus welcher er zwar auf Verwendung der Herzoge wieder entlassen wurde, die indeß auf seinen Gesundheitszustand die nachtheiligsten Folgen äußerte. Zu diesem Ungemach kam nun noch seine unglückliche Verheirathung

Digitized by Google

mit einer bösen Frau (1530), deren zänkischer Sinn sein Alter trübte. Im Jahre 1533 übertrug ihm Leonhard Eck, Kanzler der Universität Ingolstadt, die Erziehung seines Sohnes Oswald, und für das folgende Jahr ward er zum Erzieher und Lehrer des jungen Baiernherzogs Theodo ernannt. Allein der acht und sechzig jährige Greis erkrankte auf einer Besuchreise in Regensburg und starb daselbst am 9ten Januar 1534. Das Kloster zu St. Heimeran bewahrt seine Asche und sein Grabmal.

Sein mit musterhaftem Fleiß, mit Freimuth und Umsicht verfaßtes Geschichtswerk, die Chronik von Bayern, wurde von ihm zuerst lateinisch niedergeschrieben, später aber von ihm selbst ins Hochdeutsche übertragen. Dies deutsche Werk wurde nach seinem Tode zuerst unvollständig und mit bedeutenden Auslassungen abgedruckt (Frankfurt am Main 1566); später aber von dem pfälzischen Rathe Nikol. Cisner vollständig und aus der Handschrift des Verfassers ergänzt herausgegeben zu Frankfurt am Main (gedruckt durch Johann und Siegmund Feyerabend) im J. 1580.

Aus Thurmayer's Chronik von Bayern.

1. Einleitung in das achte Buch.

In den obern siben Büchern seynd beschriben alle Beyerische Fürsten, einer auff den andern, biß auff Keyser Ludwigen dem vierdten, der zu Mönchen ligt, unnd das Hauß zu Bevern hoch erhöhet, auch dermassen das heylige Römische Reich, die Keyserliche Maiestet, nicht ohn grosse mühe, wider in jr alte Wirde und Ansehen zu bringen sich unterstanden, dennach grosse widerwertigkeit von den Welphen und dem Bapst Johanne dem zwey und zwentzigsten diß Namens, und Clemente dem sechßten, auch von Graff Philipsen von Valoiß, dieses Namens dem sechßten, König in Franckreich, wie ich gründtlich auß den Schrifften deß Keysers selbst, und dergleichen deß Bapsts werde anzeigen, gelitten hat. Denn solche sachen seynd in keiner Chronicken recht angezeigt, und nach grundt herfür gebracht. Darumb ich solchem grossen handel ein eygen Buch gegeben habe. Darinne ich auch, was nach Keyser

Ludwigen sich biß auff Menschen gedechtnuß verlauffen hat, vorauß im Land zu Beyern, beschreiben werde, und wil zuvor ein kurtze meldung von der Geburt, Sitten und Leben obgemeldtes Keyser Ludwigs, nach brauch der Historien, thun.

2. Von Keyser Ludwigen.

Keyser Ludwig, deß Namens der vierdte Römische Keyser, unnd fünfft König in Germanien unnd Teutschen Landen, deßgleichen der fünfft Hertzog in Beyern, ist geboren zu Mönchen, im jar nach Christi Geburt ein tausent zwey hundert siben und achtzig, ist im sibenden jar gewesen, da er seinen Vettern, Pfaltzgraff Ludwigen bey Rhein, unnd Hertzog in Beyern, verloren hat. Seine Mutter Frauw Mechtild, König Rudolphs Tochter, eine weise vernünfftige Fürstin, wie im siebenden Buch meiner Chronicken beschrieben, hat jhn erzogen, ist sein Vormünd allein gewesen. Er ist zu Wien in Oesterreich mit seinen Vettern, König Albrechts, seiner Mutter Bruder, Sönen, in der lehrnung und Schul erzogen worden, ist merklich uber andere Fürsten dieselbige zeit im Reich geschickt gewesen, der Lateinischen Sprach vor andern Fürsten wol kundig, hat viel gelerter Leut, Teutsche, Wahlen, Engleser, fürnemlich in der heyligen Schrifft und der Rechten, am Hofe gehabt, nach derselbigen Raht gehandelt. Etliche schreiben von jhm, daß er zu sehr die arbeit geflohen habe, und zu nachlässig in der zucht seiner Erben sey gewesen. Die Geistlichen, Mönche und Kloster Jungfrauwen die loben jhn sehr, halten jn für den aller Christlichsten, Gottförchtigsten und demütigsten Keyser, setzen jn in den Himmel, bezeugen solches mit besondern Wunderzeichen und Geschichten, zeigen sein Messer, Tischtücher, anders dergleichen mehr für Heiligthumb. Zu Inderßdorf im Kloster, im Creutzgang, ist er ab conterfeit in gar schlechter Kleydung, da speiset er die Armen mit seinen eygenen Händen. Ist nicht mächtig gewesen, hat nur das Oberland inne gehabt, Wasserburg, Mönchen, Ingelstatt, die Pfaltz am Rhein, besaß sein Bruder Rudolph, das Niderland, Landßhut, Burghausen, Cham, Straubing, der Wald, hett eygene besondere Fürsten.

3. Von Herzog Friderichen von Oesterreich.

Als nun König Ludwig mit seinem Gemahl zu Ach gekrönet was, zog er wider herauff gen Cöllen, verliehe allda die Lehen deß Reichs, als ein gewaltiger Römischer König. In dem war Hertzog Friderich von Oesterreich mit sampt Bischoff Heinrich von Cöllen seinem Schwager, mit Pfaltzgraff Rudolph am Rhein, König Lud-

Digitized by Google

wigs leiblicher Bruder, nicht mehr dann mit zwentzig Pferden auff, kam heimlich gen Bonn, viel Meilen oberhalb Cölln, wurd allda in S. Cassii Kirchen auch zum König gekrönet vom obgenanten Bischoff. Aber sein Heer und Hauptleute, Hertzog Heinrich auß Kernten unnd von Tyrol, Graff Heinrich von Görtz, die musten von forcht deß uberfallens das Läger reumen, unnd die Zelt hinder jhn lassen, machten sich darvon, zertrennten, zerstreueten sich, man wolte sie niergend eynlassen, eylten und stalen sich also wider heim durch die Land, beholffen sich mit den Rüben, so noch auff dem Felde stunden, noch nicht außgezogen und eyngebracht waren. Deßgleichen König Friderich kam heimlich in Oesterreich, niemand hielt jn für einen König, dann seine Erbland. Sein Schwäger, Freunde und Nachbarn, der Hertzog von Kernten, Graff zu Tyrol, der Graff von Görtz, die Bischoffe von Passauw unnd Saltzburg, unnd die Statt Ulm, der Pfaltzgraff am Rhein, Ludwigs leiblicher Bruder, andere Fürsten und Herren, Geistlich unnd Weltlich, gemeiniglich alle Stände, namen König Ludwig an für ein recht haupt deß heyligen Römischen Reichs.

4. Gefecht bei Eßling.

König Friderich gab wider Preßburg unnd die Schut (so etwa seinem Vatter König Albrecht von König Andreas auß Ungern gegeben war) seinem Vetter König Carl auß Ungern, damit er hülff von jhm erlanget wider König Ludwig, bracht also ein groß Volck zusammen, zoge durch Kernten und durch die Graffschafft Tyrol, kam in Schwaben, in ober-Oesterreichische Land, durch hülff deß Graffens von Kirchberg, belägert die Reichstatt Eßling, nam die Vorstatt eyn, wolte den Necker abgraben, aber er wurd von denen in der Statt mit Geschoß abgetrieben, schlug hernach gegen Mitternacht am Berg das Läger, ließ etliche Stürm antretten. König Ludwig kam der Statt zu hülff, leget sich auff der andern seiten deß Neckers, lag biß an den achten tag still, geschach kein rechte Feldschlacht, beyde theil theten wol täglich etliche kleine Scharmützel mit einander, in welchem Steffan Gumpenberger, ein Böhemischer Herr, nachmals ein Beyerischer Edelmann (von dem die Gumpenberger, so jetzt in Beyern hie sind, kommen), der thete das beste auff König Ludwigs seiten, wurd verwundt von Heinrichen von Schweintzenrist, nichts desto weniger eylet er demselbigen nach in der Feinde hauffen, erstach den Gaul unter ihm, fieng ihn, bracht jhn also lebendig mit jhm darvon in König Ludwigs Heer, liesse jhn doch wider ledig, schencket jhm einen andern Gaul, der stellet sich darnach, nach brauch damals der Ritterschaft, mit einem

Pferdt und Armbrost. Nachmals an einem Abend stiessen an einander an einem Furth deß Neckers diejenigen, so die Gäul in die Tränke ritten, auff beyden seiten, hieben mit einander dreyn, ein jegliches theil streckte die seinigen, und zogen auß dem Läger, es wurd ein Schlacht drauß, die Nacht fiel an, zertrennete sie wider, lag kein Theil ob, kamen nicht viel Knecht umb, etliche wurden gefangen. Auff beyden theilen wurden erschlagen hundert und sibentzig Reuter, unter welchen ein Graff von Kirchberg war, auff König Friderichs seiten. Nachmals brach man auff beyden seiten auff, zog jedermann weiter ungeschlagen wider heim, hette jedermann kein lust zu solcher (unter so nahe gesipten*) Freunden) Schlacht. Dann König Ludwigs Mutter was König Albrechts, deß Vatter König Friderich, leibliche Schwester, sie waren nur Geschwister Kind mit einander, und Enckel König Rudolphs. Diese Schlacht ist geschehen in dem jar nach Christi Geburt 1316.

5.

Luther.

Ueber Martin Luther's Leben und Schriften s. oben Seite 235. f. Da seine herrliche Bibelübersetzung in Jedermanns Händen ist, so geben wir hier lieber eine Probe aus seinen vermischten Schriften.

Aus Luther's Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation.

(Wittenberger Ausg. Th. 6. Bl. 590.)

Fur allen dingen solt in den hohen und nidern Schulen die furnemest und gemeinest lection sein die heilig Schrifft, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wolt Gott, ein jglich Stad hette auch ein Meidlinschulen, darinnen des tags die Meidlin ein stund das Evangelium höreten, es were zu deudsch oder latinisch. Furwar die Schulen, Man und Frawen Kloster, sein vorzeiten darauff angefangen, gar aus löblicher, Christlicher meinung, wie wir lesen von S. Agnes und mehr Heiligen, da wurden heilige Jungfrawen und Merterer, und stunt gantz wol in der Christenheit. Aber nu ist nicht mehr, denn beten und singen, daraus worden.

*) Verwandten.

Digitized by Google

Solt nicht billich ein jglich Christen Mensch bey seinen neun und zehen jaren wissen das gantz heilig Evangelium, da sein namen und leben innen stehet? Leret doch eine Spinnerin und Neterinne jr Tochter dasselb handwerk in jungen jaren. Aber nu wissen das Evangelium auch die grossen gelerten Prelaten und Bischoff selbs nicht.

O wie ungleich faren wir mit dem armen jungen hauffen, der uns befolhen ist zu regieren und unterweisen, und schwere rechnung dafur mus geben werden, das wir jnen das wort Gottes nicht furlegen, geschicht jnen, wie Hieremias sagt, Tren. 2. Mein augen sein fur weinen müde worden, mein eingeweid ist erschrocken mein leber ist ausgeschüt auff die Erden, umb des verterbens willen der Töchter meines Volcks. Da die jungen und kindlin verterben auff allen gassen der gantzen Stad, sie sprachen zu jren Müttern, wo ist Brot und Wein? und verschmachten im schos jrer Mütter. Diesen elenden jamer sehen wir nicht, wie auch jtzt das jung Volck mitten in der Christenheit verschmacht und erbermlich vertirbt, gebrechens halben des Evangelij, das man mit jnen jmer treiben und uben solt.

Wir solten auch, wo die hohen Schulen vleissig weren in der heiligen Schrifft, nicht dahin schicken jederman, wie jtzt geschicht, da man nur fragt nach der menige, und ein jeder wil einen Doctor haben, sondern allein die allergeschicksten, in den kleinen Schul vor wol erzogen, darüber ein Fürst oder Rat einer Stad solt acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn wol geschickte. Wo aber die heilige Schrifft nicht regieret, da rat ich furwar niemand, das er sein Kind hin thue. Es mus verterben alles, was nicht Gottes wort on unterlas treibt, darumb sehen wir auch, was fur Volck wird und ist in den hohen Schulen, ist niemand schuld, denn des Bapsts Bischoff und Prelaten, denen solch des jungen Volcks nutz befolhen ist. Denn die hohen Schulen solten erziehen eitel hoch verstendige Leut in der Schrifft, die da möchten Bischoff und Pfarherr werden, an der spitzen stehen wider die Ketzer und Teuffel und aller Welt. Aber wo sind man das? Jch hab gros sorg, die hohen Schulen sein grosse pforten der Hellen, so sie nicht ewsiglich die heilig Schrifft uben und treiben ins junge Volck.

Das sey gnug gesagt von den Geistlichen gebrechen, man wird jnd mag jr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen eines teils anzeigen. Zum ersten were hoch not ein gemein gebot und bewilligung Deudscher Nation wider den uberschwenglichen uberflus und kost der kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volck verarmet. Hat doch Gott uns wie andern

Landen gnug geben, wolle, har, flachs, und alles das zu zimlicher ehrlicher kleidung einem iglichen stande redlich dienet, das wir nicht bedürfften so grewlichen grossen schatz fur seiden, sammet, gülden stück, und was der auslendischen wahr ist, so geudisch verschütten. Ich acht, ob schon der Bapst mit seiner untreglichen schinderey uns Deudschen nicht beraubet, hetten wir dennoch mehr denn zu vil an diesen heimlichen Reubern, den seiden und sammet Kremern. So sehen wir, das dadurch ein iglicher wil dem andern gleich sein, und damit hoffart und neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehret wird, welchs alles und viel mehr jamer wol nach bleib, so der furwitz uns lies an den gütern, von Gott geben, danckbarlich benügen.

Desselben gleichen were auch not weniger specerey, das auch, der grossen Schiff eines ist, darinnen das geld aus Deudschen landen gefüret wird. Es wechst uns je von Gottes gnaden mehr essen und trincken und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich werde hie vieleich nerrisch und unmüglich ding furgeben, als wolt ich den gröSten handel, kauffmanschafft niderlegen. Aber ich thu das meine, wirds nicht in der gemeine gebessert, so besser sich selb, wer es thun wil. Ich sehe nicht viel guter sitten, die je in ein Land komen sein durch kauffmanschaft, und Gott vorzeiten sein Volk von Israel darumb von dem Meere wonen lies, und nicht viel kauffmanschafft treiben.

Aber das gröSSest unglück Deudscher Nation ist gewislich der zinskauff, wo der nicht were, müst mancher sein seiden, sammet, güldenstück, specerey, und allerley prangen wol ungekaufft lassen. Er ist nicht viel uber hundert jar gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifft, Sted, Adel und Erben in armut, jamer und verterben bracht, solt er noch hundert jar steben, so were es nicht müglich, das Deudschland einen pfennig behielte, wir müsten uns gewislich unternander fressen, der Teuffel hat jn erdacht, und der Bapst wehe gethan, mit seinem bestetigen, aller Welt. Darumb bit ich und ruff hie, sehe ein iglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben verterben an, das jm nicht fur der thür, sondern schon im hause rumort, und thu dazu Keiser, Fürsten, Herrn und Sted, das der kauff nur auffs schirst werde verdampt und hinfurt erweret, unangesehen, ob der Bapst und all sein recht oder unrecht dawider sey, es sein Lehen oder Stifft darauff gegründet. Es ist besser ein Leben in einer Stad mit redlichen erbgütern oder zins gestifft, denn hundert auff den zinskauff. Ja ein Leben auff dem zinskauff erger und schwerer ist. denn zwenzig auff Erbgütern. Furwar es mus der zinskauff ein figur und anzeigen sein, das

die Welt mit schweren sünden dem Teuffel verkaufft sey, das zugleich zeitlich und geistlich gut uns mus gebrechen, noch mercken wir nichts.

Hie müst man warlich auch den Fuckern*) und dergleichen geselschaften ein zaum ins maul legen. Wie ists müglich, das es solt Göttlich und recht zugehen, das bey eines Menschen leben solten auff einen hauffen so grosse Königliche güter bracht werden? Ich weis die rechnung nicht. Aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert gülden mag des jars erwerben zwenzig, ja ein gülden den andern, und das alles nicht ans der Erden oder von dem Viehe, da das gut nicht in Menschlicher witz, sondern in Gottes gebenedeiung stehet. Ich befilh das den Weltverstendigen, Ich als ein Theologus hab nicht mehr daran zu straffen, denn das böse ergerlich ansehen, davon S. Paulus sagt: Hütet euch fur allen bösen ansehen oder schein. Das weis ich wol, das viel Göttlicher were, ackerwerck mehren und kauffmanschafft mindern, und die viel besser thun, die, der Schrifft nach, die Erden erbeiten und jr narung daraus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist, in Adam, Vermaledeyet sey die Erde, wenn du darinnen erbeitest, sie sol dir disteln und dornen tragen, und in dem schweis deines angesichts soltu essen dein Brot. Es ist noch viel land, das nicht umbtrieben und geehret**) ist.

Folget nach der misbrauch fressens und sauffens, davon wir Deudschen als einem sondern laster nicht ein gut geschrey***) haben in frembden Landen, welchem mit predigen hinfurt nimer zu raten ist, so fast es eingerissen und uberhand genomen hat. Es were der schad am gut das geringst, wenn die folgende laster, mord, eheburch, stelen, Gottes unehre†) und alle untugent nicht folgeten. Es mag das weltlich Schwert hie etwas weren, sonst wirds geben, wenn Christus sagt, das der Jüngstag wird komen wie ein himlischer strick, wie sie werden trincken und essen, freien und bulen, keuffen und verkeuffen, wie es denn jtzt gehet, so starck, das ich furwar hoff, der Jüngstag sey fur der thür, ob man es wol am wenigsten gedenckt. ⊥ —

Es were wol viel von dem elenden wesen zu sagen. Die jugent hat niemand, der fur sie sorget. Es gehet jedes hin, wie es gehet, und sein jnen die Oberkeiten eben so viel nütz, als weren sie nichts, so doch das solt die furnemest sorg des Bapsts, Bischoff, Herrschaften und Concilia sein. Sie wollen fern und weit regieren, und doch kein nütz sein. O wie seltzam wiltpret wird, umb

*) Luther meint das grose Handelshaus der Fugger zu Augsburg.
) Kultivirt. *) Ruf. †) Lästerung.

dieſer ſachen willen, ſein ein Herr, und Uberherr, im Himel, ob er ſchon Gott ſelb hundert Kirchen bawet, und alle Todten auffweckt.

Das ſey dismal gnug. Ich acht auch wol, das ich boch geſungen hab, vil dings furgeben, das unmüglich wird angeſehen, viel ſtück zu ſcharff angriffen, wie ſol ich jm aber thun? Ich bin es ſchüldig zu ſagen, künd ich, ſo wolt ich auch alſo thun. Es iſt mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott, man wird mir je nicht mehr denn das leben künnen nemen. Ich hab bisher viel mal fried angeboten meinen Widerſachern, aber als ich ſehe, Gott hat mich durch ſie zwungen, das maul jmer weiter auffzuthun, und jnen, weil ſie unmüſſig ſein, zu reden, bellen, ſchreien und ſchreiben gnug geben. Wolan, ich weis noch ein liedlin von Rom und von jnen, iucket ſie das ohre, ich wils jnen auch ſingen, und die noten auffs höchſt ſtimmen, verſteheſt mich wol, liebes Rom, was ich meine.

Auch hab ich mein ſchreiben viel mal auff erkentnis und verhör erboten, das alles nicht geholffen; wie wol auch ich weis, ſo mein ſach recht iſt, das ſie auff Erden muß verdampt, und allein von Chriſto im Himel gerechtfertiget werden, denn das iſt die gantze Schrifft, das der Chriſten und Chriſtenheit ſach allein von Gott mus gericht werden, iſt auch noch nie eine von Menſchen auff Erden gerechtfertigt, ſondern iſt allezeit widerpart zu gros und ſtarck geweſen. Es iſt auch mein aller gröſte ſorg und furcht, das mein ſach möcht unverdampt bleiben, daran ich gewislich erkennet, daß ſie Gott noch nicht gefalle. Darumb, las nur friſch einher gehen, es ſey Bapſt, Biſchoff, Pfaff, Münch, oder Gelereten, ſie ſein das rechte Volck, die da ſollen die warheit verfolgen, wie ſie allezeit gethan haben.

6.

Göz von Berlichingen.

Göz von Berlichingen, der bekannte tapfre und fehdeluſtige Rittersmann, wurde im Jahre 1480 auf Hornberg, dem Schloſſe ſeines Vaters geboren. Nachdem er in ſeiner Jugend ein Jahr lang die Schule zu Niedernhall am Kocher beſucht, trat er als Knappe (zu Anfange des Jahres 1495) in die Dienſte ſeines Vetters Conrad von Berlichingen, und nach deſſen Tode in die des Markgrafen Friedrich von Bran-

Digitized by Google

denburg zu Onolzbach (1497). Sein Leben fiel in jene unruhigen Zeiten allgemeiner Verwirrung, des Faustrechts und der Fehden zwischen dem Adel und den Städten, und er selbst hat, vermöge seiner unruhigen und kriegerischen Gemüthsart, an diesen Unruhen, Händeln und Streitigkeiten stets den lebhaftesten Antheil genommen. Nachdem er sich in seinem späteren Alter auf sein Stammschloß Hornberg zurückgezogen, starb er daselbst am 23. Julius 1562, und wurde darauf im Kloster Schönthal bei seinen Vätern begraben.

Einen großen Theil seines ritterlichen Lebens hat er selbst auf Verlangen seiner Freunde in einem merkwürdigen Buche beschrieben, welches er, laut der voranstehenden Zuschrift, seinen Gönnern, dem Bürgermeister Hans Hoffmann zu Heilbronn und dem dasigen Stadtsyndikus Stephan Feyerabend, zueignete. Dieses Buch, welches nicht etwa eine vollständige und zusammenhängende Lebensbeschreibung, sondern blos eine Sammlung von Denkwürdigkeiten ist, besteht aus drei Theilen, die unter sich in keinem Zusammenhange stehen. Der erste enthält Götzens von Berlichingen Fehden und Händel von Jugend auf bis zum J. 1517, der zweite die Geschichte seiner Theilnahme am Bauernkriege (1525), der dritte „etliche Reiterstücke," so er außer den Fehden vollführt (bis zum J. 1544). Das Ganze wurde aus der Vergleichung dreier Handschriften mit beigefügten Anmerkungen und Urkunden zuerst herausgegeben von Frank von Steigerwald (Nürnberg 1731), welcher beim Abdruck nichts geändert zu haben scheint als die alterthümliche und ursprüngliche Rechtschreibung. Später wurde es noch zweimal (Nürnberg 1775; Breslau 1813.) abgedruckt, aber jedesmal ohne Zuziehung der alten Handschriften.

Die folgenden Stellen sind aus der ältesten Ausgabe vom J. 1731 entnommen.

Digitized by Google

Aus den Denkwürdigkeiten Gözens von Berlichingen.

1.

Erstlich hab ich wol etwa von meinem Vatter und Mutter seel., auch meinen Brüdern und Schwestern (die älter waren dann ich), und auch von alten Knechten und Mägden, so bey ihnen gedienet, vielmahls gehört, daß ich ein wunderbahrlicher junger Knab gewesen, und mich dermassen in meiner Kindheit erzeiget und gehalten, daß männiglich daraus gespührt und abgenommen, daß ich zu einem Kriegs- oder Reiters-Mann gerathen würde, aus vielen Ursachen, die alhier zu erzehlen zu lang und unvonnöthen, welches ich dann für meine Person nicht gewust hätte, wenn es mir nicht erzehltermassen seither gesagt und angezeigt wäre worden, das weiß ich aber wol, daß ich mein Mutter seel. vielmahl gebetten, man solt mich hinweg unter die Fremde thun, auf daß ich auch etwas bey denenselben lernen mögte, wie denn auch folgends beschehen und ich in meiner Jugend hin und wieder, als folgen wird, viel gebraucht worden.

Und zwar, so bin ich anfänglich zu Niedernhall am Kocher ein Jahr lang in die Schul gangen, und bey einem Vettern gewest, der hieß Conz von Neuenstein und saß zu Niedernhall, alda hat er ein Hauß gebauet. Als ich aber nicht viel Lust zur Schulen, sondern viel mehr zu Pferden und Reuterey trug, und mich dabey finden ließ, bin ich folgends alsbald nach demselben zu Herrn Conrad von Berlichingen, Ritter, meinem Vetter seel. kommen, bey dem ich 3 Jahr lang verharret, und für einen Buben gebraucht worden. Und den ersten Ritt, den ich bey ihm, meinem Vettern gethan, der ist beschehen, als ihme Herr Marggraff Friederich von Brandenburg zu Onolzbach auf dem grossen Reichs-Tag gen Worms im Jahr, als man 1495 geschrieben, als ein Fürstl. Rath verordnet und geschickt, mit dem ich dann also in meiner Jugend auf solchen Reichs-Tag auch mitreithen must, und so lang bin ich auch reißig gewest. Und sind wir freylich in der ersten Fast-Wochen gen Worms kommen, und war sein erster Ausritt von Onolzbach an biß gen Schrozberg in sein Behausung, und von Schrozberg an ein Tag biß gen Mosbach, von Mosbach biß gen Heydelberg, da aßen wir zu Morgen bey dem Würth zum Hirsch, und nach dem Imbiß ritten wir noch denselbigen Tag biß gen Worms, das rechne ich ein Tag auf 8 bis 9 Meil Wegs, und daucht mich damalen meinem Thun nach, wie ich ein Gesell war, weit und viel seyn, aber seit derselbigen Zeit her habe ich es wohl gewohnt und etwa in wenig Tagen und Nächten weite Reisen vollbracht, und

Digitized by Google

darbey nichts gessen oder getrunken, welches die Nothdurfft also erfordert hat, dann es etwan nicht anders seyn kunt. Als wir nun gen Worms kamen, war mein Herr seel. der Erste ohn einen, so daselbst auf dem Reichs-Tag ankommen, und blieb alda liegen, biß daß alle Chur- und Fürsten, auch andere hoben und niedern Stands, selbst persönlich oder aber durch ihre Botschaften auf der Reichs-Versammlung erschienen seyn, und in den berührten 3 Jahren, weil ich, als oblaut, bey meinem Vettern, Herrn Conrad von Berlingen, Rittern, gewesen, wurden viel Tag hin und wieder zu Worms, Ulm, Augspurg und andern Orten gehalten, da etwan Chur-Fürsten und Fürsten ausserhalb des grossen Reichs-Tages zu Worms zusammen kamen, auch Kayserl. Majestät etwan selbst, und bei denen allen ist mein Vetter seel. viel gebraucht worden, also daß er das ganze Jahr nicht viel über 2 Monat in allen seinen Häusern, deren er drey gehabt, inheimisch seyn kunt, und ob er schon je einmal heim kam, waren sein und seiner guten Freund auch der Ritterschaft in Francken Geschäffte so viel und weitläufftig, daß er als ein alter Ritter für und für wenig Ruhe haben kunt, dabey ich dann allenthalben als ein Bub und Junger muste mitreithen und gebraucht werden.

Und den letzten Reichs-Tag, da ich bey ihme gewesen bin, der war zu Lindau am Bodensee, daselbst er auch gestorben ist, und kamen wir auf St. Lorenzen Tag dahin, da er folgends um Fastnacht zu Lindau verschieden ist, und haben ihne sein Knecht, und ich als ein Knab mit der Leicht herabgeführet biß gen Schönthal in das Closter, und gieng der Bischoff von Maynz, mit Nahmen Bischoff Berthold von Henneberg Löblicher Gedächtnus, selbst mit der Leicht von Lindau dem Thor an biß gar über die Brucken heraus, die über dem Bodensee gehet, das dann sehr eine lange Brucken ist, und war auch sonst kein Fürst da, dann der Bischoff von Maynz, als ein Ertz-Canzler von des Kaysers wegen, aber sonst alle Stände im Röm. Reich hatten ihre verordnete Räthe und Gesandten da, und nahmen wir unsern Weg mit der Leicht auf Heilbronn zu, und lagen über Nacht in der Herberg, die hieß zum Spiegel, zum Wahrzeichen brannte es dieselbige Nacht daselbst zu Heilbronn gleich gegen dem Abend, da wir zur Nacht gessen hatten, und musten wir in der Herberg bleiben, und durfften nicht heraus, und des andern Tages fuhren wir mit der Leicht gen Schönthal, alda auch gedachter mein Vetter seel., wie gemeldet, begraben worden.

Digitized by Google

2.

Wie ich aber damalen*) geschossen sey worden, das hat diese Gestalt, ich thet als ein junger Gesell, der auch gern ein Mensch wäre gewest, und daucht mich auch, als jung ich war, man muß mich auch einen Menschen und guten Gesellen seyn lassen, und wie wir demnach am Sonntag vor Landshut abgehörter massen wieder scharmützelten, da richten die von Nürnberg das Geschüz in Feind und Freund, und hielten die Feind also in einem Vortheil an einem Gräblein, daß ich gern mein Spieß mit einem zerbrochen hätte, und wie ich also halt, und sahe nach dem Vortheil, so haben die Nürnbergischen das Geschüz in unß gericht, in Feind und Freund, wie vorgemeldt, und scheußt mir einer den Schwerd-Knopf mit einer Feld-Schlangen entzwey, daß mir das halbe Theil in Arm gieng, und drey Arm-Schienen damit, und lag der Schwerd-Knopf in Arm-Schienen, daß man ihn nit sehen kunt, also, daß mich noch wundert, daß es mich nicht vom Gaul herab gezogen hat, dieweilen die Arm-Schienen ganz blieben, dann allein die Ecken, wie sie sich gebogen hetten, gieng noch ein wenig herauß, aber der Schwerd-Knopf lag, wie gemeldt, in Arm-Schienen drinnen, das andere Theil des Knopfs und die Stangen am Schwerd-Hefft hett sich gebogen, war aber noch nit entzwey, daß ich gedenck, die Stang und das andere Theil vom Knopf hab mir zwischen dem Handschuh und dem Arm-Zeug die Hand herabgeschlagen, also, daß der Arm hinten und vornen zerschmettert war, und wie ich so das siehe, so hengt die Hand noch ein wenig an der Haut, und leit der Spieß dem Gaul unter denen Füssen, so thet ich eben als wäre mir nichts darum, und wandt den Gaul allgemach um, und kam dennoch ungefangen von denen Feinden hinweg zu meinem Hauffen, und wie ich ein wenig von den Feinden hinweg kam, so laufft ein alter Landsknecht herab, und will auch in den Scharmüzel, den sprich ich an, er soll bey mir bleiben, dann er sehe, wie die Sachen mit mir geschaffen wär, der thets nun und blieb bey mir, must mir auch den Arzt hohlen, und nachdeme ich gen Landshut kame, so sagten mir meine alte Gesellen, die wider mich im Scharmüzel waren gewest, wie ich geschossen wär worden, und wär ein Edelmann, Fabian von Wallßdorf, ein Voitländer, mit mir auch in einem Schuß geschossen worden, und blieb er tod, wie wol mich der Schuß vor traff, daß also Freund und Feind mit einander Schaden nahmen, und war derselbig ein feiner hübscher Gesell, als man unter tausend kaum einen so geraden

*) Im Bairischen Kriege, 1504.

Digitized by Google

Menschen finden solte, sie sagten mir auch darbey, was ich zween Tag, den Samstag und Sonntag, gethan und gehandelt, und zeigten mir alle Wahrzeichen an, was ich für ein Haubt-Harnisch, und wie ich ein Gaul gehabt, und was ich gehandelt hette, daß sie es eben so wol wüsten als ich, wie und was ich mich die zween Tage gehalten hett.

Und von der Zeit an, am Sonntag nach St. Jacobs Tag, da bin ich zu Landshut gelegen, biß um Faßnacht außen, was ich die Zeit für Schmerzen erlitten habe, das kan ein jeglicher wol erachten, und wäre das mein Bitt zu Gott, die ich thet, wann ich in seiner Göttlichen Gnad wäre, so solt er im Nahmen Gottes mit mir hinfahren, ich wäre doch verderbt zu einem Kriegsmann, doch fiel mir ein Knecht ein, von dem ich etwan von meinem Vatter seel. und alten Knechten Pfalzgräfischen und Hohenlohischen gehört hett, welcher der Köchle geheissen, und Herzog Georgens von Bayern Feind gewest ist, der hette auch nit mehr dann ein Hand gehabt, und hette eben alsobald ein Ding gegen Feinden im Feld ausrichten können, als ein anderer. Der lag mir im Sinn, daß ich Gott aber*) anrufft und gedacht, wann ich schon zwölff Händ hette, und sein Göttliche Gnad und Hülff mir nicht wohl wöllt, so were es doch alles umsonst, und vermeint derenthalben, wann ich doch nit mehr dann ein wenig ein Behelff hette, es were gleich eine eiserne Hand, oder wie es wäre, so wolt ich dennoch mit Gottes Gnad und Hülff im Feld noch irgend so gut seyn als sonsten ein heilloser Mensch, ich bin auch seither mit desselben Köchle's Söhnen geritten, die redlich und berühmt Knecht gewesen.

Und nachdem ich nun schier sechzig Jahr mit einer Faust, Krieg, Vehd und Händel gehabt, so kan ich warlich nicht anderst befinden noch sagen, dann daß der Allmächtig, Ewig, Barmherzige Gott wunderbarlich mit grossen Gnaden bey und mit mir in allen meinen Kriegen, Vehden und Gefährlichkeiten gewesen.

3.

Und zum Beschluß kan und will ich auch nicht verhalten, daß mir der Allmächtige Gott Sieg und Glück gegen all meinen Feinden von Jugend auf als einem armen Menschen durch sein Göttliche Gnad vielfältig geben und verlieben hat, und kommt mir mein Unglück, darinn ich lange Zeit gewest, allein daher, wann ich mit meinen Feinden und Widerwärtigen gehandelt, daß ich ihnen vertraut hab und vermeint, ja solt ja seyn, und nein solt nein

*) Abermals.

seyn, und was man einander zugesagt, daß man solches wie billig halten solt, darauf hab ich mich verlassen, vertraut und gemeint, andere Leuth sollen thun, wie ich mein Tag gethan hab und, ob Gott will, noch thun will; durch solche Ursachen und zu viel Vertrauen bin ich, wie gemeldt, in all mein Unglück kommen und erwachsen, wann ich aber als ein Feind meinen Feinden nit vertraut, wie dann nach Gelegenheit wol beschehen mag, ist es mir mit Gottes Gnad und Hülff glücklich und wol gangen, anderst kan ich, Gott sey Lob, nit sagen, dann da hab ich gewust, wie ich mich gegen meinen Feinden halten solt. Gott, der Allmächtige, helff mir noch!

Das habe ich als ein alter, erlebter, betagter Mann allen frommen, lieben und gottseeligen, redlichen Menschen, die seynd Krieges-Leuth oder sonst hohen oder niedern Stands, Kayserl. Majestät, Chur- und Fürsten, Grafen, Freyherrn, Rittern und Knechten, Städten und andern, sie seyn in welchem Stand sie wöllen, Geistlichen und Weltlichen, die in Wehden und Kriegs-Läufften begriffen, als ein alter treuer von Adel, zu einer Warnung und Exempel aus treuem Herzen und Gemüth nit wollen verhalten. Und helff' uns darauf Gott, das Ewige Wort, dem armen Leib hie und der Seelen dort, behütt uns auch der Allmächtige Gott vor dem Ewigen Todt. Amen!

Gottfried von Berlichingen
zu Hornberg.

Digitized by Google

Fünfter Zeitraum.

Von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des achtzehnten, oder von Luther bis auf Gottsched. Verfall und Ausartung der deutschen Prosa. Ueberhandnehmende Sprachmengerei

1.

Opitz.

Ueber Martin Opitz, sein Leben und seine Schriften s. oben Seite 264. ff. — Seine Prosa ist gebildeter, wohllautender und reiner als die aller ihm gleichzeitig lebenden Schriftsteller, und überhaupt ziemlich frei von den damals herrschenden Fehlern.

Aus Opitzens Trostschrift an David Müller.*)

Ewere Haußfraw, wie sie euch und den unerzogenen Kindern zum besten noch hette leben wollen, also befandt sie letzlich, daß sie mehr entlehnet alß genommen, mehr voran geschickt alß getrennet würde. Sie erkandte den Höchsten alß Gott, von dem kein böses kommen kan: sie ehrete jhn alß den Herren, dessen Willen ein jedweder vollbringen muß. Sie gehorchte jhm alß einem Vater, der beydes hertzlich liebet, und auch die Liebe selber ist. Sie betrawrete nicht jhren Todt, sondern ewren Widwerstand, nicht die Frewden der Welt, sondern jhre Kinder, die neben euch jhre Frewde auff der Welt gewesen waren. Sie hatte bey ihrem Leben sterben gelernet, und war bey langwierigen Siechbette alle Tage gestorben. Ihr wisset, mit was für begier sie die Thränen von der Ewigkeit**), so ich jhr zu gefallen auß einem nicht ungelehrten Manne auff der eyl Deutsch gegeben, zu lesen und sich nach dem, was künfftig ist, zu sehnen pflegte. Je mehr der Leib abnam, je stärcker ward der Geist, den keine schwindsucht, kein Feber, keine Kranckheit noch Todt verzehren kan. Diesen richtete sie im

*) Wegen des Todes seiner Ehegattin.

**) Ein Gedicht Opitzens, frei nach dem Lateinischen verfaßt.

Digitized by Google

Tode auff, diesen beugete sie, alß sie die Knie nicht mehr beugen kundte, diesen übergab sie ihrem Heylande.

Liebsten Eltern, fieng sie an, begehret mich lenger nicht, weil mich Gott begehret, und trawret ja nicht wie die Heyden. Wie trawren die Heyden, du selige Seele?

Mein Seelichen, mein Flattergeist,
Des Leibes Gast und Spießgeselle,
Der bleich, verstarrt und bloß verreist,
Du weissest nicht, in welche stelle,
Du ärmste, von mir scheiden must,
Wirst nicht mehr scherzen, wie du thust;

spricht Kayser Hadrian, alß er sterben sol in seinen nicht bösen Versen sehr böse. Ein anderer sagt:

Wir Menschen müssen uns, o Todt, zu deinem besten
Wie eine Herde Säuw ohn Trost und Sinnen mesten.

Quintilian, als er der seinigen Absterben beklaget, fengt unter andern an: Welcher redlicher Vater wil es mir verzeihen, wann ich jetzund noch studieren kan? und wil diese meines Gemüthes Härtigkeit nicht hassen, wann ich meine Rede zu was anders gebrauche, alß daß ich, der ich von allen den meinigen allein übrig bin, die Götter verklage? daß ich spreche, es sey keine Vorsehung, die sich umb den Erdboden bekümmere? Wo nicht meinethalben, dem doch nichts kan vorgeworffen werden, alß daß ich noch lebe, jedennoch wegen derjenigen, die der bittere Todt zur Unschuld verdammet hat; und wie etwan die jämmerlichen Worte ferner sind.

Ich kan der armen Leute Grabschrifften, darinnen sie den Todt einen ewigen Schlaff, das Grab ein ewiges Hauß nennen, ohn mitleiden kaum lesen. Ist diß ein ewiger Schlaff, auß dem wir zum ewigen Leben erwachen? Kan diß ein ewiges Hauß seyn, auß welchem wir in die himmlische Wohnung versetzt sollen werden? Wie viel besser, du Gottesfürchtige Christinn, kanst du die deinigen auffrichten mit dem Troste der Ewigkeit, die für der Zeit gewesen ist und nach der Zeit seyn wird?

Meine Eltern, liebster Mann, wünschet ihr mich lieber allzeit kranck, alß einmal genesen zu sehen? Ist das sterben mir etwas gutes, warumb wollt ihr mir es nicht vergönnen? Ist es euch etwas böses, so bedencket, daß es guten Leuten gemeiniglich übel, und bösen Leuten wol gehet. Ihr habt meinen Todt auß vielen Umbständen bisher wol ersehen und leichtlich verspüren können, daß ich nur geraden weges auff dasjenige zu eile, wohin ihr sämpt-

Digitized by Google

lich kommen musset. Habt ihr es aber nicht gemeinet, so habt ihr nicht nachgedacht, welch ein zerbrechlichs gut das Leben sey. Es betreuget einen jeglichen sein Glaube und die willige Vergessenheit der Sterbligkeit in demjenigen, das ihm lieb ist. Die Natur hat keinem verheissen, daß sie ihm zu gefallen einen andern wolle lenger leben lassen. Da ihr mich erzeugt habt und gebohren, wustet ihr, daß ich sterben würde. Da ihr mich geheyrathet habt, namet ihr mich mit solcher Bedingung, es solte uns nichts scheiden alß eben dieses, was ihr jetzt für Augen sehet. Was ist newes, daß ein Mensch stirbet, dessen gantzes Leben eine Reise zum sterben ist? Verlasse ich auch die Kinder, so ist es je natürlich, daß Eltern, wie sie den Kindern an Jahren also auch an sterben fürgehen. Ich scheyde erstlich, weil ich erstlich herein bin kommen. Der Herr des Lebens ergreifft einen heute, den andern Morgen: Er gehet bey keinem nicht fürüber. Dieser wolle euch trösten, mit mir hat es weiter keinen Kummer.

In Warheit, Herr Müller, keinen Kummer, beydes den Leib und die Seel betreffend. Jenem habt ihr bey ihrem Leben zu rathen kein Mittel hinterlassen, habt verständige Aertzte gefodert, die der Kranckheit zum oefftersten, dem Tode niemahls begegnen können. Nunmehr nach ihrem Abschiede ist von euch alles dasjenige geschehen, was der getrewen Liebe gegen ihr und ewrem Zustande gemeß ist. Mit ihrer Seelen hat es so gar keine Noth, daß sie auch jetzt erst durch den Todt in ihre Freyheit gesetzt ist worden.

Ist sie in der Blüte ihres Alters von ewrer Seiten gerissen, so wisset, daß niemand zu zeitlich in den Himmel kömpt. Es ist bewer so gut selig werden alß uber hundert Jahre. Spricht doch ein Heyde: Wen Gott lieb hat, der stirbt jung.

Muß sie ewrer, der Kinder, ihrer Freunde und der irrdischen dinge enthehren, so ist sie dahin gereichet, wo man keines Ehegatten, keiner Kinder, keiner Bekandten bedürffen wird; wo keine Sorge noch Begier etwas zu geniessen, raum hat. Es bestehet doch das Menschliche wesen in lauter Müh und Jammer; ja dasjenige auch, wormit wir uns glückselig zu seyn glauben und außgeben, kan den Nemen der Eitelkeit und des Elendes nicht entfliehen. Dann was ist so hoch, so schön, so süsse, wann es schon was newes und sonderliches ist, daß durch seinen steten Gebrauch und Gewohnheit nicht bey uns geringe wird, und einen Eckel hinter sich nachzeucht? — —

Laß uns auch ein hohes Alter erreichen, werden wir nicht eben hernach derselbige Staub seyn, der wir jetzt seyn kondten? Haben

wir nicht von den wenigen Tagen, so übrig sind, nur dieses zum besten, daß wir theils viel böses sehen, theils leiden, theils auch wol selber thun; endlich aber dennoch unvermeidentlich der Natur ihren Tribut ablegen, anderen folgen, anderen fürgehen, und das Amt der Thränen, welches wir wegen anderer verrichten, unserthalben andere verrichten lassen?

Es bestehet nur in einer Vergleichung, daß man dieses ein kurtzes und jenes ein langes Leben heißt. Dann die Thierlein beym Flusse Hypanis in Europischen Scythia, von denen Aristoteles meldet, welche des Morgends jung werden, und mit der Sonnen Untergange auch untergehen, wann sie zu Mittage sterben, so kan man sagen, sie weren kurtzen Lebens gewesen; sind sie bis auff den Abend verblieben, sie hetten ein hohes Alter erreicht; welches sich doch kaum uber zwölff Stunden erstreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erlebt, so ist es sehr viel. Wie hoch ist aber ihr Alter zu rechnen gegen dem Menschlichen? Eines Hundes weiteste Lebenszeit sind zwölff Jahre; ein Mensch hat schon lenger gelebt, wann er gleich noch in der Jugend stirbt. Dennoch müssen wir sein Alter nicht nach der Anzahl der Jahre, sondern nach dem Gemüthe, der Tugend und allem, was zum recht leben von nöthen ist, schätzen. In einem kleinen Leibe kan doch ein vollkommener Mensch seyn: so auch in einem kurtzen Begriffe der Zeit kan ein vollkommenes Leben seyn.

Sein Alter hat keiner in den Händen. Es stehet nicht bey mir, ob ich lange leben werde; es stehet bey mir, ob ich wol werde leben. Dieselbigen leben am kürtzesten, die das vergangene vergessen, das gegenwertige übersehen, und auff das künfftige nicht gedencken. Ein Christ weiß, daß er von der Arbeit zur Ruh, vom Kummer zur Lust, von der Furchte zur Sicherheit kömpt. Welcher Kauffman begehrt lenger auff der See zu schweben, wann er nach wolverrichteten Sachen in den Hafen einlauffen kan? Des Leibes Leben ist der Seelen Todt, und des Leibes Todt ist der Seelen Freyheit.

Das Alter bringt Kranckheiten mit sich und ist an sich selbst eine Kranckheit. Die klare Haut des Frawenzimmers wird runtzlicht, der zarte Halß gekrümmet, die hellen Augen trieffend, das Haar weiß, die Zähne schwartz, und was uns zuvor dermassen gefallen hat, das pflegt auch nur nicht ein Kennezeichen seiner gewesenen Zier hinter sich zu verlassen. Wir Männer verlieren unsere Kräfften, vergessen nicht allein des reitens, sondern auch des gehens, nehmen für den Degen einen Stab in die Hand, schleichen gebücket, als müsten wir sehen, wo wir hin sollen, win-

Digitized by Google

cken mit dem Kopffe dem Grabe, werden kahl und zeigen die Hirnschale, so dem Tode am ähnlichsten ist. Jener sagt:

Damit du glauben kanst, wie bald der Todt wird kommen,
So ist dir schon ein Theil des Kopffes weggenommen.

Wir werden furchtsam, und müssen doch ohn diß bald sterben; samblen viel Geld und Zehrung, da wir noch den kürtzesten Weg zu reisen haben. Die Sinnen dienen nicht mehr dem Leibe, die Vernunfft den Sinnen; wir bringen die Nacht ohn Schlaff, die Mahlzeit ohn essen hin, machen uns andern und uns selbst verdrießlich. In Summa; das Leben ist wie der Wein, wann er auff die neige kömpt, so wird er sawer.

2.

Moscherosch.

Hans Michael Moscherosch (eigentlich Kalbskopf) wurde zu Wilstädt im Hanauischen im Jahre 1600 geboren. Auf der Hochschule zu Strasburg erhielt er seine wissenschaftliche Bildung und die Magisterwürde, hielt sich dann mehrere Jahre in Frankreich auf, wurde später schwedischer Kriegsrath auch Sekretär und Fiskal zu Strasburg, zuletzt (1656) Rath und Präsident der Kanzlei, Kammer und des Konsistoriums zu Hanau. Er starb am 4ten April 1669 zu Worms auf einer Reise.

Sein Hauptwerk, welches er unter der Aufschrift: Wunderliche und warhaftige Gesichte Philander's von Sittewald, herausgab, enthält eine theils humoristische, theils satyrische Darstellung der Sitten und Thorheiten seiner Zeit. Wenn gleich der Verfasser sich in Hinsicht auf äußere Form und Einkleidung die satyrischen „Träume" des Spanier's Quevedo zum Muster nahm, so ist doch sein Buch als ein deutsches Originalwerk zu betrachten, und es hat eine durchaus vaterländische Beziehung. Das überhand nehmende undeutsche Wesen in Kleidung, Lebensart, Manieren und Sitten, die Thorheiten und Verkehrtheiten der höhern und niedern Stände, besonders aber das rohe und wilde Treiben der Krieger-

Digitized by Google

und Räuberbanden, welche im dreißigjährigen Kriege Deutschland durchzogen, und unter die er selber zufällig einmal gerathen gewesen zu seyn scheint, führt er in seinen Gesichten an dem Gemüth des Lesers lebendig vorüber. Seine Schreibart ist weder rein noch ausgebildet zu nennen, aber es fehlt ihr nicht an eindringender Kraft, Schärfe und Gewandtheit; seine Darstellung verräth durch ihre Treue, Wahrheit und Anschaulichkeit den vielseitigen Beobachter und Kenner der Welt und der Menschen, das Ganze aber ist für die Kenntniß der Sprache, des Volkslebens und der Sittengeschichte des siebzehnten Jahrhunderts eine reiche, noch wenig benutzte Fundgrube.

Das Werk selbst wurde oft gedruckt, aber auch schon früh durch Zusätze und Erweiterungen von fremder Hand verfälscht. Die einzig ächte und von dem Verfasser selbst noch besorgte Ausgabe ist die Strasburger vom J. 1650 (2 Theile).

Aus Philander von Sittewald's Gesichten.

1. Vom Weltwesen.

(Theil. 1. Seite 68.)

Daß erste so mir zu Gesichte kame, war eine Todtenleiche, so man zu Grab truge, sampt einer grossen mänge Verwandter, Schwäger, Vettern und Bäslen und anderer erbettener, die der Leiche nachfolgeten, und zu Ehren einem ihrer Freunde, dem Witwer, wegen seines verstorbenen Weibs, das Geleyt gaben. Er, der Leydige, war mit einem schwartzen Tüchin Mantel verhüllet biß auff den Boden, hatte eine lange Traurbinde umb seinen Hut herab hangen, den Kopff under sich haltend, ob wolte er die Schlüssel suchen wie jener Apt: gienge langsam, und als ob er vor mattigkeit erligen wolte. Ich, auß bewegnuß und mitleiden, wie ist, sprach ich, der gute Mann zu bedauren und betrauren, daß er in ein so grosses Hauscreutz gerathen! O ein seelig Weib, die so inniglichen von ihrem Mann und Freunden wird beweinet, und o ein betrubter Mann, der eines so Edelen Weibs muß beraubet leben! Ach, sprach der Alte, mein Sohn, nur gemach, nur gemach, tout beau! nicht urtheile so bald, dann dieses alles, so du siehst,

ist eine eytele Heucheley, ein geschmincktes wesen. Alles, was da geschicht, ist angenommener gezwungener weise, es gehet nicht von Hertzen, ist lauter Scheinsal, unnd wirst du bald erfahren, wie sehr das innerliche thun dem eüsserlichen Anschauen so gar nicht gleiche. Lese du die Carmina funebria, die Leich-Gedichte, so der verstorbenen zu Ehren gemacht worden. Höre das gepräng der Abdanckung*), warin des rühmens der Person, Geburt, Herkommens, Stammens, Namens unnd Standts titul, der Freundlichen Frawen, der Lieben Frawen, der Frommen Frawen, der Trefflichen Hanßhälterin, des Güldinen Hertzens, des Edelen Schatzes, des traurens, des klagens kein ende ist.

Wer wolte nicht meynen und sagen, daß alles dieses Prächtige wesen umb hoher Ursachen wegen angestellet und wahrhafftig wahr wäre! Aber wisse, daß das jenige, so in dem Sarck liget, ist weniger als Nichts, dann schon bey seinen Lebzeitten war der Mänsch Nichts, und solches Nichts ist durch den Todt noch mehr geringert und noch Nichtiger worden. Ist also auch alle Ehr unnd Pomp, so deßwegen angewendet wird, lauter Nichts, unnd so wol im Todt deß Mänschen, alß in dessen Leben die unbeständige flüchtige Eitelkeit daß beste. Gewiß ist es, daz dieses Manns Weib in Ewigkeit nimmer mehr also wäre gelobt worden, wan sie bey Leben verblieben wäre. Auch die grosse scheinbare Traur, so die Nachfolgende sehen lassen, gehet weder von Hertzen noch zu Hertzen, geschicht allein darumb, weil es also der Brauch und Gewohnheit ist, und Sie zu solcher letzten Ehre und Begängnuß sind berufen und eingeladen worden. Wünschten theils vielleicht lieber, auß einer oder der anderen jhnen bekandten Ursach, daß der Teuffel den Todten sampt der gantzen Freundschafft hinweg hätte. An statt daß sie sich bey diesem Exempel erspieglen, sich der Sterblichkeit unnd jhres Endes erinneren, und dazu geschickt halten solten, so fangen sie an von der verstorbenen Letztem Willen oder Testament und der verlassenschafft zu erzehlen. Der eine sagt, er wäre in streit und mißverstand mit dem Leidigen, auch zu dem, der Verwandtnuß nach jhme so nahe nicht beygethan, nehme jhn Wunder, warum man jhn zur Begräbnuß beruffen lassen, bevorab weil er andere und wichtigere Geschäfft dadurch versaumet hätte, mit Gelt einnehmen, mit Wechselzahlungen, mit Rathsverrichtungen, mit Grävlichen und Fürstlichen Bestellungen! Ach, wer weiß, obs wahr ist.

Eine andere sagt, man hätte jhr die gebührende Ehre nicht angethan, hätte Ehren und Verwandtnuß wegen wol weiter davor-

*) Abkündigung.

nen gehen sollen, der Teuffel soll also ins künfftig einem Freund mehr dienen: J wott E dassá Herá rittá. Einem ist die verstorbene eine stattliche Haußhälterin gewesen, dem anderen eine Mistfeige, Schleiffe und Kötsche.

Der Wittwer selbsten ist so bekümmert nicht, wie er sich stellet, und du ihn dafür ansiehest; ist meist darumb traurig, daß er so viel Unkosten bey der Begräbnus auffwenden muß, die doch eben wol mit minderem gepräng und wenigerem seinem schaden hätt geschehen können. Sagt bey sich selbsten, daß weil sein Weib je hab sterben sollen, sie es wol vor langem hätte thun können, ehe der Doctor und Apothecker so viel kosten auffgeschrieben und getriben. So hoch ist der gute Mann bekümmert, daß er sich tausenterley Gedancken macht, wie bald? wie? wo? und welche? er ehest widerum Freyen wolle? kommen jhm viel schöne und vorträgliche Liebgen in Sinn, vil werden jhm tröstlich angetragen, so daß er nicht weiß, wessen er sich entschliessen solle. Wird also das grosse Leyd bald in Freude, die Traur und der Todt in eine Neue Auferstehung verwandelt werden.

---

2. Von den Reverenzen.

(Thl. 2. S. 91.)

Kom herumb zu mir: waß? bistu ein Teütscher? Ey was hastu dann für ein närrischen Wälschen Gang, Sitten und Geberden an dir? waß wiltu? wo wiltu hin? bistu närrisch worden? wie gehestu daher? alß wolltestu dantzen oder springen, und fochtelst mit den Händen als ein Gaukler. Siehe, wie er Schu an hat, wie Bockßfüß. Es nimbt mich nicht wunder, das er gern hat reitten wollen. Jch glaub, er solt jhm die Füß abgehen in den hohen Wälschen Schuhen, oder wohl gar den Halß abfallen.

Was ist daz für ein wunderliches Bücken und Nitschen, mit dem Kopff, mit Händen unnd Füßen, mit dem gantzen Leib? Du schnapst mit dem Kopff zu den Füssen wie ein Daschen Messer, daß man auff und zu thut. Meynstu, das solches einen Teütschen Mann ziere? weistu, was die Wälschen selbst von jhrem Gramantzen halten, welches du jhnen doch so närrisch nachäffest? meynstu nicht, das sie deiner Einfalt und doppelen Thorheit lachen? was meynstu, das wir solches Bückens und Burtzlens allhie achten? die wir gewohnt sind, drein zu schmeissen und zu schlagen als die Blinde, und mehr auff unser Pferd und Vieh achten, als auff solche lumpenbossen. Hast nicht viel gehört, daz solche Spiegel-

Narren, solche Küss-thoren, solche Bück-esel, wo sie auff solcher Narrenweise verharren, ichtwas nutzen?

Du gehst als auff Bocksfüssen har,
Und wirffst den Kopff dann hie dann dar,
Dann hien zu Thal, dann auff zu Berg,
Dann hinder sich, dann uberzwerg:
Wann du wärst in der Vogel Orden,
Man spräch, du wärst windhälsig worden.
Dann gehstu bald, dann gar gemach:
Daß giebt ein anzeig und ursach,
Daß du hast ein leichtfertig Gmüth,
Vor dem man sich dann billig hüt.
Aus Sitten man gar bald verstaht,
Was einer in dem Herzen hat.*)

Meynstu, unsere Vorfahren, die redliche Helden, wan sie dich also sehen solten, würden darvor halten, daß du ein Teutscher wärest? O weh nein, sie würden glauben, du wärest allererst von Babel kommen, und wolltest noch einmahl eine Zerrüttung mit den Geberden anfahen in der Welt. Was soll das Fingerlecken? das Händ- und Armträhen? das von und zu dir zucken und drucken? das Mitschen und Bucken?

Ihr Teütschlinge! Ihr ungerathene Nachkömlinge! was hülfft eüch solche newe Unarth? Altes Wesen her! Alte Geberden her! In Hitz und Frost ubet eüch, nicht in Schmincken und Schmucken**). Alte Hertzen her! Alt Gelt her!

Wo ist ewer Alt Gelt hinkommen; als daß jhr solche newe Trachten und bossen darumb erkauffet? und den Außländischen all ewre Mittel zu führet, ohn welche sonst sie euch nimmermehr also würden bekriegen, undertrucken und bezwingen können.

All solch Bücken unnd Mitschen, solch Händ- und Füß küssen ist erzwungen werck; wer sich so gar Zimperlich stellet, der ist ein Heüchler: entweders förcht er sich, oder will etwas bettlen, oder hat ein böß stuck im sinn. Unter diesen dreyen ist allzeit eines gewiß. Wer Auffrecht unnd von Hertzen durchgehet, was darff er allererst sich also verstellen? Die reverenzen sind ein farb deß Hertzens, ein anstrich; alles was angestrichen ist, das ist falsch und nichts werth: was offen ist, das gehet schlecht zu, darff betrugs gar nicht.

Solch Gauckeln mit Händ und Füssen ist keim Teütschen angebohren. Es ist Unteütsch, Untrewlich, diese Geberden unnd Gra-

*) Nach Seb. Brand. **) Schmiegen.

manzen nehmen alle Vertraulichkeit hienweg. In dem einer nicht trawen darff, mit dem andern keck, hertzlich unnd verträulich zu reden: weil man allzeit förchten und sorgen muß, Er spotte nur, Er versuche einen nur, Er verlache einen nur: man rede nicht recht, man titulire, man verkehre sich nicht recht.

---

3. Soldaten- und Räuberleben des dreißigjährigen Krieges.

(Th. 2. S. 575.)

Nachdem ich also auff die lincke Hand das Land hinüber schlug, und auff vier Stunden wegs kam, ersahe ich nicht weit von mir ein wenig glasts von Fewer, dem ich mich näherte; und als ich hinzu gienge, einer Kirche gewahr wurde, und bey mir die Rechnung machete, es würden etliche arme Leüthlein oder Saltzträger (als umb diese Gegend gewohn war) sich jrgend die Nacht über da auffhalten und rasten wollen, durch deren Mittel ich sonder zweiffel auff einen andern Weg könte gewiesen werden.

Zwar war ich in meiner Meynung nicht betrogen, es waren arme Leute und Saltzträger: auch zween Kauffleut von Düsseldorff: ein Bott: und viel andere, biß uber zwantzig Personen.

Dann als ich zur Thür nahete, umb hienein zu sehen, wer es wäre, schnapps, zween Kerls hinden an mir, und hielten mich bey den Armen, mit betrowen still zu sein, oder es würde mich das Leben kosten, dann sie mir auch die Pistolen mit auffgezogenen Haanen auff die Brust satzten. Ich sprach: ja jhr Herrn, ich will schweigen. Derowegen sie die Thür öffnen liessen.

Behüte Gott! als ich hinein kam: was ein Elend unnd Jammer war in der Kirchen, neun gesattelte Pferd, meist weisser Haare, stunden dort an einem langen Stuel angebunden still, und frassen jhr Futter aus Maul-Säcken. Umb das Fewer lagen eylff Kerls, theils gekleidet als Wenden: bey einem andern kleinen Fewer lagen etliche Fewrer-Röhrer und auff zwantzig Bawren, ohne andere Leut, welche mit Stricken an einander gebunden waren.

O was Angst und Schrecken, mein Gott! mich wundert, daß ich nicht in Ohnmacht gesuncken, dieweil ich mir anfangs, auß trieb deß Gewissens, die Rechnung anderst nicht machen können, dann es würden die Knechte auß der Burg mich alda erdapt haben.

Als aber deren etliche auffwischeten, mich gar leise frageten: wer ich wäre? und wo ich herkäme? dorffte es nicht viel Leugnens, dann ich war von einem, genanndt Bttrwtz, den ich zuvor

Digitized by Google

umb 16. Dublonen auß der Gefangenschafft lösen helffen, gleich erkandt: welches mir auch umb so viel zu gut kame, daß ich nicht gebunden wurde als die andern; sondern auff geschehenes Versprechen, nicht außzureissen, hab ich bey sie zum Fewer ligen, und in der Kirche herumb gehen dörffen.

Weil ich aber gern gewust, welcher Orten ich eigentlich wäre, und in der Kirchen jrgend eine Schrifft zu finden verhoffte, konte ich doch nichts, als uber der andern Kirch-Thüre, in einem Stein, diese zwar verschlagene Buchstaben, die doch noch zu erkennen waren, finden: Domus Vasalli.

Bttrwtz tuffte mich zum Fewr, und gab mir ein Stück Brod, mit diesen Worten: Freß, Bruter, du must jetzt reitt.

Ich war trefflich froh, dann der Bauch hatte mir meine Reyse schon lang vorgeworffen: und nach einer halben Stund waren sie alle auff, ohngefähr zwo Stunden vor tag, und ritten bey blickendem Monde also dem Gebürg zu. Bttrwtz sätzte mich hinder sich, aber ein Jammer war es zu sehen, wie grawsamlich die andere arme Leuthe zu fuß nachgestossen wurden, mit Peutschen unnd Seblen, hinder welchen zween ritten, so sie forttrieben, unnd auff der Seiten zwischen vier gebundene, je zween wohlbewehrte Soldaten zu Fuß.

Als wir nun ein Stund viere in das Gebürg gestampfft, kamen wir in ein Wildnuß hinein in ein Thal, und es war bey zwo Stunden auff dem Tag; da suchten wir zwischen den Hecken widerumb Lager, und wurden so bald zwo Schiltwachten auff die höchste Bäume, und da man auff die Strassen sehen kunte, gesetzet, und je zu zwo Stunden abgelöset, an welchem Orth wir biß drey Stund in die naht geblieben.

Die gefangene Leute litten grosse Noth wegen Hungers, also daß deren etliche Graß abropfften, sich damit zu erlaben. Ich aber bekame deß tags zwey stuck Brod, drey Knoblauch, und ein wenig Saltz, so mir Bttrwtz ließ geben.

Da dachte ich: wie mancher Mann sitzet in grossen sichern Stätten, isset und trincket alle Jmbiß nach genügen und nach wollüste, schlaffet wann er will, stehet auff wann er will, und Er dencket doch nicht wol einmal, wie grosse Gnade er von Gott habe, und daß er jhme darfür dancken solte, weil er jhn vor vielen Leuten hoch gesegnet, die in Elend und Mangel müssen zu schanden gehen.

Jch dachte auch, wie weißlich ein Mensch thue, der sich, so viel sein Gewissen leiden kann, alle welt zu Freund mache: dann offt der Unachtsambste dem Allergrösten kan schaden bringen; hin-

gegen wer Gutthat erweiset, derselbe wird deren jederzeit, auch wann er es am wenigsten hoffet, offt under Feinden geniessen können.

Dann wo mir dieser Kerls nicht auffgestossen, oder gerühmet, wie ich mich seiner in der Gefangenschafft hertzlich angenommen hätte, ich würde, sonder zweiffel, dißmal mit dem Leben nicht sein entkommen.

Nachdem wir nun ein gute Zeit gerastet, war ich durch zween der Vornembsten, deren Namen ich hernach erlernet, Grschwbtt unnd Bbwtt, beyseits gefordert, und mit verständlichen teutschen Worten gefraget: was ich für meine Außlösung gutwillig geben wolte?

Unterdessen die eine Schildwacht ein Zeichen gab: deßwegen zween zu Pferd sassen und, nach Anleitung gedachter Schildwacht, durch die Hecken ritten gegen einem Alt-Weg. Kamen auch bald wieder zuruck, und brachten mit sich einen Bawrs-Mann, der truge ein klein Briefflein zwischen zweyen Fingern, daß gab er dem Grschwbtt; als er solches auffthate, doch weder er noch die andern es im geringsten lesen konten, sie auch den übrigen gefangnen nicht trawen wolten: gaben sie mir dasselbige ihnen vorzulesen, unnd namen mich einen Steinwurff beyseits.

Es war aber, wie ich befande, Frantzösisch, doch mit Griechischen Buchstaben geschrieben.

Sie wurden zornig, daß er ihnen nicht auff ihre Sprach zugeschrieben, derowegen Grschwbtt den Botten nur Mündlich zuruck färtige, mit Befehl, künfftig anders zu schreiben.

Nachdem sie nun durch mich dise Freundschafft empfangen, versprachen sie mir, wo ich nicht gern bey ihnen bleiben möchte, die Freyheit: doch, daß ich bey leib ohne ihr Vorwissen hinderrucks nicht davon gehen, noch außreissen solte; dann so ich Lust hätte, wohin es auch wäre, sie mich ohne einige Gefahr selbst dahin liffern wolten: welches zu halten ich gern versprechen müste.

Die übrige betreffend, so war auch einer nach dem andern vorgenommen worden und gefragt, was er geben wolte?

Der eine Kauffman von Düsseldorff versprach Hundert Reichsthaler. Der ander antworte, er wäre Bürger auß einer Statt, die mit keinem Mänschen Feindschafft hätte, also er auch einige Außlösung nicht schuldig: aber ich meyne, er ist bald einer andern Meynung worden; dann nach dem man ihme hundert Streich auff den undern Leib gegeben, mit einem starcken Faust-Hammer Stiel: in dem ihn zween bey Füessen, und zween bey den Armen hielten: hat er endlich gesehen, daß die vermeinte Neutralität der Statt

Düsseldorff nichts helffen würde, und sich auch auff 150 Reichsthaler vergleichen müssen.

Ich wolte dir, sprach der erste, wol vorgesagt haben, wann man in dergleichen unversehenen Ungelegenheiten ist, daß man mit der Herrschaft Ansehen und all ihrem schreiben und schicken nicht viel außrichten mag, und wer sich selbst nicht weißlich zu rathen weiß, wol muß zu schanden gehen.

Muste also der gute Narr wegen empfangener Streich, 50 Reichsthaler mehr geben, und den unglaublichen Schmertzen noch darzu haben.

Der Bott vermeynte durch hülff seiner Füesse loß zu kommen, dann nach dem er auff 30 Reichsthaler gehandelt wegen seiner Loßlassung, und dahero den Pferden zu warten frey genug, ersahe er seinen Vortheil, sich in die Hecken zu verkriechen; weil er aber zeitlich vermerckt worden, und drey zu Pferd ihme vorgebogen, ist er auß Noth in einen Weyer gesprungen biß an Halß, unnd vermeynt da durch zu kommen; so bald ihm aber mit einem langen Rohr ein Schuß worden, also daß er umbs Leben bate, wegen sieben unschuldiger kleiner Kinder, die er zu Hauß hatte, war ihm zwar, biß er wider herhauß kommen, daß Leben versprochen, aber also bald von einem andern mit einem Sebel der Kopff in zwey Stuck gehawen, mit den Wortrn: Es ist besser du sterbest, du Hund, als daß wir alle verrathen würden.

Und zu den übrigen allen sprach er: ihr Herren möcht euch daß zum Exempel nemmen, dann es keinem von euch soll besser gehen als diesem, wann er außsetzen*) wolte.

Von den andern, muste ein Schultheiß 100 Reichsthaler versprechen, und ein Pferd. Die übrige alle entschuldigten sich der Armuth und Unmüglichkeit: von welchen drey starcke Bawrs-Knechte sich selbs gutwillig underhalten liessen.

Weil nun von den andern keiner was versprechen wolte: da solte man Jammer gesehen haben, wie grausame Marter einem und dem andern angethan worden.

Dem einen wurden beede Händ auff den Rücken gebunden, unnd mit einer durchlöcherten Ahle ein Roßhaar durch die Zunge gezogen, welches, so man es nur ein wenig an oder auff und ab gezogen, dem elenden Menschen solche Marter verursachet, daß er offt den todt geschryen, aber umb jeden Schrey vier Streich mit der Karbatsche auff die Waden halten muste: ich glaub, der Kerls hätte sich selber entleibet, wo er seiner Hände gebrauchen können, nur deß Schmertzens zu entkommen.

*) Außreissen.

Digitized by Google

Eim andern wurde ein Seyl mit vielen Knöpffen umb die Stirn gebunden, und mit einem Knebel hinden zu, ober dem Nacken, zusammen gethränt, daß jhm das helle Blut zu der Stirne, zu Mund und Nase, auch zu den Augen außflosse, und der arme Mänsch als ein Besessener außsahe.

Ich erschracke dieser schröcklichen Plagen unnd unbarmhertzigen Tyranney, bate den Vttrwtz, daß er doch an Gott, nnd an sein Gewissen dencken wolte, unnd der armen unschuldigen Leuthe etwas mit der Marter schonen. Aber er sprach zu mir in Zorn: wann du viel Mitleiden haben wilt, so bleibstu min Freund nicht lang; der ist deß Teuffels, der Mitleyden hat.

Zween von den Bawrn-Knechten: so sich allererst undergestellet, und angeloben musten (als zwar bey jhnen Brauch war), daß sie sich drey ding versprechen wolten, nemblich Gehorsam, Keüschheit und Genügen in Armuth: ja sprach deren einer: wie die München, Gehorsam im Vitiat (Er wolte sagen Novitiat), Keuschheit im Mandat, und Armuth im Bad; welcher frechen Rede er gelobet ward. Damit diese ein Prob thäten jhrer Dapfferkeit, gebeyeten hinder jhre Meister, so mit jhnen gefangen worden.

Der eine verweißte seinem Meister, daß er jhn vor etlich Jahren, als er noch Underknecht gewest, mit der Geysel offt nackend biß auffs Blut gehawen hätte, deßwegen solte er jhm jetzt zur Ergötzligkeit ein Pferd versprechen unnd 50 Reichsthal: oder er müste von seinen Händen sterben. Als jhm aber der Bawr die bekandte Land-Unmögligkeit vorhielte, bande der Knecht dem Meister die Finger mit Treib-Schnüren zusammen, so vest er vermöchte, unnd darnach mit einem Lad-Stecken auß einem langen Rohr, fuselte zwischen den Fingern so lang auff unnd ab, biß die Haut abgieng, und das rohe Fleisch erhitzet als ein Fewr hinweg verzehrete biß auff das Bein; der Bawr aber sprang offt in alle Höhe, offt ließ er sich ohnmächtig auff den Boden fallen: unnd wann er einen Schrey thate, schlug jhn der Knecht in das Antlitz, daß jhm das Gesicht gantz duster worden, diß er letzlich ein Pferd und 10 Reichsthaler versprach: da gab er jhm ein stuck Brodt, unnd bande jhn wider zu den anderen.

Diese That hielte die Gesellschafft trefflich hoch: aber es ist derselbe Kerls endlich wider erdappt, und umb anderer Unthaten willen geviertheilt worden. — —

Der andere Bawr, welcher etwas ärmer war, als der vorige, und seinem Knecht nichts versprechen kondte, ward jämmerlichen mit schlagen zugerichtet, daß er wahrhafftig ein wildes Thier hätte zur Bärmbde bewegen sollen, ja mit solchem unerhörten fluchen

unnd verfluchen, ob Himmel und Erden hätten zusammen fallen wollen.

Da dachte ich bey mir wahr sein das Sprichwort, welches sagt: Wann man einen Bauren zu grund verderben wolle, so soll man niemand anders als einen Bawren dazu gebrauchen.

Dieses geschahe, so viel ich mich auß der Sonnen schein verstehen kunte, biß gegen drey Uhren, da ruffte abermal die eine Schildwacht, er sehe von fernen einen Mann kommen, sonder zweiffel den Klenckstein (den er also mit erdichtetem Namen sagte), so gute Post bringen würde.

Es war aber ein Schnaltzer von dieser Gesellschafft, ein Alchbruder, ein Storger, ein Schurck, (aber der Teuffel sags ihm), ein Kundschaffter, der im Land daheimen und in Bawrs-Kleidern von und zu gienge, und alles außforschen köndte, wo irgend Beuten zu machen waren.

So bald solcher herbey kame, unnd erkandt wurde, zog er ein kleines Brieffiein, als ein Kügelein zusamen gerollet, auß dem einen Ohr. Ich ward beyseits genommen, und muste es lesen, das lautete von Worten also:

„Zur Nachricht. Es sind vor zwo Schwärtzen drey vornehmbde bekante Kümmerer hie durch auff schönen Klebs naher M. kasalt. Die werden uber drey Schwärtzen wider zu ruck schwäntzen, und etliche Gleicher mit vielen bahren Messen mit bringen. Sie haben bestellt, daß man ihnen Lehen, keriß, gefünckelten Joham, Boßhart, und ein Strohbohrer zu R. soll brissen. Dann sie wollen daselbst schöchern. Der Schöcherfetzer wird dapffer brissen, unnd sie so lang mit Menckelen auffhalten, biß ihr sie im Schocherbeth, oder doch im Gfar auff dem Mackum habt. Alcht und boßt euch. Gute Schwärtze!“ *)

Ich lase es, aber die Wort oder Sprach verstunde ich nicht; es waren mir eitel Bömische Dörsser.

---

*) In der Räubersprache jener Zeit, wovon Moscherosch in seinen Gesichten (Thl. 2. S. 629. f.) ein kurzes Wörterverzeichniß giebt, bedeutete: Schwärtze, Nacht; Kümmerer, Kaufmann; Klebis, Pferd; kavallen, reiten; schwäntzen, gehen; Gleicher, Gefährte; Messe, Geld; Lehem, Brot; Keriß, Wein; gefünckelt, gebrannt; Joham, Wein; Boßhart, Fleisch; Strohbohrer, Gans; brissen, auftragen; schöchern, trinken; Schöcherfetzer, Schenkwirth; menckelen, langsam essen; Schocherbeth, Wirthshaus; Gfar, Dorf; Mackum, Ort; alchen, geben; boß dich, schweig. Vergl. Wörterbuch der in Deutschland üblichen Spitzbubensprachen, von F. L. A. von Grolmann. Giessen 1822.

Digitized by Google

So bald ward den Pferden ein Fuetter geben, unnd in einer Stund saß man auff; ich war wider zu Pferd genommen, aber die andere Gefangene muſten zu Fuß hernach, biß gegen die Nacht, da wurden ſie neben den Schnaphänen gelaſſen.

Wir ritten fort bey ſechs Stunden, ehe wir einkehrten, das war in einem alten verbrandten Schloß, welches auff einer Höhe lag; da ſchon vor mehr als ſechs Jahren kein Menſch mehr gewohnet: unnd warn über ein Stunde nicht da, ſo kam ein Bawr, welcher dem Haar nach auch ein Soldat geweſen ſein mag: der bracht etliche Brodt, und bey zehen oder eilff Maß Wein in einem Fäßlein; dann ſie hatten jhre Leute unnd Kundſchafter an allen orten, und dorfften ſich auch, ſo wol wegen der natürlichen Zuneigung, als der guten Verehrung, die ſie außgaben, auff ſie ſicherlich verlaſſen.

Wir aſſen und trancken, bey einem kleinen Fewerlein, ſo wir under einem alten Schopff gemacht hatten: unnd nach dem der Bawr gegen tag mit einem Danckgelt von zwo Ducaten wider fort gelaſſen, zogen wir durchs Gewälde, ſo lang biß es wider nacht worden.

3.

Greifenſon.

Samuel Greifenſon von Hirſchfeld wurde zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, und zwar, wenn man ſeiner eigenen Erzählung *) trauen dürfte, im Jahre 1622 im Speſſart geboren. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt nichts weiter bekannt, als daß er in ſeiner Jugend Musketier geworden und als ſolcher den dreißigjährigen Krieg mitgemacht hat **). Er ſtarb höchſtwahrſcheinlich im Jahre 1668 ***).

Unter dem angenommenen Namen German Schleifheim von Sulsfort verfaßte er einen höchſt anziehenden und merkwürdigen Roman unter dem Titel: „Abentheuerlicher Simplicissimus, d. i. Beſchreibung des Lebens eines

*) Simplicissimus, Buch 5. Kap. 8. — **) S. die Vorrede zum Satyriſchen Pilgram. — ***) In der am Ende des ſechſten Buchs beigefügten Schlußnachricht, welche zu Rheineck den 11. April 1669 unterzeichnet iſt, wird der Verfaſſer als bereits verſtorben erwähnt.

seltzamen Vaganten, genant Melchior Sternfels von Fuchshaim u. s. w. (Mömpelgart 1669)". Dieser Roman, der fast durchaus ergötzlichen und belustigenden Inhalts ist, verräth ein ungemeines Talent der Erzählung, Einkleidung und Darstellung, und giebt ein lebendiges Gemälde des damaligen Weltlaufs und des Soldatenlebens im dreißigjährigen Kriege. Vieles ist darin so treu und wahr nach der Natur und dem Leben geschildert, daß man nicht zweifeln darf, es habe der Verfasser wirkliche und selbsterlebte Begebenheiten dabei vor Augen gehabt. Die Sprache und die Schreibart ist leicht und gewandt, der Ton und die Darstellung naiv und unbefangen, oft launig und witzig. Mit welchem Beifall das Ganze aufgenommen worden, sieht man unter andern aus den wiederholten Ausgaben, Erweiterungen und Fortsetzungen desselben (vollständigste Ausgabe: Nürnberg 1713. 3 Bde.).

Weit hinter diesem Romane zurückstehend ist Greifenson's früher herausgegebener Satyrischer Pilgram (Leipzig 1667. 2 Thle.), worin er mit einem überflüssigen Aufwand von Gelehrsamkeit eine Reihe der verschiedenartigsten Gegenstände behandelt, und von Seiten ihrer Licht- und Schattenseite auffaßt. Ob sein Keuscher Joseph, eine romanhafte Ausführung der bekannten biblischen Geschichte, und seine Satyrischen Gedichte, die sich unter seinen Papieren befanden, jemals gedruckt worden, weiß ich nicht anzugeben.

Aus dem abentheuerlichen Simplicissimus.

1. Des Simplicius Herkunft.

(Buch 1. Kap. 1.)

Zwar ungeschertzt, mein Herkommen und Aufferzihung läst sich noch wol mit eines Fürsten vergleichen, wan man nur den grossen Unterscheid nicht ansehen wollte, was? Mein Knän (dan also nennet man die Väter im Spessert) hatte einen eignen Pallast, so wol als ein andrer, ja so artlich, dergleichen ein jeder König mit eigenen Händen zu bauen nicht vermag, sondern solches in Ewigkeit wol unterwegen lassen wird; er war mit Laimen

Digitized by Google

gemahlet, und anstat deß unfruchtbaren Schifers, kalten Bleves, und roten Kupffers, mit Stroh bedeckt, darauff das edel Getraid wächst; und damit er, mein Knän, mit seinem Adel und Reichthum recht prangen mögte, ließ er die Maur um sein Schloß nicht mit Maursteinen, die man am Weg findet, oder an unfruchtbaren Orten auß der Erde grábet, viel weniger mit liederlichen gebackenen Steinen, die in geringer Zeit verfertigt und gebránt werden können, wie andere grosse Herren zu thun pflegen, aufführen; sondern er nam Eichenholtz darzu, welcher nutzliche edle Baum, als worauff Bratwürste und fette Schuncken wachsen, biß zu seinem vollständigen Alter über 100 Jahre erfodert. Wo ist ein Monarch, der ihm dergleichen nachthut? Seine Zimmer, Sál und Gemächer hatte er inwendig vom Rauch gantz erschwartzen lassen, nur darum, dieweil diß die beständigste Farbe von der Welt ist, und dergleichen Gemählde bis zu seiner Perfection mehr Zeit brauchet, als ein künstlicher Mahler zu seinen trefflichen Kunststücken erheischet. Die Tapezereyen waren das zárteste Geweb auff dem gantzen Erdboden, dann diejenige machte uns solche, die sich vor Alters vermaß:, mit der Minerva selbst um die wette zu spinnen. Seine Fenster waren keiner andern Ursache halber dem Sant Nitglas gewidmet, als darum, dieweil er wuste, daß ein solches*) vom Hanff oder Flachssamen an zu rechnen, biß es zu seiner vollkommenen Verfertigung gelanget, weit mehrere Zeit und Arbeit kostet, als das beste und durchsichtigste Glas von Muran, dan sein Stand macht ihm ein Belieben zu glauben, daß alles dasjenige, was durch viel Mühe zuwege gebracht würde, auch schätzbar, und desto köstlicher sey, was aber köstlich sey, das sey auch dem Adel am anständigsten. Anstat der Pagen, Laqueyen und Stallknechte, hatte er Schaf, Böcke und Sáu, jedes fein ordentlich in seine natürliche Liberey gekleidet, welche mir auch offt auff der Waid auffgewartet, biß ich sie heimgetrieben. Die Rüst- und Harnisch-Kammer war mit Pflügen, Kársten, Aexten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln genugsam versehen, mit welchen Waffen er sich táglich übete; dan hacken und reuthen war seine disciplina militaris, wie bey den alten Römern zu Friedens-Zeiten, Ochsen anspannen war sein Hauptmannschafftliches Commando, Mist außführen sein Fortification-wesen, und Ackern sein Feldzug, Stallaußmisten aber seine Adeliche Kurtzweile und Turnierspiel.

*) Der Verfasser meint vermuthlich papierene Fenster.

2. Des Simplicissimus Leben in der Einsiedler-Hütte.

(Buch 1. Kap. 11 und 12.)

Zwey Jahre ungefähr, nemlich biß der Einsidel gestorben, und etwas länger als ein halbes Jahr nach dessen Tod, bin ich in diesem Wald verblieben, derohalben sihet mich vor gut an, dem curiosen Leser, der auch offt das geringste wissen will, unser Thun, Handel und Wandel, und wie wir unser Leben durchgebracht, zu erzählen.

Unsre Speise war allerhand Gartengewächs, Rüben, Kraut, Bonen, Erbsen und dergleichen, wir verschmäheten auch keine Buchen, wilde Aepffel, Pirn, Kirschen, ja die Eicheln machte uns der Hunger offt angenehm; das Brot, oder besser zu sagen, unsere Kuchen buchen wir in heisse Asche, auß zerstoßenem Welschen Korn, im Winter fingen wir Vögel mit Sprinckeln und Stricken, im Frühling und Sommer aber bescherte uns Gott Junge auß den Nestern, wir behalffen uns offt mit Schnecken und Fröschen, so war uns auch mit Reussen und Anglen das Fischen nicht zuwider, indem unweit von unserer Wohnung ein Fisch- und Krebsreicher Bach hinfloß, welches alles unser grob Gemüß hinunter convoyren muste. Wir hatten auff eine Zeit ein junges wildes Schweinlein auffgefangen, welches wir in einen Pferch versperret, mit Eicheln und Buchen aufferzogen, gemästet, und endlich verzehret, weil mein Einsidel wuste, das solches keine Sünde seyn könte, wan man genieſſet, was Gott dem gantzen menschlichen Geschlecht zu solchem End erschaffen, Saltz brauchten wir wenig, und von Gewürtz gar nichts, dan wir dörfften die Lust zum Trunck nicht erwecken, weil wir keinen Keller hatten, die Nothdurfft an Saltz gab uns ein Pfarrer, der ungefähr 3 Meilweges von uns wohnete, von welchem ich noch viel zu sagen habe.

Unsern Haußrath betreffende, dessen war genug vorhanden, dan wir hatten eine Schauffel, eine Haue, eine Art, ein Beyl, und einen eisernen Hafen zum kochen, welches zwar nicht unser eigen, sondern von obgemeldetem Pfarrer entlehnet war, jeder hatte ein abgenütztes stumpffes Messer, selbige waren unser Eigenthum, und sonsten nichts; ferner bedorfften wir auch weder Schüsseln, Deller, Löffel, Gabeln, Kessel, Pfannen, Rost, Bratspieß, Saltzbüchs, noch ander Tisch- und Küchen-geschirr, dan unser Hafen war zugleich unsre Schüssel, und unsere Hände waren auch unsere Gabeln und Löffel, wolten wir aber trincken, so geschahe es durch ein Rohr auß dem Brunnen, oder wir hingen das Maul hinein, wie Gideons Kriegs-Leute. Von allerhand Gewand, Wolle, Seide, Baumwolle und Leinen, beydes zu Betten, Tischen und Tapezey-

Digitized by Google

reyen, hatten wir nichts, als was wir auff dem Leib trugen, weil wir vor uns genug zu haben schätzten, wan wir uns vor Regen und Frost beschützen könten. Sonsten hielten wir in unsrer Haußhaltung keine gewisse Regul oder Ordnung, ausserhalb an Sonn- und Feyertägen, an welchen wir schon um Mitternacht hinzugehen anfingen, damit wir noch frühe genug, ohn männigliches Vermercken, in obgemeldten Pfarrherrn Kirche, die etwas vom Dorff abgelegen war, kommen, und dem Gottesdienst abwarten können, in derselben verfügten wir uns auff die zerbrochene Orgel, an welchem Ort wir so wol auff den Altar, als zu der Cantzel sehen konten. Als ich das erstemal den Pfarrherrn auff dieselbige steigen sahe, fragte ich meinen Einsidel, was er doch in demselben grossen Zuber machen wolte? Nach verrichtetem Gottesdienst aber, gingen wir eben so verstolen wieder heim, als wir hin kommen waren, und nachdem wir mit müdem Leib und Füßen zu unsrer Wohnung kamen, assen wir mit guten Zähnen übel, als dan brachte der Einsidel die übrige Zeit zu mit beten, und mich in gottseeligen Dingen zu unterrichten.

An den Werckẗagen thäten wir, was am nötigsten zu thun war, je nachdem sichs fügte, und solches die Zeit des Jahrs, und unsre Gelegenheit erforderte, einmal arbeiteten wir im Garten, das ander mal suchten wir den feisten Grund an schattigten Orten und auß holen Bäumen zusammen, unsern Garten, anstatt der Tung*), damit zu bessern, bald flochten wir Körbe oder Fisch-Reussen, oder machten Brennholtz, fischten, oder thäten ja so etwas wider den Müssiggang. Und unter allen diesen Geschäfften ließ der Einsiedel nicht ab, mich in allem Guten getreulichst zu unterweisen, unterdessen lernete ich in solchem harten Leben Hunger, Durst, Hitze, Kälte, und grosse Arbeit überstehen, und zuvorderst auch Gott erkennen, und wie man Ihm rechtschaffen dienen solte, welches das vornehmste war. Zwar wolte mich mein getreuer Einsidel ein mehrers nicht wissen lassen, dan er hielte darvor, es sey einem Christen genug, zu seinem Ziel und Zweck zu gelangen, wann er nur fleißig bete und arbeite, dahero es kommen, obzwar ich in geistlichen Sachen ziemlich berichtet ward, mein Christenthum wol verstand, und die Teutsche Sprache so schön redete, als wan sie die Orthographia selbst außspräche, daß ich dannoch der Einfältigste verblieb, gestalten ich, wie ich in den Wald verlassen, ein solcher elender Tropff in die Welt war, daß man keinen Hund mit mir auß dem Ofen hätte locken können.

Zwey Jahre ungefähr hatte ich zugebracht, und das harte-

*) Düngung.

Eremitische Leben kaum gewohnet, als mein bester Freund auff Erden seine Haue nam, mir aber die Schauffel gab, und mich seiner täglichen Gewonheit nach, an der Hand in unsern Garten führete, da wir unser Gebet zu verrichten pflegten. Nun, Simplici, liebes Kind, sagte er, dieweil Gott Lob die Zeit vorhanden, daß ich auß dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen, und dich in dieser Welt hinter mir verlassen solle, zumalen deines Lebens künfftige Begegnüssen beyläufftig sehe, und wol weiß, daß du in dieser Einöde nicht lang verharren wirst, so habe ich dich auff dem angetretenen Weg der Tugend stärcken, und dir einige Lehren zum Unterricht geben wollen, vermittelst deren du, als nach einer unfehlbaren Richtschnur, zur ewigen Seeligkeit zu gelangen, dein Leben anstellen sollest, damit du mit allen heiligen Außerwehlten das Angesicht Gottes in jenem Leben ewiglich anzuschauen gewürdiget werdest.

Diese Worte setzten meine Augen ins Wasser, wie hiebevor deß Feindes Erfindung die Stat Willingen, einmal, sie waren mir so unerträglich, daß ich sie nicht ertragen konte, doch sagte ich: Hertzliebster Vater, wilst du mich dan allein in diesem wilden Wald verlassen? soll dan — mehrers vermogte ich nicht herauß zu bringen, dan meines Hertzens Qual ward auß überflüssiger Lieb, die ich zu meinem getreuen Vater trug, also hefftig, daß ich gleichsam wie tod zu seinen Füssen nider sanck. Er hingegen richtete mich wieder auff, tröstete mich, so gut es Zeit und Gelegenheit zuließ, und verwiese mir gleichsam fragend, meinen Fehler, Ob ich nemlich der Ordnung deß Allerhöchsten widerstreben wolte? Weistu nicht, sagte er weiters, daß solches weder Himmel noch Hölle zu thun vermügen? nicht also mein Sohn! was unterstehest du dich, meinem schwachen Leib (welcher vor sich selbst der Ruhe begierig ist) auffzubürden? Vermeynest du mich zu nötigen, länger in diesem Jammerthal zu leben? Ach nein, mein Sohn, laß mich fahren, sintemal du mich ohn das weder mit heulen noch weynen, und noch viel weniger mit meinem Willen, länger in diesem Elend zu verharren, wirst zwingen können, indem ich durch Gottes außdrücklichen Willen darauß gefodert werde. Folge anstat deines unnützen Geschreys meinen letzten Worten, welche seynd, daß du dich je länger je mehr selbst erkennen sollest, und wan gleich du so alt als Mathusalem würdest, so laß solche Ubung nicht auß dem Hertzen, dan daß die meiste Menschen verdammt werden, ist die Ursache, daß sie nicht gewust haben, was sie gewesen, und was sie werden können, oder werden müssen. Weiters riethe er mir getreulich, ich solte mich jederzeit vor böser Gesellschafft hüten, dan

Digitized by Google

derſelben Schädlichkeit wäre unaußſprechlich. Er gab mir deſſen ein Exempel, und ſagte, wan du einen Tropffen Malvaſier in ein Geſchirr voll Eſſig ſchütteſt, ſo wird er alsbald zu Eſſig; wirſtu aber ſo viel Eſſig in Malvaſier gieſſen, ſo wird er auch unter dem Malvaſier hingehen: Liebſter Sohn, ſagt er, vor allen Dingen bleib ſtandhafftig, dan wer verharret biß ans Ende, der wird ſelig, geſchihets aber wider mein Verhoffen, daß du auß menſchlicher Schwachheit fällſt, ſo ſtehe durch eine rechtſchaffene Buſſe geſchwind wieder auff.

Dieſer ſorgfältige fromme Mann hielt mir allein diß wenige vor, nicht zwar, als hätte er nichts mehrers gewuſt, ſondern darum, dieweil ich ihn erſtlich meiner Jugend wegen, nicht fähig genug zu ſeyn bedünckte, ein mehrers in ſolchem Zuſtand zu faſſen, und dan weil wenig Worte beſſer, als ein langes Geplauder, im Gedächtnus zu behalten ſeynd, und wan ſie anders Safft und Nachdruck haben, durch das Nachdencken gröſſern Nutzen ſchaffen, als ein langer Sermon, den man ausdrücklich verſtanden hat, und bald wieder zu vergeſſen pfleget.

Dieſe drey Stücke, ſich ſelbſt erkennen, böſe Geſellſchafft meiden, und beſtändig verbleiben, hat dieſer fromme Mann ohn Zweiffel deßwegen vor gut und nötig geachtet, weil er ſolches ſelbſten practiciret, und daß es ihm dabey nicht mißlungen iſt; dan nachdem er ſich ſelbſt erkant, hat er nicht allein böſe Geſellſchafften, ſondern auch die gantze Welt geflohen, iſt auch in ſolchem Vorſatz biß an das Ende verharret, an welchem ohn Zweiffel die Seeligkeit hänget, welcher geſtalt aber, folget hernach.

Nachdem er mir nun obige Stücke vorgehalten, hat er mit ſeiner Reithaue angefangen ſein eigenes Grab zu machen, ich half ſo gut ich konte, wie er mir befahl und bildete mir doch dasjenige nicht ein, worauff es angeſehen war, indeſſen ſagte er: Mein lieber und warer einziger Sohn (dan ich habe ſonſten keine Creatur als dich zu Ehren unſers Schöpffers erzeuget) wan meine Seele an ihren Ort gangen iſt, ſo leiſte meinem Leib deine Schuldigkeit und die letzte Ehre, ſcharre mich mit derjenigen Erde wieder zu, die wir anjetzo auß dieſer Grube gegraben haben, darauff nam er mich in ſeine Arme, und druckte mich küſſend, viel härter an ſeine Bruſt, als einem Mann, wie er zu ſeyn ſchiene, hätte müglich ſeyn können. Liebes Kind, ſagte er, ich befehle dich in Gottes Schutz, und ſterbe um ſoviel deſto frölicher, weil ich hoffe, er werde dich darin auffnemen. Ich hingegen konte nichts anders, als klagen und heulen, ich hing mich an ſeine Ketten, die er am Hals trug, und vermeynte ihn damit zu halten, damit er mir nicht

Digitized by Google

entgeben solte. Er aber sagte, mein Sohn, laß mich, daß ich sehe, ob mir das Grab lang genug sey, legte demnach die Ketten ab, samt dem Ober-Rock, und begab sich in das Grab, gleichsam wie einer, der sich sonst schlaffen legen will, sprechende: Ach grosser Gott, nun nimm wieder hin die Seele, die du mir gegeben, Herr, in deine Hände befehl ich meinen Geist, u. s. w. Hierauff beschloß er seine Lippen und Augen sänfftiglich, ich aber stund da wie ein Stockfisch, und meynte nicht, daß seine liebe Seele den Leib gar verlassen haben solte, dieweil ich ihn öffters in dergleichen Verzuckungen gesehen hatte.

Ich verharrete, wie meine Gewonheit in dergleichen Begebenheiten war, etliche Stunden neben dem Grab im Gebet, als sich aber mein allerliebster Einsidel nicht mehr auffrichten wolte, stieg ich zu ihm ins Grab hinunter, und fing an, ihn zu schüttlen, zu küssen, und zu liebeln, aber da war kein Leben mehr, weil der grimmige unerbittliche Tod den armen Simplicium seiner holden Beywohnung beraubet hatte. Ich begoß, oder besser zu sagen, ich balsamirte den entseelten Cörper mit meinen Zähren, und nachdem ich lang mit jämmerlichem Geschrey hin und her geloffen, fing ich an, ihn mit mehr Senfftzen als Schauffeln voller Grund zuzuscharren, und wan ich kaum sein Angesicht bedeckt hatte, stieg ich wieder hinunter, enthlöste es wieder, damit ichs noch einmal sehen und küssen mögte, solches trieb ich den gantzen Tag biß ich fertig worden, und auff diese Weise die funeralia, exequias und luctus gladiatorios allein geendet, weil ohn das weder Baare, Sarg, Deckel, Liechter, Todenträger noch Gelaits-Leute, und auch keine Clerisey vorhanden gewesen, die den Toden besungen hätten.

4.

v. Lohenstein.

Daniel Caspar von Lohenstein wurde am 25. Januar 1635 zu Nimptsch in Schlesien, wo sein Vater Rathmann und Kaiserlicher Steuercinnehmer war, geboren. In der Schule seiner Vaterstadt, später auf dem Magdalenengymnasium zu Breslau, legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung. Um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, bezog er im Jahre 1650 die Universität Leipzig. In der Folge gieng er von da nach Tübingen, und ward auf der

Digitized by Google

letztgenannten Universität Doktor der Rechte. Hierauf durchreiste er Deutschland, die Schweiz und die Niederlande, gieng dann zur See, nicht ohne Lebensgefahr, nach Hamburg, und von da nach Breslau zurück. Gleich darauf trat er eine Reise nach Italien an; allein eine ausgebrochene Pest nöthigte ihn unterwegens zu Grätz in der Steyermark, wieder umzukehren. Nachdem er sich in seinem Vaterlande häuslich niedergelassen, wurde er (1666) Fürstlich Würtenberg-Oelsnischer Regierungsrath, hierauf Kaiserlicher Rath und Ober-Syndikus der Stadt Breslau, als welcher er in der Blüthe seines männlichen Alters dahinstarb, am 28. April 1683.

Lohenstein war als lyrischer und Trauerspiel-Dichter zu seiner Zeit sehr beliebt. Doch gehaltvoller und gediegener als alle seine Dichtungen ist sein in Prosa verfaßter Heldenroman Arminius und Thusnelda, ein Werk von ungeheurem Umfange, aber dennoch um seiner edeln und gebildeten Sprache und Schreibart willen das vorzüglichste seiner Zeit. Er selbst starb noch vor Vollendung dieses Werkes, und das letzte Buch des Ganzen ist nach seinem Tode von seinem Bruder begonnen und von dem Prediger Chr. Wagner zu Leipzig beendigt worden. Das Ganze ist zweimal (Leipzig 1689. f. 2 B. in 4; Leipzig 1731. 4 B. in 4.) herausgegeben worden.

Aus Lohensteins Arminius und Thusnelda.

1. Zustand des Römischen Reiches unter August.

(Thl. 1. B. 1. S. 4.)

Rom hatte sich bereits so vergrössert, daß es seiner eigenen Gewalt überlegen war, und es gebrach ihm itzt nichts mehr, als das Maaß seiner Kräffte. Denn nachdem Bürger gewohnt waren, gantze Königreiche zu beherrschen, für Landvögten sich grosse Fürsten beugten, die Bürger-Meister Könige für ihre Siegs-Wagen spanneten, konnte die Gleichheit des bürgerlichen Standes ihren Begierden nicht mehr die Wage halten. Hieraus entspannen sich die innerlichen Kriege, welche dem Kayser Julius das Hefft allein in die Hand spielten, als der grosse Pompejus in der Pharsalischen

Schlacht seine Kräffte, das Römische Volck aber seine Freyheit verlohr, und jenem über Hoffen die Erde zum Begräbnüsse gebrach, dem sie kurtz vorher zu Ausbreitung seiner Siege gefehlet hatte. Denn obzwar der andere großmüthige Brutus durch einen in des Julius Brust gestochenen Dolch das Joch der Römer zu zerschneiden, dem Vaterlande die Freyheit, seinem Geschlechte zum andernmahl den Nahmen eines Erlösers zu erwerben trachtete; so schlug doch sein nichts schlimmerer Anschlag viel ärger als des ersten Brutus aus. Also hänget ein gewünschter Ausschlag nicht an der Gerechtigkeit der Sache, nicht an der Kühnheit eines hertzhafften Unterfangers, sondern an dem unwandelbaren Gesetze des unerbittlichen Verhängnüsses. Wie nun Brutus von dem Antonius erdrückt war, also entäusserte sich der furchtsame Lepidus seiner Hoheit, und fiel dem August in einem Trauer-Kleide zu Fusse. Der letzte unter den Römern Cassius tödtete sich aus Einbildung eines fremden Todes. Des Sextus Pompejus Kopf schwam im Meere; Cato und Juba fielen lieber in ihre eigene Schwerdter, als in die Hände des Octavius. Anton verlohr sich durch eigene Wollüste. Blieb also niemand von den Grossen übrig, als August und sein Anhang. Da nun dieser die Gemüther der Kriegs-Leute mit Geschencken, den Pöfel mit ausgetheiltem Getreide, den Adel mit Freundlichkeit, alle mit fürgebildeter Süßigkeit des Friedens gewonnen hatte, war niemand, der nicht lieber eine glimpfliche Herrschafft, als eine stets blutende Freyheit verlangte. Ja, die auch selbst im Hertzen die einhäuptige Herrschafft verfluchten, traten von ihrem Anhange und Meinung ab, nachdem der Stadt Rom Schutz-Gott solche vorher geändert hätte. Alle Widerwärtigen erkenneten das Absehen des Verhängnüsses, die tödtliche Kranckheit ihrer bürgerlichen Herrschafft, und nahmen wahr, daß das zwistige Vaterland nur unter einem Hute zu befriedigen, und die bey denen bürgerlichen Kriegen zerfleischte Freyheit unter einem Fürsten einzubüssen, der Römer gröstes Glück war. Und hiemit fiel das Looß auf den August; gegen welchem die sich ihm widersetzende Tugend unglückselig, die Tapferkeit selbst unvermögend ward. Dahero ging nun iederman in seinen Pallast, nachdem, wie sie selbst sagten, ihnen das Glück zu selbtem und zu ihrer Schuldigkeit den Weg gewiesen hatte, und wohin die Götter vorhergegangen waren. Ja, die der Tugend und freyen Künsten hold waren, schrieben diesem Fürsten an die Pforte: Wer für unrecht hielte, daß der Himmel über seinen Würbel schwebete, daß die Sonne so hoch stünde, hätte alleine sich zu beschweren, daß der Würdigste Kayser wäre. Sein Verdienst setzte ihn auf eine so

Digitized by Google

hohe Staffel, wohin ihm weder der Unwille seiner Mißgönner nachsteigen, noch das Auge der Ehrsüchtigen nachsehen konnte, Feindschafft und Aufruhr erstickte in sich selbst; der Haß gegen ihn verwandelte sich in Verwunderung, die Widersetzlichkeit in Liebe. Und hierin übertraf dieses Schooß-Kind des Glückes bei weitem den Julius. Er kam dem Numa gleich in dem, daß er den Tempel des Janus nach Erbauung der Stadt zum dritten mahl zusperrete, daran aber, daß er das gröste Theil der Welt beherrschte, überstieg er so wohl alle seine Vorfahren, als anderer abgelebter Beherrscher Botmäßigkeit. Die seltzamsten Zufälle spielten ihm mehr, als er wüntschte, in die Hand, und nöthigten ihn gleichsam die Grentzen seines Gebietes zu erweitern, ob er gleich das Römische Reich in denen überkommenen Schrancken zu erhalten entschlossen war, weil die Ueberlast nichts minder eine Ursache ist, daß allzu grosse Herrschafften als überbauete Schlösser einfallen, und grosse Leiber den meisten Schwachheiten unterworffen sind. Alleine, wo Gott und das Verhängnüß etwas vergrössern will, da müssen auch die Schrancken der Natur sich ausdehnen, und die Zügel der menschlichen Gemüths-Regungen zerreissen; oder es läst sich der Ehrsucht nicht so leicht ein Ziel, als Ländern einen Grentz-Stein setzen. Das Glück belegte für die Römischen Gewalthaber den hoffärtigen Phrat mit Brücken, und die Zeit bähnete ihnen die sandichten Wüsteneyen des innern Libyens; also, daß die Grentze des Römischen Reichs von den weissen Britten bis zu den schwartzen Mohren, von dem Gebürge des Caucasus bis ausser den Säulen des Hercules sich erstreckte; und das Indische Meer nichts minder die Rubinen der Morgenröthe, als das, worinnen die Sonne zu Golde gehet, seine Perlen dem Kayser zinsete. Weßwegen August nicht so wohl um den Anfang aller von Rom ausgehenden Meilen zu rechnen, als das Reichthum seines güldnen Reiches zu bezeichnen, auf dem Marckte zu Rom eine Säule aus Golde setzte. Ja nicht nur das Reich überstieg die Schrancken aller vorigen, sondern Rom selbst das Maaß aller Städte; dessen Umkreis zwey und viertzig Römische Meilen betrug; dessen Häuser sechs Millionen Menschen beherbergten; und dergestalt das übrige Italien nicht nur öde und einsam machte, sondern schier aller Völcker der Welt Aufenthalt war; und in einem Tage der vorwitzigen Eitelkeit zehen tausend Pfund zusammen gelesener Spinnen liefern konnte. Diesemnach denn die Welt sie für ihr grösstes Wunder, das menschliche Geschlecht sie für ihre Gebieterin zu verehren gezwungen ward, nachdem Glück und Zeit ihr die Oberhand und die Ewigkeit enträumete. Bei solcher Beschaffenheit schickte Phraates dem

Digitized by Google

Kayser die dem Crassus und Antonius abgenommene Adler wieder, und trat ihm gantz Armenien, als ein Kauffgeld des Friedens ab. Die Parther versicherten ihm ihre Treue durch Geissel, und vertraueten ihm die Auferziehung ihrer Könige. Die herrschsüchtige Candace meinte Egypten zu gewinnen, und büssete ihren königlichen Sitz Tanape ein. Largus drang bis ins Hertze des glückseligen Arabiens, und König Samos blieb in seinen Sand-Bergen nicht von den Römischen Waffen unbeirret. Der Indianische König Porus schickte nach Rom die ersten Tiger, Pirimal aus der Insel Taprobana Würtzen und Edelgesteine, um hierdurch sich beim Augustus einzulieben, und der Römer Freundschafft zu erlangen. Die Deutschen, welche der Kayser und andere grosse Könige wegen ihrer Treue und Tapferkeit ins gemein zu ihrer Leib-Wache erkieseten, stunden den Römern in ihren Kriegen zu Dienste. Die Cimbrer beschenckten ihn mit dem bey ihrem Reiche für das gröste Heiligthum und Kleinod gehaltenem Tiegel, und die, welche ihre Kräffte über die Gewalt der unsterblichen Götter herausstrichen, lernten nach und nach verschmertzen, daß Drusus des Kaysers Stiefsohn durch etliche zwantzig am Rhein-Strome erbauete Festungen ihrer Freyheit gleichsam einen Kayzaum anlegte; daß Tiberius bis an die Elbe drang, die Chauzen für seinem Stule die Waffen niederlegten, ja daß des Kaysers Feldhauptmann Quintilius Varus sie nicht so wohl mehr mit den Waffen im Zaum hielt, als täglich nach der Schärffe der Römischen Gesetze, oder vielmehr nach dem Wahne seiner lüsternen Begierden verurtheilte.

2. Bestattung der Erschlagenen bei den Deutschen.

(Thl. 1. B. 1. S. 63.)

Den Tag für dem Neumonden brachte die Gewohnheit mit, denen noch etwan übrigen Todten ihren letzten Dienst abzustatten. Denn es hatte eine grosse Anzahl der Grafen, welche auf des Feldherrn Leib bestellet waren, als auch sonst etliche aus uhralten fürstlichem und viel aus ritterlichem Stamme ihr Blut fürs Vaterland verspritzet; welche, ob sie zwar in dem Andencken der Nachwelt ihrer Tugend wegen ewig leben, doch auch für ihre Leiber, als die Wohnstädte so himmlischer Seelen, ansehnliche Gedächtnüß-Mahle verdienen. Diesemnach hatte Hertzog Herrmann in dem grossen Thale rings umb den Tanfanischen Tempel einem ieden einen viereckichten funffzig Schuhe hohen, und zweyhundert Schuhe im Umkreis habenden Holtz-Stoß aufrichten lassen. Denn grosse Holtz-Stösse und hocherhabene Gräber sind nichts minder

Kennzeichen hoher Verdienste und Werthhaltung, als grosse Schatten Merckmahle großer Leiber. Die Leichen wurden von der Burg auf erhobenen Stülen durch eitel Ritter dahin getragen, welchen in die Hand ein Honig-Kuchen, in den Mund eine Müntze gegeben, auf das Haupt ein Krantz, als ein Zeichen der überwundenen irrdischen Drangsalen, gesetzt war. Ob nun wohl die Deutschen zeithero bey ihren Begräbnüß-Fevern keine kostbare Pracht gebrauchten, die Todten mit keinen Kleidern zierten, noch die Holtz-Stösse mit wohlrüchenden Salben und Balsamen aufrichteten, sich auch mit einem aus Rasen erhöheten Grab-Mahle vergnügten, und also nicht unweislich anmerckten, doß, aus der menschlichen Asche als dem Merckmahle unser Vergänglichkeit, Ehrgeitz ziehen wollen, die gröste Eitelkeit sey; so wollte doch der Feldherr, bei diesem ungemein herrlichen Siege denen fürs Vaterland ruhmwürdig aufgeopferten Leichen auch ein ungemeines Gepränge ausrichten. Sie hatten in dem Läger einen grossen Vorrath von Zimmet, Weyrauch, Myrrhen, Narden und Jüdischen Balsam, welchen Varus noch mit aus Syrien bracht, gefunden. Dieser ward zu Einsalbung der Leichen und der Holtz-Stösse verbrauchet. Denn die Deutschen hielten diß für eine heilsame Verschwendung, welche ihnen den Zunder zu weibischer Ueppigkeit aus dem Wege räumte. Jeden Ritters Pferd ward auch geschlachtet, und nebst seinen gebrauchten Waffen, und was dem Verstorbenen sonst etwan lieb gewesen, mit verbrennet. Die Bluts-Verwandten warffen in die Flamme viel an ihre schon fürlängst verstorbene Freunde gestellte Briefe, in Meynung, daß ihre Seelen hierdurch den Zustand ihrer Nachkommen zu wissen bekämen, als welche die verbrennten Schrifften zu lesen allerdings fähig wären. Bey iedem Holtz-Stosse wurden auch etliche der Gefangenen abgeschlachtet, und überdiß musten auf den Gräbern dieser Helden hundert Paar gefangener Römer und Gallier, auf welche das Looß fiel, sich zu tode fechten. Ja, es fiel die Deutsche Ritterschafft den Feldherrn an, weil die Römer mehrmahls zehn und zwantzig Jahre nach ihrer Eltern Tode ihre Gräber mit dem Blute derer zum Fechten gezwungenen Deutschen, ja auch Julius seiner Tochter Begräbnüß damit eingeweyhet, andere auch wohl selbst solches in ihren letzten Willen verordnet hätten; so möchte er doch seines Vaters wahrhafftes und seiner Mutter leeres Grab, bey dem Tanfanischen Tempel, durch gleichmässiges Blut der Römer verehren. Weil nun der Feldherr diesen so verdienten Helden übel etwas ausschlagen konnte, befahl er, daß auf jedem Grabe sieben Paar Römer einander aufopfern sollten. Die Freunde der Todten aber verscharreten die aus den glüenden

Digitized by Google

Kohlen herfürgesuchte Gebeine und Todten-Asche, nachdem sie selbte mehr mit Thränen als wohlrüchenden Wassern angefeuchtet hatten, in die Erde. Auf iedem Grabe richteten sie von Rasen einen hohen Hügel auf, der Feldherr aber ließ hernach einen Stein dabey setzen, und in selbten das Lob des daselbst Begrabenen hinein graben.

Unter andern war alldar Emma, eines Herulischen Fürsten Tochter, des in der Schlacht umbkommenen Ritters Stirum Wittib. Diese, nachdem sie ihrem Eh-Herrn die letzte Pflicht mit höchster Sorgfalt geleistet hatte, las aus dem noch allenthalben brennenden Holtz-Stosse, ohne einige Empfindligkeit, seine noch heissen Beine in einen Krug zusammen. Die in ihrem Hertzen noch unerloschene und von übermässigem Schmertz zusammen gezwengte Liebe preßte aus ihren Augen so viel Thränen aus, daß es schien, als ob ihre gantze Seele darein zerrinnen wollte, umb nur ihres Eh-Herrn Gebeine damit abzukühlen, und seine Todten-Asche damit einzubalsamen. Als endlich ihre Augen kein Wasser mehr zu geben vermochten, verscharrete sie den Todten-Krug unter eine hohe Eiche, rieff hiermit: Ihr Götter, lasset dieser Asche die Erde leichte seyn! und ihr heiligen Gebeine, würdiget dieselbe zu eurem Opfer, welche dadurch schon lange genug gelebt, nachdem sie ihr Leben mit einem solchen Helden zugebracht. Nun ich meines Ehe-Manns Hertz in diese Flamme und in diesen Krug, meines aber in diese Asche begraben habe, wozu ist mir dieser hertzlose Leib länger nütze? Alsofort ergriff sie ein Band, heuckte sich an einen Ast recht über ihres Eh-Herrn Grab.

5.

Abraham a Sancta Clara.

Abraham a Sancta Clara oder nach seinem eigentlichen Namen Ulrich Megerle wurde zu Krähenheimstetten im Schwaben am 4ten Junius 1642 geboren. Nachdem er zu Mariabrunn in Unterösterreich in den Barfüßer-Augustiner-orden getreten (1662), war er lange Prediger im Kloster Taxa in Baiern, kam dann (1669) als Kaiserlicher Hofprediger nach Wien, wo er durch seine Kanzelreden sich den ausgezeichnetsten Ruf und Beifall erwarb, und nach einer vieljährigen Wirksamkeit am 1. Dezember 1709 starb.

Digitized by Google

Seine zahlreichen Schriften, die sämmtlich auf sittliche Besserung seiner Leser und Zeitgenossen berechnet sind, zeichnen sich alle durch ein seltnes Talent der Darstellung, durch eine umfassende Gelehrsamkeit und Belesenheit, und durch eine reiche Ader von Witz und Humor aus. Mit tiefer Kenntniß des menschlichen Lebens und Herzens schildert er die Sitten des Zeitalters, die Thorheiten jedes Standes, Alters und Geschlechts auf eine so ergreifende und anschauliche Weise, daß er unter den humoristischen Schriftstellern Deutschlands einen der vorzüglichsten Plätze einnehmen würde, wofern seine Sprache edler und gebildeter, und nicht bis zum Uebermaß mit Provinzialausdrücken und fremden Wörtern überladen wäre. Unter seinen Schriften ist „Judas der Erzschelm" (Salzburg 1686. f. 3 Thle in 4) wegen der Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts am bekanntesten; aber auch darin streift der derbkräftige Ton seiner Darstellung nicht selten ins Gemeine und Possenhafte hinüber, und macht dadurch viele der witzigsten nnd treffendsten Stellen für gebildete Leser unserer Zeit ungenießbar.

Aus: Judas der Erzschelm.

1. Vom Ehestande.

(B. 1. S. 18.)

Jenes Confect, in welches die erste Eltern, wol rechte Stieff-Eltern, gebissen, und auff solches beissen das büssen gefolgt, ist nach etlicher Lehrer Außsag kein Apffel gewest, sondern ein Indianische Feigen, welche man noch heutiges Tags die Adams-Frucht nennet, ist aber in wenigsten gleich den Feigen unserer Länder, sondern gantz rund und überauß schöner Gestalt, als hätte sie die Farben von einem Regenbogen entlehnet, und so man dieses Obst auffschneidet, findt man darinn gantz natürlich das Creutz Christi mit allen Passions-Instrumenten, welches ja zu verwundern, und soll eben dise jene Frucht seyn gewest, in welche Adam so ohnbedachtsam gebissen.

Dises Obst ist ein eigentlicher Entwurff deß Ehestandes, welcher äusserlich den Schein hat, als seye er nichts als süß, ja ein lauteres Zucker-Gewölb, ein Hönig-Vaß, ein Hertzen-Fest, ein Freuden-Kalter, ein Alchermes-Büren, ein Lustgarten, ja ein Himmlisches Schlecker-Bissel, aber, aber, und widerumb aber, das

Einwendige stimbt nit zu mit dem Außwendigen, dann einwendig im Eheſtand nichts als Creutz und Leyden zu finden. Lieber Welt-Aff, verzeyhe es mir, daß ich dich also frembd titulire, gehe mit mir zur angenehmen Sommers-Zeit ein wenig hinauß, einen günſtigen Lufft zu ſchöpffen, da wirſt du gleich hören der Nachtigal ihr vilſtimmiges Fletl, deß Gimpels ſein abgeſchmaches Feillen, der Wachtl ihr ſchlagende Halß-Uhr, deß Guggu ſein bäueriſches Wald-Geſchrey, der Ambſel ihr gemeines Schleiffer-Liedl, der Lerchen ihr Te Deum laudamus, deß Stigelitz ſein Passarello u. ſ. w. da wirſt du gleichförmig ſehen der Wiſen ihr geſtickte Arbeit, deß Waaſen grünſammeten Töppich, der Felder ihr häuffige Fruchtbarkeit, der Wälder ihr luſtiges Lauber-Feſt, aller Erd-Gewächs fröliche Aufferſtehung, deß gantzen Erd-Bodens hochzeitliches Gepräng; gehe weiter, und genieſſe der guldenen Zeit nach Genügen, laß uns ein wenig ſpatzieren gehen auff der grünen Gſtätten deß rauſchenden Fluß, welcher mir und dir vorkombt, wie ein Spiegel in einer grünen Rahm, und wie ein flieſſender Cryſtall, was noch mehr, wir ſehen in diſem Waſſer die ſchöne gefärbte Wolcken, die ſchöne ſtrahlende Sonn, den ſchönen blauen Circk, daß ſchöne helle Gewölb, den ſchönen Himmel ſelbſten; demnach, lieber Bruder, haſt Luſt in Himmel, ſo ſtürtz dich hinein, und ſchicke mir fein förderlich eine Staffeta, wie es im Himmel zugehet? da antwort diſer, daß er in ſolchem Spil pflege zu päſſen, dann ſo er ſich möchte in den Fluß hinein ſencken, wurde ſolcher den Namen verliehren, und nachmals ein Stockfiſch-Brüh genennt werden, in Bedenckung ſeiner Thorheit, dann in diſem Waſſer kein Himmel, ſondern nur ein bloſſer Schein deß Himmels, ja anſtatt deß Himmels wurde er das trübe Waſſer ſauffen, und gar den Undergang leyden.

Es gibt ſo vil ohnbeſonnene Adams-Kinder, wann man vom Eheſtand redet, ſo ſpitzen ſie die Ohren wie der Schimmel, da er ſicht den Haber-Sack ſchittlen, es ſchlagt ihnen die Pulß, als wolt ſie auff der Poſt reitten, wann nur die geringeſte Meldung geſchicht von der Hochzeit, es dunckt ihnen, als ſeyn in dem Eheſtand ein lauterer Himmel. O Limmel! es iſt weit gefählt, es iſt nur alſo der bloſſe Schein, es iſt nichts darinn zu finden, zu gründen, als trübes Waſſer, verſtehe, Betrübnuſſen und Widerwärtigkeit.

2. Vom verlohrnen Sohn des Evangeliums.

(B. 1. S. 105.)

Was der verlohrne Sohn vor ein Landsmann geweſt, iſt eigentlich nit bekannt, ich glaube aber ein Irrländer; wie er geheiſſen hat, iſt nit bewuſt, ich glaube aber Malefacius; von was vor einem Orth er ſich geſchriben hab, allweil er ein Edelmann, hat man noch nit erfahren, ich glaub aber wol von Mädlſperg und Frauhofen; was er im Wappen geführt, hat es niemand beſchriben, ich glaube aber wol ein Sau-Magen in grünem Feld. Diſer Geſell raiſte mit wolgeſpicktem Beutel in die Länder und Provintzen, aber auß denſelben iſt er nit frömmer, ſondern ſchlimmer kommen, und werden noch gar offt manchem adelichen Jüngling die Länder in Elender verwandlet, auch raiſet nicht ſelten ein guter

Digitized by Google

Germanus auß, und kombt ein schlechter Hermanus nach Hauß. Was Ehr und Ruhm ist es dann dem ansehnlichen Fluß Donau, daß er in die Länder raist, durch Schwaben, Bayren, Oesterreich, Ungarn, endlich aber in die Sau fliest? Der fromme Jacob hat auff seiner Raiß ein Laitter gen Himmel gesehen, aber layder vil auß unserem Adl finden auff ihrer Raiß ein Laitter in die Höll. Wann der Zeit niemand geraist ist, so halt man ihn für einen Stuben-Hocker, der sein Lager hinder dem Ofen auffgeschlagen, aber sagt mir, liebe halb Teutsche, dann gantze seyet ihr schon lang nit mehr gewest, ist es nit wahr? Ihr schicket euere Söhn auß, damit sie in frembden Ländern mit grossem Unkosten frembde Laster lehrnen, da sie doch mit wenigerem Unkosten zu Hauß die Tugenden erwerbten, spitzfindiger kommen sie nit zuruck, außgenommen, daß sie neue Modi von Spitzen mit sich bringen, galanter kommen sie nit zuruck, must nur seyn, daß Galant von Galanisieren herrühret, herrlicher in Klaydern kehren sie zwar offt nach Hauß, es wäre aber besser ehrlicher als herrlicher, neue Modi-Hüt, Modi-Barocken, Modi-Krägen, Modi-Röck, Modi-Hosen, Modi-Strümpff, Modi-Schueh, Modi-Bänder, Modi-Knöpff, auch Modi-Gewissen schleichen durch euere Raiß in unser liebes Teutschland, und veränderen sich euere Narren-Küttel täglich mit dem Mondschein, es werden bald müssen die Schneider ein hohe Schul auffrichten, worauff sie Doctormässig gradieren, und nachmahls den Titl, ihr Gestreng Herr Modi-Doctor erhalten, wann ich alle Modi-Röck von vier und zwainzig Jahren bey einander hätt, ich wolt darmit fast einen Fürhang vor die Sonnen machen, daß man beym Tag muste mit der Latern gehen, oder wenigist getraute ich mir gantz Türckey damit zu verhüllen, daß ihnen die Constantinopolitaner möchten einbilden, ihr Mahomet wolt mit ihnen blind Katzen spielen. — —

Nimbt also gar zu starck überhand der Klayder-Pracht, welche mehrist andere Nationen uns mit höchstem Schimpff spendieren, bringt demnach das Außschwaiffen in frembde Provintzen uns Teutschen offt mehrer Last als Lust ins Land. Auff gleichen Schlag hat wenig guts erlehrnt der verlohrne Sohn in frembden Ländern, sondern sein Studieren war Galanisieren, seine Bücher waren die Becher, sein Lateinisch Reden war Proficiat, sein Wälsch Reden war Brindisi, sein Böhmisch Reden war Sasdravi, sein Teutsch Reden war: Gesegne es Gott! u. s. w. mit einem Wort, er war ein sauberer Bruder voller Luder, ein Vagant, ein Bachant, ein Amant, ein Turbant, ein Distillant u. s. w. Nachdem er nun dergestalten das seine verschwendt in frembden Provintzen, und samt dem Gewissen auch die Klayder zerrissen, welcher wol mit Warheit hat sagen können dem Vatter, was die Brüder Joseph ohne Warheit dem Jacob vorgetragen, als sie ihm den blutigen Rock gezaigt, fera pessima etc., ein übles Thier hat den Joseph also zugericht; ein übles Thier hat den verlohrnen Sohn also zugericht, ein übles Thier der guldene Adler, ein übles Thier der guldene Greiff, ein übles Thier der guldene Hirsch, ein übles Thier der guldene Beer u. s. w. dise Thier der Wirthshäuser haben das Bürschel also zugericht, daß ihme die Hosen also durchsichtig worden wie ein Fischer-Netz, daß ihm der Magen zusam-

mengeschnurfft wie ein alter Stiffel-Balg, und der Spiegel seines Elends auff dem schmutzigen Wammes-Ermel zu sehen war. Nachdem endlich disem Früchtl das Sau-Convict nit mehr geschmeckt, seynd ihm heylsamere Gedancken eingefallen, er solle ohnverzüglich zu seinem alten Vatter kehren, und bey dessen Füssen ein glückliches Gehör suchen, welches ihme dann nach allen Wunsch von statten gangen, und ist dem schlimmen Vocativo sein aigener Vatter gantz liebhafft umb den Halß gefallen, dem sonst ein Strick am Halß gebühret, ja mit absonderlichen Freuden und Jubeln ist er in die Vätterliche Behausung eingeführet worden, alle schnelle Anstalt gemacht zur Kuchl und Keller, und muste gleich das beste und gemeste Kalb geschlacht werden, kocht werden, gerest werden, bratten werden u. s. w. Auff die Seyten mit den zerrissenen Lumpen, ein sammeten Rock her, ein Hut mit Blumäschl her, ein guldenen Ring her, Spilleuth her, allegro! Unterdessen kombt der andere Bruder nach Hauß, hört aber von fern geigen, pfeiffen, leuren, tantzen, hupffen, jugetzen, jaugetzen u. s. w. Holla, sagt er, was ist das? potz Täubel, was ist das? es wird ja mein Schwester nit Hochzeit haben, hab ich doch heut Fruhe noch umb kein Braut gewust. In dem er noch in disen Gedancken schwebet, so bringt ihme einer ein Glaß Wein zum Fenster heraus, der Hauß-Knecht laufft ihm entgegen mit der Zeitung, der Bruder seye nach Hauß kommen, deme so schlecht in der Frembde gangen, er soll hurtig hinein geben auff ein kälbernes Brätl. Diser wurde alsobald hierüber gantz blaich vor lauter Neyd, umb weilen man seinem Bruder also auffgewartet, er setzte sich vor der Hauß-Thür nider, er kifflet die Nägel, er knarret mit den Zähnen, er kratzt im Kopff, er rumpfft die Nasen, er seuffzet von Hertzen, er fast und plaget sich also durch den Neyd, daß wenig gefählt, daß er vom Schlag nit getroffen worden. O Narr! Wär dieser Gispus lieber hinein gangen, hätte den Bruder bewillkombt, und so er ihm endlich auch ein Filtz hätt geben, der ohne das kein Hut mit sich bracht, hätt es wenig Schaden verursacht, wär er mit ihm zu Tisch gesessen, hätte den kälbernen Bratten helffen verzehren, etliche Gesund-Trünck fein wacker beschaid gethan, auch bey der hell klingenden Schallmeyen ein öfteren Hupff herumb gesprungen, und anderthalb Schueh-Sohlen abgetantzt, so wär es vil besser gewest, und Gott nicht also belaydiget, aber mit seinem Fasten, mit seinem Neyd, der ihm mehr gequelt, als die feurige Schlangen das Volck Israel, hat er die Höll verdient; sonst ist Trübsahl ein Straß zum Himmel-Saal, sonst ist Leyden ein Weeg zum ewigen Freuden, sonst seynd Schmertzen allezeit ein Vortrab des ewigen Schertzen, aber deß neydigen Lappen sein Marter ist An Leykauff der ewigen Verdambnuß.

Ende des dritten Theils.

Digitized by Google

Wörterbuch.

Digitized by Google

bendech, gebändigt, unterthan.
ber, Tracht.
beraten, versehen mit etwas.
bereiten, besorgen, fertig machen, aufzählen; jemanden versehen, bezahlen mit etwas.
bereiden, bereiten, ankleiden.
beren, gebären, tragen, bringen.
berg, Berg; Verbergung, Umschränkung.
besank; von besingen.
besant; von besenden.
beschehen, geschehen.
beschéiden, deuten, berichten.
beschéinen, beweisen, zeigen.
besenden, beschicken, holen lassen.
besinnen, überdenken, erwägen.
besliezen, verschliessen.
beslozzen, geschlossen; von besliezen.
bestan, bestehen, bleiben; angehen.
bestoben, bestaubt; von bestieben.
beströnwet; bestreuet.
besunder, besonders, beiseit.
beswéren, beschweren, belasten, beschränken.
betalle, gänzlich, völlig.
bet, Bitte.
betiuren, jemandem zu theuer seyn oder fehlen.
betlich, bittlich, bittweise, bittend.
betouwet, bethauet.
betwungen, bezwungen; von betwingen.
bethus, Bethaus.
bevalh, befahl, empfahl; von bevelhen.
bevelhen, befehlen, empfehlen.
bevilhe, befiehl, empfiehl.
bevilen, belästigen.
bewegen sich, sich einer Sache begeben, etwas aufgeben.
bewern, bewähren.
bewollen, bestreckt.
bezoch, Bezug, Ueberzug, Futter.
bi, bei, durch, von.
biderbe, kühn, tapfer.
bilande, umliegende Lande.
bilde, Gleiches, Vergleichung; Bild, Gestalt, Wesen.
bis, sey; Imperativ von sin.
birt; von beren.
bismen, zusammengezogen aus bisamen; bismen-smak, Bisamduft.
bischaft, Beispiel, Fabel, Gleichniß.
bit; von bitten.
biten, harren, warten, zaudern.
biute, Präsens von bieten.
biz, bis.
bizen, beißen.
bla, blau.
bleken, blicken.
bliat, ein Seidenzeug.
blich, Blick.
blichen, blicken, blinken.
blúmin, von Blumen.
blút, Blüthe.
blúte, blühte; von blúen.
bont, Pelzwerk.
borte, Borte, Band zur Bordirung.
bouch, Ring, Spange.
boum, Baum.
brache, Jagdhund.
brahte, brachte; von bringen.
bran, brannte; von brinnen.
brangen, prangen.
brast, brach; von bresten.
brehen, glänzen, leuchten.
breiten, ausbreiten.
Britun, Bretanier, aus Bretagne.
brun, braun.
brunat, ein kostbarer Seidenstoff.
brunne, Quelle, Born.
brut, Braut.
brutegome, Bräutigam.
brutloft, Hochzeit.
brúven, betrachten.
buhurt, Turnier, Kampfspiel in ganzen Schaaren.
buhurdiren, Buhurt (Lanzenspiel) treiben.

Digitized by Google

burne, Born, Quelle.
büzen, vergüten, lindern.

Ch.

(Vertritt im Altdeutschen am Anfang wie in der Mitte der Worte unser K, mit welchem es auch oft in den Hschr. verwechselt wird.)

chal, quälte sich, härmte sich.
challete, gellte, tönte; von challen.
chamer, Kammer, Schatz- und Rüstkammer.
chameráte, Kämmerer.
chap, langes Ueberkleid, Mantel.
chapfen, gaffen, hinsehen.
charrasche (provenzalisch) Wagen.
Cecilien, Sicilien.
chel, Kehle.
chemenate, Kammer, Gemach.
cheren, kehren; sich kehren, wenden, begeben.
cherge, Klugheit.
cherzstal, Leuchter.
chestigen (lat. castigare), in guter Zucht halten, zügeln.
chezzel, Kessel.
chiesen, wählen; sehen, bemerken.
chint, Kind.
chiselíng, Kieselstein.
chiuse; Präsens von chiesen.
chlarheit, Schönheit.
chlenchen, klingen.
chlinnen, klimmen.
chleine, Kleinheit, Jugend.
chlose, chlus, Klause.
chocher, Köcher.
chone, Gemalin.
chonelich, ehelich.
choneschaft, Ehestand, Ehe.
chos; Imperf. von chiesen.
choste, chost, Kosten, Kostenaufwand, Preis.
chostechlich, kostbar, prachtvoll.
chouf, Kauf.
choume, kaum.
chotzen, Kutte, Mönchskleid.
chramen, kaufen.
chranch, krank, schwach, geschwächt.
chrenche, Mitte des Leibes, Dünnung.
crisem (vom griech. chrisma), Balsam.
Christ, Christus.
chreiz, Kreis.
Chrieche, Grieche; ze Chriechen, in Griechenland.
chrispel, kraus.
chrone, Kronleuchter.
chroppel, Krüppel.
chruchen, kriechen.
chrut, Kraut.
chuche, Küche.
chuchenchnehte, Küchenknechte.
chul, kühl.
chulter, Polster.
chumber, Kummer, Bekümmerniß.
chúme, kaum.
chunden (die), die Bekannten.
chunden, künden.
chunegin, chúnegin, Königin.
chunich, chúnech, König.
chunft, Ankunft.
chungel, Zaunkönig.
chunnen, können, vermögen.
chunne, Geschlecht; Abkömmling.
churen, ersahen, schaueten; Imperf. von chiesen.
chutlich, auserlesen, vorzüglich.
curtois (provenzalisch), höflich, zierlich.
churzewile, Kurzweil, Zeitvertreib.
chúsch, keusch, sittsam, bescheiden.
chúsche, Keuschheit.
chuste, küßte; von chussen.
kwam, kam.

D.

da (immer nur vom Orte gebraucht) da; dahin; dahin wo.
dabi, dabei, dadurch.
dahte, dachte; Imperf. von denchen.
dan, von dannen.
danch, Dank.

Digitized by Google

dannen, von dannen.
dannoch, da noch.
dar, daher, dahin.
dar engen, dagegen.
daz, das; daß.
degen, Degen, Ritter, Held.
dehein, dechein, irgendein; kein.
deis war, das ist wahr.
deist, das ist.
demûtig, demüthig.
der, diu, daz, der, die, das; Plural. die, die, diu.
des, deß, dessen; davon, deshalb, daran, in Ansehung dessen.
desglich, desgleichen.
deste, dester, desto.
det (niederdeutsch für: tet), that.
dewederer, dewederiu, dewederez, keiner, keine, keines von beiden.
diche, oft.
dien, denen.
dienen, dienen, verdienen, durch dienst erwerben.
diet, Volk; varende diet, umherziehende Leute, Spieler, Singer.
dingen, worauf hoffen.
dirre, disiu, diz, dieser, diese, dieses.
diu, die; s. der.
do, da; (immer von der Zeit, vom Grunde, oder vom Gegensatze gebraucht).
dol, das Dulden, Leiden.
dolen, dulden, leiden.
don, Ton; döne, Töne.
dranch, Drang, Gedränge.
drate, bald, schnell.
dreien, dræien, drehen, drechseln; wirbeln, schleudern.
dri, drei.
dringen, dringen, drängen; das Drängen (Subst.).
drizech, dreißig.
dro, Bedrohung.
dû, soviel als diu.
dû, da.
duciſſe (provenz.), Herzogin.
duht, däucht, dünkt; Präs. von dunchen.
dûhte, däuchte, dünkte; Imperf. von dunchen.
dur, durh, durch, durch, wegen, um, um.....willen.
durchel, durchlöchert, zerhauen.
durchgrifen, vollkommen begreifen.
durchlühtik, durchleuchtend, durchsichtig.
durfrühtik, ganz früchtevoll, fruchtbar.
durfen, dürfen, bedürfen.
Düringen, Thüringen.
duzze, Getöse, Schall.

E.

e, ehe, zuvor.
e, ee, Ehe, Brauch.
ebanus (vom lat. ebenus), Ebenholzbaum.
ebene, eben, gemächlich; wohl.
eben tewrn, gleich schätzen; abschätzen.
eche, Schärfe, Schneide.
ehte, acht.
ehte, etwa, irgend.
eime, zusammengezogen aus eineme, einem.
eine, allein, einsam; ohne.
elch, das Elenthier.
ellen, Kraft.
ellende, heimatlos, in der Fremde.
ellende, Ausland, Fremde, Heimatlosigkeit.
ellensrich, kraftreich, kraftvoll.
elliu, alle.
en, einerlei mit ne, Verneinungswort.
enbare, entbehre; von enberen.
enberen, enbern, entbehren.
enbieten, entbieten.
enbizzen, Imbiß nehmen.
enblanden sich, es sich sauer oder schwer werden lassen.
enbor, empor.
enbrunnen, entbrannt.
engan, entgehen.

enpfa, enphach, empfange; von enpfahen.
enphliehen, entfliehen.
enpfolhen, empfohlen.
enſamt, zuſammen.
enſtanden, wahrgenommen; von enſtan.
entrennen, zertrennen, trennen.
entfitzen, etwas fürchten.
entfliezen, aufſchließen; davon
entflozzen, aufgeſchloſſen.
entwapen, entwappnen.
entwerden, loswerden, frei werden von etwas, ſich einer Sache entäußern.
entweren, zur Erwiederung gewähren.
entwichen, entweichen, entgehen, entrinnen.
entwiht, nichts.
erarnen, ärnten, bekommen, verdienen.
erbeiten, erharren, harren, warten.
erbeizen, abſteigen.
erbermede, Barmherzigkeit,
erbieten, erbieten; zufügen.
erbût, erbietet; von erbieten.
erbolgen, erzürnt.
erborn, geboren.
erbuwen, erbauen.
erchant, bekannt.
erchalten, erkalten (von Fieberfroſt).
erchiefen, erwählen; erchos, erwählte.
erdiezen, ertoſen, erſchallen; Imperf. erdoz.
ere, Ehre.
ergelfen, verlautbaren.
ergie, ergieng, gieng zu Ende; von ergan.
erglüen, durchglühen, entzünden.
ergraben, eingegraben.
erhal, erſcholl; von erhellen.
erhellen, erhallen, wiederhallen, erklingen.
erhören, hören.
erhouwen, gehauen.
erin, ehern.
erlamen, erlahmen.
erlangen, zu lange dauern, langweilig werden.
erlazzen, erlan, erlaſſen; befreien, bewahren wovor.
erleiden, verleiden.
erliden, erleiden, ertragen.
erlie, erließ; von erlan.
erliuhten, erleuchten.
erlütern, erhellen.
erlüte, erlautete, erſchall; von erluten.
erneſt, Ernſt.
erriten, erreiten.
erſpranchte, ſprengte auf; von erſprengen.
ertrich, Erdreich.
erwellen, fällen.
erwinden, befinden.
erweren, verwehren.
erwinden, abſtehn, unterlaſſen.
es, deſſen.
eſche, Aſche.
eſte, Aeſte.
eteswâ, hin und wieder; hier und da.
eteswaz, etwas.
etteswenne, irgend wenn.
ewr, iwer, inwer, euer.
Eyerlant, Irland.
ez, es.

F.

(Als Anfangsbuchſtabe ſteht es nur vor u, ü, ů und vor ausheimiſchen Wörtern, in allen übrigen Fällen wird zu Anfange v geſetzt, welches daher nachzuſehen iſt.)

fillurov (fils du roi), im Provenzaliſchen: Königsſohn.
fin, fein, zierlich.
fiſchieren (provenz.), feſtſtecken.
florieren, mit Blumen ſchmücken, kränzen, preiſen.
fraiſe, Gefahr.
füge, Kunſt, Geſchicklichkeit; mit füge, füglich.
fuget, fügt, paßt.

Digitized by Google

furbaz, fürder, weiter.
fûre, Art, wie man sich benimmt, lebt.
furhten, fürchten.
furrieren (provenz.), kleiden füttern.
furspan, Fürspange, Haft, Haken, Schnalle oder Schloß zum Zusammenhalten des Kleides oder Gürtels vorn an der Brust.
fûst, Faust.
fûwer, Feuer.
fûwerram, Feuerheerd, Kamin.

G.

ga, gach, jähe, schnell.
ga, geh; von gan.
gabe, Gabe, Freigebigkeit.
gadesaniren, ein unbekanntes welsches Zeitwort, vom Kleiderschmuck gebraucht (Malagis).
gahen, gan, gehen.
galander, Haubenlerche.
galgen, Galgant.
Galois, ein Gale oder Walliser.
galt, vergalt, aufwog; von gelten.
gan, gönne; von gunnen.
gang, geh.
ganz, vollkommen.
Garten, Garda in der Lombardei.
garwe, gar, gänzlich.
garzun, Knappe.
gast, fremd; jeder Fremde.
gast, gehst; von gan.
gaumen, wahrnehmen, achten.
gearomatet, gewürzt.
gebare, Gebäude.
gebaren, sich gebärden, benehmen, betragen.
gebende, Binde, Kopfband.
geberen, gebären.
gebiten, bitten.
gebiten, gewartet; von biten.
gebrast, gebrach; von gebresten, gebrechen.
gebrehte, Schall, Sprache.
gebrem, Verbrämung.
gebreste, Gebrechen, Mangel, Fehl.
gebriten, geschnitten; von briten.
gebrunnet, zu einem Brunnen gemacht.
gedagen, geschweigen.
gedigen; von dingen, hoffen, vertrauen (?).
gedinge, Zuversicht, Hofnung.
gedrât, gedrechselt; von drâten.
gedrang, Gedränge.
gedrate, bald, schnell.
gefeitiret (provenz.), geziert.
gefrumt, von frumen.
gefügte, fügte.
gefüge, gefüge, sich fügend, passend.
gefüre, Vortheil.
gefüren, führen.
gefurriert, gefuttert; von furrieren.
gegestet, geschmückt.
gehiure, anmuthig; Liebe, Neigung, Vertrauen einflößend.
gehörde, Gehör.
gehünde, die sämmtliche Hundezahl.
gehuttet, in Hütten gelagert.
gehuset, gehauset; von husen, hausen, seine Wohnung nehmen.
geiägede, geteilde, die Jagd.
geil, froh, heiter.
geimmert, immerdar, ewig.
gehulfech, behülflich, hülfreich.
gel, gelf, gelb.
gelâze, Gebärdung, Gebärde.
geleben, erleben.
geleit, gelegt; geleitet.
gelich, gleich.
geligen, ersterben, ein Ende nehmen.
gelihen, geliehen; von lihen.
gelit, liegt.
gelouben, glauben.
geloubet, belaubt.
gelt, Vergeltung; Bezahlung; Eigenthum.
gelten, bezahlen, kosten.

Digitized by Google

gelusten, gelüsten.
gelutert, geläutert.
gemach, Gemächlichkeit, Bequemlichkeit; Gemach.
gemachen, machen.
gemal, gemalt, farbig, schimmernd.
gemande, gemahnte; von gemanen.
gemarkte, bemerkte.
gemäze, gemäß.
gemeinet, gegrüßet; von meinen.
gemeit, froh, fröhlich.
gemeren, mehren, vermehren.
gemüret, gemauert.
gemüt, gemuthet, gesinnt.
gen, gein, gegen, zu.
gen, gehen.
genäme, genem, genehm.
genende, tapfer, kühn.
genesen, genesen, leben bleiben.
genießen, genießen.
genigen, geneiget; von nigen.
genozzen, gleichen.
genozzen (Subst.), die Witterung eines Jagdhundes.
genuht, Genüge, Fülle.
gepariret (provenz.), geschmückt.
geplakt, befleckt.
gepolt, ausgestreuet; von pollen.
geprüvet (von prüven) bereitet, gekleidet.
gepriset, hohes Sinnes; von prisen.
ger, Speer.
ger, Begehr, Wunsch.
geraten, wohin gerathen, gelangen; anfangen.
gereit, bereit.
geret, zusammengezogen aus: geeret.
geren, begehren.
geriet; von geraten.
geriten, reiten.
gerende, begehrend, sehnend.
gerüchen, geruhen, geruhen etwas zu gewähren oder zu begehren.
gerufte, das Rufen.
gerüren, rühren, rüstig bewegen.
gesach, sah; von gesehen.
gescheiden, scheiden, sich scheiden, weggehen.
geschiht, das was geschieht, Hergang, Sache, Begebenheit, Ereigniß.
geschrit, geschrieen.
gesedele, gesidel, Sitz; Gestühl mit Tischen, welches man vor großen Festen zum Empfang der Gäste errichten ließ.
geselle, Gefährte, Lebensgefährte, Gatte.
geslafen, so viel als: slafen.
gesleht, Geschlecht.
gesmak, Geruch, Duft.
gesmide, Geschmeide, künstliche Arbeit in Metall.
gesniden, geschnitten; von sniden.
gespil, Gespielin, Gefährtin, Begleiterin.
gestan, steigen.
gesten, bekleiden, schmücken.
gesten, stehen; seyn; sich befinden.
gestillen, zum Schweigen bringen; verdunkeln.
gestrichen, gezogen; von strichen.
gestule, das Gestühl, welches man vor großen Festen für die Gäste errichtete.
geswanze, Schleppe.
geswigen, schweigen.
getar (Präsens von geturren), ich getraue, wage.
getat, Geschöpf, Werk; dine hant-getat, Geschöpfe und Werke deiner Hand.
getäte, erwarb; von getün.
getiuren, hoch und herrlich machen.
getorste, durfte, getraute sich; von geturren.
getriuwe, getreu.
getruten, trauten, herzen, liebkosen.

Digitized by Google

geturren, dürfen, wagen.
geurbort, verwaltet; von urboren.
geuden, froh, lustig seyn; vom lat. gaudere.
gevangen, genommen.
gevar, farben, farbig, von Farbe.
gevehet, mit Feh (Pelzwerk) gefüttert.
gevelle, was gefällt; Gefälliges.
gevelle, unwegsame Stelle von gefallenen Bäumen, Steinen u. s. w.
geverte, Fährte, Weg, Bahn; Reisegefolge.
gevlizzen, beflissen, befleißigt.
gevisiret (von visiren) nach dem Augenmaß abgemessen, abgepaßt.
gevrieſch, erfuhr; von gevreischen.
gewarnet, versehen, versorgt.
gewâre, gewere, wahrhaft, wacker, standhaft.
gewegen, gewogen; von wegen.
gewerbe, Geschäft, Vorhaben.
gewerren, gewähren.
geweten, gegangen, getreten; von waten.
gewiht, geweiht.
gewilde, Wildniß.
gewizzen, wissend, was recht, billig und geziemend ist.
gewurzet, gewurzelt.
gezalt, erzählt, gezählt; von zalen.
gezalt, gezogen; von zelen.
gezam, geziemte; von gezemen.
gezemen, geziemen, anstehen.
gezimiert, geschmückt.
gezogenlich, artig, höflich, feiner Erziehung gemäß.
gibern, Gebärde (?).
gie, gieng; von gan.
gihe, Präsens von iehen.
gimme, Edelstein; vom lat. gemma.
gir, Begier.
gîstu, giebst du.
git, gibt; von geben.
glander, glänzend.
glanze, glänzend.
glast, der Glanz.
glaste, glänzte; von glesten.
gleim, Johanniswürmchen.
gleiz, glänzte; von glizen, gleißen.
glesten, glänzen.
glevin, Lanze.
gliche, gleich.
gliz, Glanz.
gnaben, schleichen.
gnaneistend, sprühend, knisternd.
gnugunge, Genüge.
gollir, Koller.
goltvaz, goldenes Gefäß.
gonch, Narr, Geck.
goukel-schibe, Gaukelscheibe, Spielscheibe, Drehscheibe.
gra, gro, grau.
grâvinne, Gräfin.
grat, scharfe Spitze, Gräte.
greve, Graf.
grsuvelich, greulich.
grüz, Gruß.
guf, Begier.
gugel, Kapuze.
gunnen, gönnen.

H.

(Umlaut von ch,)

habe, Besitz, Habe; Hafen; das Meer; grundelose habe, Höllenabgrund.
haben, still halten.
habten, hielten; von haben.
hag, der Hag; Gehäge, Umhägung um Burg, Haus und Hof.
hal, verhehlte; von helen.
halen, helen, hehlen, verhehlen.
halde, Bergesabhang.
halpfûl, Bastart vom Eberschwein.
han, haben.
hant, Hand; Art. — einer hande wile, eine Handbreit (Spanne) Zeit.

Digitized by Google

har, her.
harm, Hermelin.
härmin, von Hermelin.
harpfäre, Harfner, Harfenspieler.
harte, hart, sehr.
haſten, eilen, beeilen.
haz, Haß.
hei, ey!
heide, Grasplatz, besonders im Walde.
heimlichen, heimlich machen.
heiſer, fehlerhaft, mangelhaft.
heize, Geheiß.
heizen, heißen.
helen, verhehlen.
helfe, Hilfe.
helflich, hilfreich.
helle, Hölle.
helſen, umhalſen.
helt, Held.
her, sehr, herrlich.
her (niederdeutsch), er.
hermein, von Hermelin.
hergeſelle, Heergeſell, Kampfgenoß.
hert, Erde.
herte, hart.
herte (Substant.), harter, gefährlicher Kampf.
hiet, hätte.
himelris, Himmel-Reis, Himmelsproß.
hinde, Hindin, Hirschkuh.
hinne, hierinne.
hinnefur, hinfür.
hinte, diese Nacht.
hirz, Hirsch.
hiulich, Heirath.
hiulichen, heirathen.
hiure, heuer.
hochgezit, hochzit, Hochzeit, jedes hohe Fest.
hochgemüte, hochmůt, hoher Sinn, hoher Muth.
hohvertig, hoffärtig.
hora, höre!
horden, einen Schatz (Hort) sammeln.
hort, Schatz.
houbet, Haupt.
hube, Haube, Kappe, Mütze.
hübſchheit, so viel als hoviſchheit, Höflichkeit, Artigkeit, Feinheit und Zierlichkeit.
hubſchlich, höflich, zierlich, artig.
huf, Hüfte.
hufe, Haufe.
hulde, Huld, Gnade.
hůp, hob, erhob; von heben.
hurtechlich, im Drange des Treffens.
hus, Haus.
hůt, Hut.
hut, Haut, Fell, Pelz; hut viſchin, fremde Fischhäute zu Kleiderfutter.

I.

ia, ja fürwahr.
iach, Imperf. von iehen.
iachant, Hyacinth (Edelstein).
iahen, Imperf. Plural von iehen.
iamersrich, jammersreich.
idoch, jedoch.
iehen, sagen, aussprechen, erklären, bekennen; erkennen.
ieman, jemand.
iemer, immer.
iender, irgend.
iergen, irgend.
ieſch, heischte, forderte; von eiſchen.
ieslich, ietslich, jeglich.
ieweder, jetweder.
iewederthalben, auf jeder Seite.
iezond, jetzund.
iglicher, jeglicher.
iht, irgend, irgend etwas.
ilen, eilen.
im, ihm.
immer, je, jemals.
in, (von er), ihn; ihnen.
ine, ihn; ihnen.
infart, Einfahrt, Einzug.
ingat, angeht; von ingan.
ingeber, Ingwer.
ingeſinde, Haus- und Hofgesinde; Hofleute.

Digitized by Google

innebringen, jemanden einer Sache inne werden lassen.
inne werden, inne werden, gewahr werden.
innerlich, inniglich.
inre, inner, innerhalb.
ir, ihrer; ihr.
irme, zusammengezogen aus ireme, ihrem.
irre, ihrer.
irren, irre machen.
itel, eitel.
iu, euch (Dativ).
iuch, euch (Accusativ).
iuncbronnen, der Jungbrunnen; Quelle, deren Bad das Alter wieder jung macht.
iungest, letzt.
iustieren, soviel als tiostiren, einen Tiost halten.

K. siehe unter Ch.

L.

la, laß; von lan, lassen.
lach, lag; von liegen.
lägere, Lager des Wildes.
lære, leer.
lam, gelähmt, lahm.
lamp, Lamm.
Lamparten, Lombarden; lampartisch, lombardisch, welsch.
laster, Schimpf.
lat, lasset; von lan.
laz, schwach, frei von etwas.
lazen, lan, lassen.
laut, Laut, Stimme, Klang.
lector, Lesestuhl.
ledigen, erledigen.
leich, Gesang, Gesangweise.
leide, leit, schmerzlich, wehe.
leide, Leid.
leiden, leid machen; leid seyn.
leiden (niederdeutsch), leiten.
leige, Jüngling.
lenden, landen.
lengen, in die Länge ziehen; verlängern.
li beamis (provenz.), schöner Freund.
lie, ließ; von lan.
lichlege, Leichenbestattung.
liden, leiden.
liegen, lügen.
lieht, licht, leuchtend, hell.
lieht, das Licht.
liep, lieb.
liewe, Laube.
lihen, zu Lehen geben.
lihte, leicht.
lip, Leib, Leben.
liren, die Laute spielen.
lise, leise.
list, Kunst.
lit, liegt; von ligen.
lite, Bergesabhang.
liut, lût, Volk, Leute.
liuten, läuten.
lobebære, lobwürdig, preislich.
loben, geloben.
lon, Lohn.
lop, Lob, Preis, Lobpreisung.
losen, lösen, erlösen; lose seyn, schalkhaft seyn; lauschen.
lougen, läugnen.
loup, Laub; Plural: löber.
ludem, Laut, Schall.
ludeme, der Luchs.
lüften, erheben.
lugen, sehen, schauen.
lugene, Lügen.
luhte, leuchtete; von liuhten.
lune, Laune, Wechsel.
lusten, wonach gelüsten.
lüte, laut.
luten, Geläut, Läuten.
luterlich, lauter.
lützel, lützel, wenig.

M.

mage, Blutsverwandter.
magedin, Mägdlein.
maget, Magd, Jungfrau.
magtlich, jungfräulich, mädchenhaft.
mait, Mädchen.
man, Mann, Lehnsmann.
mane, Mond.
manech, manich, maniget, manch, mancher.
manot, Monat.
mær, berühmt, edel, werth, lieb.
mære, Mähr, Sage, Geschichte.

Digitized by Google

march, das Roß.
march, Mark Goldes oder Silbers.
mardrein, von Marder.
margarite, Perle; vom lat. margarita.
marggrave, Markgraf, Grenzgraf.
maz, maß ab, machte passend; Imperf. von mezzen.
maze, Maß; ze maze, mäßig, wenig.
mazen sich, sich enthalten.
me, mehr.
meige, meije, Maimonat.
meine, Falschheit.
meinen, meinen, es gut meinen, zugethan seyn.
mer, Meer.
mere, mehr; Plur. höhere, größere.
meren, mehren.
merlin, Merle, Lerchenfalke.
miden, meiden.
miete, Lohn.
michel, groß.
mile, Meile.
milte, Milde, Freigebigkeit.
min, mein.
minne, Liebe.
minneclich, lieblich, liebevoll.
minnen, lieben.
minnern, mindern, minder schätzen.
minre, geringere.
mis, miß; von mezzen.
missehagen, nicht behagen, misbehagen.
missereiten, fehl reiten.
missetün, unrecht thun.
missewende, Wendung zum Bösen; Unfall, Fehl, Tadel.
mitewist, Mitwissen.
moraz, ein süßes, künstlich zubereitetes Getränk.
mn volontiers (provenz.), sehr gern.
mugen, mögen, können.
mul, Maulthier.
müme, Muhme.
mündelin, Mündlein.
munt, Mund.
Muntsalvatsch, Montsalvaz, Berg und gleichnamige Burg in Spanien, wo der Sitz des h. Grales ist.
mure, Mauer.
müse, mußte; von müzen.
müt, Muth, Gemüth, Herz, Sinn.
müter, Mutter.
müzen, müssen.

N.

naheſt, naſt, nächſt.
nahtselde, Nachtherberge.
nam, Name; Leben; Nahrung.
nande, nahete (Titurel).
ne, die einfache Verneinung; erne, außer wenn.
negelin, Nelken.
neben, nahen.
nehein, kein.
neig, neigte; von nigen.
neve, Neffe.
niden, neiden.
nieten sich, sich sättigen, befleißigen; pflegen.
nieman, niemen, niemand.
niender, nirgend.
nigen, sich (dankend oder grüßend) verneigen.
niht, nit, nicht.
niwan, niuwan, niht wan, nichts weiter als; nur, blos; außer.
niwet, nicht.
niuwe, núwe, neu.
noh, noch.
nochdan, dennoch.
not, Noth.
nötelin, Musiknoten.

O.

(o bezeichnet das kurze, ö oder ou dagegen das lange o.

obe, ob, op, über; ob.
offen, öffnen.
öhin, öheim, Oheim.
opher, Opfer.
orden, Orden, Ordensgesetz.
ors, Streitroß.
ort, Ecke, äußerstes Ende.

ouge, Auge.
ougebrehend, augenblendend.
ougenweide, Augenweide, Anblick.
ouh, ouch, auch.
ouwe, Aue.

P.

palas, Palast.
paltener, Pilger, Landstreicher.
pantel, Panther.
pardis, Paradies.
parieren, durch entgegengesetzte Farben bunt und mannigfaltig machen.
Parmenois, ein Parmenier.
parteni, ein unbekanntes Musikwerkzeug.
pelliz, Pelz.
pelzen, pflanzen.
pfaffe, Geistlicher, Priester.
pfärit, Reitpferd, Reisepferd.
pfawin, von Pfauen.
pfelle, kostbares seidenes und gewirktes Zeug, Stoff.
pfellin, von Seidenstoff.
pflag, phlach, pflag, pflegte; von pflegen.
pflegen, pflegen, in Pflege oder Obhut haben.
pfligt; Präs. von pflegen.
pflit, pflege; Imperativ von pflegen.
pflihten, theilnehmen, helfen, beistehen.
pfunt, Pfund; als Geldgewicht damals etwa 2 Mark.
pin, Pein.
pirsgewäte, Jagdkleidung.
plan, Ebene, Aue.
plectrun, Plektrum.
plialt, pliat, bliat, ein kostbarer Seidenstoff.
Polan, Polen.
porte, Pforte, Burgthor.
predigate, Predigtstuhl.
pris, Preis, Ehre, Werthschätzung.
prisen, einen Werth beilegen, preisen, verherrlichen.
prisant, (provenz.), Geschenk.
prüven, erproben, ermessen, bereiten.
pusune, Posaune.

Q.

quam, kam; von dem alten Zeitwort quemen, kommen.
quâme, käme.
quelehaft, qualvoll.
quelen, quälen; zwingen.

R.

raitten, rechnen.
raitung, Rechnung; von dem lat. ratio.
ram, Schmutz von Eisen, Rauch u. s. w.
rank, rang, arbeitete, wirkte; Imperf. von ringen.
rat, jedes Mittel, Hilfe, zu oder gegen etwas; Vorrath aller Art; Rath, Anschlag; Entrathung, Ermangelung. rat haben, entrathen, entbehren. rat werden, geholfen werden.
ravit, Streitroß.
reche, Recke, tapfrer Ritter, Held.
rechen, rächen.
rehte, recht.
rehte, Richtung, Gleis.
rei, Reihen.
reif, Reif, umschließendes und zusammenhaltendes Band.
reigen, Reihentanz halten.
reit, lockig.
religiose, Geistliche.
rere, das Herabsinken, Niederfließen; Strömung.
rich, reich.
rich, das Reich.
richen, reich und mächtig machen.
richeit, Reichheit, Reichthum.
richet, rächet; Präs. von rechen.
rieme, Riemen, Gürtel.
rife, Reif.
rige, Bach, springendes Wasser.
riht, Richtung.
rihten, richten.

Digitized by Google

rilich, glänzend, prachtvoll.
Rin, der Rhein.
ringen, ringen; verringern.
rink, Kreis.
ris, Reis, Ruthe, Zweig.
rise, Reis, Reisig, Gezweig.
riten, reiten.
ritter ambt, Ritterwürde, Ritterschlag.
riuhe, Rauhwerk, Pelzwerk.
riuwe, Reue, Traurigkeit, Leid.
rivier, Revier.
roch, Rock.
rosenvar, rosenfarben.
rot, roth.
rotten, auf der Rotte (Tonwerkzeug) spielen.
roum, Raum.
ruch, rauch.
ruche, Sorgfalt.
rumen, räumen.
rüre, das Koppelseil; die ganze Koppel Hunde.
rüren, rühren, berühren.
ruwen, ruhen.

S.

sa, san, bald, sogleich.
sach, sah; Imperf. von sehen.
sagen, sahen; Impf. von sehen.
sagebäre, der Sage und Erzählung werth.
sahs, Schärfe, Schneide.
sak, Sack; verächtliche Bezeichnung des menschlichen Körpers.
sal, (niederdeutsch), soll.
sálde, soviel als selde.
sálich, selig, glücklich.
sálichlich, selig, glücklich.
sam, wie.
samat, samit, Sammt.
sambiut, (provenz.), auf dem Sambiut (Tonwerkzeug) spielen.
samenunge, Zusammentreten.
sanfte, leicht.
sat, Saat.
saz, saß; Imperf. von sitzen.
schaffen, schaffen; befehlen.
schaft, Speerschaft, Lanze.
schallen, schallen, fröhlich lärmen, jubeln.
schamlich, schamhaft.
schanzun (provenz.), Gesang.
scharlat, Scharlach.
schapel, Kopfband oder Kranz der Frauen zum Schmuck.
schapelekin, Diminutiv vom vorigen.
scharen, schaaren, häufen, sammeln.
schart, schartig.
schelch, der Bocksbirsch.
schellen, schallen, tönen.
scherpfe, scharf.
scherpfe, die Schärfe.
schicken, bewirken.
schiere, bald, sogleich, schleunig.
schildet, scheltet, schilt.
schilhen, schielen, seitwärts blicken.
schiltlichez dach, Schildes Dach st. Waffendienst.
schimpf, Scherz, Spiel.
schimpflich, scherzhaft.
schin, Schein.
schin, sichtbar; schin tün, sichtbar machen, zeigen.
schinen, scheinen.
schon, schön.
schonen, schonen, erhalten, bewähren.
schouwe, die Schau.
schouwen, schauen.
schribäre, Schreiber.
schrich, Schreck.
schrin, Schrein, Lade, Kasten.
schulde, Schuld; von schulden, mit Recht.
schuz, Schuß.
schuzen, schießen.
schuzlichen spannen, den Bogen zum Schusse spannen.
se, See.
sedel, Sessel.
sehs, sehse, sechs.
seine, säumig, langsam, spät; ironisch für: gar nicht.
seite, Saite.
seite, sagte; Impf. von sagen.
selde, sálde, Heil, Segen, Glück.
seldebere, glückhaft, heilbringend.

ſelk, ſolch.
ſeltſánin, Plural von ſeltſan, ſeltſam.
ſem, Schwurpartikel: bei; ſem mir got, ſo wahr mir Gott helfe!
ſenede, ſehnend, ſehnſuchtsvoll.
ſenlich, ſehnſuchtsvoll.
ſer, Schmerz, Leid.
ſer, wund, verſehrt.
ſere, ſehr.
ſi, ſie.
ſi, ſey; von ſin, ſeyn.
ſide, Seide.
ſider, ſeitdem.
ſidin, ſeiden, von Seide.
ſiech, ſiech, krank.
ſiechheit, Krankheit.
ſige, ſey; von ſin, ſeyn.
ſiglat, ein perſiſcher Seidenſtoff.
ſin, ſein.
ſin, ſeyn.
ſinere, ſeiner.
ſinewel, abgerundet, rundlich.
ſinopel, ein Getränk von rother Farbe.
ſit, ſeit, ſeitdem, nachmals; ſintemal.
ſite, Seite.
ſite, Sitte, Art und Weiſe.
ſitich, Papagei.
ſla, Spur, Fährte.
ſlafen, ſlaffen, ſchlafen.
ſlag, Schlag, Unglück.
ſlaht, die Weiſe, Art.
ſleht, ſchlicht.
ſlichen, ſchleichen.
ſliezen, ſchließen.
ſlihten, ſchlichten; eben, gerade und ſchlicht machen.
ſloz, Schloß; Verſchloß, Schrein.
ſlúch, ſchlagen; Imperf. von ſlagen.
ſmacheit, Schmach.
ſchmak, Duft, Geruch.
ſmeken, wonach riechen, duften.
ſmid, Schmidt; jeder Künſtler in Metallarbeit.
ſmielen, lächeln.
ſnare, Schnarre, ein Tonwerkzeug.
ſne, Schnee.
ſnel, ſchnell, raſch.
ſnelheit, Schnelligkeit.
ſnide, Schneide.
ſniden, ſchneiden.
ſnur, Schnur.
ſolich, ſolch.
ſolt, Sold, Lohn.
ſoumáre, Saumthiere.
ſpehe, Zierlichkeit, Künſtlichkeit, Schönheit.
ſpehen, ſpähen, prüfend ſchauen, beurtheilen.
ſpien; Imperf. von ſpannen.
ſpiez, Spieß.
ſpilende ougen, liebevolle Augen, wie unſer: liebäugelnd, blinzelnd.
ſpiſe, Speiſe.
ſpranchte, ſprengte.
ſpriezzen, Sproſſen, Splitter.
ſpringen, entſpringen, entſprießen.
ſpuren, ſpüren, wahrnehmen, ſehen.
ſtade, Geſtade.
ſtáhlin, ſtählern.
ſtan, ſtehen.
ſtáte, beſtändig, beharrlich, treu.
ſtátecheit, Beſtändigkeit, Treue.
ſtat, Státe, Ort; Gelegenheit.
ſtete, die Stätigkeit, Beſtändigkeit.
ſten, ſtehen.
ſtigen, ſteigen.
ſtiure, Steuer, Geſchenk.
ſtiuren, ſteuern, geben.
ſtolle, Stolle, Stütze, Unterſatz.
ſtombe, ſtumm.
ſtrale, Pfeil.
ſtrafen, ſchelten.
ſtreich; Imperf. von ſtrichen, ſtreichen, ſtreifen.
ſtren, Geflecht.
ſtrit, Streit.
ſtroube, das Sträuben; ſträubender Buſch von Haaren oder Federn.

Digitized by Google

stunt, Stunde, Zeit, Weile; tusent stund, tausendmal.
sturm, Streit, Kampf.
suber, sauber, hübsch.
sulen, sollen.
sun, Sohn.
sünde, Sünde.
sunder, besonders, vorzüglich.
sunderliche, besonders.
süne, Sühne, Aussöhnung.
sur, sauer, bitter.
suren, sauer oder bitter werden.
sust, sonst.
süz, süß, lieblich.
süze, Süßigkeit; besonders des Geruchs, wodurch der Panther andere Thiere nach sich zieht.
swa, wo irgend.
swanne, wenn irgend.
swanz, Schweif, Schleppe, weites Schleppkleid.
swar, wohin irgend.
swaz, was nur irgend.
swen, wen irgend.
swenden, schwinden lassen, verschwinden.
swenne, wenn irgend.
swer, wer nur irgend.
swere, Beschwerde, Kummer, Leid.
sweren, schwören.
swere, schwer.
swerlich, swärlich, schwerlich.
swertdegen, junge Edelknappen, die so eben den Ritterschlag erhalten haben.
swertleite, der Ritterschlag.
swie, wie auch immer.
swigen, schweigen.
swinden, schwinden.
swirt, schwört; Präs. von sweren.

T.

tach, Dach; Bedeckung; Inbegriff; das Höchste, Oberste.
tagen, Tag werden.
tagewise, Tageweise.
talanc (taglang), heute bis zur Nacht.
tambur, Tamburin.
tan, Wald.
teidinc, festgesetzter Tag, Termin.
teil, Theil, Antheil; das Zugetheilte, Ertheilte.
templeisen, Ritter des Tempels im Dienste des Gral.
Tene, Däne.
Tenemarche, Dänemark.
tete, thäte, machte.
tier, Thier.
tierel, Thierchen.
tievel, Teufel.
tioste, paarweises Lanzenrennen. Speerrennen.
tischlachen, Tischlaken, Tischtuch.
tiure, tiuwer, tewr, theuer, edel.
tiuwerlich, tiurlich, edel, wacker.
tiute, Deutung, Deutlichkeit.
tiutsch, deutsch.
toben, toll seyn.
tocke, Tokke der Kinder.
tohter, Tochter.
toreht, thöricht.
torste, durfte; von turren.
tot, Pathe.
töude; Particip von töun, töuwen, im Sterben seyn.
toufe, Taufe.
tougen, taugen.
tougen, tougenlich, heimlich.
tounaz, vom Thau benetzt.
touwech, touwig, thauig, bethaut.
trage, Trägheit.
trahten, trachten.
treist, trägst; Präs. von tragen.
treit, trägt; von tragen.
triben, treiben.
triegel, Trug, Täuschung.
trift, die Art, etwas zu treiben.
triuwe, trûwe, trewe, Treue.
troumen, träumen.
trube, Traube.
trûbe, das Trübeseyn.

trúbel, Träublein; trúbel blut, Traubenblut.
truren, trauren.
truriclich, traurig.
trut, traut.
trut, Trauter, Traute.
trutelin, Trautchen; Diminutiv von trut.
truten, trauten, herzen, liebkosen.
trutschaft, Liebschaft.
tump, unkundig, unerfahren; jung.
tür, Thür.
turn, Thurm.
turnei, Turnierspiel.
turteltoube, Turteltaube.
tusent, tausend.
twanc, zwang; von twingen.
twehele, Handtuch.
twingen, zwingen.
twuk, wusch; von twagen.

U.

uber, über, über etwas hinausgehend, übertreffend.
übergan, drüber hin gehen, über jemanden kommen.
uberlestet, überladen.
überwal, was die höchste Wahl noch übertrifft.
úch, iuch, euch (Accusativ).
uf, auf; uf bereiten, aufsammeln.
ufgan, aufgehen, aufsprießen.
um, umbe, umher.
umbehüt, unbehütet, verloren.
umbekreiz, Umkreis.
unde, Welle, Woge.
under, unter einander.
undermalen, zuweilen, manchmal.
underscheiden, vermischt.
undersniten, unterschnitten, durchbrochen; von Kleidern gebraucht, wovon das obere aufgeschlitzt ist, so daß das darunter liegende dazwischen, durchschimmert. rei undersniten, bunte Reihe.
underviz, Unterscheidung, Absonderung.
underwilen, bisweilen.
underwinden, (sich eines), sich einer Sache unterziehen.
ungefüge, ungefüge, ungeheuer groß, stark, sehr.
ungeferwet, ungefärbet.
ungemach, Ungemach, Bedrängniß, Unbequemlichkeit.
ungeniez, Schaden, Nachtheil.
ungezalt, unzählig.
unmäre, unlieb, gleichgiltig.
unmüzekeit, Unmüßigkeit, Fleiß, Geschäftigkeit.
unprise, Unehre, Tadel.
unverdorben, ungeschwächt.
unverhouwen, unzerhauen.
unverschroten, unzerschnitten.
unvorgolden, unvergolten.
unwendech, unabwendbar.
unwerder, unwerther, minder lieb.
unz, bis.
urhap, Ursprung, Anfang.
urkunne, urkunde, Urkunde, Zeugniß, Denkmal.
urloup, Urlaub.
ursuch, Vorspiel.
uz, aus.
uzerchorn, auserkoren.
uzze, außen.
uzzer, aus; uzzer mazen, über die Maße.

V.

(Vertritt als Anfangsbuchstabe überall unser f, außer vor u, ú, û und in Fremdwörtern.)

vaben, fangen, fassen.
val, fahl.
valsch, Falschheit, Trug.
vankruz, Gefängniß, Gefangenschaft.
vare, Gefährde, Nachstellung.
varen, fahren, ziehen, reisen.
vart, Weg, Gang, Fortgang; Ausgang, Ziel.
varwe, Farbe.
vast, fest, sehr, stark, häufig.
vaz, Gefäß.
veile, feil.

Digitized by Google

veilen, verkaufen.
vedern, Pelzwerk.
verande, verendete; von verenden.
verbirt; von verberen, verschonen.
verdechen, verdecken, verbergen.
verdienen, durch Dienst vergelten.
verenden, enden.
vereinen, vereinsamen, einsam gelassen werden; missen.
vergahen, vergehen.
vergaht, vergangen; von vergahen.
vergaz, vergaß; von vergezzen.
vergelten, bezahlen.
vergiht; von verjehen.
verjehen, bejahen, behaupten, kund thun, verheißen; zugestehen.
verkoren, vergessen.
verkrenken, schwächen.
verlag, versäumte; von verliegen.
verlazen, loslassen.
verlos, verlor; von verliesen.
vermären, vermeren, verkünden.
vermiden, vermeiden, versagen; von etwas fern bleiben.
verqualen, zerquälen.
vernunst, Vernunft.
verre, fern, sehr.
versamen, versammeln.
versan; Imperf. von versinnen.
verschonen, verschönern.
versinnen, bemerken, gewahren; sich vers., sich einer Sache versehen.
versitzen, versäumen.
versmahte, verschmähte; von versmahen.
versniden, schneiden, verwunden.
verstal, stahl; Imperf. von verstelen, entwenden.
verstan, verstehen.
versumen, versäumen.
versunden (sich), sich an jemandem versündigen, vergreifen.
versunnen, besonnen; von versinnen.
verswinden, verschwinden.
vert, väret; Präs. von varen.
verte, Fährte, Spur, Bahn.
verteilen, verurtheilen, verdammen.
vertriben, vertreiben.
vertün, verthun, vernichten.
vervahen, verfangen, Eingang finden.
verwildet, entfremdet.
verworchte, verarbeitete; von verwurchen.
verzihen, Verzicht leisten.
vesen, Bastbänder.
videl, Fidel, Geige.
videlare, Fiedler, Spielmann.
videln, auf der Geige spielen.
vie, fieng; von van.
vient, Feind.
vierhande, viererlei.
vierstunt, viermal.
villiht, vielleicht.
vingerlin, Ring.
viol, Veilchen.
viren, feiern.
vischäre, Fischer.
viuver, Feuer.
vliesen, verlieren; zusammengezogen aus verliesen.
vliuget, fliegt; Präsens von vliegen.
vliuh, flieh; von vliehen.
vliz, Fleiß; ze vlize, mit Fleiß und Sorgfalt.
vlizechlich, fleißig, sorgfältig.
vlizen, sich befleißigen.
vlouc, flog; von vliegen.
vlust, Verlust.
vlût, Flut.
vlüzet; Präs. von vlieȥen, fließen.
vogelin, Vöglein.
vol, voll, völlig, vollends.
volante, vollendete.
vollechlich, völlig, in Fülle.

Digitized by Google

vor, zuvor.
voren, vor.
voreis, Forst.
vorholn, verhohlen, heimlich.
vorhte, Furcht.
vorhte, fürchtete; Imperf. von furhten.
vort, fortan.
vorwar, fürwahr.
vrauwe, vrawe, s. vrouwe.
vraz, Fresser.
vrewelich, freventlich, kühn.
vri, frei.
vriunt, Freund.
vrô, froh.
vrôide, vrôude, Freude.
vrôudebar, für Freude empfänglich.
vron, herrlich, hehr.
vrouwe, vrowe, Frau; Jungfrau, Fräulein.
vrôuwelin, Fräulein.
vrôwen (niederdeutsch), vrewen, freuen.
vru, früh.
vruht, Frucht.
vrum, vrumech, etwas schaffend; tüchtig.
vrumecheit, Tapferkeit.
vrumen, frommen, nutzen, helfen; schaffen, vollbringen.
vrunic, s. v. a. vrum und vrumech.
vrut, kühn, herzhaft.

W.

wafen (Interjection), Ach! Weh!
waffen, Waffe, Schwert.
wage, Woge, Gewässer, See.
wagen, wiegen, bewegen.
wahsen, erwachsen; Partieip von wahsen.
wak, wog; von wegen, wägen, aufwiegen.
Walhen, die Wälschen.
walken, heftig schlagen.
wan, man.
wan, want, wante, außer, ausgenommen, blos, allein; da, weil.
wan abe, wovon.
wan, Wahn, Erwartung, Hofnung, Aussicht, Gedanke.
wande, wanden, wähnte, wähnten; Imperf. von wänen.
wandel, Wandel, Wandelbarkeit.
wank, Wankelmuth.
wannen, von wannen, woher.
want; Imperf. von winden.
wante, wandte; von wenden.
wappen, Waffen.
war, Wahrnehmung, Beachtung, Acht; war nemen, wahrnehmen, Acht haben, mit Aufmerksamkeit behandeln.
war, wirrte, verwirrte; von werren.
warp, warb; von werben.
warte, die Warte, Schau, Spähung; Lauer.
warten, spähen, in die Ferne schauen.
wartman, Wächter.
was, war; Imperf. von wesen.
wase, Wasen, Rasen.
wat, Gewand.
we, weh, leid, bange.
we, das Weh.
wegen, bewegen.
wegen, wiegen, Gewicht haben; ringe wegen, ein geringes Gewicht haben, wenig gelten.
weidenlich, weidlich, rüstig, stattlich.
weitin, blau.
wenchen, wanken.
wer, Wehr.
werbe, mal; tusent werbe, tausend mal.
werben, werben, um etwas werben, verrichten, ausrichten.
werdecheit, Würdigkeit.
werdechlich, würdig.
werchmeister, Werkmeister, Meister, Künstler.
were, wäre.
weren, wehren; währen, dauern; gewähren.
werlich, wahrlich.

Digitized by Google

werlt, die Welt.
werren, verwirren, beunruhigen.
wert, werth.
wert, Werder, hohes Vorland am Wasser, Insel; Anger vor dem Walde.
wesen, seyn.
weste, wuste; von wizzen.
wette, abgeschloßne Rechnung; quitt.
wichen, weichen, bei Seite treten.
wider, wider, gegen; wider strit, um die Wette.
widersagen, Fehde ansagen.
widerspenig, widerspenstig, widerwärtig.
widerstrit, Wettstreit, Wetteifer.
wielt, waltete; von walten, Gewalt haben.
wigant, Kämpfer, Streiter, Held.
wiht, nichts.
wilde, Wildniß.
wilden, verwildern, entfremden, wild oder fremd machen.
wile, Weile; die wile, dieweil, indessen, so lange.
win, Wein.
wine, Freund, Geliebter, Theurer.
wint, Wind; sprichwörtlich: so viel wie Nichts.
wip, Weib, Frau.
wiplich, weiblich.
wirtschaft, Bewirthung mit Speise und Trank.
wirde, Würde.
wirchen, wirken.
wis, sey; Imperativ von wesen.
wise, weise.
wise, die Weise, Sangweise, Art und Weise.
wisen, weisen.
wisent, der wilde Buckelochs.
wit, weit; witen, weit und breit.
witewe, Wittwe.
ez wittert, es ist Witterung oder Wetter.
witz, Verstand.
wiz, weiß.
wize, Weiße.
wizzen, wissen.
wuhse, wuchs; von wahsen.
wundern (Adverb.), zum verwundern, sehr; wundern alt, wunderalt, sehr alt.
wunneclich, wonniglich.
wunsch, Wunsch; das Höchste, Vollkommenste, das man nur wünschen kann.
wunschelrise, Wünschelruthe, womit man alles, was man sich wünscht, verwirklichen kann.
wurchen, wirken, verfertigen.
wurze, Gewürze.
wurzen, wurzeln.

Z.

zage, zaghaft, träge.
zagel, Schweif, Schwanz.
zal, das Erzählen, Reden.
zalen, erzählen.
zam, zahm.
zam, ziemte, war angemessen, passend; Imperf. von zemen, ziemen.
zarte, Zärtlichkeit.
zarten, zärtlich behandeln, liebkosen.
ze, zu; ze hant, behende; ze tal, hinab, hinabwärts.
zein, Stäbchen von Erz.
zeher, Zähre.
zelen, zählen.
zeller, Zähler, Rechner.
zendal, ein seidener Stoff.
zerbouwen, aufgeschlitzt.
zerlazen, aus einander gehen lassen.
zerreren, zerfließen.
zertûn, auseinander thun.
zeswe, rechts.
zetret, zertreten.
zier, zierlich.
zimierde, Metallzierathen oben am Helm, Helmschmuck.
zit, Zeit.

Digitized by Google

zitelose, Zeitlose.
zitwan, Zitwer.
ziube; Präs. von ziehen, erziehen, aufziehen.
zobel, Zobelpelz.
zoblin, von Zobel.
zoch, zoh, erzog; Imperf. von ziehen.
zouber, Zauber.
zoum, Zaum.
zuht, Zucht, Wohlgezogenheit, artiges Betragen.
zûme, zu dem, an den.
zuvart, Herzufahrt, Zuzug.
zweinzec, zwanzig.
zwene, zween.
zwi, Zweig.
zwivel, Zweifel.
zwivalt, zweifaltig.
zwo, zwû, zwei.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 4	Z. 15.	st. tuern lieſt: tuem.
— 11	— 7.	st. Kume l. kume.
— 12	— 13.	v. u. st. Wellt l. Welt.
— 15	— 14.	st. Kuphar l. kuphar.
— 16	— 15.	st. ui l. ni.
— 33	— 19.	st. geiſte l. geiſtin.
— —	— 20	und 21 sind in eine Verszeile zu verwandeln und zu schreiben; „Du gemengite die wise Godis liſt.“
— —	— 22.	st. zwein werch l. zwein ein werch.
— —	— 25.	st. geſcaft l. geſcaft.
— 34	— 9.	st. finen l. ſinin.
— —	— 18.	st. emi l. imi, st. virgabit l. virgab.
— 35	— 14.	st. un l. und.
— —	— 25.	st. da diz l. dad iz.
— 36	— 9.	st. Kindi l. kindi.
— 39	letzte Zeile,	st. Hildebung l. Hildeburg.
— 43.	st. das l. daz; st. es l. ez.
— 45.	Z. 9 und 11. v. u. st. die l. diu.
— 65.	unten in	der Anmerkung Z. 2. leſe man; „Thaz lieve in ſio“ iſt verderbt und unklar; die Heidelberger Handſchrift hat: „thaz lieve ingeſinde.“
— 69.	die letzte	Zeile des Textes unten iſt nach der Heidelberger Handſchrift ſo zu leſen: „Wi groze in Got lonet: min trehtin, u. ſ. w.“
— 73	Z. 5.	st. das l. daz.
— —	— 9.	st. die l. diu.
— 83	— 5.	v. u. st. Grabes l. Grales.
— 89	— 7.	st. kof. l. kot.
— 129	— 4.	v. u. st. urloup l. urloup.
— 150	— 12.	st. Bretagne l. Britannien.
— 167	— 9.	st. Liedern l. Lieder.
— 300	— 2.	v. u. st. Bernouille l. Bernouilli.
— 326	— 5.	v. u. st. urſprünglich l. urſprünglich.
— 327	— 7.	v. o. st. hinreichende l. hinreißende.
— 342	— 2.	v. o. st. ihn l. ihm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Helene Tschacher
Buchbindermeisterin
D-84048 Ebrantshausen
Telefon 08751/9990